Johann Baptist Massillon,

Königl. Hofpredigers und Bischofs
zu Clermont

Predigten,

welche vor
dem Könige in Frankreich
Ludwig dem Funfzehnten
gehalten worden.

Aus dem Französischen übersetzt.

Siebenter Theil.

Oder

der Festpredigten

Zweyter Theil.

Mit Königl. Poln. und Churfürstl. Sächs. allergnädigsten Privilegio.

Dresden,
verlegts Georg Conrad Walther.
1756.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt.

I.

Auf das heilige Weyhnachtsfest Seite 1

II.

Von der Gottheit Jesu Christi 29

III.

Auf das Fest der Erscheinung Christi 76

IV.

Von der Auferstehung Jesu Christi 119

V.

Von den Kennzeichen des Geistes Jesu Christi und des Geistes der Welt 152

VI.

Auf das Fest der Empfängniß Mariä 177

VII.

Von den Trostungen und der Ehre und Herrlichkeit des Todes der Jungfrau Mariä 210

VIII.

Von den Hindernissen, welche unsere Eigenliebe der Gnade in den Weg legt 245

IX. Von

IX.

Von den Zubereitungen zu dem Genusse des heiligen Abendmahls. 273

Hierauf folget

ein kurzer Inhalt

der in diesem Theile enthaltenen Predigten,

von der 321sten bis zur 372sten Seite.

Erste Predigt.

Auf das

Heil. Weyhnachtsfest.

Text, Luc. 2, 10. 11.

Ich verkündige euch große Freude, die allem Volke wiederfahren wird: Denn euch ist heute der Heiland gebohren, welcher ist Christus, der Herr.

Sire,

Dieses ist die wichtige Nachricht, auf welche die Welt seit viertausend Jahren wartete. Dieses ist die große Begebenheit, die so viele Propheten vorher verkündiget, so viele Ceremonien vorgebildet, und worauf so viele Gläubige gewartet hatten; ja welche die ganze Natur zu versprechen, und durch das allgemeine Verderbnis, womit alles Fleisch behaftet war, zu beschleunigen schien. Dieses ist die große Wohlthat, welche die Güte Gottes den Menschen zu erweisen gedachte, seit dem

sie, wegen der Treulosigkeit ihrer ersten Aeltern, Sclaven der Sünde und des Todes geworden waren.

Der Heiland, der Christ, der Herr erscheinet endlich heute auf dem Erdboden. Die Wolken gebähren den Gerechten. Der Stern aus Jacob läßt sich der Welt sehen. Das Scepter ist von Juda entwendet, und derjenige, welcher kommen sollte, ist da. Die Geheimnisvollen Zeiten sind erfüllet. Der Herr hat das Zeichen, welches dem jüdischen Lande war versprochen worden, erscheinen lassen. Eine Jungfrau ist schwanger geworden und hat gebohren; und aus Bethlehem kommt der Held, welcher ganz Israel unterweisen und regieren soll.

O meine Brüder! was für neue Güter verkündiget nicht diese Geburt den Menschen? Sie würde nicht seit so vielen Jahrhunderten seyn verkündiget, erwartet, und gewünschet worden; sie würde auch nicht die Religion eines ganzen Volkes, der Gegenstand aller Weißagungen, die Entwickelung und Erklärung aller Vorbilder, und der einzige Zweck alles dessen, was Gott um der Menschen willen gethan hat, gewesen seyn, wenn sie nicht das größte Merkmaal der Liebe, daß er ihnen geben konnte, gewesen wäre. O was ist das für eine glückselige Nacht, in welcher diese göttliche Geburt erfolget ist! Sie hat das Licht der Welt bey ihren Finsternissen leuchten sehen; und die Himmel ertönen deswegen von freudigen Lob- und Dankliedern.

Wenn man aber, meine Brüder, an der ausnehmenden Freude Theil haben will, welche diese Geburt im Himmel und auf Erden erreget; so muß man auch an den Wohlthaten Theil haben, die sie uns mitgebracht hat. Die allgemeine Freude gründet sich weiter auf nichts, als auf das allgemeine Heil, welches uns ist angebothen worden. Wenn wir uns aber, dieses Beystandes ungeachtet, in das Verderben stürzen wollen; so weinet die Kirche über uns; und wir vermischen die Freude, die bey ihr eine so angenehme Nachricht erreget, mit Trauren und Betrübnisse.

Welches sind denn nun aber die unschätzbaren Wohlthaten, die diese Geburt den Menschen verschaffet? Die himmlischen Geister machen sie heute den Hirten selbst kund. Diese Geburt verschaffet Gott die Ehre, und den Menschen den Frieden wieder; und hiermit haben wir euch dieses große Geheimnis auf einmal entwickelt und aufgedecket. Es verschaffet Gott die Ehre wieder, die ihm die Menschen hatten rauben wollen: den Menschen aber den Frieden, den sie sich beständig selbst geraubet hatten.

Erster Theil.

Der Mensch war aus keiner andern Absicht auf den Erdboden gesetzet worden, als daß er dem Urheber seines Seyns die ihm gebührende Ehre erweisen sollte. Alles trieb ihn zur Beobachtung dieser Pflichten an; alles aber, was ihn dazu antreiben sollte, hielt ihn auch davon ab. Seiner allerhöchsten Majestät war er seine Anbethung und Ehrfurcht; seiner väterlichen Güte seine Liebe; und seiner unendlichen Weisheit die Aufopferung seiner Vernunft und seiner Einsichten schuldig. Diese Pflichten, welche ihm in sein Herz geschrieben, und mit ihm gebohren worden waren, wurden ihm noch überdieses ohne Unterlaß von allen Creaturen angekündiget. Er konnte weder sich selbst, noch alles, was um ihn herum war, anhören, ohne sie allenthalben anzutreffen. Unterdessen vergißt er sie; er rottet sie ganz und gar aus seinem Herzen aus. Er erblicket an dem Werke die Ehre und den Dienst nicht mehr, die dem allerhöchsten Werkmeister gebühreten; in den Wohlthaten, womit er dasselbe überhäufete, nicht mehr die Liebe, die es seinem Wohlthäter schuldig war; und an den Finsternissen, welche so gar über die Wirkungen der Natur ausgebreitet waren, nicht mehr die Unmöglichkeit, auch bey der stärksten Vernunft, die Geheimnisse Gottes zu ergründen, noch auch das Mistrauen, welches es in seine eigene Einsicht setzen sollte. Die Abgötterey brachte also der Creatur

denjenigen Dienst zuwege, den der Schöpfer sich alleine vorbehalten hatte. Die Synagoge ehrete ihn mit den Lippen, und die Liebe, die sie ihm zu erweisen schuldig war, bestund weiter in nichts, als in äußerlichen Ehrenbezeigungen, die sich keinesweges für ihn schickten. Die Weltweisheit verirrete sich in ihren Gedanken; sie maß die Einsicht Gottes nach der Einsicht der Menschen ab; und bildete sich ein, die Vernunft, die sich selbst nicht kannte, wäre vermögend alle Wahrheiten einzusehen: Ein dreyfaches Unglück, welches sich über den ganzen Erdboden ausgebreitet hatte. Mit einem Worte, Gott wurde weder mehr erkannt, noch verherrlichet, und der Mensch kannte sich auch selbst nicht mehr.

Zum ersten, wie weit hatte nicht die Abgötterey ihren schändlichen Götzendienst getrieben? Der Tod einer geliebten Person machte sie gar bald zu einer Gottheit; und ihre nichtige Asche, auf welche ihr Nichts mit unauslöschlichen Buchstaben war geschrieben worden, war selbst der Grund von ihrer Ehre und Unsterblichkeit. Die eheliche Liebe erdichtete sich Götter. Die unreine Liebe that dieses nach, und wollte ebenfalls ihre Altäre haben. Die Ehegattinn und die Geliebte, der Ehegatte und der strafbare Liebhaber hatten ihre Altäre, ihre Priester, und ihre Opfer. Die Thorheit, oder vielmehr das allgemeine Verderben ließ sich einen so seltsamen und so schändlichen Dienst gefallen. Die ganze Welt wurde damit angestecket. Er wurde durch die Reichsgesetze unterstützet und gerechtfertiget. Die Pracht der Tempel, die Zubereitung der Opfer, und die erstaunlichen Kostbarkeiten der Götzenbilder machten diese Ausschweifung ehrwürdig. Ein jedwedes Volk wollte seine eigenen Götter haben. In Ermangelung der Menschen, räucherte es den unvernünftigen Thieren. Die unreinesten Ehrenbezeigungen machten den Dienst dieser unreinen Gottheiten aus. Die Städte, die Berge, die Felder, und die Wüsteneyen wurden damit verunreiniget, und erblickten prächtige Gebäude, welche dem Stolze, der Unkeuschheit, und der Rachbegierde gewidmet waren. Die Menge der

Gottheiten glich der Menge der Leidenschaften. Es wurden fast eben so viel Götter, als Menschen waren. Der Mensch hielt alles für einen Gott; nur allein der wahre Gott war der einzige, den der Mensch nicht kannte.

Die Welt war beynahe seit ihrer Erschaffung von diesen Finsternissen bedecket worden. Ein jedwedes Jahrhundert hatte neue Ruchlosigkeiten hinzugesetzet. Je mehr die Zeiten, in welcher der Erlöser erscheinen sollte, herannaheten, desto grösser schien das Verderbnis unter den Menschen zu werden. Rom selbst, die Beherrscherinn der Welt, hatte die verschiedenen Götzendienste der Völker, die es unter das Joch gebracht hatte, angenommen; und sah mitten in seinen Mauern die verschiedenen Götzen so vieler bezwungener Völker sich erheben, welche gar bald eben so wohl öffentliche Denkmäler seiner Thorheit und Blindheit, als seiner Siege wurden.

Ob nun aber gleich alles Fleisch seinen Weg verderbet hatte, so wollte Gott dennoch seinen Zorn nicht mehr über die Menschen auslassen, noch sie durch eine neue Sündfluth vertilgen; sondern er wollte sie vielmehr erretten. Er hatte das Zeichen seines Bundes, den er mit der Welt gemacht hatte, an den Himmel gesetzet; allein das wahre Zeichen dieses Bundes war nicht etwan der hellleuchtende Bogen, den wir in den Wolken erblicken; sondern es war Jesus Christus, sein einziger Sohn; das Wort, welches Fleisch geworden war; das wahre Siegel des ewigen Bundes, und das einzige Licht, welches die ganze Welt erleuchtete.

Heute erscheinet er auf der Welt, und verschaffet seinem Vater die Ehre wieder, die ihm ein öffentlicher ruchloser Dienst hatte rauben wollen. Die Ehrfurchtsbezeigung, die ihm seine heilige mit dem Worte vereinigte Seele erweiset, hält seine allerhöchste Majestät sogleich wegen aller der Ehrenbezeigungen schadlos, die ihm die Welt bisanhero versaget hatte, damit sie dieselbe auf eine unanständige Weise gegen die Creatur verschwenden möchte. Ein Verehrer, der Gott und Mensch zugleich ist, schaffet der Gottheit weit

mehr Ehre wieder, als ihr alle abgöttische Zeiten und Völker hatten rauben können. Es mußte auch wohl diese Ehrfurchtsbezeigung dem allerhöchsten Gott ohne allen Zweifel angenehm seyn, weil sie ganz allein die Abgötterey von dem Erdboden vertilgete, die unreinen Opfer abschaffete, die Götzenaltäre zerstörete, den Orakeln der Teufel ein Stillschweigen auferlegte, die nichtigen Götzenbilder in Staub und Asche verwandelte, und ihre prächtigen Tempel, welche bisanhero die Freystätte aller Greuel gewesen waren, in Häuser der Anbethung und des Gebethes verwandelte. Auf diese Art veränderte sich alles auf der Welt. Der einzige Gott, welcher auch so gar in Athen selbst, und in den Städten, welche wegen ihrer Gelehrsamkeit und artigen Lebensart vor andern in Ansehen stunden, unbekannt war, wurde angebethet. Die Welt erkannte ihren Urheber. Gott kam wieder in den Besitz seiner Rechte. Es wurde auf dem ganzen Erdboden ein Dienst, der sich für ihn schickte, eingeführet; und er hatte allenthalben Anbether, die ihn im Geiste und in der Wahrheit anbetheten.

Dieses ist die erste Wohlthat der Geburt Jesu Christi, und die erste Ehre, die er seinem Vater erweiset. Allein, meine Brüder, gehöret diese große Wohlthat auch für uns? Wir bethen zwar keine eitlen Götzen mehr an; verehren keinen blutschänderischen Jupiter, keine unzüchtige Venus, keinen rachgierigen und grausamen Mars. Wird aber wohl Gott deswegen unter uns mehr verherrlichet? Setzen wir nicht das Glück, die Wollust, die Gunst der Großen, und die Welt, nebst allen ihren Ergötzlichkeiten, an ihre Stelle? Denn alles, was wir mehr lieben, als Gott, das verehren und bethen wir an. Alles, was wir Gott vorziehen, wird selbst unser Gott. Alles, was den einzigen Gegenstand unserer Gedanken, unserer Begierden und Neigungen, und unserer Furcht und Hoffnung ausmacht, macht auch unsern ganzen Gottesdienst aus; und unsere Götter sind unsere Leidenschaften, welchen wir den wahren Gott aufopfern.

Wie viel giebt es nun aber nicht noch Götzen von dieser Art in der christlichen Welt! Diese unglückselige Creatur, welcher ihr euer ganzes Herz gewidmet habet; der ihr euer Vermögen, euer Glück, eure Ehre und eure Ruhe aufopfert; und von welcher euch weder die Bewegungsgründe der Religion, noch auch so gar die Bewegungsgründe der Welt abziehen können, ist euer Götze; und was fehlet ihr wohl noch, um eure schändliche Gottheit zu seyn, da ihr derselben in eurer Raserey auch so gar nicht einmal den Namen entziehet? Dieser Hof, dieses Glück, mit dem ihr euch beschäfftiget, welches euch ganz eingenommen hat, dem ihr alle eure Sorgen, alle eure Unternehmungen, alle eure Bewegungen, eure ganze Seele, euren Verstand, euren Willen, ja euer ganzes Leben widmet, ist euer Götze. Und welche sündliche Ehrfurchtsbezeigung versaget ihr ihm wohl, wenn er sie von euch verlanget, und wenn ihr euch seine Gunst und Gewogenheit dadurch zuwege bringen könnet? Diese schändliche Unmäßigkeit, die euren Namen und Stand beschimpfet; die so gar zu unsern Zeiten nicht mehr gewöhnlich ist; die alle eure Naturgaben in dem übermäßigen Genusse des Weins und der Schwelgerey ersäufet und euch derselben beraubet hat; und welche, indem sie euch gegen alles übrige unempfindlich macht, die Ursache ist, daß ihr sonst an nichts ein Vergnügen findet, als an den Ergötzlichkeiten einer köstlichen Tafel, die euch zum Viehe machen, ist euer Götze. Ihr haltet die Stunden, die ihr ihm nicht widmet, für verlohren; und euer Herz erweiset diesem schändlichen und nichtswürdigen Gotte weit mehr Ehre und Hochachtung, als ihr ihm durch eure thörichten und sündlichen Gesänge erweiset. Die Leidenschaften waren ehemals die Götter; und Jesus Christus hat diese Götzen auf keine andere Weise zerstöret, als indem er die Leidenschaften, welche sie aufgerichtet hatten, zerstöret hat. Ihr aber richtet sie vom neuen auf, indem ihr alle die Leidenschaften wiederum aufleben lasset, welche die ganze Welt abgöttisch gemacht hatten. Und was hilft es euch, daß ihr einen einzigen

Gott erkennet, wenn ihr etwas anderes ehret und anbethet? Der Gottesdienst ist in dem Herzen anzutreffen; und wenn der wahre Gott nicht der Gott eures Herzens ist, so setzet ihr, wie die Heyden, die nichtigen Creaturen an seine Stelle, und ihr erweiset ihm die Ehre nicht, die ihm gebühret.

Es läßt es auch Jesus Christus nicht dabey bewenden, daß er den Menschen den Namen seines Vaters bekannt macht, und das einige Erkenntnis des wahren Gottes auf den Untergang und die Trümmern der Götzen bauet: sondern er verschaffet ihm solche Anbether, welche die äußerlichen Ehrfurchtsbezeigungen für nichts halten werden, wenn sie die Liebe nicht belebet und heiliget; und welche die Barmherzigkeit, die Gerechtigkeit und Heiligkeit für diejenigen Opfer, die sich am besten für Gott schicken, und für den prächtigsten Aufputz ihres Gottesdienstes ansehen werden. Dieses ist die andere Wohlthat der Geburt Jesu Christi, und die andere Art der Ehre, die er seinem Vater wieder verschaffet.

In Wahrheit, Gott war, wie der Prophet saget, in Juda bekannt; in Jerusalem waren keine Götzenbilder öffentlich auf den Straßen aufgerichtet, welchen man die Ehre erwiesen hätte, die dem Gott Abrahams gebührete: Es war kein Zauberer in Jacob, und kein Wahrsager in Israel; 4 Mos. 23, 23. Dieser Theil des Erdbodens war ganz alleine von der ansteckenden Seuche befreyet geblieben. Allein die Pracht seines Tempels, die Zubereitung zu seinen Opfern, die Feyer seiner Feste, und die genaue Beobachtung der in dem Gesetze vorgeschriebenen Dinge machte seinen ganzen Gottesdienst aus. In der Beobachtung dieser äußerlichen Pflichter. bestund die ganze Religion. Der Lebenswandel war eben so sündlich und lasterhaft. Bey diesen äußerlichen Dingen des Gottesdienstes traf man die Ungerechtigkeit, den Betrug, die Lügen, den Ehebruch, und alle Laster an, ja sie wurden so gar dadurch gebilliget und gerechtfertiget. Gott wurde zwar mit den

Lippen

Lippen geehret, aber das Herz dieses undankbaren Volkes war allezeit ferne von ihm.

Von einem so groben, so alten, und seinem Vater so nachtheiligen Irrthume befreyet nun Jesus das jüdische Land. Er sagt den Einwohnern desselben, der Mensch könne zwar wohl mit dem Aeußerlichen allein zufrieden seyn; aber Gott sähe nur das Herz an. Eine jedwede äußerliche Ehrenbezeigung, die ihm ohne dasselbe erwiesen werde, sey vielmehr eine Beschimpfung und eine Heucheley, als ein wahrer Gottesdienst. Es sey unnöthig das Auswendige zu reinigen, wenn das Inwendige voll Gestank und Fäulnis wäre; und man bethe Gott auf keine andere Art wahrhaftig an, als wenn man ihn liebe.

Allein, meine Brüder, wird dieser so grobe Irrthum, welcher der Synagoge von Jesu Christo so oftmals ist vorgeworfen worden, nicht auch noch bey den mehresten unter uns angetroffen? Worinnen bestehet unser ganzer Gottesdienst? In einigen äußerlichen Dingen; in der Beobachtung gewisser öffentlicher Pflichten, die uns in dem Gesetze sind anbefohlen worden: Und dieses ist noch dazu die Religion der Klügsten. Sie finden sich bey den heiligen Geheimnissen ein; sie machen sich ein Gewissen, ein und das andere Kirchengesetz nicht zu beobachten; sie sagen einige gewöhnliche Gebethe her; sie begehen die Feyertage, und befinden sich unter dem Haufen derer, die unsere Gotteshäuser besuchen; dieses ist es aber auch alles, was sie thun. Haben sie aber um deswillen der Welt und ihren sündlichen Ergötzlichkeiten mehr entsagt? Beschäfftigen sie sich weniger mit dem äußerlichen Putze, und der Beförderung ihres Glücks? Sind sie geneigter eine strafbare Verbindung zu zerreissen, oder die Gelegenheiten zu vermeiden, wo ihre Unschuld allezeit Schiffbruch leidet? Bringen sie zu diesen äußerlichen Handlungen der Religion ein reines Herz, einen brünstigen Glauben, und eine unverfälschte Liebe mit? O! bey diesen Werken der Religion, die sie mehr aus Gewohnheit, als um der Religion selbst willen ausüben, be-

halten sie noch alle ihre Leidenschaften bey. Merket wohl, meine Brüder, daß man sie nicht ganz und gar unterlassen, und nicht, als ein Ruchloser, ohne allen Gottesdienst, und ohne wenigstens einige äußerliche Pflichten desselben zu beobachten, leben würde. Man würde sich als einen Menschen ansehen, der allen Fluch und alle Strafen des Himmels verdienet hätte. Aber man trägt kein Bedenken, diese heiligen Pflichten durch einen sündlichen Lebenswandel zu verunreinigen. Man schämet sich nicht, diese äußerlichen Religionshandlungen durch einen Lebenswandel zu zernichten, den die Religion verdammet, und wovor sie einen Abscheu hat. Ja man fürchtet sich nicht vor dem Zorne Gottes, indem man in Sünden verharret, die uns denselben zuziehen; und indem man alles, was man ihm zu erweisen schuldig ist, nur in äußerlichen Ehrfurchtsbezeigungen, womit man seiner spottet, bestehen läßt.

Unterdessen sind diese, wie ich bereits gesagt habe, unter allen Weltmenschen noch die klügsten, und diejenigen, welche in den Augen der Welt noch am ordentlichsten zu leben scheinen. Sie haben das Joch noch nicht, wie so viele andere, abgeworfen. Sie machen sich keine schreckliche Ehre daraus, daß sie nicht an Gott glauben. Sie lästern dasjenige nicht, was ihnen unbekannt ist. Sie sehen die Religion nicht als ein Spiel, und als eine menschliche Erfindung an. Sie wollen durch Beobachtung gewisser äußerlicher Dinge noch einigen Antheil daran haben. Aber, in Ansehung ihres Herzens, haben sie keinen Theil daran. Sie verunehren sie durch ihren unordentlichen Lebenswandel; und sind nur dem Namen nach Christen. So ist die äußerliche Pracht des Gottesdienstes bey uns noch weit mehr, als ehemals zu den Zeiten der jüdischen Synagoge, anzutreffen, obgleich unser Lebenswandel eben so sehr, als ehemals verderbet ist, wie solches die Propheten den verstockten und heuchlerischen Juden mehr als einmal vorgerücket haben. Es ist also die Religion, derer wir uns rühmen, bey den mehresten Christen, weiter nichts, als ein äußerlicher Gottesdienst.

dienst. Es hat also dieser neue Bund, der nur allein in unsere Herzen sollte geschrieben seyn; dieses Gesetz des Geistes und des Lebens, welches die Menschen ganz geistlich machen; und dieser innerliche Gottesdienst, welcher Gott Anbether im Geiste und in der Wahrheit verschaffen sollte, hat ihm weiter nichts, als Gespenster, falsche Anbether, einen Schein des Gottesdienstes, mit einem Worte, ein noch ganz jüdisches Volk hervorgebracht, daß ihn mit seinen Lippen ehret, dessen verderbtes, durch viele Sünden verunreinigtes, und durch unzählige ungerechte Leidenschaften gefesseltes Herz aber noch allezeit ferne von ihm ist.

Dieses ist also die andere Wohlthat der Geburt Jesu Christi, an welcher wir keinen Theil haben. Er hat einen ganz äußerlichen Gottesdienst abgeschaffet, der nur in den Opfern der Thiere, und in der Beobachtung gewisser Satzungen bestund, und welcher Gott die ihm gebührende Ehre nicht verschaffte, indem sie ihm nicht die Ehrenbezigung unserer Liebe zuwegebrachte, welche allein vermögend ist ihn zu verherrlichen. An statt dieses nichtigen Scheines der Religion hat er ein Gesetz, welches ganz und gar in unserm Herzen soll erfüllet werden, und einen Dienst, dessen erste und vornehmste Pflicht die Liebe zu seinem Vater seyn soll, eingeführet. Unterdessen hat sich dieser heilige Dienst, dieses neue Geboth, und dieser kostbare Schatz, den er uns anvertrauet hat, bey uns gar sehr verändert. Wir haben einen bloß pharisäischen Gottesdienst daraus gemacht, an welchem das Herz nicht den geringsten Antheil hat; der unsere unordentlichen Neigungen nicht verändert; der keinen Einfluß in unsern Lebenswandel hat, und welcher uns um so viel strafbarer macht, je mehr wir die Wohlthat misbrauchen, welche alle unsere Sünden vertilgen und reinigen sollte.

Endlich hatten die Menschen Gott auch noch die Ehre seiner Vorsehung und seiner ewigen Weisheit rauben wollen. Die Weltweisen, welche von einem Gottesdienste, der die Götter unendlich vermehrete, gerühret wurden, und sich auch schon einzig und alleine durch die Einsicht ihrer

Ver-

Vernunft genöthiget sahen, ein einziges allerhöchstes Wesen zu erkennen, verstelleten die Natur desselben durch unzählige thörichte Meynungen. Die einen stelleten sich einen müssigen Gott vor, der sich nur allein mit sich selbst beschäfftigte; der nur sein eigenes Glück genoß; der sich um das, was auf der Welt vorgehet, nicht bekümmerte; der die Menschen, die er erschaffen hatte, für nichts hielt; der von ihren Tugenden eben so wenig, als von ihren Lastern gerühret wurde; und welcher den Lauf der Jahre und der Zeiten, die Veränderungen der Reiche, das Schicksal eines jeden insbesondere, die ganze Maschine dieses ungeheuren Weltgebäudes, und alles, was unter den Menschen vorgehet, einem blinden Ungefähr überließ. Die andern unterwurfen ihn einem gewissen nothwendigen Zusammenhange der Begebenheiten. Sie machten einen Gott aus ihm, der weder Freyheit noch Macht hatte; und indem sie ihn als den Herrn und Beherrscher der Menschen betrachteten, so hielten sie ihn zugleich für einen Sclaven des Schicksals. Die Ausschweifungen der Vernunft waren dazumal die einzige Regel der Religion, und des Glaubens derer, welche für die klügsten und weisesten gehalten wurden.

Jesus Christus verschaffet seinem Vater die Ehre wieder, welche ihm die nichtigen Vernunftschlüsse der Weltweisheit geraubet hatten. Er sagt den Menschen, der Glaube sey die Quelle des wahren Lichtes, und die Aufopferung der Vernunft sey die erste Unternehmung der christlichen Weltweisheit. Er bestimmet die Ungewißheiten derselben, indem er uns sagt, was uns von dem allerhöchsten Wesen bekannt, und was uns von demselben unbekannt seyn soll.

Es war in der That nicht genug, daß die Menschen, um Gott zu ehren, ihm, als dem Urheber ihres Seyns, ihr Leben aufopferten, und dadurch deutlich an den Tag legten, für was für eine ruchlose Sache sie die Abgötterey hielten; daß sie ihm, als ihrer höchsten Glückseligkeit, ihre Liebe und ihr Herz aufopferten, und dadurch die Unzulänglichkeit und Unnützlichkeit des äußerlichen und pharisäischen

Gottes-

Gottesdienstes der Synagoge zu erkennen gaben: Sondern sie mußten ihm auch noch, als ihrer ewigen Weisheit und Wahrheit, ihre Vernunft aufopfern, und sich also, in Ansehung der nichtigen Untersuchungen und der stolzen Wissenschaft der Weltweisen, eines bessern belehren lassen.

Es macht also die bloße Geburt eines Gottmenschen, und die unaussprechliche Vereinigung unserer Natur mit einer göttlichen Person, die ganze menschliche Vernunft zunichte; und dieses unbegreifliche Geheimnis, welches den Menschen als ihre ganze Wissenschaft, als ihre ganze Wahrheit, als ihre ganze Weltweisheit, und als ihre ganze Religion vorgeleget wird, giebt ihnen sogleich zu erkennen, daß man die Wahrheit, die sie bisanhero vergeblich gesuchet hatten, nicht durch die eitlen Bemühungen, sondern durch die Aufopferung der Vernunft und unserer geringen Einsicht, suchen müsse.

Allein wo sind wohl unter uns die Christen, welche dem Glauben ihre Vernunft ganz und gar aufopfern; und welche, indem sie ihrer eigenen Einsicht entsagen, ihre Augen vor den majestätischen Finsternissen der Religion in tiefster Demuth und Ehrerbiethigkeit niederschlagen? Ich rede anitzo nicht von den Ruchlosen, die sich noch unter uns befinden, und welche von keinem Gott etwas wissen wollen. Diese muß man der Verachtung und dem Unwillen der ganzen Welt überlassen, welche eine Gottheit erkennet, und sie verehret und anbethet; oder man muß sie vielmehr dem Abscheue ihres eigenen Gewissens überlassen, welches diese Gottheit ingeheim anrufet und anflehet, ob sie sich gleich öffentlich rühmen, sie kenneten sie nicht.

Ich rede von den mehresten unter den Christen, die sich beynahe von der Gottheit einen eben so falschen und eben so menschlichen Begriff machen, als ehemals die heydnischen Weltweisen davon hatten; die sie, bey allen Vorfallenheiten des Lebens, für nichts halten; welche leben, gleich als ob hier auf der Welt alle Dinge von einem blinden Ungefähr, oder von dem Eigensinne der Menschen abhingen;

und

und welche nur allein das Glück, oder das Unglück, für die beyden einzigen Gottheiten erkennen, so die Welt regieren, und von welchen alles, was auf der Welt geschiehet, herrühre. Ich rede von denjenigen Menschen, die in ihrem Glauben so gar schlecht gegründet sind, und welche an statt die Geheimnisse des Zukünftigen in den tiefen und unerforschlichen Rathschlägen der Vorsehung zu verehren, dieselben in lächerlichen und kindischen Prophezeyungen suchen; dem Menschen eine Wissenschaft beymessen, die sich doch Gott ganz allein vorbehalten hat; die, bey einem thörichten Vertrauen auf die Träume eines falschen Propheten, auf die Begebenheiten und Veränderungen warten, welche das Schicksal der Völker und der Reiche entscheiden sollen; und welche auf dergleichen Dinge, in Ansehung ihrer selbst, eine eitle Hoffnung gründen, und entweder die Ausschweifung der heydnischen Wahrsager und Zeichendeuter, oder die Ruchlosigkeit der Zauberinn des Sauls, und der Orakel zu Delphos und Dodona, erneuern. Ich rede von denen, die gerne in die ewigen Wege, die Gott mit uns gehet, tief hineinsehen möchten; und welche, weil sie einzig und alleine mit ihrer Vernunft die unüberwindlichen Schwierigkeiten der Gnade, in Ansehung der Seligkeit der Menschen, nicht auflösen können, an statt mit dem Apostel auszurufen: O welch eine Tiefe des Reichthums, beyde der Weisheit und Erkenntnis Gottes! Röm. 11, 33. sich entweder genöthiget sehen zu glauben, Gott bekümmere sich nicht um unser Heil und unsere Seligkeit, oder aber auch, es sey nicht nöthig, daß wir uns selbst darum bekümmerten. Ich rede von den zerstreueten Personen in der Welt, welchen alles dasjenige, was der Unglaube dem Glauben schwaches und thörichtes entgegensetzet, allezeit als wahrscheinlich und überzeugend vorkömmt; die durch den ersten nichtigen Zweifel, den ein Gottloser vorbringt, ganz außer sich gesetzt werden; denen es, wie es scheinet, ein Vergnügen seyn würde, wenn die Religion falsch wäre; und welche von der ehrwürdigen Last der Beweise, die eine stolze Vernunft

nunft zu Boden drücken, und die Wahrheit derselben darthun, weit weniger gerühret werden, als von einer nichtigen und vergeblichen Rede, die sie bestreitet, und wobey oftmals sonst weiter nichts ernsthaftes zu finden ist, als die Kühnheit der Ruchlosigkeit und Gotteslästerung. Mit einem Worte, ich rede von sehr vielen Christen, welche es dem gemeinen Volke überlassen, so viele wunderbare Begebenheiten, die wir in der Geschichte der Religion aufgezeichnet finden, zu glauben; welche, wie es scheinet, dafür halten, alles, was den Menschen unmöglich ist, wäre auch Gott unmöglich; und welche die Wunder einer Religion nicht zugestehen wollen, die sich doch nur allein auf sie gründet, und welche selbst das größte Wunder unter allen ist.

Sehet also, wie wir Gott noch immer die Ehre rauben, die ihm die Geburt Jesu Christi wiederverschaffet hatte. Sie hatte uns gelehret, dem unbegreiflichen Geheimnisse seiner Offenbarung in unserem Fleische unsere eigene Einsicht aufzuopfern, und nur allein des Glaubens zu leben. Sie hatte die Ungewißheiten des menschlichen Verstandes bestimmt und gewiß gemacht, und hatte ihn von den Abwegen und Abgründen, in welche ihn die Vernunft gestürzet hatte, auf den Weg der Wahrheit und des Lebens zurücke gebracht. Aber wir verlassen ihn; ja wir wollen sogar, bey der Herrschaft des Glaubens, noch immer wie ehemals, einer schwachen Vernunft gehorchen. Die Geheimnisse der Religion, die wir nicht begreifen können, bringen uns wieder sich auf. Wir ändern alles; wir zweifeln an allem; wir wollen haben, Gott soll denken, wie ein Mensch denket. Wir lassen den Glauben, ohne ihn ganz und gar zu verliehren, in uns schwach werden. Wir bedienen uns desselben nicht im geringsten. Allein eben diese Schwachwerdung des Glaubens hat auch unsern Lebenswandel verderbet, die Laster vermehret, die Liebe zu den gegenwärtigen Dingen in aller Herzen angezündet, hingegen zu den zukünftigen Gütern ausgelöschet und vertilget; die Unruhen, den Haß, und die Uneinigkeit unter den Christen

erre-

erreget, und jene ersten Merkmale der Unschuld, Heiligkeit und Liebe ganz ausgerottet, welche anfangs das Christenthum auch so gar bey denen, die es nicht annehmen wollten, so ehrwürdig gemacht hatten. Es verschaffet aber nicht nur die Geburt Jesu Christi Gott die Ehre wieder, die ihm die Menschen hatten rauben wollen; sondern sie schaffet auch den Menschen den Frieden wieder, den sie sich beständig selbst geraubet hatten: Und Friede auf Erden. Luc. 2, 14.

Zweyter Theil.

Als Jesus Christus, der Friedefürst, Jes. 9, 6. in die Welt kam; so herrschete in derselben ein allgemeiner Friede. Alle Völker, die dem Römischen Reiche unterthänig waren, trugen das Joch dieser stolzen Herren der Welt ruhig und gelassen. Rom selbst suchte sich, nach den bürgerlichen Uneinigkeiten, welche seine Mauern von Einwohnern entblößet, seine Verbanneten in die Inseln und Wüsteneyen verwiesen, und sowohl Asien, als Europa mit dem Blute seiner Einwohner überschwemmet hatte, von allen diesen schrecklichen Unruhen wiederum zu erholen; und nachdem es unter die Gewalt eines einzigen Kaisers gekommen war, so traf es in seiner Sclaverey den Frieden an, den es bey seiner Freyheit niemals hatte finden und genießen können.

Es hatte also die ganze Welt Friede. Allein es war dieses weiter nichts, als ein falscher Friede. Der Mensch, der ein Raub seiner ungerechten und gewaltsamen Leidenschaften war, verspürete in sich selbst den heftigsten Krieg, und die grausamste Uneinigkeit. Da er von Gott entfernet, und den Unruhen und Rasereyen seines eigenen Herzens überlassen war, zugleich aber auch von der Menge und unaufhörlichen Widerwärtigkeiten seiner unordentlichen Neigungen bestritten wurde; so konnte er den Frieden nicht finden, weil er ihn sonst nirgends als in der Quelle seiner Unruhen und Verwirrungen selbst suchte. Die Weltweisen

hatten

hatten sich zwar gerühmet, sie könnten ihn ihren Schülern und Anhängern verschaffen. Allein die allgemeine Beruhigung der Leidenschaften, die sie ihren Weisen versprachen, und welche sie so nachdrücklich ankündigten, konnte zwar ihrer Hitze einigermaaßen Einhalt thun; allein sie ließ doch das ganze Gift und die ganze Unruhe derselben in dem Herzen zurücke. Es war dieses ein Friede des Stolzes und der Praleren. Er gab dem Aeußerlichen ein anderes Ansehen; allein der Mensch blieb, bey dieser äußerlichen schönen Gestalt, noch allezeit derjenige, der er gewesen war.

Jesus Christus kömmt heute in die Welt, den Menschen den wahren Frieden zu verschaffen, den ihnen die Welt bisanhero nicht hatte geben können. Er bringt ein Hülfsmittel mit sich, welches das Uebel vom Grunde aus hebet. Seine göttliche Philosophie läßt es nicht dabey bewenden, daß sie prächtige Lehren vorträgt, die der Vernunft gefallen konnten, aber die Wunden des Herzens nicht heileten. Und da der Stolz, die Wolluſt, der Haß und die Rachbegierde die schädlichen Quellen aller Unruhen gewesen waren, die das menschliche Herz empfunden hatte; so schafft er ihm den Frieden wieder, indem er diese Quellen durch seine Gnade, durch seine Lehre, und durch sein Beyspiel verstopfet.

Ja, meine Brüder, ich sage, der Stolz sey die erste Quelle der Unruhen gewesen, welche das Herz der Menschen marterten. Was für Kriege, ja was für eine Wuth hatte nicht diese schädliche Leidenschaft auf der Welt erreget? Mit was für Ströhmen von Blute hatte sie nicht den Erdboden überschwemmet? Und was ist die Geschichte der Völker und der Reiche, der Fürsten und der Weltbezwinger, ja die Geschichte aller Jahrhunderte und aller Völker anders, als eine Geschichte von dem Elende und den Widerwärtigkeiten, die der Stolz den Menschen, seit der Erschaffung der Welt, zugezogen hatte? Die ganze Welt war nichts anders, als ein betrübter Schauplatz, auf welchem diese hochmüthige und thörichte Leidenschaft täglich die blutigsten Auftritte veranlassete. Allein, was äußerlich

vorgieng, war weiter nichts, als ein Bild von den Unruhen, die der stolze Mensch in sich selbst verspürete. Die Begierde sich zu erheben war eine Tugend. Die Mäßigung und Bescheidenheit wurde für eine Niederträchtigkeit gehalten. Ein einziger Mensch kehrete sein Vaterland um, schaffte die Gesetze und Gewohnheiten ab, und machte Millionen Unglückselige, damit er unter seinen Mitbürgern die Oberstelle auf eine unrechtmäßige Weise einnehmen und behaupten möchte; und der glückliche Ausgang seiner bösen Unternehmung brachte ihm öffentliche Lobsprüche und Ehrenbezeigungen zuwege. Sein Name, der mit dem Blute seiner Mitbrüder war beflecket worden, erhielt dadurch in den öffentlichen Jahrbüchern, die das Andenken desselben aufbewahreten, einen desto größern Glanz; ja, ein glücklicher Bösewicht wurde der größte Mann seiner Zeiten. Diese Leidenschaft machte zwar, wenn einer von den Geringen im Volke davon befallen wurde, nicht so viel Aufsehens; allein sie war deswegen nicht weniger heftig und grausam. Der Geringe im Volke hatte eben so wenig Ruhe, als der Vornehme. Ein jeder wollte vor andern seines gleichen einen Vorzug haben. Die Redner und die Philosophen machten einander die Ehre streitig, welche der einzige Zweck ihrer Mühe und ihrer Arbeit war. Und da die Begierden des Stolzes unersättlich sind; so konnte der Mensch, dem es damals eine Ehre war, wenn er sich denselben ganz und gar überließ, weil er seine Beruhigung nicht dabey finden konnte, auch nicht stille und gelassen seyn. Weil der Stolz die einzige Quelle der menschlichen Ehre und Herrlichkeit geworden war; so war er auch die schädliche Klippe, an welcher die Ruhe und die Glückseligkeit der Menschen scheiterten.

Indem aber die Geburt Jesu Christi die Welt von diesem Irrthume befreyete; so stellete sie auch den Frieden wieder her, den der Stolz von dem Erdboden verbannet hatte. Er hätte sich den Menschen mit allen den herrlichen Merkmalen zeigen können, welche ihm die Propheten beygeleget hatten. Er hätte die prächtigen Titel eines Eroberers

des

des jüdischen Landes, eines Gesetzgebers der Völker, und eines Erretters Israels annehmen können. Jerusalem würde an diesen herrlichen Kennzeichen denjenigen, auf welchen es wartete, erkannt haben. Allein Jerusalem erblickte in diesen Titeln weiter nichts, als eine menschliche Ehre und Herrlichkeit; und Jesus Christus kömmt, es eines bessern zu belehren, und ihm zu sagen, diese Ehre und Herrlichkeit sey nichts; eine solche Sache wäre nicht würdig gewesen von so vielen Propheten verkündiget zu werden; der heilige Geist, der sie getrieben hätte, könne den Menschen sonst nichts, als die Heiligkeit und unvergängliche Güter versprechen; an statt, daß sie die andern Güter glücklich machen sollten, so vermehreten sie vielmehr ihr Unglück und ihre Bosheiten; und sein sichtbares Amt werde mit den herrlichen Verheißungen, die ihn seit so vielen Jahren angekündiget und versprochen hätten, nicht übereinkommen, als in so ferne es ein ganz geistliches Amt seyn würde, und keine andere Absicht hätte, als das Heil und die Wohlfahrt aller Menschen.

Er wird auch zu Bethlehem in einem armen und schlechten Zustande gebohren, ohne den geringsten äußerlichen Glanz, obgleich die himmlischen Heerschaaren seine Geburt feyerlich besungen; und ohne einen Titel, der ihm in den Augen der Menschen ein Ansehen und einen Vorzug verschaffet hätte, ob er gleich über alle Fürstenthümer und Gewaltigen erhoben war. Er läßt geschehen, daß sein Name nebst den Namen der geringsten Unterthanen des Kaisers aufgezeichnet wird; obgleich sein Name über einem jedweden andern Namen war, und er allein das Recht hatte, den Namen seiner Auserwählten in das Buch des Lebens einzuschreiben. Es wird ihm von niemanden, als von geringen und einfältigen Hirten einige Ehre erwiesen; ob er gleich derjenige ist, vor welchem alles, was in dem Himmel, auf der Erde, und unter der Erde groß ist, die Knie beugen soll. Mit einem Worte, alles dasjenige, was den menschlichen Stolz demüthigen kann, trifft man bey seiner Geburt beysammen an. Wenn uns die Ehrentitel, die Hoheit und der

Wohlstand hier auf der Welt hätten glücklich machen, und unsern Herzen den Frieden verschaffen können; so würde Jesus Christus mit allen diesen Dingen bekleidet gewesen seyn, und seinen Jüngern diese Güter mitgebracht haben. Allein er verschaffet uns den Frieden auf keine andere Art, als indem er sie verachtet, und indem er sie uns auch selbst verachten lehret. Er macht uns auf keine andere Weise glückselig, als indem er die Begierden unterdrücket, welche bisanhero die Quellen aller unserer Unruhen gewesen waren. Er zeiget uns weit wirklichere und dauerhaftere Güter, die allein vermögend sind unsere Herzen zu beruhigen, unser Verlangen zu stillen, und uns bey unsern Widerwärtigkeiten zu trösten; Güter, die uns die Menschen nicht rauben können, und welche wir nur lieben und verlangen dürfen, um versichert zu seyn, daß wir sie wirklich besitzen.

Allein wer genießet wohl diesen höchstbeglückten Frieden? Haben wohl die Kriege, die Unruhen und die Wuth, seit seiner Geburt, in der Welt abgenommen? Befinden sich die Reiche und die Länder, die ihn anbethen, in einem ruhigern Zustande? Erreget der Stolz, den er hat ausrotten wollen, weniger Unruhen und Verwirrung unter den Menschen? Sehet euch einmal unter den Christen nach diesem Frieden, der ihnen zu Theile werden sollte, um; wo werdet ihr ihn wohl antreffen? Etwan in den Städten? O! hier setzet der Stolz alles in Bewegung. Ein jedweder will mehr werden, als seine Vorfahren gewesen sind. Ein einziger, den das Glück erhebet, macht in denselben eine große Menge Unglückselige, die in seine Fußtapfen treten, ohne daß sie dahin gelangen können, wohin er gekommen ist. Oder in den Häusern der Privatpersonen? O! in diesen trifft man nichts, als Sorgen und Unruhen an; und der Hausvater, der sich beständig vielmehr darum bekümmert, wie er die Seinigen erheben, als wie er ihnen eine christliche Auferziehung verschaffen möge, läßt ihnen, an statt des Erbtheils, seine Bemühungen und Unruhen zurücke, die sie dermaleinst ebenfalls auch ihren Nachkommen überlassen wer-

werden. Oder in den Palläſten der Könige? Allein hier naget und frißt ein übermäßiger Ehrgeiz aller Herzen ab. Hier ſcheinet man zwar von außen ruhig und vergnügt zu ſeyn; allein im Herzen ſind die heftigſten und unangenehmſten Leidenſchaften anzutreffen. Ja hier, wo die Glückſeligkeit zu wohnen ſcheinet, bringet der Stolz die meiſten Unglückſeligen und Misvergnügten hervor. Oder etwan in dem Heiligthume? Es iſt wahr, dieſes ſollte freylich wohl die Freyſtatt des Friedens ſeyn; allein die Ehrſucht hat ſich auch ſo gar in das Heilige eingeſchlichen. Man denket in demſelben mehr darauf, wie man ſich erheben, als wie man ſich ſeinen Brüdern nützlich machen möge. Die heiligen Ehrenſtellen der Kirche werden, wie die weltlichen, eine Beute der Liſt und der Bemühungen. Die gottſelige Vorſichtigkeit des Fürſten kann dem geheimen Anhalten und Nachſuchen nicht Einhalt thun. Man trifft bey denen, die ſich darum bewerben, eben dieſelbe Lebhaftigkeit an; eben daſſelbe Betrübniß, wenn man uns übergehet; und eben dieſelbe Eiferſucht gegen diejenigen, die man uns vorziehet. Man ſucht ſich in ein Amt, das man nicht anders, als mit Furcht und Zittern annehmen ſollte, mit Gewalt einzudringen. Man ſetzt ſich in dem Tempel Gottes nieder, ohne daß uns von ſeiner Hand in demſelben eine Stelle iſt angewieſen worden. Man iſt ein Hirte der Heerde, ohne daß man demjenigen, dem ſie gehöret, gefällt, und ohne daß er zu uns, wie ehemals zu Petro, geſaget hat: **weide meine Schaafe.** Joh. 21, 17. Und gleichwie man die Sorge für dieſelben ohne Beruf und ohne Geſchicklichkeit über ſich genommen hat; ſo führet man ſie auch ohne Erbauung, und ohne Nutzen, ja leider! oftmals auch nicht ohne Aergernis. O du Friede Jeſu Chriſti, der du höher, als alle Vernunft, und das einzige Hülfsmittel für die Unruhen biſt, die der Stolz in unſern Herzen zu erregen niemals unterläßt, wer wird dich alſo wohl den Menſchen ſchenken können?

Allein, zum andern; wenn die Unruhen des Stolzes den Frieden aus der Welt vertrieben hatten; ſo hatten die

unreinen Lüste und Begierden des Fleisches in derselben nicht weniger Unruhen angerichtet. Weil sich der Mensch nicht mehr seiner vortrefflichen Natur und seines heiligen Ursprunges erinnerte; so überließ er sich ohne Bedenken, wie die unvernünftigen Thiere, der Heftigkeit dieser viehischen Neigung. Da er wahrnahm, daß diese in seinem Herzen die heftigste und gemeineste unter seinen Neigungen war; so hielt er sie auch für die unschuldigste und rechtmäßigste. Und damit er ihr ein noch desto größeres Ansehen verschaffen möchte; so mengte er sie so gar unter seinen Gottesdienst, und erdichtete sich unreine Götter, in derer Tempeln dieses schändliche Laster das einzige Opfer war, welches er auf ihren Altären brachte. Weil auch so gar ein Philosoph, welcher sonst einer der Weisesten unter den Heyden war, befürchtet hatte, der Ehestand möchte dieser beklagenswürdigen Leidenschaft gewissermaaßen Einhalt thun; so wollte er diese heilige Verbindung abschaffen; unter den Menschen, wie unter den Thieren, eine viehische Vermischung einführen, und das menschliche Geschlechte nicht anders, als durch Laster und Schandthaten vermehren. Je allgemeiner dieses Laster wurde, desto weniger wurde es für ein Laster gehalten. Aber was für Unglücke hatte es nicht auf der Welt angerichtet? Auf was für eine wüthende Art hatte es nicht ein Volk wider das andere, einen König wider den andern, einen Freund wider den andern, und einen Bruder wider den andern in die Waffen gebracht? Wie hatte es nicht allenthalben Unruhen und Blutvergießen angerichtet, ja die ganze Welt in Bewegung gebracht? Die zerstörten Städte, die blühendesten, aber auch in Verfall gerathenen Reiche, und die entrissenen Scepter und Kronen waren die öffentlichen und betrübten Denkmäler, die ein jedwedes Jahrhundert aufrichtete, damit es, wie es scheinet, das betrübte Andenken von den Widerwärtigkeiten, welche dieses Laster dem menschlichen Geschlechte unaufhörlich zugezogen hatte, auf die Nachkommen fortpflanzen möchte. Ja es war selbst für denjenigen, der sich ihm damals gänzlich über-

ließ,

ließ, eine unerschöpfliche Quelle von Unruhen und von Verdrusse. Es versprach den Frieden nnd die Ergötzlichkeiten. Aber die Eifersucht, der Verdacht, die Wuth, die Ausschweifungen, der Ekel, die Unbeständigkeit und der Verdruß folgeten ihm allezeit auf dem Fuße nach; so daß, weil es auch so gar durch die Gesetze, die Religion, und das allgemeine Beyspiel unterstützet wurde, die einzige Liebe zur Ruhe, in diesen finstern und verderbten Zeiten, nur eine kleine Anzahl weiser und kluger Männer davon zurückehielt.

Allein dieser Bewegungsgrund war viel zu schwach, als daß er dem reißenden Strohme desselben hätte Einhalt thun, und sein Feuer in den Herzen der Menschen auslöschen sollen. Hierzu wurde ein weit kräftigeres Hülfsmittel erfordert. Und dieses ist die Geburt des Erlösers, welcher die Menschen aus diesem Abgrunde des Verderbens herausziehet, damit er sie rein und unbefleckt darstellen, von diesen schändlichen Banden losmachen, und ihnen den Frieden schenken möge, indem er ihnen die Freyheit und die Unschuld wiederverschafft, welche ihnen die Knechtschafft und die Tyranney dieses Lasters geraubet hatte. Er wird von einer Mutter gebohren, die eine Jungfrau, und die reineste unter allen Creaturen ist. Hierdurch bringet er bereits eine Tugend zu Ehren, die in der Welt unbekannt war, und welche sein Volk so gar für etwas schimpfliches hielt. Ich sage noch mehr; indem er sich mit uns vereiniget, so wird er unser Haupt; er verleibet uns sich ein; er macht uns zu Gliedmaßen seines mystischen Leibes; desjenigen Leibes, welcher sonst kein Leben, und keine Einflüsse, als von ihm erhält; ja desjenigen Leibes, dessen Verrichtungen insgesammt heilig sind, und welcher zur Rechten des lebendigen Gottes sitzen, und ihn in alle Ewigkeit verherrlichen soll.

Sehet, meine Brüder, zu was für einer Ehre Jesus Christus unser Fleisch in diesem Geheimnisse erhebet. Er macht es zu einem Tempel Gottes, zu dem Heiligthume des heiligen Geistes, zu einem Theile des Leibes, in welchem die Fülle der Gottheit wohnet, und zu einem Gegenstande des

Wohlgefallens und der Liebe seines Vaters. Entweihen wir aber diesen heiligen Tempel nicht mehr? Gebrauchen wir die Gliedmaßen Christi nicht mehr zur Ausübung schändlicher Dinge? Halten wir unser Fleisch mehr in Ehren, seit dem es ein heiliger Theil seines mystischen Leibes geworden ist? Uebet diese schändliche Leidenschaft nicht noch eben dieselbe Gewalt über die Christen, ich will sagen, über die Kinder der Heiligkeit und der Freyheit aus? Stöhret sie nicht noch immer den Frieden in der Welt, die Ruhe in den Reichen und Familien, die Ordnung in der Gesellschaft, die Treue in dem Ehestande, die Unschuld in dem Umgange, und das Schicksal eines jedweden insbesondere? Richtet sie nicht noch täglich betrübte Schauspiele in der Welt an? Heget sie wohl gegen die heiligsten Bündnisse, und die ehrwürdigsten Personen, einige Ehrfurcht? Hält sie nicht alle Pflichten für nichts? Schätzet sie auch so gar den Wohlstand hoch? Und macht sie nicht aus der ganzen Gesellschaft eine schreckliche Verwirrung, aus welcher die Gewohnheit alle Regeln verbannet hat? Saget mir, geliebteste Zuhörer, woher sind wohl alle Unglücksfälle, und alle Verdrüßlichkeiten, die ihr in eurem Leben gehabt habet, sonst, als aus dieser beklagenswürdigen Leidenschaft gekommen? Hat sie nicht euren Glückszustand zerstöhret? Hat sie nicht auch so gar in eurer Familie Unordnung und Spaltungen angerichtet? Hat sie nicht das Erbtheil eurer Vorältern verschlungen? Hat sie euch nicht Schimpf und Schande zugezogen? Hat sie euch nicht um eure Gesundheit gebracht, und gemacht, daß ihr ein betrübtes und schimpfliches Leben auf der Welt führet? Ja naget und frisset sie nicht wenigstens noch itzo euer Herz, das sie besitzet? Was gehet in euch sonst vor, als eine unruhige Abwechselung von Furcht, Verlangen, Eifersucht, Mistrauen, Ekel, Befleckung, Verdruß und Raserey? Und seyd ihr auch wohl nur einen einzigen Augenblick ruhig gewesen, seit dem diese Leidenschaft euer Herz verunreiniget, und alle Ruhe eures Lebens gestöhret hat? Lasset Jesum Christum in eurem Herzen wiederum gebohren werden;

er

er allein kann euer wahrer Friede seyn. Vertreibet die unreinen Geister aus demselben; so wird das Haus eurer Seele ruhig seyn. Werdet wiederum ein Kind der Gnade; denn die Unschuld ist die einzige Quelle der Ruhe.

Endlich vereiniget die Geburt Jesu Christi die Menschen wiederum mit seinem Vater. Sie macht aus Juden und Heyden nur ein Volk. Sie hebet den verhaßten Unterschied unter einem Griechen und Ausländer, unter einem Römer und Scythen auf. Sie rottet allen Haß und alle Feindschaften aus. Sie macht aus allen Völkern nur ein Volk; und aus allen seinen Jüngern nur ein Herz und eine Seele. Dieses ist die letzte Art des Friedens, die sie den Menschen verschaffet. Vorhero waren sie gar nicht unter einander verbunden, weder durch den Gottesdienst, noch durch eine gemeinschaftliche Hoffnung, noch durch den neuen Bund, vermöge welches wir in einem Feinde einen Bruder erblicken. Sie sahen einander beynahe als Geschöpfe von verschiedener Art an. Die Verschiedenheit der Religionen, der Sitten, der Länder, der Sprachen und der Vortheile hatte, wie es scheinet, in ihnen eine und eben dieselbe Natur vervielfältiget. Kaum kannten sie einander an der menschlichen Gestalt, welche das einzige Zeichen war, das bey ihnen noch angetroffen wurde. Sie rotteten einander als wilde Thiere aus, und suchten ihre Ehre darinnen, daß sie ihres gleichen von dem Erdboden vertilgeten, und ihre blutigen Häupter, als deutliche Merkmale ihres Sieges, gleichsam in Triumph aufführeten. Man hätte sagen mögen, sie hätten ihr Seyn von verschiedenen nicht mit einander zu vereinigenden Schöpfern erhalten, die einander beständig aufzureiben suchten, und welche sie aus keiner andern Absicht auf diese Welt gesetzet hätten, als daß sie ihren Streitigkeiten durch die gänzliche Ausrottung der einen von beyden Parteyen ein Ende machen möchten. Alles richtete unter den Menschen Spaltungen und Trennungen an, und nichts vereinigte sie mit einander, als die Leidenschaften und der Eigennutz, welche doch eben die

einzige Quelle ihrer Spaltungen und ihrer Uneinigkeiten waren.

Aber Jesus Christus ist unser Friede, unsere Versöhnung, der Eckstein, der das ganze Gebäude zusammenhält, und das lebendigmachende Oberhaupt, welches alle seine Glieder vereiniget, und aus denselben nur einen Leib macht, geworden. Alles hat uns mit ihm verbunden; und alles, was uns mit ihm verbindet, vereiniget auch uns unter einander. Es ist ein und ebenderselbe Geist, der uns belebet; eine Hoffnung, die uns unterstützet; ein Schooß, der uns gebieret; ein Schaafstall, der uns aufnimmt; und ein Hirte, der uns leitet und führet. Wir sind die Kinder eines Vaters, die Erben einerley Verheißungen, die Bürger einer ewigen Stadt, und die Gliedmaßen eines Leibes.

Allein, meine Brüder, haben uns wohl so viele heilige Bande mit einander vereinigen können? Ach! das Christenthum, welches eine Vereinigung der Herzen und das Band der Gläubigen unter einander, und Jesu Christi mit den Gläubigen seyn, und das Bild des Friedens im Himmel auf dem Erdboden herstellen sollte; dieses Christenthum, sage ich, ist selbst weiter nichts, als ein schrecklicher Schauplatz von Uneinigkeiten und Unruhen. Der Krieg und die Wuth haben, wie es scheinet, unter den Christen ihren beständigen Wohnplatz aufgeschlagen. Die Religion, die sie vereinigen sollte, trennet sie selbst von einander. Die Ungläubigen, die Feinde Jesu Christi, die Kinder des falschen Propheten, welcher gekommen ist, Krieg und Blutvergießen unter den Menschen anzurichten, leben in Friede; und die Kinder des Friedens, und die Jünger desjenigen, der ihn heute den Menschen bringet, haben beständig Feuer und Schwerdt wider einander in den Händen! Ich sage dieses ungescheut vor einem Fürsten, der den Frieden tausendmal dem Kriege vorgezogen hat. Es erhebet sich ein König wider den andern, und ein Volk wider das andere. Die Meere, die sie von einander absondern, vereinigen sie wiederum, damit sie einander aufreiben können. Ein geringer Stein-

haufen

haufen waffnet ihre Wuth und ihre Rache; ja es wollen ganze Völker umkommen, und sich unter ihre Mauern begraben, damit sie erfahren mögen, wem ihre Trümmern angehören. Der Erdboden ist nicht groß nnd geräumlich genug, um einen jeden in den Schranken zu erhalten, welche die Natur, wie es scheinet, den Ländern und Reichen selbst bestimmet hat. Ein jedweder will seinem Nachbar etwas von dem seinigen entziehen; und ein elendes Schlachtfeld, welches kaum hinlänglich ist diejenigen, die es streitig gemacht haben, zu begraben, ist die ganze Frucht von den Strömen des vergossenen Blutes, womit es immer und ewig beflecket bleiben wird. O du göttlicher Versöhner der Menschen! komm doch noch einmal auf den Erdboden, weil der Friede, den du bey deiner Geburt auf denselben mitbrachtest, in der Welt noch so viele Kriege und Trübsale zurücke läßt.

Ich sage noch mehr: Auch sogar die Stadt, in welcher wir unter einerley Gesetzen leben, kann die Herzen und die Neigungen nicht mit einander vereinigen. Der Haß und die Eifersucht zertheilen die Bürger, wie sie die Völker zertheilen. Die Feindschaften dauren in den Familien beständig fort, und die Väter überlassen sie den Kindern, als ein verfluchtes Erbtheil. Die Macht des Fürsten mag immerhin den Arm entwaffnen; die Herzen entwaffnet er nicht. Er mag immerhin das Schwerdt aus den Händen reißen; man tödtet seinen Feind auf eine weit grausamere Weise mit dem Schwerdte der Zunge. Weil der Haß nicht öffentlich ausbrechen darf; so wird er desto größer, und desto schädlicher; und das Verzeihen ist eine Schwachheit, welche Schimpf und Schande nach sich ziehet. Ach! meine Brüder, Jesus Christus ist also vergeblich auf die Welt gekommen! Er ist gekommen, uns den Frieden zu bringen. Er hat uns denselben, als sein Erbtheil hinterlassen. Er hat uns nichts so sehr anbefohlen, als daß wir einander lieben sollen. Aber die Einigkeit und der Friede scheinen von uns verbannet zu seyn. Der Haß richtet noch

immer

immer am Hofe, in der Stadt, und in den Familien Zwiespalt und Trennungen an. Auch so gar diejenigen, welche ihre hohen Ehrenstellen, die das Beste des gemeinen Wesens, die so gar der Wohlstand, ja die wenigstens die Blutfreundschaft mit einander vereinigen sollte, zerfleischen und fressen einander, möchten einander gerne aufreiben, und einer auf des andern seinen Untergang sein Glücke bauen. Der Religion, die uns in unsern Feinden unsere Brüder zeiget, giebt man kein Gehör mehr. Die Drohung, vermöge welcher wir von Seiten Gottes ein eben so strenges Verfahren zu gewarten haben, als wir gegen unsern Nächsten beobachtet haben, macht keinen Eindruck mehr in uns. Ja alle diese Bewegungsgründe, die so vermögend sind, das Herz zu besänftigen, lassen noch alle Bitterkeit des Hasses in demselben zurücke! Wir leben bey diesem schrecklichen Zustande ruhig. Die Billigkeit der Klagen, die wir über unsere Feinde führen, beruhiget uns in Ansehung der Ungerechtigkeit unseres Hasses, und unserer Entfernung von ihnen. Und wenn wir uns ja, wenn es zum Sterben gehet, mit ihnen vereinigen; so geschiehet es nicht etwan deswegen, weil wir sie lieben: Sondern weil das sterbende Herz keine Kraft mehr hat, sie zu hassen; weil wir fast gar keine Empfindung mehr haben; oder weil wir wenigstens weiter nichts empfinden, als unsere Schwachheit, und unser bevorstehendes Ende. Lasset uns demnach uns mit dem neugebohrnen Jesu vereinigen; lasset uns den Verstand dieses Geheimnisses recht einsehen, und unsern Lebenswandel darnach einrichten; ja lasset uns nebst ihm Gott die ihm gebührende Ehre erweisen: Dieses ist das einzige Mittel, uns selbst den Frieden wieder zu verschaffen, den uns unsere Leidenschaften bisanhero geraubet hatten.

Zweyte

Zweyte Predigt.

Von der Gottheit Jesu Christi.

Text, Luc. 2, 21.

Da ward sein Name genennet Jesus, welcher genennet war von dem Engel.

Ein Gott, der sich dergestalt erniedriget, daß er ein Mensch wird, macht, daß die Vernunft erstaunet, und sich nicht zu helfen weis. Und in was für Irrthümer stürzet sie sich nicht, wenn ihr nicht das Licht des Glaubens eilends zu Hülfe kömmt, und ihr die ganze Tiefe der göttlichen Weisheit entdecket, welche in der scheinbaren Thorheit des Geheimnisses des Gottmenschen verborgen liegt? Es ist deswegen auch dieser Hauptpunct und Grundsatz unserer allerheiligsten Religion, ich meyne die Gottheit Jesu Christi, zu allen Zeiten, den thörichten Widersprüchen der menschlichen Vernunft am meisten ausgesetzt gewesen. Die stolzen Menschen, welche weiter nichts thun sollten, als daß sie dem Vater der Barmherzigkeit für das unaussprechliche Geschenke danketen, das er ihnen in seinem einzigen Sohne hat lassen zu Theile werden, haben nicht aufgehört ihn zu schmähen, indem sie wider diesen anbethenswürdigen Sohn die unverschämtesten Lästerungen ausgestoßen haben. O wie blind sind sie, daß sie nicht gesehen, der bloße Name Jesus, der ihm an dem heutigen Tage beygeleget wird, dieser Name, den er zuerst in dem Him-

Himmel erhält, und den ein Engel der Maria und dem Joseph auf den Erdboden bringt, sey ein unwidersprechlicher Beweis von seiner Gottheit. Dieser heilige Name macht ihn zum Erlöser des menschlichen Geschlechts, indem er uns durch die Vergießung seines Blutes, welches unser Lösegeld wird, von der Sünde, und den von ihr unzertrennlichen Folgen, der Tyranney des Teufels und Hölle, befreyet; und indem er, weil er die Strafen, die wir verdienet hatten, auf sich nimmt, uns mit Gott versöhnet, und uns die Thüre in das ewige Heiligthum, welche uns die Sünde zugeschlossen hatte, vom neuen aufthut. Wenn nun aber, meine Brüder, der Sohn der Maria weiter nichts, als ein bloßer Mensch ist, von was für einem Werthe wird wohl das Opfer seines Blutes in den Augen Gottes seyn? Wenn Jesus Christus nicht Gott ist, wie wird seine Vermittelung angenommen werden, da er selbst eines Mittlers vonnöthen haben würde, der ihn mit Gott aussöhnete?

Dieser Beweis, den ich hier nur ganz kürzlich vorgetragen habe, würde nebst so vielen andern, welche uns die Religion an die Hand giebt, den Ruchlosen gar bald das Maul stopfen, und ihre Ruchlosigkeit zu Schanden machen, wenn ich sie in ihr völliges Licht setzen, und gehörig ausführen wollte. Aber Gott bewahre mich, daß ich an diesem heiligen Orte, wo man unserem göttlichen Erlöser zu Ehren Altäre aufgerichtet hat, und wo sich seine Anbether versammlen, eben so, als ob ich mit seinen Feinden zu thun hätte, reden, und das Geheimnis des Gottmenschen vor einem gläubigen Volke, und in Gegenwart eines Monarchen, der den Titel eines Christen für seinen prächtigsten und angenehmsten Titel hält, vertheidigen wollte. Ich bin also nicht gesonnen, diese Ruchlosen zu bestreiten, indem ich heute diese Rede der ewigen Gottheit und Herrlichkeit Jesu, des Sohnes des lebendigen Gottes, widme: Sondern ich habe mir nur allein vorgesetzt unsern Glauben zu trösten, indem ich die Wunder desjenigen erzähle, welcher der Anfänger und Vollender desselben ist; und unsere Gott-

seligkeit

seligkeit zu ermuntern, indem ich euch die Herrlichkeit und Göttlichkeit des Mittlers, als den Gegenstand und die angenehmste Hoffnung derselben, vor die Augen lege.

Man thut hiernächst auch eben nicht unrecht, wenn man diese wichtigen Wahrheiten in dem Andenken der Großen und Fürsten des Volkes, von Zeit zu Zeit erneuert, um sie wider die Reden des Unglaubens, wovon sie gemeiniglich nur mehr als zu sehr umgeben sind, zu befestigen; und den Vorhang, welcher das Heiligthum bedecket, bisweilen hinwegzuziehen, damit man ihnen diese verborgenen Schönheiten zeigen möge, welche ihnen die Religion in keiner andern Absicht vorhält, als daß sie dieselben gebührend verehren sollen.

Es kann aber die Göttlichkeit des Mittlers nicht anders, als aus seinem Amte bewiesen werden. Seine Titel können sich auf keine andere Art, als durch seine Verrichtungen an den Tag legen. Und wenn man wissen will, ob er von dem Himmel herabgekommen, und dem Allerhöchsten gleich ist; so darf man nur erzählen, was er auf der Welt gethan hat. Er ist gekommen, meine Brüder, ein heiliges und gläubiges Volk zu bilden; ein gläubiges Volk, das die Vernunft unter dem Gehorsame des Glaubens gefangen nimmt; und ein heiliges Volk, dessen Wandel in dem Himmel, und kein Schuldner mehr von dem Fleische ist, daß es nach dem Fleische lebe. Dieses ist der große Zweck seiner zeitlichen Sendung.

Der Glanz seines Amtes ist die unbeweglichste Stütze unsers Glaubens; und die Beschaffenheit desselben, die einzige Regel unseres Lebenswandels. Wenn er nun aber weiter nichts, als ein von Gott gesendeter Mensch wäre, so würde uns der Glanz seines Amtes ganz gewiß zum Aberglauben und zur Abgötterey verleiten; gleichwie die Beschaffenheit desselben für unsere Unschuld ein betrübter Fallstrick seyn würde. Wir mögen nun also entweder den Glanz, oder die Beschaffenheit seines Amtes betrachten; so wird die

Herr=

Herrlichkeit seines göttlichen Wesens durch den einen eben so unwidersprechlich, als durch die andere bewiesen.

O Jesu, du einziger Herr über alles, nimm dieses öffentliche Opfer unseres Bekenntnisses und unseres Glaubens an! Wenn die Gottlosigkeit deine Ehre und Herrlichkeit ingeheim und im Finstern lästert, so gönne uns den Trost, daß wir sie vor diesen Altären, nebst dem einstimmigen Zeugnisse aller Zeiten und Jahrhunderte öffentlich rühmen und bekannt machen; und wirke in unserem Herzen nicht nur den Glauben, der dich öffentlich bekennet und anbethet, sondern auch den, der in deine Fußtapfen tritt und dir nachfolget.

Erster Theil.

Gott kann sich den Menschen auf keine andere Weise, und in keiner andern Absicht offenbaren, als sie zu belehren, was er ist, und was ihm die Menschen schuldig sind; und die Religion ist eigentlich nichts anders, als ein göttliches Licht, welches Gott dem Menschen bekannt macht, und die Pflichten vorschreibet, die der Mensch gegen Gott zu beobachten hat. Der Allerhöchste mag entweder selbst auf die Welt kommen, oder er mag außerordentliche Menschen mit seinem Geiste erfüllen; so kann der Zweck aller dieser Unternehmungen kein anderer seyn, als die Erkenntniß und die Heiligung seines Namens in der Welt, und die Einführung eines Gottesdienstes, vermöge welches man ihm allein dasjenige erweiset, was ihm nur allein gebühret.

Wenn nun aber der Herr Jesus, welcher in der Fülle der Zeit erschienen ist, weiter nichts, als ein frommer und unschuldiger Mensch wäre, der nur allein dazu ausersehen worden, daß er ein Gesandter Gottes auf der Welt seyn möchte; so würde die vornehmste Absicht seiner Sendung gewesen seyn, die Welt abgöttisch zu machen, und der Gottheit die Ehre, die ihr gebühret, zu rauben, und sich dieselbe selbst zuzueignen.

In Wahrheit, meine Brüder, wir mögen den Glanz seines Amtes entweder in den herrlichen Weißagungen und Bildern, die vor ihm hergegangen sind; oder in den wunderbaren Umständen, die dasselbe begleitet haben; oder endlich in den Werken, die er selbst gethan hat, betrachten: So ist dieser Glanz so beschaffen, daß, wenn Jesus Christus weiter nichts, als ein Mensch, wie wir, gewesen wäre, Gott, der ihn mit so vieler Herrlichkeit und Macht auf die Welt gesendet hat, uns selbst würde betrogen haben, und an der Abgötterey derer, die ihn verehren und anbethen, Schuld seyn würde.

Das erste herrliche Kennzeichen des Amtes Jesu Christi bestehet darinnen, daß er den Menschen, seit der Erschaffung der Welt, ist verkündiget und versprochen worden. Kaum ist Adam gefallen, so zeiget man ihm schon vom weiten den Wiederhersteller, den sein Fall auf dem Erdboden nothwendig gemacht hat. In den folgenden Zeiten scheinet sich Gott mit nichts anderem zu beschäfftigen, als wie er die Menschen zu seiner Ankunft vorbereiten möge. Offenbaret er sich den Erzvätern; so geschiehet es in der Absicht, sie in dem Glauben auf diese Erwartung zu befestigen. Redet er durch die Propheten; so thut er es, um ihn zu verkündigen. Erwählet er sich ein gewisses Volk; so geschiehet es deswegen, daß es diese große und wichtige Verheißung treulich aufbewahren soll. Schreibet er den Menschen gottselige Opfer und Ceremonien vor; so thut er es zu dem Ende, damit er in denselben die Geschichte desjenigen, der kommen soll, vom weiten entwerfen möge. Alle Begebenheiten, die sich auf der Welt ereignen, leiten und führen, wie es scheinet, zu dieser großen Begebenheit. Die Reiche und Staaten fallen und erheben sich in keiner andern Absicht, als die Wege dazu vorzubereiten. Die Himmel eröffnen sich aus keiner andern Ursache, als ihn zu verheißen; und die ganze Natur scheinet, wie der heilige Paulus sagt, ungeduldig zu seyn, den Gerechten zu gebähren, den sie in ihrem Schooße hat, und der sie von dem Fluche,

welcher sie drücket, erlösen soll! Alle Creatur sehnet sich, und ängstet sich. Röm. 8, 22.

Wenn man nun aber, meine Brüder, die Welt auf einen Menschen warten läßt, und wenn man ihn, seit der Erschaffung der Welt, vom Himmel herab verkündiget; so heißt dieses schon die Menschen vorbereiten, daß sie ihn auf eine ehrerbiethige und gottselige Weise annehmen sollen. Und wenn Jesus Christus sonst nichts, als dieses besondere Merkmaal an sich hätte, welches ihn von allen übrigen Menschen unterschiede; so würde man Ursache gehabt haben, in Ansehung seiner den Aberglauben der Völker zu befürchten, wenn er weiter nichts, als eine bloße Creatur gewesen wäre. Allein es ist so gar dieses für Jesum Christum keine Sache von großer Wichtigkeit, daß er ist vorherverkündiget worden; sondern es sind vielmehr alle Umstände, unter welchen er ist verkündiget worden, noch weit wunderbarer und erstaunenswürdiger, als die Vorherverkündigungen selbst. In Wahrheit, wenn Cyrus und Johannes der Täufer lange Zeit vorher, ehe sie auf die Welt kamen, von den Propheten Jesaia und Maleachi sind vorherverkündiget worden; so sind dieses weiter nichts, als bloße Vorherverkündigungen, ohne Folgen, ohne Zubereitungen, und solche, die man nur bey einem einzigen Propheten antrifft, gewesen; Vorherverkündigungen, die weiter nichts, als besondere Begebenheiten ankündigen, und wodurch die Religion der Völker nicht konnte hintergangen werden: Cyrus sollte nämlich die Mauern zu Jerusalem wiederherstellen; und Johannes der Täufer sollte demjenigen, der da kommen sollte, den Weg bereiten; alle beyde aber sollten durch die Erfüllung dieser besondern Weißagungen die Wahrheit und die Göttlichkeit aller Prophezeyungen, welche Jesum Christum ankündigten, bestätigen.

Allein hier ist, meine Brüder, ein Gesandter des Himmels, der von einem ganzen Volke ist vorherverkündiget, ganzer viertausend Jahre lang durch eine lange Reihe von Propheten verheißen, von allen Völkern gewünschet, durch

alle

alle Ceremonien vorgebildet, von allen Frommen erwartet, und zu allen Zeiten vom weiten gezeiget worden. Die Erzväter sterben, indem sie ihn zu sehen wünschen. Die Frommen bringen ihr Leben in dieser Erwartung zu. Die Väter lehren ihre Kinder, ihn zu wünschen und zu begehren. Und dieses Verlangen ist gleichsam eine Hausreligion, die von einer Zeit zur andern fortdauert. Es sehen so gar die heydnischen Propheten den Stern aus Jacob von ferne glänzen; und diese wichtige Begebenheit wird selbst in den Weißagungen der Abgötter angekündiget. Was hier geschiehet, geschiehet nicht um einer besondern Begebenheit willen; sondern damit es ein Hülfsmittel für die verdammte Welt, der Gesetzgeber der Völker, das Licht der Heyden, und das Heil Israelis seyn soll. Es geschiehet, die Bosheit von dem Erdboden zu vertilgen, eine ewige Gerechtigkeit herzustellen, die Welt mit dem Geiste Gottes zu erfüllen, und allen Menschen einen immerwährenden Frieden zu verschaffen. Was für eine Zubereitug! was für ein Fallstrick für die Religion aller Zeiten, wenn so prächtige Zubereitungen weiter nichts, als eine bloße Creatur ankündigen; und zwar vornehmlich zu solchen Zeiten, in welchen die Leichtgläubigkeit der Völker die außerordentlichen Menschen so leichte unter die Götter versetzte!

Ueberdieses, meine Brüder, als sich Johannes der Täufer an den Ufern des Jordans sehen läßt; so thut er kein Wunder, weil er, wie es scheinet, befürchtet, es möchte die einzige Weißagung, die ihn vorherverkündiget hatte, dem Volke, welches deswegen zu ihm kam, weil es so viel von seiner Heiligkeit gehöret hatte, eine Gelegenheit zur Abgötterey geben. Er höret nicht auf zu sagen: Ich bin derjenige nicht, auf den ihr wartet. Er ist, wie es scheinet, für nichts mehr besorgt, als wie er abergläubische Ehrenbezeigungen von sich ablehnen möge. Jesus Christus hingegen, den eine Erwartung von viertausend Jahren, den Vorbilder, Prophezeyungen und Verheißungen der Welt auf eine so prächtige Art verkündiget hatten, sucht nicht

nur dem Aberglauben der Völker, in Ansehung seiner, nicht vorzukommen; sondern er kömmt noch dazu mit großer Kraft und Macht. Er thut Werke und Wunder, die niemand vor ihm gethan hatte. Ja er erhebet sich nicht nur über Johannem den Täufer; sondern er spricht auch so gar, er wäre Gott selbst gleich. Wo bliebe sein Eifer für die Ehre desjenigen, der ihn sendet, und seine Liebe zu den Menschen, wenn man hätte zu befürchten gehabt, man möchte sich irren; und wenn es eine Abgötterey gewesen wäre, wenn man ihm göttliche Ehre erwiesen hätte?

Noch mehr, meine Brüder, alle außerordentliche Männer, die in den vorhergehenden Zeiten gelebet hatten, und alle Fromme, die zu den Zeiten des Gesetzes und der Patriarchen lebten, waren weiter nichts, als unvollkommene Vorbilder von Christo gewesen; ja es stellete noch dazu ein jeder von ihnen nicht mehr, als einen einzigen Umstand seines Lebens und seines Amtes vor: Melchisedech sein Priesterthum; Abraham seine Eigenschaft eines Oberhauptes und Vaters der Gläubigen; Isaac sein Opfer; Hiob seine Verfolgungen; Moses sein Amt eines Mittlers; und Josua seinen triumphirenden Einzug in das Land der Lebendigen nebst einem auserwählten Volke. Alle diese so ehrwürdigen und wunderbaren Männer waren indessen weiter nichts, als ein Schattenriß von dem zukünftigen Messias; und es konnte nicht anders seyn, dieser Messias mußte an und für sich selbst groß seyn, weil seine Vorbilder so groß und so herrlich gewesen waren. Nehmet nun aber einmal von Jesu Christo seine Gottheit und seinen ewigen Ursprung hinweg; so hat das Wirkliche vor dem Bilde nichts mehr voraus. Ich weis, wie ich solches nachmals zeigen werde, daß der Glanz und die Herrlichkeit seiner Wunder, wenn man sie genau betrachtet, göttliche Merkmaale an sich hat, die man in dem Leben dieser großen Männer nicht antrifft. Wenn man aber die Sache nur nach dem Aeußerlichen beurtheilen wollte; so würde die Vergleichung für Jesum Christum eben nicht zum besten ausfallen. Ist er wohl

größer,

größer, als Abraham? dieser Mann, der so groß war, daß Gott der Herr selbst den Namen eines Gottes des Abraham unter seine prächtigsten Namen auf- und angenommen hatte, gleich als ob er der Welt dadurch zu erkennen geben wollte, die Ehrfurchtsbezeigungen eines so frommen und so außerordentlichen Mannes, brächten ihm, als einem unumschränkten Herrn, weit mehr Ehre, als der Titel eines Gottes der Reiche und der Völker; ja der so groß war, daß die Juden nur deswegen glaubten, sie wären mehr, als alle übrige Völker in der Welt, weil sie Nachkommen dieses berühmten, und von dem Himmel so geliebten Oberhauptes wären; und weil die Väter, wenn sie ihren Söhnen die Wunder ihres Volkes und die Geschichte ihrer Vorfahren erzähleten, sie auf keine andere Art zur Tugend ermunterten, als indem sie ihnen zu bedenken gaben, sie wären Kinder Abrahams, und Mitglieder eines heiligen Geschlechtes? Ist er wunderbarer, als Moses, dieser Mann, der mächtig in Werken und Worten, und der Stifter eines heiligen Bundes war, welcher sein Volk errettete, und das Joch der Aegyptier zerbrach; dieser Mann, welcher zum Gott des Pharao gemacht wurde, der Herr über die Natur zu seyn schien, der den Erdboden voll Plagen machte, der die Meere zertheilete, und eine neue Speise vom Himmel regnen ließ; ja dieser Mann, der den Herrn auf dem heiligen Berge von Angesichte zu Angesichte sah, und welcher vor den Israeliten ganz von Lichte glänzete? Wo trifft man wohl in dem Leben Jesu Christi etwas erstaunlichers und herrlichers an? Unterdessen waren diese weiter nichts, als geringe Schattenrisse von seiner Herrlichkeit und Macht. Er sollte die Vollendung und der letzte Zug derselben seyn. Wenn nun aber Jesus Christus nicht das Bild von dem Wesen seines Vaters, und der ewige Glanz seiner Herrlichkeit war; so würde man ihn höchstens mit diesen großen Männern vergleichen müssen; und der Unglaube der Juden würde ihn, ohne eine Gotteslästerung zu begehen, fragen können: Bist du mehr, als unser Vater Abraham,

und die Propheten selbst, welche gestorben sind? Bist du mehr, als unser Vater Abraham? Joh. 8, 53. Ich habe also mit gutem Grunde gesagt, wenn ihr zum ersten sein Amt, in Absicht auf die äußerliche Pracht der Weißagungen und Vorbilder, die ihn angekündiget haben, betrachtet; so ist der Glanz desselben allerdings so beschaffen, daß, wenn Jesus Christus nur ein Mensch, wie wir, ist, die Weisheit Gottes selbst an dem Irrthume, derer, die ihn verehren und anbethen, Schuld seyn würde.

Allein, meine Brüder, Christus ist zugleich nebst seinen Gliedmaßen vorherverkündiget worden. Wir sind in die Weißagungen, die ihn der Welt angekündiget haben, mit eingeschlossen. Wir sind als ein heiliges Geschlechte, und als ein geistliches Volk versprochen worden, dem das Gesetz in das Herz geschrieben seyn, das nur allein nach den ewigen Gütern seufzen, und welches im Geiste und in der Wahrheit anbethen sollte. Wir sind, wie Jesus Christus, die Erwartung der Frommen der alten Zeiten, und das Verlangen der Völker gewesen. Wir sind das neue, reine und unbefleckte Jerusalem, welches in den Propheten so oftmals ist verkündiget worden, wo Gott allein bekannt seyn und angebethet werden, und wo der Glaube das einzige Licht seyn sollte, das uns erleuchtet; die Liebe, das einzige Band, das uns vereiniget; und die Hoffnung des Vaterlandes, das einzige Verlangen, das uns belebet. Thun wir nun aber wohl einer so herrlichen und heiligen Erwartung Gnüge? Sind wir es würdig, daß wir zum Verlangen aller dieser entfernten Zeiten, die vor uns hergegangen, sind gemacht worden? Verdienen wir es, daß man auf uns gewartet hat, als auf himmlische Menschen, welche den Erdboden mit Heiligkeit und Gerechtigkeit erfüllen sollten? Haben sich die Zeiten nicht betrogen, indem sie auf die Christen gewartet haben? Wenn die Frommen dieser entfernten Zeiten wiederum auf die Welt zurücke kämen, würden wir wohl vor ihre Augen treten, und zu ihnen sagen können: Sehet hier die himmlischen, geistlichen, keuschen,

gläubi-

gläubigen und liebreichen Menschen, auf welche ihr wartetet? Ach! meine Brüder, die Frommen der alten Zeiten sind Christen gewesen, ehe der Glaube erschien; wir aber sind unter dem Evangelio noch Juden. Wir leben nur allein um der Welt willen. Wir wissen von keinen ander wahren Gütern, als von den gegenwärtigen. Unsere ganze Religion ist etwas sinnliches. Wir haben zwar mehrere Kräfte, und mehreren Beystand erhalten; wir sind aber deswegen nicht gläubiger.

Mit dem Glanze der Weißagungen, welche Jesum Christum verkündiget haben, muß man ferner den Glanz seiner Werke und seiner Wunder verbinden, welches das andere herrliche Kennzeichen seines Amtes ist. Ja, meine Brüder, wenn ihn auch gleich der Himmel der Erde nicht auf eine so herrliche und prächtige Art versprochen hätte; wenn er auch gleich nicht in diesen ersten Zeiten gleichsam die einzige Beschäfftigung und die einzige Erwartung der Welt gewesen wäre; so bedenket einmal, wie zeiget er sich der Welt? Ist wohl jemals ein Mensch in seinen Werken, und in allen Umständen seines Lebens, wunderbarer und göttlicher, als er, gewesen.

Ich sage zum ersten, in seinen Werken und in seinen Wundern. Ich weis, und ich habe es vorhin angeführet, daß in den Zeiten, die vor ihm hergiengen, außerordentliche Menschen auf der Welt gelebet haben, denen der Herr, wie es schien, seine Kraft und alle seine Macht anvertrauet hatte. Moses schien in Aegypten und in der Wüste ein Herr des Himmels und der Erde zu seyn. In den folgenden Zeiten zeigete sich Elias den Menschen auf gleiche Art. Wenn man aber die Sache genau betrachtet; so siehet man, daß alle diese wunderbaren Männer, bey aller ihrer Macht, noch allezeit Merkmale der Abhängigkeit und Schwachheit an sich hatten.

Moses that seine Wunder nicht anders, als vermittelst des geheimnisvollen Stabes. Ohne denselben war er weiter nichts, als ein schwacher und ohnmächtiger Mensch;

und es scheinet, als ob der Herr die Kraft, Wunder zu thun, mit diesem dürren Holze verbunden habe, um dadurch den Israeliten gleichsam zu erkennen zu geben, Moses wäre selbst in seinen Händen weiter nichts, als ein schwaches und zerbrechliches Werkzeug, dessen er sich nach seinem Gefallen bedienete, große Dinge zu thun. Jesus Christus aber thut die größten Wunder, ohne ein Wort zu sprechen; und das bloße Anrühren seines Kleides heilet die verzweifeltesten Krankheiten. Moses theilet seinen Jüngern die Macht Wunder zu thun nicht mit; weil dieses eine fremde Gabe war, die er von dem Himmel empfangen hatte, und mit welcher er nicht nach seinem Gefallen umgehen konnte. Jesus Christus aber hinterläßt den Seinigen eine noch viel größere, als diejenige war, die man an ihm selbst erblickte. Moses thut alles, was er thut, in dem Namen des Herrn. Jesus Christus aber thut alles in seinem eigenen Namen; und die Lippen seines Vaters sind seine eigene Lippen. Weil unterdessen aber dieser Moses, welcher nicht, wie Jesus Christus, war vorherverkündiget worden; der nicht, wie er, Sünde vergab; und welcher nicht sagte, er wäre Gott gleich, sondern nur allein sein getreuer Knecht; weil, sage ich, dieser Moses befürchtet, man möchte ihn nach seinem Tode, um seiner Wunder willen, für einen Gott halten; so sorget er dafür, daß ihm die Leichtgläubigkeit seines Volkes, in den folgenden Zeiten, keine göttliche Ehre erzeigen möge; er will deswegen, daß sein Grab den Menschen unbekannt seyn soll. Er gehet hin, und stirbt auf dem Berge ganz ingeheim, entfernt von den Augen seiner Brüder, damit man ihm auf seinem Grabe keine Opfer bringen möge; und entziehet seinen Leichnam dem Aberglauben der Stämme Israels auf immer und ewig. Er läßt sich seinen Jüngern nach seinem Tode nicht sehen; es ist ihm genug, daß er ihnen das Gesetz Gottes hinterläßt, und giebt sich alle Mühe, daß sie so gar seiner selbst vergessen sollen. Allein, bey allen den Wundern, die Jesus Christus in dem jüdischen Lande that; bey allen den Weißagungen, die ihn

verkündiget hatten; und nachdem er sich auf der Welt als ein Gott hatte sehen lassen, ist sein Grab jedermann bekannt, und es kann von allen Völkern und zu allen Zeiten verehret werden: Ja er läßt sich so gar nach seinem Tode seinen Jüngern sehen. Hatte man denn also hier von Seiten des Aberglaubens weniger zu befürchten? oder ist Jesus Christus für die Ehre des allerhöchsten Wesens, und für das Heil der Menschen, nicht so eifrig besorgt, als Moses?

Elias wecket zwar Todte auf; allein er siehet sich genöthiget, sich zu verschiedenen malen auf den Leib des Kindes, welches er wieder lebendig macht, zu legen. Er hauchet, er greift sich immer mehr an, er kömmt in Bewegung. Man siehet gar *wohl*, daß er eine fremde Macht anrufet; daß er eine Seele, welche seiner Stimme nicht unterworfen ist, der Gewalt des Todes entreißet; und daß er nicht selbst Herr über Tod und Leben ist. Jesus Christus aber wecket die Todten auf eine solche Art auf, als ob er eine von den gemeinsten Handlungen verrichtete. Er redet diejenigen, die in einem ewigen Schlafe liegen, als ein gebiethender Herr an; und man wird gar bald gewahr, daß er der Gott der Todten, wie der Lebendigen, und niemals ruhiger und gelassener ist, als wenn er die größten Thaten thut.

Endlich stelleten uns die Poeten ihre Sibyllen und Priesterinnen als rasende vor, wenn sie etwas Zukünftiges vorhersagten. Es scheinet, als ob sie die Gegenwart des betrügerischen Geistes, der in ihnen wohnete, nicht ertragen konnten. Es geriethen auch so gar unsere Propheten, wenn sie zukünftige Dinge verkündigten, in eine gewisse göttliche Begeisterung, ohne daß sie jedoch dabey den Gebrauch der Vernunft verlohren, noch etwas thaten, das wider die Ernsthaftigkeit und den Wohlstand ihres Amtes war. Oftmals mußte der Klang einer Leyer den prophetischen Geist in ihnen erwecken. Man sah gar wohl, daß sie ein fremder Eindruck belebte, und daß sie die Wissenschaft des Zukünftigen, und die verborgenen Geheimnisse, die sie den Menschen verkündigten, nicht von sich selbst hatten. Jesus

Christus aber weißaget auf eben die Art, wie er redet. Die Wissenschaft des Zukünftigen hat nichts an sich, das ihn rühret, beunruhiget, und in Verwunderung seßet; weil er sich in seinem Verstande alle Zeiten als gegenwärtig vorstellet. Die zukünftigen Geheimnisse, die er verkündiget, sind in seiner Seele kein plötzliches und mitgetheiltes Licht, das ihn blendet; sondern es sind bekannte Gegenstände, die er niemals aus den Augen verliehret, und wovon er die Bilder in sich selbst antrifft; ja alle zukünftige Zeiten sind vor seinen unermeßlichen Blicken wie der gegenwärtige Tag, der uns erleuchtet. Es seßt ihn also weder die Auferweckung der Todten, noch die Verkündigung des Zukünftigen, aus seiner gewöhnlichen Gelassenheit. Er spielet, so zu sagen, wenn er in der Welt Wunder thut. Und wenn es ja bisweilen scheinet, als ob er in eine Unruhe geriethe; so rühret solches von nichts anders, als von der Erblickung der Sünde, und der Verstockung seines Volkes her: Denn je heiliger man ist, desto mehr entsetzet man sich vor der Sünde; und die einzige Sache, die ein Gottmensch mit Entsetzen ansehen kann, ist der Anblick eines mit Sünden und Lastern befleckten Gewissens.

Von dieser Art ist die Allmacht Jesu Christi. Seine Wunder haben kein Merkmal der Abhängigkeit an sich. Ja er läßt es nicht dabey bewenden, daß er uns hierdurch zu erkennen giebt, er sey Gott gleich; sondern er sagt uns auch noch dazu, alle Wunder, die sein Vater auf der Welt thäte, die thue er auch; und die Werke seines Vaters wären seine Werke. Man nenne mir einmal einen Propheten, der vor Jesu eben so geredet hat, wie er redet; und welcher, an statt Gott, als dem Urheber aller guten und vollkomuenen Gaben, die Ehre zu geben, sich selbst die großen Thaten, die der Herr durch ihn gethan, zugeeignet hat.

Wenn wir aber, meine Brüder, nebst Jesu Christo sind vorherverkündiget worden; so haben wir auch zugleich an seiner unumschränkten Herrschaft über alle Creaturen Theil. Ein Christ ist durch den Glauben Herr über die

Natur.

Natur. Alles ist ihm unterthan; weil er selbst sonst niemanden, als Gott allein unterthan ist. Alle seine Werke müssen in einem gewissen Verstande wunderbare Werke seyn; weil sie insgesammt aus einer erhabenen und göttlichen Quelle herrühren, und die Kräfte der menschlichen Schwachheit übersteigen müssen. Wir müssen, so zu sagen, Wundermänner seyn; Herren über die Welt, indem wir sie verachten; erhaben über die Gesetze der Natur, indem wir sie übersteigen; Schiedsrichter der Begebenheiten, indem wir uns denselben unterwerfen; und noch viel stärker, als der Tod selbst, indem wir ihn wünschen. So hoch und erhaben ist ein Christe; und Jesus Christus muß nothwendiger Weise sehr groß gewesen seyn, weil er die menschliche Schwachheit zu einem solchen Grade der Macht und Hoheit erhoben hat.

Endlich bestehet die letzte herrliche Eigenschaft seines Amtes in den wunderbaren und bisanhero ganz unerhörten Umständen, welche sein ganzes sterbliches Leben ausmachen. Ich weis, daß er in der Armuth und in der Niedrigkeit gekommen ist; allein was für einen Glanz müssen nicht auch so gar die Feinde seiner Gottheit selbst hinter diesen dunklen und verächtlichen äußerlichen Dingen wahrnehmen?

Zum ersten, ob sie ihn gleich für einen Menschen halten, wie wir sind; so glauben sie doch dabey, er sey durch die unsichtbare Wirkung des Allerhöchsten, in dem Schooße einer Jungfrau des Stammes Juda, wider das ordentliche Gesetz der Kinder Adams, gebildet worden. Was ist dieses nicht schon für eine Ehre für eine bloße Creatur!

Zum andern, kaum ist er gebohren, so stimmen die himmlischen Heerschaaren in der Luft Freudenlieder an, und belehren uns dadurch, diese Geburt verschaffe dem Allerhöchsten seine Ehre wieder, und bringe der Welt einen ewigen Frieden. Was ist denn also dieses für eine Creatur, welche dem Allerhöchsten Ehre bringen kann, der seine Ehre nur allein in sich selbst antrifft? Bald darauf rufet ein neues Gestirne weise Männer aus dem Innersten des Morgen-

landes

landes heraus; und indem diese frommen Männer von diesem wunderbaren Lichte geleitet werden, so kommen sie von dem Ende des Erdbodens, den neugebohrnen König der Juden anzubethen.

Gehet alle Umstände seines Lebens durch. Als ihn die Maria in den Tempel bringt, so verkündiget ein frommer Mann und eine heilige Frau seine zukünftige Größe und Hoheit; und indem sie durch eine heilige Freude ganz außer sich gesetzet werden, so sterben sie mit Vergnügen, nachdem sie denjenigen gesehen haben, den sie das Heil der Welt, das Licht der Heyden, und den Preis Israels nennen. Die in dem Tempel versammleten Lehrer werden mit Entsetzen gewahr, daß seine Kindheit viel weiser und klüger ist, als alle Weisheit der Alten. Je mehr er an Jahren zunimmt, desto mehr leget sich seine Herrlichkeit an den Tag. Johannes der Täufer, dieser Mann, welcher der größte unter den Menschenkindern war, demüthiget sich vor ihm, und sagt, er sey nicht würdig, ihm auch die geringsten Dienste zu erweisen. Der Himmel thut sich mehr als einmal über ihm auf, und macht öffentlich bekannt, dieser sey der geliebte Sohn. Die erschrockenen Teufel fliehen vor ihm; sie können nicht einmal die große Gegenwart seiner Heiligkeit ertragen, und bekennen, er sey der Heilige Gottes. Nehmet nun einmal alle diese so verschiedenen und so neuen Zeugnisse, und alle diese so außerordentlichen und unerhörten Umstände zusammen, und saget einmal, wer ist dieser Mensch, der sich auf eine so herrliche und prächtige Weise auf der Welt sehen läßt? und ob die Völker, die ihn angebethet haben, nicht wenigstens zu entschuldigen sind?

Allein alles dieses sind nur noch schwache und geringe Vorspiele von seiner Herrlichkeit. Wenn er sich, nebst dreyen von seinen Jüngern, ganz allein auf den Berg Thabor begiebt; so bricht seine Herrlichkeit, welche, wenn ich so sagen darf, ungeduldig ist, daß sie bisanhero von der Decke der Menschheit gleichsam gefangen gehalten worden, öffentlich aus. Er ist ganz von Lichte und Glanze umgeben.

ben. Der himmlische Vater, welcher, wie es scheinet, dazumal den Jüngern, aus Furcht, die Herrlichkeit Jesu Christi möchte sie, weil sie diesen Anblick mit ansahen, und darüber ganz erstaunet waren, zum Irrthume und zur Abgötterey verleiten, hätte sagen sollen, dieser Jesus, den sie in einer solchen Herrlichkeit erblickten, wäre demungeachtet weiter nichts, als sein Diener und sein Gesandter; benachrichtiget sie vielmehr, er wäre sein lieber Sohn, an dem er sein Wohlgefallen habe, und setzt den Ehrenbezeigungen, die man ihm nach seinem Verlangen erzeigen soll, keine Gränzen. Als Moses von Herrlichkeit umgeben, und auf dem Berge Sinai gleichsam verwandelt zu seyn schien; so sagte der Herr, aus Furcht die Israeliten, welche beständig abergläubig waren, möchten ihn für einen Gott halten, der auf die Welt gekommen wäre, zu gleicher Zeit, mitten unter Donner und Blitzen, vom Himmel herab: Ich bin, der ich bin, 2 Mos. 3. und ihr sollet nur mich alleine anbethen. 5 Mos. 6. Moses hat auch selbst, indem er sich dem Volke sehen läßt, die Gesetztafeln in seinen Händen, um ihnen dadurch gleichsam zu verstehen zu geben, er wäre, der Herrlichkeit ungeachtet, mit welcher er bekleidet zu seyn schiene, nur allein der Diener, keineswegs aber der Urheber des heiligen Gesetzes; er könne es nur als ein in Steine geschriebenes vorlegen; Gott aber könne es allein in ihre Herzen schreiben. Jesus Christus aber erscheinet auf dem Berge Thabor, als der Gesetzgeber selbst. Der Vater giebt ihm das neue Gesetz nicht, daß er es den Menschen überbringen soll; sondern er befiehlt ihnen nur, ihn anzuhören, und stellet ihn selbst als ihren Gesetzgeber, oder vielmehr als ihr lebendiges und ewiges Gesetz vor.

Was soll ich ferner sagen, meine Brüder? Wenn wir uns von dem Berge Thabor auf die Schädelstätte begeben; so ist dieser Ort, allwo des Menschen Sohn die größte Schmach ausstehen sollte, noch ferner der Schauplatz seiner Herrlichkeit und Göttlichkeit. Hier erkennet ihn die ganze Natur, welche in Unordnung gerathen ist, für ihren

Urhe-

Urheber; die Gestirne, welche sich verbergen; die Todten, welche auferstehen; die steinernen Gräber, die sich aufthun und zerspringen; der Vorhang des Tempels, welcher zerreißet; der Unglaube selbst, der ihn durch den Mund des Hauptmannes bekennet. Man siehet gar wohl, daß es kein gemeiner Mensch ist, welcher stirbt; und daß auf diesem Berge etwas neues und außerordentliches vorgehet.

So viele Fromme waren von den Gottlosen, um der Wahrheit willen, ihres Lebens beraubet worden. In dem Pallaste des Herodes hatte man das Haupt des Vorläufers eine Belohnung der Wollust werden sehen. Jesaias hatte Gott durch einen schmerzhaften Tod gepriesen; und ob er gleich aus königlichem Geblüte herstammete, so hatte ihn doch seine vornehme Geburt nicht vor den Verfolgungen in Sicherheit setzen können, welche zu allen Zeiten die Belohnung der Wahrheit und des Eifers sind. Wie viele andere waren nicht um der Gerechtigkeit willen gestorben! Allein es schien nicht, daß die ganze Natur an ihrem Leiden Antheil nähme; die Todten giengen nicht aus ihren Gräbern heraus, um den Lebendigen gleichsam ihre Ruchlosigkeit vorzurücken. Man hatte noch niemals etwas dergleichen auf der Welt gesehen.

Gehet auch noch seine übrigen Geheimnisse durch; so werdet ihr allenthalben neue Merkmale antreffen, die ihn von allen Menschen unterscheiden. Stehet er wiederum von den Todten auf; so geschiehet es, außer dem, daß es durch seine eigene Kraft geschiehet, (welches man noch niemals gesehen hatte) nicht in der Absicht, daß er noch einmal sterben soll, wie so viele andere, welche durch die Propheten von den Todten waren auferwecket worden: Sondern er stehet auf, um nicht mehr zu sterben; und er erhält so gar hier auf der Welt ein unsterbliches Leben, welches noch keiner Creatur begegnet war.

Fähret er in den Himmel; so wird er nicht in einem Augenblicke durch einen feurigen Wagen in denselben erhoben: Sondern er erhebet sich selbst auf eine majestätische

Art,

Art, und lässet seinen geliebten Jüngern Zeit genug ihn anzubethen, und ihren göttlichen Meister mit ihren Augen und Ehrfurchtsbezeigungen zu begleiten. Die Engel kommen diesem Könige der Ehren entgegen, um ihn gleichsam in sein Reich aufzunehmen, und trösten die Jünger bey ihrem Betrübnisse, indem sie sagen, er werde nochmals, mit Ehre und Unsterblichkeit begleitet, auf die Welt kommen. Alles verkündiget hier den Gott des Himmels, der dahin zurückekehret, wo er her gekommen war, und welcher wiederum von seiner Herrlichkeit Besitz nehmen will; wenigstens geben alle Umstände den Menschen Gelegenheit es zu glauben.

Und gewiß, meine Brüder, als Elias auf einem feurigen Wagen in den Himmel fähret; so siehet ein einziger Jünger seine wunderbare Auffahrt mit an. Sie geschiehet an einem besondern und von den Augen der übrigen Prophetenkinder entfernten Orte, weil diese vielleicht, da sie leichtgläubige, und nicht so unterrichtet gewesen wären, als Elisa war, diesem wunderbaren Manne, in diesem Augenblicke, göttliche Ehre würden erwiesen haben. Jesus Christus aber fähret vor fünfhundert Jüngern, mit Pracht und Herrlichkeit bekleidet, gen Himmel. Die Schwächsten, und diejenigen, welche seine Auferstehung noch nicht recht gewiß glauben, werden zuerst auf den heiligen Berg gerufen. Man befürchtet von ihrem Unglauben nichts: Man läßt vielmehr ihre Anbethung zu, gleichwie man ihnen ihr Betrübniß und ihre Thränen nicht verbiethet; und ein Leben, das so voll Wunder ist, und bisanhero auf der Welt seines gleichen noch nicht gehabt hat, wird endlich mit einem Umstande beschlossen, der noch weit wunderbarer, und ganz alleine geschickt ist, zu machen, daß man ihn als einen Gott betrachtet; und den Irrthum nebst der Abgötterey unter den Menschen zu verewigen.

In Wahrheit, meine Brüder, wenn die heydnischen Geschichtschreiber und Poeten, um die thörichten und gottlosen Ehrenbezeigungen zu rechtfertigen, die sie ihren Gesetzgebern,

gebern, den Stiftern der Reiche, und andern berühmten Männern erwiesen, sagten, diese Helden wären nicht gestorben, sondern sie wären nur von dem Erdboden verschwunden; und weil sie göttlicher Natur wären, so wären sie hinauf an das Firmament erhoben worden, damit sie dafelbst nebst den übrigen Gestirnen ihren Platz einnehmen möchten, welche, nach ihrer Meynung, lauter Gottheiten waren, die uns erleuchten; und damit sie daselbst der Unsterblichkeit, die sie ihrer göttlichen Geburt schuldig wären, theilhaftig werden möchten. Wenn nun eine so grobe und handgreifliche Erdichtung die Menschen ganz allein so lange Zeit hatte abgöttisch machen können; was für einen Eindruck mußte nicht die Wahrheit dieses Vorgebens in die Völker machen. Und wenn die Welt Betrüger angebethet hatte, von welchen man fälschlich vorgab, sie wären in den Himmel aufgenommen worden; würde sie nicht zu entschuldigen gewesen seyn, wenn sie einen wunderbaren Menschen angebethet hätte, den die Menschen selbst, als einen der von Ehre und Herrlichkeit umgeben war, sich über die Gestirne hatten erheben sehen?

Allein, meine Brüder, merket wohl, daß die Gelegenheit zum Irrthume auch nicht einmal mit Jesu Christo aufhöret. Man meldet uns, er werde noch einmal, am Ende der Welt, mitten in der Luft, auf eine mächtige und majestätische Art, und unter der Begleitung aller himmlischen Geister, erscheinen. Alle Völker, die sich vor ihm versammlen und zittern werden, werden zu seinen Füßen die Entscheidung ihres ewigen Schicksals anhören. Er wird als ein unumschränkter Herr das Endurtheil über sie fällen. Abraham, Moses, David, Elias, Johannes der Täufer, mit einem Worte alles, was jemals in der Welt groß und wunderbar gewesen ist, wird vor seinem Gerichte erscheinen müssen, und seinem Regimente unterthan seyn. Er wird über alle Macht, über alle Herrschaft, und über alles, was im Himmel und auf Erden groß genennet wird, erhoben seyn. Er wird seinen Thron über die Wolken, neben dem Allerhöchsten stellen. Er wird nicht nur der Herr über Tod und Leben, sondern

dern der unsterbliche König aller Zeiten, der Fürst der Ewigkeit, das Haupt eines heiligen Volkes, und der Herr über alle Creaturen seyn. Wer ist denn also der Mensch, dem der Herr eine solche Macht mitgetheilet hat? Und werden auch wohl die Todten, wenn sie vor seinem Richterstuhle erscheinen, deswegen, daß sie ihn angebethet haben, können verdammet werden, wenn sie sehen werden, daß er mit so vieler Herrlichkeit, Majestät und Macht umgeben ist?

Vergönnet mir, daß ich, ehe ich diesen Theil meiner Rede beschließe, noch eine Betrachtung beyfügen darf. Sie bestehet darinnen: Wenn man hier, in der Dauer eines langen Lebens, nur eine einzige Sache anträfe, die etwas außerordentliches und göttliches zu seyn schiene; so würde man glauben können, es gefiele dem Herrn bisweilen, an seinen Knechten einen Strahl seiner Herrlichkeit und Macht hervorleuchten zu lassen. So wurde Henoch von dem Erdboden hinweggenommen; so wurde Moses auf dem heiligen Berge verkläret; Elias fuhr auf einem feurigen Wagen in den Himmel; und Johannes der Täufer wurde zuvorverkündiget. Allein außer dem, daß alles dieses nur einzelne Umstände waren, und die Reden dieser wunderbaren Männer und ihrer Jünger, die sie von der Gottheit und von sich selbst führeten, keine Gelegenheit zum Aberglauben und zum Irrthume gaben; so trifft man hier einen rechten Zusammenfluß von Wundern an, welche, auch so gar ein jedes insbesondere, die leichtgläubigen Menschen hätten hintergehen können. Alle diese Zeichen und Merkmale, welche diesen außerordentlichen Männern waren mitgetheilet worden, die man auf der Welt beynahe für Götter gehalten hatte, trifft man bey Jesu Christo, jedoch auf eine noch weit herrlichere und göttlichere Art, an. Er wird vorherverkündiget; aber auf eine weit prächtigere Weise, und mit weit herrlichern Merkmalen, als Johannes der Täufer. Er wird auf dem heiligen Berge verkläret; er ist aber mit weit mehrerer Herrlichkeit umgeben, als Moses. Er fähret in den Himmel; aber auf eine weit mächtigere und

majestätischere Art, als Elias. Er siehet in das Zukünftige hinein; aber auf eine weit deutlichere Art, als alle Propheten. Er wird nicht nur, wie Samuel, von einem Leibe gebohren, der bisanhero unfruchtbar gewesen war; sondern auch noch dazu von einer reinen und unschuldigen Jungfrau. Ja er sucht nicht nur den Menschen durch einen klaren und deutlichen Unterricht von seinem bloß menschlichen Ursprunge ihre falschen Meynungen nicht zu benehmen; sondern es würde auch schon sein bloßes Vorgeben, daß er dem Allerhöchsten gleich sey, nebst der Lehre seiner Jünger, welche uns sagen, er wäre von aller Ewigkeit her in und bey Gott gewesen, und es wäre alles durch ihn gemacht worden; die ihn ihren Herrn und ihren Gott nennen, und welche uns berichten, er sey alles in allem, den Irrthum derer rechtfertigen, die ihn anbethen, wenn auch gleich sein Lebenswandel im übrigen ein ganz gemeiner, und von dem Lebenswandel der übrigen Menschen nicht unterschieden gewesen wäre.

Treibet demnach ihr, die ihr ihm seine Ehre und seine Gottheit streitig machet, ihn aber dennoch für einen Gesandten Gottes, der die Menschen unterrichten soll, ansehet, eure Gotteslästerung auf das höchste; und setzet ihn unter die Betrüger, welche gekommen sind, die Welt zu verführen; weil, an statt die Ehre Gottes in derselben herzustellen, und die Erkenntnis seines Namens auszubreiten, ihr äußerlicher Glanz keine andere Absicht gehabt hat, als sie selbst zu einer Gottheit zu machen, auf eine betrübte Weise dem Allerhöchsten an die Seite zu setzen, und die ganze Welt in eine Abgötterey zu stürzen, welche die gefährlichste, die langwierigste, die unvermeidlichste, und die allgemeinste unter allen ist.

Wir aber, meine Brüder, die wir an ihn glauben, und welchen das Geheimniß von Christo ist offenbaret worden, wollen dieses göttliche Muster, welches uns der himmlische Vater von dem heiligen Berge herabzeiget, niemals aus

den

den Augen lassen. Lasset uns die verschiedenen Geheimnisse, die sein ganzes sterbliches Leben ausmachen, recht einsehen und betrachten. Sie zeigen nichts anders, als den verschiedenen Zustand des Lebens eines Christen auf der Welt an. Lasset uns die neue Herrschaft erkennen, welche Jesus Christus über unsere Herzen anzufangen gekommen ist. Die Welt, der wir bisanhero gedienet haben, hat uns von unserem Elende und von unsern Widerwärtigkeiten nicht befreyen können. Wir suchten in derselben die Freyheit, den Frieden, und ein angenehmes Leben; aber wir haben Unruhen, Knechtschaft, Widerwärtigkeiten, und das Unglück unserer Tage angetroffen. Sehet hier einen neuen Erlöser, der den Frieden auf die Welt bringt; allein der Friede, den er uns giebt, ist nicht so beschaffen, wie ihn die Welt verspricht. Die Welt hatte uns durch die sinnlichen Ergötzlichkeiten, durch die Trägheit, und durch eine nichtige Weltweisheit, zu dem Frieden und der Glückseligkeit bringen wollen. Es ist ihr aber nicht gelungen. Indem sie unsere Leidenschaften unterhalten, hat sie unsere Widerwärtigkeiten vermehret. Jesus Christus zeiget uns neue Wege, auf welchen wir zu dem Frieden und der Glückseligkeit, die wir suchen, gelangen können; diese sind die Entsagung und Verachtung der Welt, die Kreuzigung des Fleisches, und die Verläugnung unser selbst. Dieses sind die neuen Güter, die er den Menschen zeiget. Lasset uns unsern Irrthum einsehen. Wir können uns, auch so gar in diesem Leben, keine Glückseligkeit versprechen, als wenn wir unsern Leidenschaften Einhalt thun, und alle die heftigen Ergötzlichkeiten vermeiden, welche das Herz in Unruhe setzen und verderben. Nur allein die evangelische Weisheit macht weise und glückselige Menschen, weil sie allein den Verstand in die Ordnung bringt, das Herz gewiß macht, und den Menschen wiederum zu sich selbst bringet, indem sie ihn zu Gott führet. Alle diejenigen, die andere Wege gegangen sind, haben auf denselben nichts, als Eitelkeit und Betrübnis des Geistes angetroffen. Indem aber Jesus Christus gekommen ist, und das

Schwerdt und die Absonderung mitgebracht hat; so hat er auch den Frieden unter den Menschen hergestellet.

O mein Heiland, ich weis selbst nur mehr als zu wohl, daß die Welt und die Ergötzlichkeiten nicht glücklich machen! Komm derowegen und nimm selbst ein Herze ein, das zwar vor dir fliehet, welches aber sein eigener Ekel, auch wider seinen Willen, zu dir zurückebringet. Komm und sey sein Erretter, sein Friede und sein Licht, und siehe dabey mehr auf seinen unglückseligen Zustand, als auf seine Sünden und Uebelthaten!

Sehet also, wie der Glanz des Amtes Jesu Christi die Menschen ganz unfehlbar zur Abgötterey verleiten würde, wenn er weiter nichts, als eine bloße Creatur wäre. Lasset uns aber nunmehro auch noch sehen, wie die Beschaffenheit seines Amtes unserer Unschuld zu einem Fallstricke gereichen würde.

Zweyter Theil.

Der Glanz des Amtes Jesu Christi ist eben nicht die herrlichste und prächtigste Seite, von welcher man ihn betrachten kann. So groß er uns auch wegen der Weißagungen, die ihn verkündiget haben, wegen der Werke die er gethan hat, und wegen der ausnehmenden Umstände, die sich bey seinen Geheimnissen befunden, vorgekommen ist; so sind doch alle diese Dinge, so zu sagen, weiter nichts, als das Aeußerliche seiner Herrlichkeit, Größe und Hoheit gewesen. Und wenn man ihn recht will kennen lernen; so muß man das Wesen und die Beschaffenheit seines Amtes betrachten. Es fasset aber die Beschaffenheit seines Amtes, seine Lehre, seine Wohlthaten und seine Verheißungen in sich. Lasset uns dieses etwas weiter ausführen, und zeigen, daß man entweder Jesu Christo seine Eigenschaft eines frommen Mannes, und eines Gesandten des allmächtigen Gottes, welche ihm die Feinde seiner Gottheit selbst zugestehen, streitig machen, oder einräumen müsse, er sey selbst ein im

Fleische

Fleische geoffenbarter Gott, und deswegen auf die Welt gekommen, damit er die Menschen selig machen möge.

Ja, meine Brüder, eines von beyden muß man nothwendig behaupten. Wenn Jesus Christus heilig ist; so ist er Gott: Und wenn sein Amt kein Amt des Irrthumes und des Betruges ist; so ist es das Amt der ewigen Wahrheit selbst, welche sich, um uns zu unterrichten, geoffenbaret hat. Nun müssen aber die Feinde seiner göttlichen Geburt bekennen, daß er ein frommer und unschuldiger Mensch, und ein Freund Gottes gewesen sey. Und wenn es ja in der Welt boshafte und ruchlose Leute gegeben hat, die sich noch erfrechet haben, seine Unschuld zu lästern, und ihn unter die Verführer zu rechnen; so sind es Ungeheuer gewesen, vor welchen die Menschen einen Abscheu gehabt haben, und derer Name, weil er der ganzen Natur viel zu verhaßt gewesen, in eben die Finsternisse ist begraben worden, aus welchen ihre abscheuliche Ruchlosigkeit hergekommen war.

In Wahrheit, wenn hatte man wohl bisanhero einen Menschen auf der Welt gesehen, welcher unstreitigere Merkmale der Unschuld und Heiligkeit an sich hatte, als Jesus, der Sohn des lebendigen Gottes? Bey welchen Philosophen hatte man jemals so viel Liebe zur Tugend, eine solche ernstliche Verachtung der Welt, eine solche herzliche und brünstige Neigung zu den Menschen, eine solche Gleichgültigkeit gegen die menschliche Ehre, einen solchen Eifer für die Ehre des Allerhöchsten, und eine solche Erhebung über alles, was die Menschen bewundern und suchen, wahrgenommen? Wie groß ist nicht sein Eifer für das Heil und die Wohlfahrt der Menschen? Hierauf beziehen sich alle seine Reden, alle seine Sorgen, alle seine Wünsche, und alle seine Unruhen. Die Philosophen tadelten nur die Menschen, und suchten nur allein ihre Schwachheit, oder das, was an ihnen lächerlich war, zu zeigen. Jesus Christus aber redet von ihren Lastern in keiner andern Absicht, als ihnen die Hülfsmittel darwider zu zeigen. Jene waren die Tadler der menschlichen Schwachheiten; Jesus Christus aber ist der Arzt derselben.

selben. Jene suchten eine Ehre darinnen, wenn sie an andern Laster wahrnehmen konnten, von welchen sie doch nicht einmal selbst frey waren; dieser aber redet nicht anders, als mit einem bittern Schmerze von den Fehlern, vor welchen ihn seine Unschuld in Sicherheit setzet, und vergießet so gar über die Ausschweifungen einer ungläubigen Stadt Thränen. Man siehet gar wohl, daß die einen die Menschen nicht bessern, sondern sich, indem sie dieselben verachteten, Ehre und Ansehen verschaffen wollten; und das hingegen der andere keine andere Absicht hat, als sie selig zu machen, und daß er von ihrem Beyfalle und ihrer Hochachtung wenig gerühret wird.

Betrachtet alle Umstände seines Lebenswandels und seines Verhaltens auf das genaueste, und saget, ob jemals ein Frommer auf der Welt gelebet hat, der von allen den Schwachheiten, die von der Menschheit am unzertrennlichsten sind, mehr befreyet gewesen ist, als er. Je mehr man ihn betrachtet, desto mehr leget sich seine Heiligkeit an den Tag. Seine Jünger, die ihn auf das genaueste zu betrachten Gelegenheit haben, werden von seinem unschuldigen Lebenswandel am meisten gerühret; und der vertraute Umgang, welcher auch so gar für die größte Tugend so gefährlich ist, dienet weiter zu nichts, als in der seinigen täglich neue Wunder zu entdecken. Er redet keine andere Sprache, als die Sprache des Himmels. Er antwortet nicht eher, als bis seine Antworten die Wohlfahrt derer, die ihn fragen, befördern können. Man wird an ihm keine von den Abwechselungen gewahr, welchen die Menschen unterworfen sind. Er erscheinet allenthalben, als ein Gesandter des Allerhöchsten. Die gemeinsten Handlungen sind bey ihm, wegen der neuen und erhabenen Art, wie er sie verrichtet, etwas sonderbares; und er erweiset sich eben so wohl als einen Gottmenschen, wenn er mit einem Pharisäer isset, als wenn er den Lazarus von den Todten auferwecket. Gewiß, meine Brüder, die Natur, würde an und für sich selbst nicht im Stande seyn die menschliche Schwachheit so weit zu bringen.

gen. Wir treffen hier keinen Philosophen an, der die Menschen zu hintergehen sucht; sondern einen Frommen und Gerechten, der die Regeln und Vorschriften seiner Lehre von seinen eigenen Beyspielen hernimmt. Und er muß ohne allen Zweifel heilig seyn, weil auch so gar der Jünger selbst, der ihn verräth, und dem so viel daran gelegen ist, seine Treulosigkeit durch Entdeckung seiner Fehler zu rechtfertigen, dem ungeachtet seiner Unschuld und Heiligkeit ein öffentliches Zeugnis ertheilet; und weil ihn seine Feinde, bey aller ihrer Bosheit, nicht einer einzigen Sünde haben zeihen können.

Wenn nun aber, meine Brüder, Jesus Christus heilig ist; so ist er Gott: Und ihr möget die Lehre, die er uns vorgetragen hat, entweder in Absicht auf seinen Vater, oder in Absicht auf die Menschen betrachten; so ist sie weiter nichts, als ein Haufen boshafter Zweydeutigkeiten, oder verdeckter Gotteslästerungen, wenn er nicht mehr, als ein ordentlicher Mensch ist, der nur allein von Gott ist gesendet worden, daß er die Menschen unterrichten soll.

Ich sage, zum ersten, ihr möget seine Lehre in Absicht auf seinen Vater betrachten. In Wahrheit, ist Jesus Christus weiter nichts, als ein bloßer Gesandter des Allerhöchsten; so kömmt er also in keiner andern Absicht, als den abgöttischen Völkern die Einheit des göttlichen Wesens bekannt zu machen. Allein außer dem, daß er vornehmlich zu den Juden gesendet wird, welche seit langer Zeit keine Götzendiener mehr gewesen waren, und folglich nicht nöthig hatten, daß ihnen Gott einen Propheten erweckte, der sie von einem Irrthume, den sie nicht an sich hatten, befreyen sollte, und zwar einen solchen Propheten, auf den man sie, seit der Erschaffung der Welt, als auf das Licht Israelis, und den Erretter ihres Volkes, hoffen und warten ließ; außer dem, sage ich, wie fängt es Jesus Christus an, damit er seinem Amte Genüge leisten möge, und wie redet er von dem allerhöchsten Wesen? Moses und die Propheten, welchen eben dieses anbefohlen war, höreten nicht auf öffentlich bekannt

zu machen, der Herr sey ein einiger Gott; es wäre eine Gottlosigkeit, wenn man ihn mit einer Creatur vergleichen wollte; und sie wären selbst weiter nichts, als seine Knechte und Gesandten, geringe Werkzeuge in den Händen eines Gottes, der durch sie große Dinge thäte. Es entfähret ihnen nicht ein einziger zweifelhafter Ausdruck in Ansehung eines so wesentlichen Punctes ihrer Gesandtschaft. Sie vergleichen sich niemals mit dem allerhöchsten Wesen, welches wegen der Neigung, die der Mensch hatte, andern Menschen ungebührliche Ehrenbezeigungen zu erweisen, und sich handgreifliche und sichtbare Götter zu machen, allezeit gefährlich ist. Sie reden kein zweydeutiges Wort, welches sie selbst mit dem Herrn, in dessen Namen sie redeten, hätte vermengen, und zu einem Aberglauben und einer Abgötterey, die sie bisanhero bestritten hatten, Gelegenheit geben können.

Wenn nun aber Jesus Christus weiter nichts, als ein Gesandter, wie sie, ist; so beobachtet er sein Amt bey weiten nicht so treulich, als sie es beobachtet haben. Er höret nicht auf zu sagen, er sey seinem Vater gleich. Er berichtet uns, er sey von dem Himmel, und aus Gott gekommen; er sey vor dem Abraham, und ehe noch etwas war, gewesen; er und der Vater wären eins; das ewige Leben bestehe darinnen, daß man den Sohn erkenne, wie man den Vater erkenne; und alles, was der Vater thue, das thue der Sohn auch. Man nenne mir einmal einen Propheten, der vor Jesu Christo eine so neue, so unerhörte, und gegen den allerhöchsten Gott so gar wenig ehrerbiethige Sprache geredet; und welcher, an statt Gott, als dem Urheber aller guten und vollkommenen Gaben, die Ehre zu geben, die großen Dinge, die der Herr durch ihn gethan, seinen eigenen Kräften zugeschrieben hat. Er vergleichet sich allenthalben mit dem allerhöchsten Gott. Er spricht zwar einmal, der Vater sey größer, als er: Allein was ist dieses für eine Sprache, wenn er nicht selbst ein im Fleische geoffenbarter Gott ist? Und würden wir nicht einen Menschen, welcher im Ernste zu uns sagte, das allerhöchste Wesen sey größer, als

er, für einen Thoren halten? Heißt das nicht, sich der Gottheit vergleichen, wenn man sich so gar unterstehet, sich nach ihr abzumessen? Findet wohl zwischen Gott und dem Menschen, zwischen dem Allen und dem Nichts, eine Vergleichung Statt, sie mag so groß oder so klein seyn, als sie nur will? Jedoch Jesus Christus läßt es nicht dabey bewenden, daß er sagt, er sey Gott gleich; sondern er suchet so gar diese neuen Ausdrücke wider das Murren der Juden, die sich daran ärgern, zu rechtfertigen. An statt daß er sie eines bessern belehren sollte; so befestiget er sie vielmehr in dem Aergernisse. Allenthalben redet er eine Sprache, welche entweder thöricht oder gottlos wird, wenn sie seine Gleichheit mit seinem Vater nicht erläutert und rechfertiget. Was thut er auf der Welt, wenn er nicht Gott ist? Er ärgert die Juden, indem er ihnen Anlaß giebt zu glauben, er vergleiche sich mit dem Allerhöchsten. Er verführet die Heyden, indem er sich nach seinem Tode von jedermann anbethen läßt. Er breitet neue Finsternisse in der Welt aus; keinesweges aber, wie er sich gerühmet hat, die Wissenschaft, das Licht, und das Erkenntnis Gottes. Wie, meine Brüder! Paulus und Barnabas zerreißen ihre Kleider, als man sie für Götter hält; sie rufen vor dem Volke, das ihnen opfern will, mit lauter Stimme aus: Bethet den Herrn an, dessen Gesandte und Diener wir sind. Der Engel verwirft in der Offenbarung, als der heilige Johannes vor ihm niederfällt und ihn anbethen will, und verabscheuet eine solche Ehrenbezeigung, indem er zu ihm sagt: Bethe Gott alleine an. Offenb. 19, 10. Und Jesus Christus läßt es, ohne sich darwider zu setzen, zu, daß man ihm göttliche Ehre erweiset? Und Jesus Christus lobet den Glauben der Jünger, die ihn anbethen, und nebst dem Thomas ihren Herrn und ihren Gott nennen? Joh. 20, 28. Und Jesus Christus macht so gar seine Feinde zu Schanden, die ihm seine Gottheit und seinen ewigen Ursprung streitig machen? Ist also sein Eifer für die Ehre desjenigen, der ihn sendet, nicht so groß, als der Eifer seiner Jünger? oder ist ihm weniger

daran gelegen, die Völker von einem Irrthume zu befreyen, der dem allerhöchsten Wesen so nachtheilig ist, und welcher die einzige Frucht seines Amtes zunichte macht?

Ja, meine Brüder, was für einen Nutzen hat Jesus Christus der Welt geschaffet, wenn diejenigen, die ihn anbethen, Götzendiener und ruchlose Menschen sind? Alle diejenigen, die an ihn geglaubet, haben ihn als den ewigen Sohn des Vaters, als das Ebenbild seines Wesens, und als den Glanz seiner Herrlichkeit angebethet. Es finden sich unter den Christen nur sehr wenig Menschen, welche, indem sie ihn als den Gesandten Gottes annehmen, sich weigern ihm göttliche Ehre zu erweisen. Diese Secte, welche allenthalben verwiesen, und auch so gar an den Orten, wo alle Irrthümer geduldet werden, ein Greuel ist, bestehet so gar nur aus einigen unbekannten Anhängern, die sich im Verborgenen aufhalten. Sie wird allenthalben als eine Ruchlosigkeit bestraft, so bald sie sich öffentlich blicken läßt. Sie siehet sich derowegen genöthiget, sich im Finstern, und an den entlegensten Orten einer Provinz, wie in den entferntesten Königreichen aufzuhalten. Ist denn dieses also das zahlreiche Volk aus allen Sprachen, Stämmen und Völkern, um welches willen Jesus Christus auf die Welt gekommen war? Ist dieses das ehemals unfruchtbare, itzo aber fruchtbar gewordene Jerusalem, welches alle Völker in sich fassen, und wo die entferntesten Inseln, die Fürsten und die Könige anbethen sollten? Sind dieses die großen Vortheile, welche die Welt von dem Amte Jesu Christi haben sollte? Ist dieses der Ueberfluß an Gnade, die Fülle des über alle Menschen ausgegossenen Geistes Gottes, die allgemeine Erneuerug, und das geistliche und dauerhafte Reich, das die Propheten auf eine so prächtige Weise vorherverkündiget hatten, und welches die Ankunft des Erlösers begleiten sollte? Wie, meine Brüder! Eine so herrliche Erwartung bestehet also einzig und alleine darinnen, daß man siehet, wie die Welt in eine Abgötterey ist gestürzet worden? Diese zukünftige und für die Welt so glückselige

selige Begebenheit, die seit so vielen Jahren war versprochen, auf eine so prächtige Weise angekündiget, von allen Frommen gewünschet, und der ganzen Welt als ihr einziges Hülfsmittel von weiten gezeiget worden, sollte sie also verkehrt machen und in ein ewiges Verderben stürzen? Diese so fruchtbare Kirche, derer Kinder die Könige und die Kaiser nebst ihren Völkern seyn sollten, sollte also nur aus einer kleinen Anzahl Menschen bestehen, die dem Himmel und der Erde verhaßt, und ein Schandfleck der Natur und der Religion sind, und sich genöthiget sehen ihre abscheuliche Gotteslästerung im Finstern zu verbergen? und die ganze zukünftige Herrlichkeit des Evangelii sollte also einzig und alleine in der Hervorbringung der abscheulichen Secte eines gottlosen Socins bestehen?

O mein Gott! wie weise und vernünftig ist nicht der Glaube deiner Kirche, wenn man ihn gegen die thörichten Widersprüche des Unglaubens hält! Und wie tröstlich ist es nicht für diejenigen, die an Jesum Christum glauben, und auf ihn hoffen, wenn sie die Abgründe erblicken, worein sich der Hochmuth stürzet, wenn er neue Wege erfinden, und den einzigen Grund des Glaubens und der Hoffnung der Christen umreißen will.

Sehet also, meine Brüder, wie die Lehre Jesu Christi, in Absicht auf seinen Vater, die Ehre und Herrlichkeit seines ewigen Ursprunges befestiget. Man siehet auch, daß es den Propheten, wenn sie von dem Gott des Himmels und der Erde reden, bey ihren großen nnd prächtigen Vorstellungen an Ausdrücken fehlt. Da sie von der Unermeßlichkeit, Allmacht und Majestät des allerhöchsten Wesens ganz voll sind; so erschöpfen sie die ohnmächtige Sprache der Menschen, um diese hohen und erhabenen Bilder einigermaaßen auszudrücken. Dieser Gott ist derjenige, der das Wasser des Meeres in seine Hand fasset, der die Berge in seiner Wagschaale abwieget, der die Blitze und das Ungewitter in seiner Hand hat; welcher spricht, so geschiehet es; und welcher nur spielet, indem er dieses ganze Weltgebäude

bäude erhält. Auf diese Art mußten schlechte und einfältige Menschen von der Herrlichkeit des Allerhöchsten reden. Die unendliche Ungleichheit, welche zwischen der Unermeßlichkeit des allerhöchsten Wesens, und der Schwachheit des menschlichen Verstandes angetroffen wird, muß ihn rühren, blenden, und beschämt machen; ja es sind so gar die prächtigsten Ausdrücke niemals vermögend seine Verwunderung und sein Erstaunen sattsam an den Tag zu legen.

Wenn aber Jesus Christus von der Herrlichkeit des Herrn redet; so wird man diese prächtigen Ausdrücke der Propheten nicht mehr gewahr. Er nennet ihn einen heiligen Vater, einen gerechten Vater, einen gnädigen Vater, einen Hirten, der dem verirrten Schaafe nachgehet, und welcher es liebreich auf seine Achseln nimmt; einen Freund, der sich durch das ungestüme Anhalten seines Freundes überwinden läßt; und einen Hausvater, der von der Zurückkunft und Buße seines Sohnes gerühret wird. Man siehet wohl, daß hier ein Kind die gewöhnliche Haussprache redet; daß diese vertrauten und einfältigen Ausdrücke bey ihm ein hohes Erkenntnis voraussetzen, welches ihm den Begriff von dem allerhöchsten Wesen ganz bekannt macht, und die Ursache ist, daß es nicht, wie wir, von seiner Majestät und Herrlichkeit gerühret und geblendet wird; und daß es endlich von nichts redet, als was es vor Augen siehet, und selbst besitzet. Man wird von dem Glanze der Titel, die man, so zu sagen, bey seiner Geburt führet, nicht so sehr gerühret. Die Kinder der Könige reden ganz schlecht hin von Sceptern und Kronen; und es kann auch sonst niemand, als der ewige Sohn des lebendigen Gottes, auf eine so vertraute und bekannte Weise von der Herrlichkeit Gottes selbst reden.

Sehet also, meine Brüder, da wir an allen Vorzügen Jesu Christi Theil haben, das Recht, welches er uns erworben hat, Gott als unsern Vater anzusehen, uns seine Kinder zu nennen, und ihn vielmehr zu lieben, als uns vor ihm zu fürchten. Dem ungeachtet dienen wir ihm als Sclaven und Tagelöhner. Wir fürchten uns vor seinen Strafen.

Wir

Wir werden von seiner Liebe und von seinen Verheißungen gar wenig gerühret. Sein Gesetz, welches so gerecht und so heilig ist, hat nichts an sich, das uns gefällt. Es ist ein Joch, das uns drücket, worüber wir murren, und welches wir gar bald abwerfen würden, wenn die Uebertretungen desselben ungestraft blieben. Man höret von nichts, als von Klagen über seine strengen Gebothe, und von Streitigkeiten, womit man die Milderungen rechtfertigen will, welche die Welt ohne Unterlaß darunter mischet. Mit einem Worte, wenn er kein rächender Gott wäre, so würde er uns nicht bekannt seyn; und er hat unsere Ehrfurchtsbezeigungen nur allein seiner Gerechtigkeit und seinen Strafen zu danken.

Allein die Lehre Jesu Christi setzet, in Absicht auf die Menschen, die er zu unterrichten in die Welt gekommen ist, die Wahrheit seiner göttlichen Geburt nicht weniger feste. Denn ich rede hier nicht von der Weisheit, Heiligkeit und Hoheit dieser Lehre. Alles kömmt in derselben mit der Vernunft, und der gesundesten Weltweisheit überein. Alles schickt sich zu dem Elende und der Vortrefflichkeit des Menschen, zu seinen Bedürfnissen und zu seinen hohen Bestimmungen. Alles lehret die vergänglichen Dinge verachten, uud die ewigen Güter lieben. Alles erhält die gute Ordnung und die Ruhe in den Ländern. Alles ist in derselben groß, weil alles darinnen wahr ist. Das rühmliche der Handlungen giebt sich in dem Herzen auf eine weit wirklichere und deutlichere Art zu erkennen, als in den Handlungen selbst. Der Weise des Evangelii suchet hier auf der Welt in seiner Tugend weiter nichts, als das Vergnügen Gott zu gehorchen, welcher dermaleinst ein Vergelter derselben seyn wird, und ziehet das Zeugnis seines Gewissens dem Beyfalle und den Lobeserhebungen der Menschen weit vor. Er ist durch die Erhebung seines Glaubens viel größer, als die ganze Welt; er ist aber auch wegen seiner Bescheidenheit der geringste unter allen Menschen. Seine Tugend suchet sich nicht durch den Stolz wegen ihrer Mühseligkeiten

ten schadlos zu halten. Dieser ist vielmehr der erste Feind, den sie angreift; und nach dieser göttlichen Weltweisheit werden die heldenmüthigsten Thaten für nichts gehalten, so bald man sich selbst für etwas hält. Sie sieht die Ehre als einen Irrthum, den Wohlstand als ein Unglück, die Erhebung als eine Gelegenheit zum Falle, die Widerwärtigkeiten als Gunstbezeigungen, den Erdboden als einen Ort des Elendes, und alles, was vergehet, als einen Traum an. Was ist dieses für eine neue Sprache? Wenn hat jemals ein Mensch vor Jesu Christo also geredet? Und wenn seine Jünger nur allein deswegen, weil sie diese himmlische Lehre verkündigten, von einem ganzen Volke für Götter gehalten wurden, die auf die Welt gekommen wären; was für einen Dienst wird es wohl demjenigen versagen können, welcher der Urheber davon ist, und in dessen Namen sie dieselbe verkündigen?

Jedoch lasset uns von diesen allgemeinen Betrachtungen auf die besondern Pflichten der Liebe und Unterwürfigkeit kommen, die seine Lehre von den Menschen gegen ihn selbst verlanget. Er befiehlet uns ihn zu lieben, gleichwie er uns befiehlt seinen Vater zu lieben. Er will haben, man soll in ihm bleiben, das heißt, man soll ihm beständig anhangen, und in ihm, wie in seinem Vater, seine Glückseligkeit suchen; alle unsere Handlungen, Gedanken und Begierden sollen auf ihn gerichtet seyn, ja wir sollen uns selbst seiner Ehre, gleichwie der Ehre seines Vaters, aufopfern. Auch so gar die Sünden werden nur allein denen vergeben, die viel lieben; und die Liebe, die man zu ihm trägt, macht die ganze Gerechtigkeit eines Frommen, und die ganze Versöhnung eines Sünders aus. Wer ist der Mensch, welcher so gar die Stelle Gottes selbst in unsern Herzen einnehmen will? Verdienet wohl die Creatur um ihrer selbst willen geliebet zu werden? Und ist nicht alles dasjenige, was sie großes und liebenswürdiges an sich hat, ein Geschenke dessen, welcher allein geliebet zu werden verdienet?

Welcher Prophet hatte vor Jesu Christo zu den Menschen gesagt: Ihr sollet mich lieben; alles, was ihr thut, sollet ihr mir zu Ehren thun. Ihr sollet den Herrn euren Gott lieben, sagte Moses zu den Kindern Israel. Nichts ist an und für sich selbst liebenswürdig, als was uns glückselig machen kann. Nun kann aber keine Creatur unser Glück und unsere Vollkommenheit seyn; folglich verdienet keine Creatur, daß wir sie um ihrer selbst willen lieben, weil dieses eine Abgötterey seyn würde. Ein jedweder Mensch, der sich andern Menschen als den Gegenstand ihrer Liebe darstellet, ist ein Gottloser und ein Betrüger, der sich das Recht, welches dem allerhöchsten Wesen ganz alleine zukömmt, ungebührlicher Weise anmaßen will. Er ist ein Ungeheuer von Stolz und Ausschweifung, das sich auch so gar in den Herzen Altäre aufrichten will, welche das einzige Heiligthum sind, das die Gottheit den Götzen niemals eingeräumet hat. Es würde also die Lehre Christi, diese so göttliche, und so gar von den Heyden selbst so bewunderte Lehre, weiter nichts, als ein ungeheurer Mischmasch von Gottlosigkeit, Stolz und Thorheit seyn, wenn er, da er doch nicht selbst Gott, gelobet in alle Ewigkeit, wäre, seinen Jüngern die Liebe, die er von ihnen verlangte, als das wesentlichste Geboth seiner Sittenlehre vorgeschrieben hätte. Ja es würde eine thörichte Pralerey von ihm seyn, wenn er sich den Menschen als ein Muster der Demuth und der Bescheidenheit vorstellen wollte; da er doch den Stolz und die eitle Gefälligkeit viel weiter triebe, als alle stolze Philosophen, die doch niemals nach etwas mehr, als nach der Hochachtung und dem Beyfalle der Menschen gestrebet hatten.

Jedoch es ist noch nicht genug. Jesus Christus will nicht nur haben, daß man ihn lieben soll; sondern er verlanget auch so gar von den Menschen die großmüthigsten und heldenmäßigsten Merkmale der Liebe. Er will haben, man soll ihn mehr lieben, als seine Anverwandten, seine Freunde, seine Güter, sein Glück, sein Leben, die ganze Welt, ja mehr, als sich selbst; man soll um seinetwillen alles leiden,

man

man soll allem entsagen, und auch so gar den letzten Blutstropfen um seinetwillen vergießen. Wer ihm diese großen Ehrenbezeigungen nicht erweiset, ist sein nicht werth; und wer ihn mit einer Creatur, oder mit sich selbst in eine Vergleichung setzet, der schimpfet und verunehret ihn, und darf sich nicht die geringste Hoffnung auf seine Verheißungen machen.

Ja, meine Brüder, er ist nicht einmal mit den Opfern der Böcke und Ochsen zufrieden, mit welchen doch, wie es scheinet, die Götzen, ja der wahre Gott selbst zufrieden gewesen waren; sondern er verlanget noch weit mehr. Er will haben, der Mensch soll sich ihm selbst aufopfern, und sich, um seines Namens Ehre willen, kreuzigen und tödten lassen. Wenn er nun aber nicht Herr über unser Leben ist, was hat er für ein Recht, dasselbe von uns zu verlangen? Wenn wir unsere Seele nicht aus seinen Händen empfangen haben, warum sollen wir sie ihm wiedergeben? Heißt das sie gewinnen, wenn man sie aus Liebe zu ihm verlieret? Werden wir nicht, wenn er nicht der Urheber unseres Seyns ist, Ruchlose und Todtschläger, indem wir uns ihm zu Ehren aufopfern, und indem wir der Creatur, und einem bloßen Gesandten Gottes, das große Opfer unser selbst bringen, welches einzig und alleine bestimmet ist, dadurch die unumschränkte Herrschaft und Macht des ewigen Werkmeisters, der uns aus nichts hervorgebracht hat, zu erkennen? Laßt es seyn, daß Jesus Christus selbst um der Ehre Gottes willen stirbt, und uns ermahnet, seinem Beyspiele zu folgen. So viele Propheten waren vor ihm um des Herrn willen gestorben, und hatten ihre Jünger ermahnet in ihre Fußtapfen zu treten. Wenn uns aber Jesus Christus, da er doch nicht wahrer Gott ist, befiehlt, um seinetwillen zu sterben; wenn er von den Menschen dieses letzte Merkmal der Liebe verlanget; wenn er uns gebeut, ein Leben für ihn zu lassen, das wir doch nicht von ihm bekommen haben: So saget mir, ist es wohl möglich, daß es jemals auf der Welt so dumme und unverständige Leute sollte gegeben haben,

die

die sich durch eine so ausschweifende Lehre hätten verführen lassen? Ist es möglich, daß so seltsame und gottlose Grundsätze die ganze Welt sollten besieget, alle Secten zu Schanden gemacht, alle Menschen an sich gezogen, und über alle irdische Wissenschaft, Gelehrsamkeit und Weisheit die Oberhand behalten haben? und wenn wir die wilden Völker, die sich über den Gräbern und über der Asche ihrer Anverwandten und Freunde aufopfern, für Barbaren halten; warum sollten wir den Jüngern Jesu Christi, die sich für ihn aufgeopfert haben, mehr Ehre erweisen? und wird seine Religion nicht eine blutdürstige und barbarische Religion seyn.

Ja, meine Brüder, es würden sich also die Agnesen, die Lucien, und die Agathen, diese ersten Blutzeuginnen des Glaubens und der Schamhaftigkeit, einem sterblichen Menschen aufgeopfert haben; und indem sie lieber hätten ihr Blut vergießen, als vor nichtigen Götzen ihre Knie beugen wollen, so würden sie nur deswegen eine Abgötterey vermieden haben, damit sie in eine weit verdammlichere hätten fallen können, indem sie um Jesu Christi willen gestorben wären? Es würde also Ignatius selbst, dieser berühmte Märtyrer, der aus dem Morgenlande nach Rom kam, indem er hätte ein Opfer Jesu Christi werden wollen, von allem seinen Leiden gar keinen Nutzen gehabt, und alsdenn erst verdienet haben von wüthenden Löwen zerrissen zu werden; weil er sich einem, der eben so, wie er, ein Mensch gewesen wäre, geopfert hätte? Es würden also die großmüthigen Bekenner des Glaubens nichts, als verzweifelte Leute und Schwärmer gewesen seyn, die als Rasende und Unsinnige in den Tod gegangen wären? Die Geschichte von den Märtyrern würde also weiter nichts, als eine Nachricht von einem gottlosen und blutigen Schauspiele gewesen seyn? Es wären also die Tyrannen und Verfolger, Vertheidiger der Gerechtigkeit und der Ehre Gottes; und das Christenthum selbst eine gotteslästerliche und ruchlose Secte gewesen? Es hätte sich also das menschliche Geschlechte betrogen? und es würde also

das Blut der Märtyrer, an statt der Saame der Gläubigen gewesen zu seyn, die ganze Welt mit Aberglauben und Abgötterey überschwemmet haben? O mein Gott! kann man wohl dergleichen Lästerungen ohne Entsetzen anhören? und was wird wohl zur Beschämung des Unglaubens sonst noch weiter erfordert, als daß man ihn sich selbst zeiget?

Dieses sind, meine Brüder, unsere ersten Pflichten, die wir Jesu Christo schuldig sind. Ihm unsere Neigungen, unsere Freunde, unsere Anverwandten, unsere Glücksgüter, unser Leben selbst, und, mit einem Worte, alles, was ein Hinderniß unserer Seligkeit seyn kann, aufopfern, heißt seine Gottheit bekennen. Es heißt einsehen, daß er uns alles dasjenige, was wir um seinetwillen verlassen, ganz allein wiedergeben, ja uns noch weit mehr, als wir verlieren, wiederverschaffen könne, indem er sich uns selbst schenket. Nur derjenige, spricht der heilige Johannes, welcher die Welt und alle ihre Ergötzlichkeiten verachtet, bekennet, daß Jesus Christus der Sohn Gottes sey, weil er dadurch zu verstehen giebt, Jesus Christus sey größer, als die Welt; viel mächtiger, als sie, uns glückselig zu machen; und folglich auch weit würdiger geliebet zu werden.

Allein es ist nicht genug, daß wir die Beschaffenheit des Amtes Jesu Christi in Absicht auf seine Lehre betrachtet haben; wir müssen sie nunmehro auch noch, zum andern, in Absicht auf die Gnade und die Wohlthaten, welche die Welt von ihm erhalten hat, betrachten. Er ist gekommen, alle Menschen von dem ewigen Tode zu erlösen. Da sie vorhero Feinde Gottes waren, so hat er sie zu Kindern desselben gemacht. Er hat ihnen den Himmel aufgeschlossen. Er hat ihnen den Besitz des Reiches Gottes, und der unvergänglichen Güter zuwegegebracht. Er hat ihnen die Erkenntniß des Heils, und die Lehre der Wahrheit mitgebracht. Diese so herrlichen Geschenke haben so gar nicht einmal mit ihm ein Ende genommen. Nachdem er sich zu der Rechten seines Vaters gesetzet hat; so breitet er sie noch immer in

unsern

unsern Herzen aus. Alle unsere Widerwärtigkeiten treffen in ihm noch immer ihre Hülfsmittel an. Er speiset uns mit seinem Leibe. Er wäschet uns von unsern Unreinigkeiten, indem er uns ohne Unterlaß die Früchte seines vergossenen Blutes zueignet. Er giebt uns Hirten und Lehrer, die uns leiten und führen. Er verschaffet uns Propheten, die uns unterrichten. Er heiliget fromme Leute, die uns durch ihr Beyspiel ermuntern. Er ist beständig in unsern Herzen gegenwärtig, alle Widerwärtigkeiten derselben zu lindern. Der Mensch hat keine Leidenschaft, die seine Gnade nicht heile; keine Widerwärtigkeit, die sie nicht angenehm mache; und keine Tugend, die nicht ihr Werk wäre. Mit einem Worte, er versichert uns selbst, er sey unser Weg, unsere Wahrheit, unser Leben, unsere Gerechtigkeit, unsere Erlösung, und unser Licht. Was ist dieses für eine neue Lehre? Kann wohl ein bloßer Mensch die Quelle so vieler Gnadenbezeigungen für die übrigen Menschen seyn? Kann uns der allerhöchste Gott, der wegen seiner Ehre so eifersüchtig ist, durch so genaue und so heilige Pflichten und Bande an eine Creatur binden, daß wir von ihr beynahe weit mehr, als von ihm abhiengen? Würde man nicht zu befürchten haben, ein Mensch, der den übrigen Menschen so nützlich und so nothwendig geworden wäre, werde endlich ihr Abgott werden? und ein Mensch, welcher der Urheber und Austheiler so vieler Gnadengaben wäre, und in Ansehung unserer das Amt und alle Verrichtungen eines Gottes verwaltete, werde auch gar bald die Stelle desselben in unsern Herzen einnehmen?

Denn merket wohl, meine Brüder, daß ehemals die Erkenntlichkeit und Dankbarkeit ganz allein die falschen Götter hervorgebracht hat. Als die Menschen den Urheber ihres Seyns und der Welt vergaßen, so betheten sie anfangs die Luft, in welcher sie lebten; die Erde, die ihnen Nahrung und Speise verschaffte; die Sonne, die sie erleuchtete; und den Mond, welcher die Nacht regierete, an. Diese waren ihre Cybele, ihr Apollo, und ihre Diana. Sie betheten die

Helden an, die sie von ihren Feinden befreyet hatten; die gütigen und gerechten Fürsten, welche ihre Unterthanen glückselig, und das Andenken ihrer Regierung unsterblich gemacht hatten; und Jupiter und Hercules wurden unter die Götter versetzet, der eine wegen seiner vielen Siege, und der andere wegen seines glückseligen und ruhigen Regiments. Die Menschen wußten zu diesen abergläubischen und leichtgläubigen Zeiten von keinen andern Göttern, als von solchen, die ihnen Gutes thaten. Und dieses ist die Art der Menschen. Ihr Gottesdienst ist nichts anders, als ihre Liebe und Erkenntlichkeit.

Nun saget mir einmal, meine Brüder, welcher Mensch hat den Menschen jemals so viel Gutes erwiesen, als Jesus Christus? Betrachtet alles dasjenige, was uns die heydnischen Zeiten von der Geschichte ihrer Götter erzählen, und sehet zu, ob sie alles das für ihre Pflicht gehalten haben, was die Welt Jesu Christo schuldig ist, wie solches der Unglaube, nebst den Büchern der heiligen Schrift, selbst bekennet. Sie glaubten, den einen hätten sie eine gesunde Luft, und eine glückliche Schiffahrt; den andern fruchtbare Zeiten; ihrem Mars den glücklichen Ausgang der Schlachten; ihrem Janus den Frieden und die Ruhe der Völker; und ihrem Aesculap die Gesundheit zu danken. Allein was sind wohl diese geringen Wohlthaten, wenn man sie mit denen vergleichet, mit welchen Jesus Christus die Welt überhäufet hat? Er hat einen ewigen Frieden, eine dauerhafte Gesundheit, die Gerechtigkeit und die Wahrheit in die Seele gebracht. Er hat eine neue Welt und eine neue Erde aus ihr gemacht. Er hat nicht etwan nur ein Volk mit Gütern überschüttet; sondern alle Völker, ja die ganze Welt. Und was noch mehr, er ist auf keine andere Weise unser Wohlthäter geworden, als indem er unser Opfer geworden ist. Was konnte er wohl der Welt größeres erzeigen? Und wenn nun die Erkenntlichkeit Götter gemacht hat; konnte es wohl Jesu Christo unter den Menschen an Anbethern fehlen? Und schickte es sich wohl, daß wir ihm

so

so viel schuldig blieben, wenn man sogar in der Liebe und Dankbarkeit zu weit gehen konnte?

Ferner, meine Brüder, wenn Jesus Christus, als er sterben wollte, seinen Jüngern gesaget hätte, sie hätten diese so vielen und so großen Wohlthaten dem Herrn ganz alleine zu danken, er selbst wäre nur allein das Werkzeug, keinesweges aber der Urheber und die Quelle aller dieser Gnadengaben gewesen; und also sollten sie seiner vergessen, und Gott allein die Ehre, die ihm gebührete, geben. Allein weit gefehlt, daß Jesus Christus seine Wunder und sein Amt mit dergleichen Lehren beschließet. Er will nicht nur nicht haben, daß seine Jünger seiner vergessen, und aufhören sollen, nach seinem Tode auf ihn zu hoffen; sondern, indem er im Begriffe ist sie zu verlassen, so versichert er sie, er werde bis an das Ende der Welt bey ihnen seyn; er verspricht ihnen noch mehr, als er ihnen bereits gegeben hat, und verbindet sie durch unauflösliche und unvergängliche Bande mit sich.

In Wahrheit, die Verheißungen, die er in diesem letzten Augenblicke an sie ergehen läßt, sind noch weit erstaunenswürdiger, als die Wohlthaten selbst, die er ihnen in seinem Leben erwiesen hatte. Zum ersten, er verspricht ihnen den Geist, den Tröster, den er den Geist seines Vaters nennet; den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht annehmen kann; den Geist der Stärke, welcher die Blutzeugen hervorbringen sollte; den Geist des Verständnisses, welcher die Propheten erleuchten sollte; den Geist der Weisheit, welcher die Hirten leiten und führen sollte; den Geist des Friedens und der Liebe, welcher aus allen Gläubigen nur ein Herz und eine Seele machen sollte. Was für ein Recht hat aber Jesus Christus über den Geist Gottes, daß er mit demselben nach seinem Gefallen umgehen, und ihn den Menschen versprechen kann, wenn er nicht sein eigener Geist ist? Als Elias gen Himmel fähret, so hält er es für etwas schweres, dem Elisa ganz allein seinen zwiefachen Geist des Eifers und der Weißagung zu versprechen; wie viel weniger war er Willens, ihm den ewigen Geist des himmlischen Vaters, diesen Geist der

Freyheit, welcher bläset, wo er will, zu verheißen? Unterdessen sind die Verheißungen Jesu Christi in die Erfüllung gegangen. Kaum ist er in den Himmel gefahren, so breitet sich der Geist Gottes über alle seine Jünger aus. Die Einfältigsten werden viel weiser, als die Weisen und Philosophen; die Schwachen viel stärker, als die Tyrannen; und die, so vor der Welt thöricht zu seyn scheinen, viel klüger, als alle Weisheit der Welt. Es lassen sich neue Menschen auf dem Erdboden sehen, die von einem neuen Geiste belebet werden. Sie ziehen alles an sich; sie verändern alles auf der Welt; und dieser Geist wird bis an das Ende derselben seine Kirche beleben, Fromme und Gerechte hervorbringen, die Ungläubigen beschämen, seine Jünger trösten, sie, wenn sie verfolget und geschmähet werden, unterstützen, und ihrem Herzen das Zeugniß ertheilen, daß sie Gottes Kinder sind, und daß ihnen dieser herrliche Titel ein Recht auf weit wirklichere und wahrere Güter verschaffet, als alle diejenigen sind, die ihnen die Welt raubet.

Zum andern, Jesus Christus verspricht seinen Jüngern die Schlüssel zum Himmel und zur Hölle, und die Macht Sünde zu vergeben. Wie, meine Brüder! die Juden ärgern sich darüber, daß er sich unterstehet sie selbst zu vergeben, und daß er sich, wie es scheinet, eine Macht zueignet, die sich Gott alleine vorbehalten hat. Aber wie sehr werden sich nicht alle Völker auf Erden ärgern, wenn sie in seinem Evangelio lesen werden, daß er diese Macht so gar seinen Jüngern habe hinterlassen wollen? Und wenn er nun nicht Gott ist, haben sich wohl die Thorheit und die Verwegenheit jemals etwas dergleichen einfallen lassen? Was für ein Recht hat er über die Gewissen, um sie nach seinem Gefallen zu binden, oder zu lösen, und schwachen Menschen eine Macht zu ertheilen, die er selbst nicht, ohne eine Gotteslästerung zu begehen, ausüben kann?

Zum dritten. Dieses ist noch nicht genug; er verspricht seinen Jüngern auch noch die Gabe Wunder zu thun. Sie sollen in seinem Namen Todte auferwecken; sie sollen die

Blin-

Blinden sehend, die Kranken gesund, die Stummen redend machen, und Herren über die ganze Natur seyn. Moses verspricht seinen Jüngern die Wundergaben, die ihm der Herr mitgetheilet hatte, nicht. Er weis gar wohl, daß dieses eine fremde Kraft ist, und daß sie der Allerhöchste ganz alleine geben kann, wem er will. Als auch Josua nach seinem Tode, die Sonne in ihrem Laufe aufhält, damit er die Feinde des Volkes Gottes völlig besiegen möge; so befiehlt er diesem Gestirne nicht in Mosis Namen stille zu stehen. Er hatte die Macht, vermöge welcher ihm auch so gar die Gestirne gehorchen mußten, nicht von ihm erhalten; und indem er sich derselben bedienen will, so wendet er sich keinesweges zu ihm. Aber die Jünger Jesu Christi können nichts thun, als im Namen ihres Herrn und Meisters. In seinem Namen wecken sie die Todten auf, und machen, daß die Lahmen gehen können; und ohne diesen göttlichen Namen sind sie eben so schwach, wie alle übrige Menschen. Das Amt und die Macht Mosis hören mit seinem Leben auf; aber das Amt und die Macht Jesu Christi fangen, so zu sagen, nicht eher, als nach seinem Tode an, und man versichert uns, daß sein Reich ewig währen soll.

Ja er verspricht seinen Jüngern endlich auch noch die Bekehrung der Welt, den Sieg des Kreuzes, die Gelehrigkeit aller Völker des Erdbodens, der Philosophen, der Kaiser, der Tyrannen; und daß sein Evangelium von der ganzen Welt werde angenommen werden. Hat er denn nun aber die Herzen aller Menschen in seinen Händen, daß er für eine Veränderung gut seyn kann, von welcher man bisanhero noch kein Exempel gehabt hatte? Ihr werdet vielleicht sagen, Gott offenbare seinem Knechte die zukünftigen Dinge. Allein ihr betrüget euch. Wenn er nicht Gott ist; so ist er auch nicht einmal ein Prophet. Seine Weißagungen sind Träume und Hirngespinnste. Er wird von einem betrügerischen Geiste verführet, der ihn von zukünftigen Dingen unterrichten will; und der Erfolg hat mit seinen Versprechungen nicht übereingestimmet. Er sagt vorher, alle Völker, die in dem Schatten

des Todes sitzen, würden ihre Augen vor dem Lichte aufthun; aber er siehet nicht ein, daß sie, wenn sie ihn anbethen, in weit strafbarere Finsternisse verfallen werden. Er sagt vorher, sein Vater werde verherrlichet werden, und sein Evangelium werde ihm allenthalben Anbether verschaffen, die ihn im Geiste und in der Wahrheit anbetheten; aber er merket nicht, daß ihn die Menschen immer und ewig beschimpfen werden, indem sie bis an das Ende der Welt diesen Jesum mit ihm vergleichen, welcher doch nur sein Gesandter und sein Prophet seyn sollte. Er sagt vorher, die Götzen sollten ausgerottet werden; aber er siehet nicht, daß er selbst an ihre Stelle werde gesetzet werden. Er sagt vorher, daß er sich aus allen Sprachen und Stämmen ein heiliges Volk sammlen wolle; aber er merket nicht, daß er nur aus allen Stämmen ein neues abgöttisches Volk zusammenbringen werde, das ihn, als den lebendigen Gott, in den Tempel stellen, das alle seine Handlungen, seinen Gottesdienst, und seine Ehrenbezeigungen nur ihm erweisen, und alles um seiner Ehre willen thun wird; welches nur allein von ihm abhangen, nur allein von ihm, und um seinetwillen leben, und nur allein seinetwegen Kraft und Stärke haben will; mit einem Worte, welches ihn auf eine weit geistlichere, brünstigere, und allgemeinere Art anbethen und lieben wird, als die Heyden jemals ihre Götter verehret hatten. Er ist also in diesem Stücke auch nicht einmal ein Prophet; und seine Anverwandten nach dem Fleische lästern ihn also nicht, wenn sie ihn für einen Wahnwitzigen und Unsinnigen halten, der die Träume seiner erhitzten Einbildungskraft für wirkliche Offenbarungen und Geheimnisse ausgiebt: **Er ist von Sinnen gekommen.** Marc. 3, 21.

Sehet, meine Brüder, wozu der Unglaube verleitet. Stoßet den Grund um, welcher der Herr Jesus, der ewige Sohn des lebendigen Gottes ist; so wird das ganze Gebäude über einen Haufen fallen. Nehmet das große Geheimniß der Gottseligkeit hinweg; so ist die ganze Religion ein Traum. Sondert von der Lehre der Christen Jesum Christum, den Gottmenschen ab; so werdet ihr alles Verdienst des Glaubens,

bens, allen Trost der Hoffnung, und alle Bewegungsgründe der Liebe davon abgesondert haben. Was für einen Eifer ließen nicht auch die ersten Jünger des Evangelii wider die ruchlosen Menschen von sich blicken, welche sich dazumal unterstunden die Ehre der Gottheit ihres Meisters anzutasten? Sie sahen wohl ein, daß dieses das Herz der Religion angreifen hieß; daß man ihnen auf diese Art allen Trost bey ihren Verfolgungen und bey ihrem Leiden, alle Versicherung der zukünftigen Verheißungen, und alles hohe und edle Wesen ihrer Forderungen raubt; und daß, wenn dieser Grundsatz einmal zernichtet wäre, die ganze Religion im Rauche aufgienge, und weiter nichts, als eine menschliche Lehre, und die Secte eines sterblichen Menschen wäre, welcher, wie die übrigen Häupter, seinen Jüngern weiter nichts, als seinen Namen hinterlassen hätte.

Es wurfen auch, meine Brüder, dazumal die Heyden den Christen selbst vor, daß sie ihrem Christo göttliche Ehre erwiesen. Als einsmals ein durch seine Schriften berühmter römischer Proconsul (*) dem Kaiser Trajanus von ihrem Lebenswandel und von ihrer Lehre Bericht erstattete, und sich genöthiget sah zu bekennen, die Christen wären fromme, unschuldige und gerechte Menschen, welche sich vor Sonnen Aufgang versammleten, nicht daß sie sich unter einander verbinden wollten Böses zu thun, und die Ruhe im Reiche zu stöhren; sondern fromm und gerecht zu leben, und sich vor Betruge, vor Ehebruche, ja so gar vor der Begierde nach den Gütern ihres Nächsten zu hüten: So warf er ihnen weiter nichts vor, als daß sie ihrem Christo zu Ehren Lieder und Lobgesänge anstimmeten, und ihn eben so, als einen Gott, verehreten. Wenn nun aber diese ersten Gläubigen Jesu Christo keine göttliche Ehre erwiesen hätten; so würden sie diese Verleumdung von sich abzulehnen gesucht haben. Sie würden dieses Aergerniß ihrer Religion abgeschaffet haben, welches beynahe das einzige war, das den Eifer der Juden, und die Weisheit der Heyden so sehr wider sie aufbrachte. Sie

(*) Plinius 1. B. 1. Brief.

würden frey und öffentlich gesaget haben: Wir bethen Jesum Christum nicht an, und wir nehmen uns gar sehr in Acht, daß wir einer Creatur die Ehre und den Dienst, der Gott nur allein gebühret, erzeigen. Unterdessen vertheidigen sie sich wider diese Anklage nicht. Ihre Vertheidiger widerlegen alle übrigen Verleumdungen, womit die Heyden ihre Lehre zu beschimpfen suchten. Sie rechtfertigen sich in Ansehung alles übrigen; sie erläutern und widerlegen die geringsten Beschuldigungen; und ihre an den Rath gerichteten Vertheidigungsschrifen werden so gar zu Rom selbst bewundert, und stopfen ihren Feinden den Mund. Was aber die Beschuldigung einer Abgötterey gegen Jesum Christum, welches die entsetzlichste und himmelschreyendeste seyn würde, und den Vorwurf betrifft, daß sie einen Gekreuzigten anbethethen, welcher der allerwahrscheinlichste und am meisten vermögend war, sie in ein böses Geschrey zu bringen, und welcher so heilige Leute, die solche Feinde der Abgötterey, und für die Ehre Gottes so eifrig besorgt waren, am meisten schmerzen mußte; so sagen sie dießfalls nicht ein Wort; sie vertheidigen sich nicht; ja sie rechtfertigen so gar diese Beschuldigung durch ihr Stillschweigen. Doch, was sage ich Stillschweigen? Sie unterstützen sie so gar durch ihre Sprache gegen Jesum Christum, indem sie um seines Namens willen leiden, um seinetwillen sterben, ihn vor den Tyrannen bekennen, und sich mit Freuden an das Kreuz schlagen lassen, weil sie der tröstlichen Hoffnung leben, sie würden zu ihm kommen, und bey ihm ein weit unvergänglicheres Leben antreffen, als dasjenige wäre, das sie um seines Namens Ehre willen verlöhren. Sie litten eher den Märtyrertod, als daß sie auch nur einmal ihre Knie vor den Bildsäulen der Kaiser beugten, und zuließen, daß ihre Freunde, die sie unter den Heyden hatten, aus menschlichem Mitleiden, und um sie von der Todesstrafe zu befreyen, hingiengen, und vor der Obrigkeit fälschlich bezeugten, sie hätten den Götzen geräuchert: Und sie sollten gelitten haben, daß man sie beschuldigte, sie erwiesen Jesu Christo göttliche Ehre, ohne diese falsche Beschuldi-

schuldigung jemals von sich abzulehnen? O! sie würden vielmehr das Gegentheil auf den Dächern bekannt gemacht haben; sie würden so gar viel eher in den Tod gegangen seyn, als daß sie zu einem so verhaßten und verfluchten Verdachte Gelegenheit gegeben hätten. Was kann wohl der Unglaube hierwider einwenden? Wenn es ein Irrthum ist zu glauben, daß Jesus Christus Gott gleich sey; so ist es also ein Irrthum, der mit der Kirche ist gebohren worden, der das ganze Gebäude derselben aufgeführet, der so viele Märtyrer hervorgebracht, und die ganze Welt bekehret hat.

Allein, meine Brüder, was haben wir denn nun für einen Nutzen von dieser Rede? Diesen, daß Jesus Christus der große Gegenstand der christlichen Gottseligkeit sey. Unterdessen kennen wir kaum Jesum Christum. Wir bedenken nicht, daß alle übrige Handlungen der Gottseligkeit, so zu sagen, willkührlich sind; diese aber der Grund des Glaubens und der Seligkeit sey; daß hierinnen die einfältige und wahre Gottesfurcht bestehe; und daß dieses die einzige Wissenschaft und die wesentlichste Pflicht eines Gläubigen sey, daß er beständig an Jesum Christum gedenket, seine Zuflucht zu ihm nimmt, sich mit seiner Lehre speiset, die wahre Bedeutung seiner Geheimnisse einzusehen suchet, seine Handlungen erforschet, und sich auf nichts, als auf das Verdienst seines Blutes und seines Opfers verläßt. Bedenket also, meine Brüder, daß die Ehrfurcht gegen Jesum Christum das rechte Wesen der christlichen Religion ausmachet; daß nichts dauerhaft ist, als was ihr auf diesen Grund bauen werdet; und daß die vornehmste Ehrfurchtsbezeigung, die er von euch verlanget, darinnen bestehet, daß ihr ihm ähnlich zu werden suchet, und daß sein Lebenswandel das Muster von dem eurigen seyn möge, damit, wenn ihr seinem Bilde ähnlich geworden seyd, ihr auch unter denen seyn möget, welche an seiner Herrlichkeit Theil haben werden.

Dritte Predigt.

Auf das Fest der Erscheinung Christi.

Text, Matth. 2, 2.

Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenlande, und sind kommen ihn anzubethen.

Die Wahrheit, dieses Licht des Himmels, welches durch den Stern, der heute den Weisen erscheinet, vorgebildet wird, ist hier auf der Welt die einzige Sache, welche würdig zu seyn scheinet, daß sich der Mensch darum bekümmere, und sie zu erlangen suche. Sie allein ist das Licht unsers Verstandes, die Regel unseres Herzens, die Quelle des wahren Vergnügens, der Grund unserer Hoffnung, der Trost bey unserer Furcht, die Linderung unserer Widerwärtigkeiten, und das Hülfsmittel für alle unsere Schmerzen. Sie allein ist die Quelle eines guten, und das Schrecken des bösen Gewissens; die geheime Bestrafung des Lasters, und die innerliche Belohnung der Tugend. Sie allein macht die, so sie geliebt haben, unsterblich; verherrlicht die Bande derer, die um ihrentwillen leiden; bringet der Asche ihrer Märtyrer und Vertheidiger öffentliche Ehrenbezeigungen zuwege, und macht den verächtlichen Zustand und die Armuth derer, die, um ihr nachzufolgen, alles verlassen haben, ehrwürdig. Sie erreget endlich ganz allein großmüthige Gedanken; bildet Helden;

Seelen,

Seelen, derer die Welt nicht würdig ist; und Weise, die diesen Namen ganz alleine verdienen. Wir sollten also auf nichts mehr bedacht seyn, als sie kennen zu lernen; alle unsere Gaben und Geschicklichkeiten sollten zu nichts mehr angewendet werden, als sie bekannt zu machen; und aller unser Eifer, sie zu vertheidigen. Wir sollten also bey den Menschen nach nichts anders, als nach der Wahrheit fragen; ihnen durch nichts, als durch sie, gefallen wollen; an ihnen nichts, als sie, hochschätzen; und nicht zugeben, daß sie sich bey uns durch etwas anderes, als durch sie, beliebt machen wollten. Mit einem Worte, es scheinet also, als ob es genug seyn sollte, daß sie sich uns, wie ehemals den Weisen, zeigete, um sich bey uns beliebt zu machen; und daß sie uns uns selbst zeigete, damit wir uns möchten kennen lernen.

Es ist indessen zu verwundern, was für verschiedene Eindrücke eine und ebendieselbe Wahrheit, nachdem sie den Menschen ist gezeiget worden, in dieselben macht. Für die einen ist sie ein Licht, das sie erleuchtet, sie befreyet, und ihnen ihre Pflichten, indem sie ihnen dieselben vorhält, liebenswürdig macht. Für andere ist sie ein beschwerliches Licht, und gleichsam eine Blendung, die sie betrübet, und ihnen einen Zwang auferlegt. Endlich ist sie für viele eine dicke Wolke, die sie aufbringet, ihre Wuth erreget, und sie vollends gar verblendet. Es ist ein und ebenderselbe Stern, der sich heute an dem Himmel sehen läßt. Die Weisen erblicken ihn; die Priester zu Jerusalem wissen, daß er in den Weißagungen der Propheten ist vorherverkündiget worden; und Herodes kann nicht mehr zweifeln, daß er erschienen sey, weil weise Männer aus den entlegensten Gegenden des Morgenlandes kommen, und vermöge seines Lichtes den neuen König der Juden suchen. Aber auf was für eine ungleiche Art wird nicht eine und ebendieselbe Wahrheit, die sich ihnen offenbaret, angenommen!

Bey den Weisen trifft sie ein gelehriges und aufrichtiges; bey den Priestern ein falsches, furchtsames, niederträchtiges und verstelltes; und bey dem Herodes ein verstocktes

stocktes und verderbtes Herze an. Sie macht deswegen auch aus den Weisen Verehrer und Anbether; aus den Priestern Verheeler; und aus dem Herodes einen Verfolger. Eben so gehet es nun, meine Brüder, der Wahrheit auch noch heute zu Tage bey uns. Sie ist, spricht der heilige Augustinus (*), ein himmlisches Licht, das sich allen zeiget. Aber wenige nehmen es an, viele verheelen und verbergen es, und noch mehrere verachten und verfolgen es. Sie zeiget sich allen; aber wie viel ungelehrige Seelen verwerfen sie? wie viel niederträchtige und furchtsame Herzen verheelen sie? und wie viel boshafte und verstockte Herzen unterdrücken und verfolgen sie? Lasset uns diese drey Kennzeichen, die in unserem Evangelio angegeben sind, und welche uns von allen unsern Pflichten gegen die Wahrheit unterrichten werden, zusammennehmen, und die angenommene, die verheelte, und die verfolgte Wahrheit betrachten. Heiliger Geist, Geist der Wahrheit, zernichte in uns den Geist der Welt, diesen Geist des Irrthums, der Verheelung, und des Hasses gegen die Wahrheit; und mache uns an diesem heiligen Orte, allwo Diener sollen erzogen werden, die sie bis an das Ende der Welt verkündigen, würdig und geschickt die Wahrheit zu lieben, sie denen, die sie nicht kennen, zu offenbaren, und um ihrentwillen alles zu leiden.

Erster Theil.

Wahrheit nenne ich die ewige Regel, und das innerliche Licht, welches beständig in uns gegenwärtig ist; uns bey einer jedweden Handlung zeiget, was wir thun, oder was wir unterlassen müssen; uns unsere Zweifel benimmt; unsere Urtheile prüfet; uns ingeheim entweder seinen Beyfall ertheilet, oder uns sein Misfallen zu erkennen giebt, nachdem nämlich unser Lebenswandel mit ihrem Lichte übereinstimmet, oder nicht; und welches, wenn es zu gewissen Zeiten viel stärker wird, und heller leuchtet, uns den Weg, den wir

(*) Omnibus præsto est.

wir gehen sollen, weit deutlicher entdecket, und uns durch das wunderbare Licht, welches heute die Weisen zu Jesu Christo führet, vorgebildet wird.

Da wir nun aber die Wahrheit vornämlich zu unserem eigenen Besten anwenden und gebrauchen sollen; so leget uns die Kirche an dem heutigen Tage, in dem Verhalten der Weisen, das Muster der Beschaffenheit vor, welche uns das Erkenntniß der Wahrheit ganz allein nützlich und heilsam machen können. Es giebt wenig Seelen, welche, wenn sie auch gleich den Sinnen und Leidenschaften noch so sehr ergeben sind, nicht bisweilen ihre Augen aufthun, und so wohl die Eitelkeit der Güter, denen sie nachlaufen; als auch die Grösse der Hoffnung, die sie aufopfern; und die Unanständigkeit des Lebenswandels, den sie führen, betrachten sollten. Allein ihre Augen thun sich leider! vor dem Lichte in keiner andern Absicht auf, als daß sie sich so gleich wieder zuschliessen mögen; und der ganze Nutzen, den sie von der Wahrheit, die sich ihnen zeiget, und welche sie erleuchtet, haben, bestehet darinnen, daß sie mit dem Unglücke, sie bisanhero nicht gekannt zu haben, noch den Fehler verbinden, sie nachmals ohne Nutzen erkannt zu haben.

Die einen lassen es dabey bewenden, daß sie von dem Lichte, welches sie rühret, vieles reden, und die Wahrheit zu einem Gegenstande des Streites und einer nichtigen Weltweisheit machen. Die andern, so mit sich selbst noch nicht recht einig sind, wünschen zwar, wie es scheinet, sie kennen zu lernen; aber sie suchen sie nicht, wie sie sollten, weil sie in der That verdrüßlich darüber seyn würden, daß sie sie gefunden hätten. Endlich finden sich einige, die etwas gelehriger sind, und diese lassen sich durch ihre Deutlichkeit bewegen. Weil sie aber durch die Schwierigkeiten und Gewaltthätigkeiten, die sie ihnen zeiget, abgeschrecket werden; so nehmen sie sie nicht mit der Freude und Erkenntlichkeit an, welche sie erreget, wenn man sie einmal erkannt hat. Und dieses sind die Klippen, welche uns heute die Weisen aus

dem

dem Morgenlande durch ihr Verhalten gegen das Licht des Himmels, das ihnen neue Wege zeiget, zu vermeiden lehren.

Ob sie gleich als weise Männer und Philosophen gewohnt waren alles dem Urtheile einer eitlen Vernunft zu unterwerfen, und sich über die gemeinen Vorurtheile zu erheben; so untersuchen sie doch nicht vorhero, ehe sie dem himmlischen Lichte folgen, ob nicht die Erscheinung dieses neuen Gestirnes seine natürlichen Ursachen haben könne. Sie lassen nicht von allen Orten geschickte Männer zusammenkommen, um sich mit ihnen über eine so unerhörte Begebenheit zu unterreden. Sie verderben die Zeit nicht mit unnützen Schwierigkeiten, welche mehr aus dem Widerwillen, den man gegen die Wahrheit hat, als aus einer aufrichtigen Begierde sich zu unterrichten, und sie kennen zu lernen, entstehen. Da sie durch die Tradition ihrer Vorfahren, welche die gefangenen Israeliten ehemals mit sich in die Morgenländer gebracht, und welche Daniel nebst so vielen andern Propheten daselbst verkündiget hatten, von dem Sterne aus Jacob, welcher mit der Zeit erscheinen sollte, unterrichtet sind; so begreifen sie gar bald, daß man die nichtigen Betrachtungen menschlichen Verstandes nicht mit dem himmlischen Lichte vermischen müsse; daß der helle Schein, den ihnen der Himmel zeiget, hinlänglich sey, sie zu einem Entschlusse zu bringen, und sie zu leiten und zu führen; daß die Gnade auf den Wegen, die sie uns betreten heißt, allemal noch einige Dunkelheiten zurückelasse, damit sie dem Glauben das Verdienst seiner Unterwerfung nicht rauben möge; und daß, wenn man so glücklich ist, und auch nur einen einzigen Strahl von der Wahrheit erblicket, die Aufrichtigkeit des Herzens dasjenige, was der Deutlichkeit des Lichtes noch abgehet, ersetzen müsse: **Wir haben gesehen, und sind gekommen.**

Allein, wie viel Seelen finden sich nicht, welche, weil sie in Ansehung ihres Glaubens ungewiß, oder vielmehr Sclaven gewisser Leidenschaften sind, welche ihnen die Wahrheit, die dieselben verdammet, zweifelhaft machen, zwar einsehen, daß die Religion unserer Väter solche Merkmaale

der

der Wahrheit an sich hat, welche ihr auch die ausschweifendeste und stolzeste Vernunft streitig zu machen sich niemals erkühnen würde; daß der Unglaube gar zu weit führet; daß man sich überhaupt doch an etwas halten müsse; und daß, gar nichts zu glauben, eine für die Vernunft noch weit unbegreiflichere Sache sey, als die Geheimnisse, die sie gegen sich aufbringen; die, sage ich, alles dieses einsehen, dennoch aber auch sich alle Mühe geben, durch unaufhörliche Streitigkeiten den Wurm des Gewissens einzuschläfern, der ihnen ihre Ausschweifung und ihre Thorheit unaufhörlich vorwift; welche sich, unter dem Vorwande, eine Erkenntniß zu erlangen, der Wahrheit, die sich in dem Innersten ihres Herzens zeiget, widersetzen; die aus keiner andern Absicht fragen, als damit sie zu sich selbst sagen können, man habe ihnen ihre Zweifel nicht benehmen können; und welche sich nur deswegen an die geschicktesten Männer machen, damit sie eine neue Ursache zum Unglauben haben mögen, weil sie sich einbilden, sie hätten sich vergeblich an dieselben gewendet? Es scheinet, als ob die Religion nur allein eine Sache wäre, von der man reden sollte. Sie ist nicht mehr das ernsthafte Geschäfte, bey welchem wir keinen Augenblick zu verliehren haben. Sie ist bloß eine Materie, darüber man sich mit einander bespricht, wie ehemals auf dem athenienfischen Richtplatze. Sie ist ein Zeitvertreib, und eine von den unnützen Fragen, welche das Leere in den Gesellschaften ausfüllen, und machen, daß man bey den Zusammenkünften und Unterredungen nicht verdrüßlich wird.

Allein, meine Brüder, das Reich Gottes kömmt nicht mit äusserlichen Geberden. Luc. 17, 20. Die Wahrheit ist keine Frucht des Zankens und Streitens; sondern der Thränen und Seufzer. Wir müssen das Licht des Himmels erwarten, indem wir, wie die Weisen, unser Herz bey Stillefchweigen und Bethen reinigen, und uns würdig machen, sie zu unterscheiden und kennen zu lernen. Ein verderbtes Herz, spricht der heilige Augustinus, kann zwar die Wahrheit sehen; aber es findet keinen Geschmack daran,

gleichwie sie ihm auch nicht liebenswürdig vorkömmt. Ihr möget immerhin euren Verstand aufzuklären, und euch zu unterrichten suchen; eure Zweifel rühren von euren Leidenschaften her. Die Religion wird klar und deutlich werden, so bald ihr werdet keusch, mäßig und gerecht geworden seyn; und ihr werdet den Glauben haben, so bald ihr keine Laster mehr an euch haben werdet. Wünschet also nur nicht mehr, daß die Religion falsch seyn möge; so werdet ihr auch nichts mehr wider dieselbe einzuwenden haben. Hasset nur ihre Lehren nicht mehr; so werdet ihr auch ihre Geheimnisse nicht mehr bestreiten (*).

Augustinus selbst traf, ob er gleich von der Wahrheit des Evangelii bereits überzeuget war, in der Liebe zu den Ergötzlichkeiten noch Zweifel und Verwirrungen an, die ihn zurückehielten. Es waren nicht mehr die Träume der Manichäer, die ihn von dem Glauben entferneten; denn er sah die Ungereimtheit und Thorheit derselben zur Gnüge ein. Es waren auch nicht die vermeynten Widersprüche unserer heiligen Bücher; denn Ambrosius hatte ihm den geheimen Verstand und die anbethenswürdigen Geheimnisse derselben auf das deutlichste gezeiget. Unterdessen zweifelte er noch immer. Die bloße Vorstellung, daß er, wenn er ein Jünger des Glaubens würde, seinen schändlichen Leidenschaften entsagen müsse, machte ihm denselben noch verdächtig. Er würde entweder gewünschet haben, daß die Lehre Jesu Christi ein Betrug gewesen wäre, oder daß sie die Wollüste nicht verdammet hätte, ohne welche man, nach seiner Meynung, kein angenehmes und vergnügtes Leben führen könne. Da er nun also beständig ungewiß war, aber auch nicht gewiß werden wollte; da er beständig fragte, aber auch befürchtete, er möchte eines bessern belehret werden; da er beständig ein Schüler und Bewunderer des Ambrosius war, aber auch zugleich von den Ungewißheiten eines Herzens, welches vor der Wahrheit flohe, beunruhiget wurde: So schleppete er, wie er selbst sagt, seine Fesseln allenthalben mit sich

(*) *Inhærere veritati sordidus animus non potest.*

sich herum, weil er befürchtete, er möchte davon befreyet werden. Er brachte noch Zweifel vor, damit er seine Leidenschaften verlängern möchte. Er wollte noch immer unterrichtet seyn, weil er befürchtete, er wäre bereits zuviel unterrichtet worden (*). Und weil er vielmehr ein Sclave seiner Leidenschaft, als seiner Irrthümer war; so verwarf er die Wahrheit, die sich ihm zeigte, aus keiner andern Ursache, als weil er sie für eine siegreiche Hand hielt, welche die Fesseln, die er noch liebte, endlich zerreißen würde (**). Es hat also das Licht des Himmels heute nicht nöthig, aus dem Verstande der Weisen Zweifel zu vertreiben, weil es in ihrem Herzen keine Leidenschaften zu bestreiten antrifft; und sie sind würdig, die Erstlinge unter den Heyden, und die ersten Jünger des Glaubens, welcher dem Evangelio alle Völker unterwürfig machen sollte, zu werden: Wir haben gesehen, und sind gekommen.

Ich sage nicht, daß man nicht oftmals mit dem Lichte, das uns erleuchtet, das Urtheil und den Beyfall derer verbinden müsse, welche dazu gesetzt sind, daß sie untersuchen, und uns sagen sollen, ob wir von dem guten Geiste getrieben werden, oder nicht. Der Betrug ist der Wahrheit so ähnlich, daß es bisweilen schwer fällt, sich dabey nicht zu irren. Es kommen auch die Weisen, um von der Wahrheit des Wunders, welches sie leitet, desto mehr überzeugt zu werden, gerade nach Jerusalem. Sie fragen die Priester und Schriftgelehrten, als die einzigen, welche ihnen die Wahrheit, die sie suchen, entdecken können. Sie fragen einmüthig, und ohne Umschweif, mitten in dieser großen Stadt: **Wo ist der neugebohrne König der Juden?** Sie tragen ihre Frage nicht mit solchen Einschränkungen vor, die ihnen eine Antwort, welche sie verführet, zuwegebringen können. Sie verlangen keine Schmäucheleyen; sondern wollen Unterricht haben. Sie suchen die Wahrheit

(*) *Trahebam catenam meam, solvi timens.* S. Avg. in Conf.
(**) *Repellens verba bene suadentis, tanquam manum solventis.* Ibidem.

aufrichtig; und eben deswegen finden sie sie auch: Wo ist der neugebohrne König der Juden?

Eine neue Eigenschaft, die bey den Gläubigen gar selten angetroffen wird. Ach! wir finden die Wahrheit nicht, weil wir sie nicht mit einem redlichen und aufrichtigen Herzen suchen. Wir breiten über alle Schritte, die wir, um sie zu finden, thun, Wolken aus, welche machen, daß wir sie aus den Augen verlieren. Wir fragen zwar; aber wir geben unsern Leidenschaften ein so vortheilhaftes Ansehen, wir schildern sie mit so angenehmen Farben ab, und machen sie der Wahrheit so ähnlich, daß man uns zur Antwort ertheilet, sie sey es wirklich. Wir wollen nicht unterrichtet, sondern betrogen seyn, und mit der Leidenschaft, die uns gefangen hält, ein Ansehen, das uns beruhiget, verbinden.

Auf diese Art betrügen sich die mehresten Menschen, und oftmals auch so gar diejenigen, welche, nachdem sie von Gott sind gerühret worden, die Ausschweifungen des Weltlebens eingesehen und abgeleget haben. Ja, meine Brüder, unsere Bekehrung mag sonst auch gleich noch so aufrichtig zu seyn scheinen; so werden wir doch, wenn wir in uns selst gehen, gewahr werden, daß in uns allemal ein gewisser Punct, eine gewisse geheime und privilegirte Neigung gefunden wird, in Ansehung welcher wir nicht aufrichtig handeln, den Führer unseres Gewissens nur halb unterrichten, die Wahrheit nicht im Ernste suchen, ja, mit einem Worte, verdrüßlich seyn würden, daß wir sie gefunden hätten. Daher kömmt es denn auch, daß die Schwachheiten der Frommen den Weltkindern täglich so viele Gelegenheit zum Spotten geben; ja daher kömmt es, daß wir der Tugend täglich mancherley Vorwürfe und Tadel zuziehen, welche doch nur allein auf uns selbst zurückefallen sollten. Bey dem allen geben wir uns für Liebhaber der Wahrheit aus; und wir wünschen, daß man sie uns bekannt machen möge. Daß aber dieses weiter nichts, als bloße Worte sind, erhellet daraus, weil alle diejenigen, die mit uns umgehen, in Ansehung dessen, was diese geliebte Leidenschaft betrifft, die wir unter

allen

allen übrigen gleichsam noch errettet und davon gebracht haben, ein tiefes Stillschweigen beobachten. Unsere Freunde gedenken nicht ein Wort davon. Unsere Vorgesetzten sehen sich genöthiget in diesem Stücke ganz behutsam zu verfahren. Diejenigen, so unter uns stehen, sind auf ihrer Hut, und wenden beständig alle nur mögliche Vorsichtigkeit an. Wenn man ja mit uns davon redet; so geschiehet es auf eine so gelinde Art, welche einen Vorhang vor unsere Wunde ziehet. Wir sind fast die einzigen, welchen unser Elend unbekannt ist. Jedermann weis und siehet es; niemand aber will sich unterstehen uns dasselbe bekannt zu machen. Man merket gar wohl, daß wir die Wahrheit nicht im Ernste suchen; und daß die Hand, die uns unsere Wunde zeigen würde, an statt uns zu heilen, uns nur eine neue schlagen würde.

David erkannte und verehrte die Heiligkeit des Nathan nicht eher, als seit dem ihm dieser Prophet seinen ärgerlichen Lebenswandel deutlich vor die Augen gestellet hatte. Von der Zeit an betrachtete er ihn, bis an das Ende seines Lebens, als seinen Erretter und seinen Vater. Aber bey uns verlieret man alle seine Verdienste, so bald man uns uns selbst hat kennen lernen. Vorhero war man erleuchtet, klug und liebreich. Man besaß alles dasjenige, wodurch man sich Hochachtung und Vertrauen erwerben konnte. Man hörete, wie ehemals ein blutschänderischer König, diejenigen mit Vergnügen an, welche, wie Johannes der Täufer, redeten. Seit dem man aber ohne Verstellung mit uns geredet, und zu uns gesaget hat: *Es ist euch nicht erlaubt*; Matth. 14, 4. so hat man bey uns alle diese großen Eigenschaften verlohren. Der Eifer ist weiter nichts, als eine natürliche Gemüthsbeschaffenheit; die Liebe heißt eine Praleren, oder eine Begierde alles zu tadeln, und allem zu widersprechen; die Gottesfurcht ist eine Unvorsichtigkeit, oder ein Blendwerk, worunter man seinen Stolz zu verbergen sucht; und die Wahrheit ist ein Schatten, den man für sie annimmt. Ob wir nun also gleich oftmals ingeheim von unsern ungerechten Leidenschaften überzeugt sind; so wollten

wir doch gerne, daß sie von andern gebilliget würden. Und ob wir uns gleich durch das innerliche Zeugniß der Wahrheit genöthiget sehen, sie uns selbst vorzurücken; so können wir es doch nicht leiden, daß sich andere nebst uns wider uns vereinigen. Wir verlangen, wie ehemals Saul, daß die Samuele dasjenige öffentlich gut heißen, was wir ingeheim misbilligen. Und da wir, vermöge einer Verderbniß des Herzens, die vielleicht noch schlimmer ist, als unsere Leidenschaften selbst, die Wahrheit in unserem Herzen nicht ersticken können; so wollen wir sie doch gerne aus dem Herzen aller derer, mit welchen wir umgehen, ausrotten. Ich habe also mit gutem Grunde gesagt, wir machten uns insgesammt eine Ehre daraus, die Wahrheit zu lieben; sie würde aber von sehr wenigen, wie von den Weisen, mit einem redlichen und aufrichtigen Herzen gesuchet.

Es ist auch dieses ein neuer Beweis, daß ihnen ihr Suchen ein Ernst war, weil sie auf die Schwierigkeiten, die sie davon abzuhalten schienen, wenig Acht hatten. Denn, meine Brüder, wie sonderbar mußte ihnen nicht die außerordentliche Unternehmung, zu welcher sie die Gnade antrieb, vorkommen? Sie sind die einzigen in ihrem Volke, die sich unter so vielen weisen und gelehrten Männern, ohne auf ihre Freunde und Anverwandten zu sehen, und ohne sich an die Reden und das Gespötte der Menschen zu kehren, wider die allgemeine Meynung erklären; da indessen alle übrige diesen wunderbaren Stern entweder verachten, oder die Beobachtung desselben, und das Unternehmen dieser drey Weisen, als etwas thörichtes, und eine einfältige Schwachheit ansehen, die sich für ihren Verstand und für ihre Einsicht nicht schickte. Sie allein folgen diesem neuen Wegweiser, den ihnen der Himmel zeiget. Sie allein verlassen ihr Vaterland und ihre Kinder, und stoßen sich nicht an das Sonderbare einer Unternehmung, derer Nothwendigkeit und Weisheit ihnen das himmlische Licht entdecket: **Wir haben gesehen, und sind gekommen.**

Dieses ist der letzte Unterricht, den sie uns ertheilen. Daß sich uns die Wahrheit fast allezeit ohne Nutzen zeiget, davon ist, meine Brüder, dieses die Ursache, weil wir von derselben nicht nach dem Lichte, das sie in unserer Seele zurücke-läßt, sondern nach dem Eindrucke urtheilen, den sie in die übrigen Menschen, unter welchen wir uns befinden, machet. Wir fragen nicht die Wahrheit, die in unserem Herzen ist; sondern den Begriff, den sich andere davon machen, um Rath. Es geschiehet also, daß uns das Licht des Himmels unzähligemal vergeblich beunruhiget, und die Wege, die wir wandeln sollten, zeiget. Der erste Blick, den wir hierauf wieder auf das Beyspiel anderer Menschen, die eben so, wie wir, leben, werfen, beruhiget uns, und breitet eine neue Wolke über unser Herz aus. In diesen glückseligen Augenblicken, da wir nur die Wahrheit in unserem eigenen Gewissen um Rath fragen, verdammen wir uns; wir zittern, wenn wir an das Zukünftige gedenken; und setzen uns vor, einen neuen Lebenswandel anzufangen. Bald darauf aber, wenn wir uns wiederum in die Welt begeben haben, und nur allein die allgemeinen Beyspiele zu Rathe ziehen, rechtfertigen wir uns, und verschaffen uns den falschen Frieden, den wir verlohren hatten, wieder. Wir setzen ein Mistrauen in die Wahrheit, welcher das allgemeine Beyspiel widerspricht; wir halten sie in der Ungerechtigkeit zurücke; wir opfern sie dem Irrthume und der allgemeinen Meynung auf; ja sie wird uns verdächtig, weil sie uns ihr Licht ganz alleine mittheilen will, und es ist eben das Sonderbare, welches sich bey ihrer Wohlthat befindet, das uns undankbar und widerspänstig macht. Wir können nicht begreifen, daß, wenn man an seiner Seligkeit arbeiten wolle, man sich von den übrigen Menschen unterscheiden, unter dem großen Haufen ganz alleine leben, mitten in einer Welt, die uns entweder verdammet, oder verachtet, ganz alleine für sich seyn, und mit einem Worte, die Beyspiele für nichts achten, sondern nur allein von den Pflichten gerühret werden müsse. Wir können nicht begreifen, daß dieses sich in das Verderben stürzen heiße, wenn man

lebet, wie die andern leben; wenn man sich dem größten Haufen gleichstellt; wenn man sich in der Welt durch nichts von andern unterscheidet; und wenn man mit ihr nur einen Leib und nur eine Welt ausmacht, weil die Welt bereits gerichtet ist; und daß dieses der Leib des Antichrists, der nebst seinem Haupte und seinen Gliedern verderben wird; und jene sündhafte Stadt ist, welche unter einem ewigen Fluche lieget. Ja, meine Brüder, das größte Hinderniß, welches die Gnade und die Wahrheit in unsern Herzen antreffen, ist die allgemeine Meynung. Wie viel furchtsame Seelen haben das Herz nicht die gute Partey zu ergreifen, weil die Welt, in welcher sie sich öffentlich sehen lassen, ihren Entschluß nicht billigen würde? So unterstund sich jener assyrische König nicht, sich für den Gott Daniels zu erklären, weil die Grossen seines Hofes sein Verfahren würden gemisbilliget haben. Wie viel finden sich nicht schwache Seelen, welche, weil sie der Ergötzlichkeiten überdrüssig sind, ihnen nur aus einer falschen Ehre nachlaufen, und damit sie sich von denen, die ihnen ein Beyspiel davon geben, nicht unterscheiden mögen? So tanzete Aaron mitten unter den Israeliten um das güldene Kalb herum, und opferte nebst ihnen einem Götzen, den er verabscheuete, weil er nicht vermögend war sich ganz allein dem allgemeinen Irrthume zu widersetzen. O wie thöricht sind wir! Das allgemeine Beyspiel stellet uns ganz allein wider die Wahrheit zufrieden, gleich als ob die Menschen unsere Wahrheit wären, oder als ob wir die Regel und das Licht, welches uns leiten und führen soll, auf der Welt, nicht aber, wie die Weisen, in dem Himmel suchen sollten.

Es ist zwar oftmals nicht die Menschenfurcht, welche die Wahrheit aus unserem Herzen vertilget; sondern es sind die Mühseligkeiten und die Gewaltthätigkeiten, die sie uns zeiget. Sie betrübet uns eben so, wie ehemals jenen Jüngling in dem Evangelio, und wir nehmen sie nicht mit dem vergnügten Herzen an, welches die Weisen von sich blicken ließen, als sie den wunderbaren Stern wiederum zu Gesichte bekamen: **Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreuet.** Matth. 2, 10.

Sie

Sie hatten die Herrlichkeit der Stadt Jerusalem, ihre prächtigen Gebäude, ihren vortrefflichen Tempel, und den glänzenden und prächtigen Hof des Herodes gesehen; allein das Evangelium sagt nirgends, daß sie von dieser menschlichen Pracht wären gerühret worden. Sie betrachten alle diese großen Gegenstände der sinnlichen Lust ohne Aufmerksamkeit, ohne Vergnügen, ohne Geschmack, und ohne ein äußerliches Kennzeichen der Verwunderung und des Erstaunens. Sie sind nicht begierig die Schätze und Reichthümer des Tempels zu sehen, wie es ehemals jene babylonischen Gesandten von dem Hiskias verlangten. Weil sie sich einzig und alleine mit dem Lichte des Himmels beschäfftigen, welches sich ihnen gezeiget hatte; so geben sie auf alles dasjenige, was in der Welt vorgehet, nicht mehr Achtung. Da sie nur allein gegen die Wahrheit, die sie erleuchtet hat, empfindlich sind; so ist ihnen alles übrige gleichgültig, oder gar zur Last; und ihr Herz, welches von keinen Vorurtheilen mehr eingenommen ist, weis weiter nichts, als die Wahrheit, woran sie sich ergötzen, die sie einnimmt, und sie tröstet: **Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreuet.**

Was uns anbetrifft, meine Brüder, so kann es vielleicht seyn, daß die ersten Strahlen der Wahrheit, welche die göttliche Güte in unser Herz fallen ließ, in uns eine empfindliche Freude erweckten. Der Entwurf zu einem neuen Lebenswandel, den wir sogleich machten; das neue Licht, das uns erleuchtete, und vor welchem wir unsere Augen noch nicht aufgethan hatten; die Leidenschaften, die wir satt und überdrüssig waren, und von welchen unser Herz weiter nichts mehr, als die Bitterkeiten und Beschwerlichkeiten empfand; und die neuen Beschäfftigungen, die wir uns bey einer Veränderung vorstelleten; alles dieses stellete uns angenehme Bilder vor die Augen; denn alles was neu ist, gefällt uns. Allein es war dieses nur eine gar kurze Freude, wie es in dem Evangelio heißt: Ihr wolltet eine kleine Weile fröhlich seyn von seinem Lichte. Joh. 5, 35. Je näher sich uns die Wahrheit zeigete, desto weniger kam sie uns,

wie ehemals dem Augustinus, als er sich noch nicht bekehret hatte, angenehm und liebenswürdig vor (*). Als wir aber, nach diesem ersten Anblicke, die Pflichten, die sie uns vorschrieb; die schmerzhaften Absonderungen, die sie uns als ein Gesetz auflegen wollte; die Entfernung von der Welt, das Gebeth, die Kreuzigungen des Fleisches, und die Gewaltthätigkeiten, die sie uns als höchstnöthige Dinge vorstellete; und das ernsthafte, geschäfftige und innerliche Leben, zu welchem sie uns anhalten wollte, etwas genauer und umständlicher untersuchet hatten; o so fiengen wir an, wie jener Jüngling im Evangelio, uns auf eine betrübte und unruhige Art von ihr zu entfernen. Alle unsere Leidenschaften legten ihr neue Hindernisse in den Weg. Alles stellete sich uns unter betrübten und ganz neuen Bildern vor; und was uns anfangs so reizend vorgekommen war, schien uns nunmehro, nachdem wir es etwas genauer betrachtet hatten, ein häßlicher Gegenstand, und ein rauher, schreckensvoller, und für die menschliche Schwachheit unmöglicher Weg zu seyn: **Ihr wolltet eine kleine Weile fröhlich seyn von seinem Lichte.**

Wo sind die Seelen, welche, wie die Weisen, nachdem sie die Wahrheit haben kennen lernen, sonst nichts, als sie sehen wollen; für die Welt, für ihre nichtigen Ergötzlichkeiten, und für ihre eitle Pracht und Schauspiele keine Augen mehr haben; und sonst in nichts ein Vergnügen finden, als wenn sie sich mit der Wahrheit beschäfftigen, sie bey allen ihren Widerwärtigkeiten zu ihrem Troste, bey ihrer Trägheit zum Stachel, bey ihren Versuchungen zum Beystande, und zum reinesten Vergnügen ihrer Seele machen können? Und gewiß, meine Brüder, wie eitel, kindisch und eckelhaft muß nicht die Welt, nebst ihren Ergötzlichkeiten, ihrer Hoffnung, und ihrer Größe und Hoheit, einer Seele vorkommen, die dich, o mein Gott, erkannt, und welche die Wahrheit deiner ewigen Verheißungen eingesehen hat; ja einer Seele,

(*) *Quanto propius admonebatur, tanto ampliorem incutiebat terrorem.* S. Avg. in Conf.

Seele, welche erkennet, daß alles dasjenige, was nicht Gott ist, ihrer nicht würdig sey; und welche den Erdboden für nichts anders, als für das Vaterland derer, die ewig verlohren gehen sollen, ansiehet! Nichts kann sie trösten, als was ihr die wahren Güter zeiget. Nichts scheinet ihres Anblickes würdig zu seyn, als was ewig bleiben soll. Es will ihr nichts mehr gefallen, als was zu allen Zeiten gefallen soll. Es ist nichts mehr vermögend sie an sich zu ziehen, als was sie nicht mehr verlieren soll; und alle nichtige Gegenstände der Eitelkeit sind für sie weiter nichts mehr, als entweder Hinderniße ihrer Gottseligkeit, oder traurige Denkmäler, welche bey ihr das Andenken ihrer ehemals begangenen Laster erneuern. **Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreuet.**

Sehet also, wie die Wahrheit von den Weisen auf eine demüthige, aufrichtige und freudige Art angenommen wird. Lasset uns nunmehro auch aus dem Verhalten der Priester sehen, wie die Wahrheit verheelet wird. Und nachdem wir werden gehöret haben, wie wir die Wahrheit in Absicht auf uns gebrauchen sollen; so lasset uns auch noch lernen, was wir ihr in Ansehung unseres Nächsten schuldig sind.

Zweyter Theil.

Die erste Pflicht, welche das Gesetz der Liebe gegen unsere Brüder von uns fordert, ist die Pflicht der Wahrheit. Wir sind zwar nicht verbunden für alle Menschen zu sorgen, und ihnen mit Höflichkeitsbezeigungen zuvorzukommen; aber wir sind allen die Wahrheit schuldig. Die verschiedenen Umstände, in welche wir durch unsere Geburt und Ehrenstellen in der Welt gesetzet werden, verändern unsere Pflichten in Ansehung unsers Nächsten; aber die Pflicht der Wahrheit ist und bleibet bey allen Umständen eine und ebendieselbe. Wir sind sie den Großen, wie den Geringen; unsern Herren, wie unsern Unterthanen; denen, die uns hassen, wie denen, die uns lieben; und denen, die sich ihrer

rer wider uns bedienen wollen, wie denen, die ein Verlangen tragen, sie zu ihrem eigenem Besten zu gebrauchen, schuldig. Es finden sich Umstände und Gelegenheiten, in welchen uns die Klugheit verstattet, die Liebe, die wir zu unserm Nächsten tragen, zu verheelen und zu verbergen; aber es finden sich keine, in welchen uns erlaubt wäre die Wahrheit vor ihnen zu verheelen. Mit einem Worte, die Wahrheit ist nicht unser eigen; sondern wir sind nur die Zeugen, die Vertheidiger, und die Aufbewahrer derselben. Sie ist das Licht Gottes in dem Menschen, welches die ganze Welt erleuchten soll. Wenn wir sie aber verheelen; so gehen wir mit unserem Nächsten, dem sie eben so wohl, als uns, zugehöret, ungerecht um, und sind undankbar gegen den Vater des Lichtes, der sie in unserer Seele ausgebreitet hat.

Unterdessen ist die Welt voll von solchen Leuten, welche die Wahrheit verheelen. Wir leben, wie es scheinet, zu keinem andern Ende, als daß einer den andern verführe; und die Gesellschaft, derer vornehmstes Band die Wahrheit seyn soll, ist weiter nichts, als ein Umgang von Verstellung, Falschheit, und Arglistigkeit. Lasset uns demnach aus dem Verhalten der Priester in unserem Evangelio alle die verschiedenen Arten der Verheelung kennen lernen, derer sich die Menschen gegen die Wahrheit täglich schuldig machen. Wir werden darinnen eine Verheelung des Stillschweigens, eine Verheelung der Gefälligkeit und Milderung, und eine Verheelung der Verstellung und Lügen antreffen.

Zuerst werden wir eine Verheelung des Stillschweigens gewahr. Da sie von dem Herodes wegen des Ortes, wo Christus gebohren werden sollte, befraget werden; so antworten sie zwar, Bethlehem sey der von den Propheten angezeigte Ort, wo diese große Begebenheit geschehen sollte: **Und sie sagten ihm: Zu Bethlehem im jüdischen Lande. Matth. 2, 5.** Aber sie setzen nicht hinzu, weil nunmehro der in der heiligen Schrift vorherverkündigte Stern erschienen, und die Könige aus Saba und Arabien mit Geschenken angekommen wären, das neue Oberhaupt,

welches

welches Israel leiten und führen sollte, anzubethen; so dürfe man nicht mehr zweifeln, daß die Wolken endlich den Gerechten gebohren hätten. Sie lassen das Volk nicht zusammenkommen, ihm diese angenehme Bothschaft zu verkündigen; sie gehen auch nicht selbst zuerst nach Bethlehem, die Einwohner der Stadt Jerusalem durch ihr Beyspiel zur Nachfolge anzureizen; sondern sie beobachten bey ihrer strafbaren Furchtsamkeit ein tiefes Stillschweigen. Sie halten die Wahrheit in der Ungerechtigkeit zurücke. Und indessen, daß Fremde von den äußersten Enden des Morgenlandes herkommen, und in Jerusalem öffentlich bekannt machen, der König der Juden sey gebohren; so schweigen die Priester und Schriftgelehrten stille, und opfern dem Ehrgeize des Herodes die Vortheile der Wahrheit, die angenehmste Hoffnung ihres Volkes, und die Ehre ihres Amtes auf.

O wie verächtlich machen sich auf diese Art die Diener der Wahrheit! Die Gunst und Gewogenheit des Fürsten gehet ihnen weit mehr zu Herzen, als der ihnen anvertraute heilige Schatz der Religion. Der Glanz des Thrones erstücket in ihrem Herzen das Licht des Himmels. Sie schmäucheln durch ein strafbares Stillschweigen einem Könige, der sie um Rath fragt, und welcher die Wahrheit von niemand anders, als von ihnen allein erfahren konnte. Sie befestigen ihn in dem Irrthume, indem sie ihm dasjenige verheelen, was ihn eines bessern hätte belehren können. Und wie kann wohl die Wahrheit jemals vor die Regenten kommen, wenn so gar die Gesalbten des Herrn, die um den Thron herumstehen, sich nicht erkühnen sie zu verkündigen; sondern sich mit allen denen vereinigen, die sich deswegen an den Höfen befinden, damit sie dieselbe verheelen und verschweigen mögen?

Allein, meine Brüder, ihr habet diese Pflicht, in gewisser Absicht, mit uns gemein; und dennoch werden in der Welt, ja so gar unter denen, welche fromm leben, wenig Menschen gefunden, welche sich nicht dieser Verstellung des Stillschweigens gegen ihre Brüder täglich schuldig machen

sollten.

sollten. Man glaubt, man habe der Wahrheit alles, was man ihr schuldig sey, erwiesen, wenn man sich nicht öffentlich wider sie erkläret; wenn man täglich die Weltkinder die Tugend in einen üblen Ruf bringen, die Lehrsätze der Welt behaupten, ihre Misbräuche und Grundregeln rechtfertigen, des Evangelii seine aber entweder schwächen, oder bestreiten, dasjenige, was ihnen unbekannt ist, oftmals lästern, und sich zu Richtern des Glaubens selbst, der sie dermaleinst richten wird, aufwerfen höret, ohne daß man zwar an ihrer Gottlosigkeit keinen Antheil nimmt, sie aber doch auch nicht öffentlich misbilliget, sondern es nur dabey bewenden läßt, daß man ihre Gotteslästerungen, oder ihre Vorurtheile, durch seinen Beyfall nicht unterstützet und rechtfertiget.

Nun sage ich, daß, da es eines jedweden seine Pflicht ist, sich des Besten der Wahrheit anzunehmen, wenn man dieselbe zu einer Zeit, da man sie öffentlich vor uns angreift, verschweiget, dieses selbst ihr Verfolger und ihr Feind werden heißet. Ich setze aber auch noch hinzu, daß ihr vornehmlich, die ihr von Gott erleuchtet worden, alsdenn der Liebe, die ihr eurem Nächsten schuldig seyd, nicht Genüge leistet, weil sich eure Verbindlichkeiten, in Ansehung seiner, mit der Gnade, die euch Gott erzeiget hat, vermehren. Ihr seyd noch darzu gegen Gott undankbar. Ihr erkennet vornehmlich die Wohlthat der Gnade und Wahrheit nicht genugsam, die er euch bey euren thörichten Leidenschaften erwiesen hat. Er hat euch bey euren Finsternissen erleuchtet. Er hat euch, als ihr auf falschen und ungerechten wandeldet, zu sich gerufen. Ohne allen Zweifel hat er, indem er auf diese Art das Licht in eurem Herzen ausgebreitet, dabey nicht auf euch alleine gesehen; sondern er hat gewollt, daß eure Anverwandten, eure Freunde, eure Unterthanen, und eure Herren, entweder ihren Unterricht, oder ihre Bestrafung darinnen finden sollten. Er hat sich, indem er sich euch günstig erwiesen, euren Zeiten, eurem Volke, und eurem Vaterlande günstig erweisen wollen. Denn, wenn er Aus-

erwählte

erwählte macht; so will er, daß sie entweder zum Heil, oder zur Verdammung der Sünder dienen sollen. Seine Absicht ist gewesen, euch mit einem Lichte zu erfüllen, welches mitten in der Finsterniß leuchten, die Wahrheit unter den Menschen verewigen, und, bey den Vorurtheilen und eitlen Gedanken einer gottlosen Welt, von der Gerechtigkeit und Weisheit seines Gesetzes zeugen könne.

Wenn ihr nun aber den Grundsätzen, welche die Wahrheit angreifen, weiter nichts, als ein niederträchtiges und furchtsames Stillschweigen entgegensetzet; so befördert ihr die Absichten nicht, welche die göttliche Barmherzigkeit gegen euren Nächsten heget. Ihr machet, daß das Pfund der Wahrheit, welches er euch anvertrauet hat, und weswegen er vornehmlich von euch eine strenge Rechenschaft fordern wird, zur Beförderung seiner Ehre, und zur Ausbreitung seines Reiches nichts beyträgt. Ich sage, er wird diese Rechenschaft vornehmlich von euch fordern, weil ihr ehemals die Irrthümer und bösen Grundsätze der Welt so frey und öffentlich behauptet, und unerschrocken vertheidiget habet. Er hatte ein Recht von euch zu fordern, daß ihr euch eben so muthig und herzhaft für die Wahrheit erkläretet. Unterdessen hat seine Gnade aus einem eifrigen Anhänger und Vertheidiger der Welt weiter nichts, als einen furchtsamen Jünger des Evangelii machen können. Das getroste und unerschrockene Wesen, mit welchem ihr ehemals die Leidenschaften vertheidigtet, hat euch verlassen, seit dem ihr für die Tugend streitet. Jene Kühnheit, welche ehemals der Tugend ein Stillschweigen auferlegte, verstummet itzo vor dem Irrthume selbst; und die Wahrheit, welche, wie der heilige Augustinus sagt, diejenigen, so sie auf ihrer Seite haben, unerschrocken und großmüthig macht, hat euch selbst schwach und furchtsam gemacht.

Ich weis wohl, daß es eine Zeit zu schweigen, und auch eine Zeit zu reden giebt; und daß der Eifer für die Wahrheit seine Regeln und sein Maaß hat. Allein ich wollte doch nicht, daß die Seelen, die Gott erkennen, und ihm dienen, täglich

lich hören möchten, daß die Grundsätze der Religion über einen Haufen geworfen, die Ehre und das Ansehen ihrer Brüder angegriffen, und die strafbarsten Misbräuche der Welt gerechtfertiget würden, ohne, daß sie sich erkühnen, sich der Wahrheit, die man beschimpfet, anzunehmen. Ich wollte nicht, daß die Welt ihre offenbaren Vertheidiger hätte, Jesus Christus aber keine finden könne. Ich wollte nicht, daß sich die Frommen eine falsche Ehre daraus machten, die Ausschweifungen der Sünder, die sie beständig mit ansehen, zu verheelen; da es indessen die Sünde für etwas rühmliches und wohlanständiges halte, sie vor ihnen zu behaupten, und zu vertheidigen. Ich wollte vielmehr, daß eine gläubige Seele einsehen möchte, sie sey sonst niemanden, als der Wahrheit, etwas schuldig; und sie lebe nur deswegen in der Welt, damit sie die Ehre der Wahrheit befördern möge. Ich wollte, daß man ihr den edlen Stolz, den die Gnade erreget; die großmüthige Aufrichtigkeit, welche aus der Verachtung der Welt und aller ihrer Herrlichkeit entstehet; und jene edelmüthige und christliche Freyheit, welche sonst nichts, als die ewigen Güter erwartet, auf nichts, als auf Gott hoffet, sich vor nichts, als vor ihrem eigenen Gewissen fürchtet, sonst nichts, als die Gerechtigkeit und Liebe schonet, und sich durch nichts, als durch die Wahrheit gefällig machen will, an der Stirne ansehen möchte. Ich wollte, daß die bloße Gegenwart einer frommen Seele den Feinden der Tugend ein Stillschweigen auferlegte; daß sie vor dem Zeichen der Wahrheit, welches sie an ihrer Stirne tragen soll, Ehrfurcht hätten; daß sie sich vor ihrem heiligen Edelmuthe fürchteten, und daß sie der Tugend, die sie ingeheim verachten, wenigstens durch ihr Stillschweigen und durch ihre Beschämung Ehre erwiesen. So höreten ehemals die Israeliten, als sie mit ihrem sündlichen Tanzen und Freudenbezeigungen, wie auch mit ihrem thörichten und gottlosen Geschrey um das güldene Kalb herum beschäfftiget waren, auf einmal auf, und schwiegen ganz stille, als sie Mosen erblickten, der von dem Berge herabkam, und wei-

ter mit nichts, als mit dem Gesetze des Herrn, und mit seiner ewigen Wahrheit bewaffnet war. Es ist also die erste Verheelung der Wahrheit eine Verheelung des Stillschweigens.

Sie wird zum andern verheelet, indem man sie durch gemäßigte Ausdrücke und Gefälligkeiten, die ihr nachtheilig sind, mildert. Es konnte den Weisen ohne allen Zweifel nicht unbekannt seyn, daß die Nachricht, die sie nach Jerusalem brachten, dem Herodes nicht angenehm sey. Dieser Fremdling hatte sich durch seine List und Kunstgriffe auf den Thron Davids geschwungen. Er besaß aber das unrechtmäßiger Weise an sich gebrachte Reich nicht so ruhig, daß er nicht allezeit dabey hätte befürchten sollen, es möchte ein Erbe der Könige in Juda kommen, und ihn von dem Erbtheile seiner Väter verjagen, und sich wiederum auf einen Thron setzen, der ihren Nachkommen wäre verheißen worden. Wie muß er also wohl solche Leute ansehen, welche nach Jerusalem kommen, und sagen, der König der Juden sey gebohren, ja welche es einem Volke verkündigen, welches für das Geschlechte Davids so eifrig ist, und von gar keinem fremden Regimente etwas wissen will? Unterdessen verheelen die Weisen von allem, was sie im Morgenlande gesehen haben, nichts; sie mildern diese wichtige Begebenheit keinesweges durch Ausdrücke, die nicht gar zu geschickt sind die Eifersucht des Herodes zu erregen. Sie konnten ihn den Meßias, den sie suchten; den Gesandten des Himmels, oder das Verlangen der Völker nennen. Sie konnten ihm Titel beylegen, die der Ehrsucht des Herodes nicht so verhaßt waren. Weil sie aber von der Wahrheit, die ihnen erschienen ist, voll sind; so wissen sie nichts von dieser furchtsamen Behutsamkeit. Weil sie wissen, daß diejenigen, welche die Wahrheit nicht anders, als wenn es ihre Irrthümer verstatten, annehmen wollen, nicht würdig sind, daß sie dieselbe erkennen; so wissen sie sie nicht in eine solche Ehrerbiethung und Verstellung, die sich für sie nicht schicket, einzuhüllen. Sie fragen ohne Umschweife, wo ist der neue König der Juden gebohren worden. Ja sie las-

sen es nicht dabey bewenden, daß sie ihn für den Herrn des jüdischen Landes ansehen; sondern sie sagen so gar, der Himmel selbst und die Gestirne gehöreten ihm zu, und diese liessen sich an dem Firmamente in keiner andern Absicht sehen, als daß sie seine Befehle vollstrecken möchten: **Wir haben seinen Stern gesehen.**

Die Priester und Schriftgelehrten hingegen, welche sich durch die deutlichen Aussprüche der heiligen Schrift genöthiget sehen der Wahrheit die Ehre zu geben, mildern sie durch allerley gemäßigte Ausdrücke. Sie suchen die Hochachtung, die sie der Wahrheit schuldig sind, mit der Höflichkeit und Gefälligkeit, die sie gegen den Herodes beybehalten wollen, zu vereinigen. Sie unterdrücken den Titel eines Königes, den itzo die Weisen, und vor ihnen die Propheten dem Messias so oftmals beygeleget hatten. Sie bezeichnen ihn durch eine Eigenschaft, die an ihm eben so wohl eine Macht zu lehren, als zu herrschen, zu erkennen geben konnte. Sie verkündigten ihn vielmehr als einen Gesetzgeber, der die Sitten in Ordnung bringen, als wie einen Regenten, der sein Volk aus der Sclaverey erlösen sollte: **Denn aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel ein Herr sey.** Matth. 2, 6. Und ob sie gleich selbst auf einen Meßias, König und Weltbezwinger warten; so mildern sie doch die Wahrheit, die sie verkündigen wollen, und verblenden den Herodes, dessen sie schonen, vollends ganz und gar.

Beklagenswürdiges Schicksal der Großen! Die Lippen der Priester werden matt und schwach, wenn sie mit ihnen reden. So bald ihre Leidenschaften bekannt werden, wird ihrer auch geschonet. Die Wahrheit stellet sich ihnen niemals anders, als mit zwoen Seiten vor, von welchen ihnen die eine allemal günstig ist. Man will kein öffentlicher Verräther seines Amtes und der Wahrheit werden; aber man will sie gerne mit seinem Eigennutze vereinigen. Man will gerne so wohl die Regel, als auch ihre Leidenschaften erhalten, gleich als ob die Leidenschaften bey der Regel, die sie

verdam-

verdammet, bestehen könnten. Es ist etwas seltenes, daß die Großen unterrichtet werden; weil es etwas seltenes ist, daß man ihnen nicht auch, indem man sie unterrichtet, gefallen wollte. Unterdessen würden die mehresten die Wahrheit lieben, wenn sie ihnen bekannt wäre. Die Leidenschaften und die Ausschweifungen des Alters, welche von allen den Ergötzlichkeiten, die sie umgeben, unterstützet werden, können sie zwar dahinreißen; allein eine gewisse Liebe zur Religion macht, daß sie die Wahrheit allezeit in Ehren halten. Man kann sagen, die Unwissenheit verdamme weit mehr Fürsten und Große, als Leute von geringem Stande; und die niederträchtige Ehrerbiethigkeit, die man gegen sie heget, beschimpfe das Amt der Diener Gottes weit mehr, und ziehe der Religion weit mehrere Schandflecke zu, als die offenbarsten Aergernisse, worüber sich die Kirche betrübet.

Das Verhalten dieser Priester kömmt euch, meine Brüder, unanständig vor. Wenn ihr aber eure eigene Aufführung untersuchen, und eure Pflichten, Verbindungen und Unterredungen etwas genauer betrachten wollet; so werdet ihr sehen, daß alle eure Reden und Unternehmungen weiter nichts, als Milderungen der Wahrheit, und solche Einrichtungen sind, vermöge welcher ihr sie mit den Vorurtheilen, oder Leidenschaften derer, bey welchen ihr leben müsset, zu vereinigen suchet. Wir zeigen ihnen die Wahrheit niemals von einer andern Seite, als von welcher sie ihnen gefallen kann. Wir treffen an ihren beklagenswürdigsten Lastern allemal eine schöne Seite an. Und da eine jedwede Leidenschaft allemal einer gewissen Tugend ähnlich ist: so suchen wir uns jederzeit vermöge dieser Aehnlichkeit herauszuhelfen.

So reden wir z. E. jederzeit vor einem Ehrgeizigen von der Liebe zu Ehre, und von dem Verlangen sich in die Höhe zu schwingen, als von den einzigen Neigungen, welche grosse Männer hervorbringen. Wir schmäucheln seinem Stolze. Wir machen seine Begierden durch eine schmäuchelhafte Hoffnung und seltsame Vorherverkündigungen rege. Wir unterhalten seine falschen Vorstellungen mit Erdichtungen

und Hirngespinsten, an welchen er sich beständig ergötzet. Wir beklagen zwar wohl die Menschen bisweilen überhaupt, daß sie sich um Dinge, die von einem blinden Ungefähr abhängen, und welche uns der Tod über lang oder über kurz rauben wird, so viel Mühe geben; aber wir unterstehen uns nicht den Thoren zu tadeln, der seine Ruhe, sein Leben und sein Gewissen einer solchen nichtigen und vergänglichen Sache aufopfert. Reden wir mit einem Rachsüchtigen; so suchen wir seine Empfindlichkeit und seinen Zorn zu rechtfertigen. Wir machen, daß er sich sein Laster nicht so groß vorstellet, indem wir ihm zu erkennen geben, seine Klagen wären gerecht; und wir schonen seiner Leidenschaft, indem wir das Unrecht seines Feindes vergrößern. Wir sagen vielleicht wohl, man müsse vergeben; allein wir unterstehen uns nicht hinzuzusetzen, der erste Grad der Vergebung bestehe darinnen, daß man von dem Unrechte, welches uns ist angethan worden, nicht mehr rede.

Einem Hofmanne, der wegen seines Glücks misvergnügt, wegen des Glückes anderer aber eifersüchtig ist, stellen wir seine Nebenbuhler eben nicht auf die beste Art vor. Wir wissen ihre Verdienste und ihre Ehre auf eine geschickte Art zu verdunkeln, damit sie dem Eifersüchtigen, mit welchem wir reden, nicht auf eine verdrüßliche Art in die Augen fallen mögen. Wir verringern und verdunkeln den Glanz ihrer Geschicklichkeiten und Dienste; und durch dieses ungerechte Verfahren vermehren wir seine Leidenschaft; wir helfen ihn vollends ganz und gar verblenden, und machen, daß er die Ehre, die andern wiederfähret, als eine solche ansiehet, die man ihm raubet. Haben wir mit einem Verschwender zu thun; so nennen wir seine Verschwendungen ein edelmüthiges und prächtiges Wesen. Die Härte und Kargheit eines Geizigen heißt eine kluge Mäßigung, und Häuslichkeit. Befinden wir uns bey einem Vornehmen; so sind wir allemal bereit, seine Vorurtheile und Irrthümer zu vertheidigen. Wir halten seine Leidenschaften, wie sein Ansehen, in Ehren; und seine Vorurtheile werden allemal

die

die unsrigen. Mit einem Worte, wir nehmen allemal die Irrthümer derer, mit welchen wir umgehen, an. Wir verwandeln uns selbst in ihre Gestalt. Unsere größte Bemühung bestehet darinnen, daß wir ihre Schwachheiten einsehen lernen, damit wir uns dieselben eigen machen können. Wir haben niemals eine eigene Sprache; sondern wir reden allemal eine fremde. Unsere Reden sind weiter nichts, als eine Wiederholung ihrer Vorurtheile. Und diese ungeziemende Verringerung der Wahrheit nennen wir die Weisheit der Welt, eine kluge Art sich wohl aufzuführen, und die große Kunst seinen Zweck zu erlangen, und sich angenehm zu machen wissen. O ihr Menschenkinder! wie habt ihr das Eitle so lieb, und die Lügen so gerne? Psalm, 4, 3.

Ja, meine Brüder, auf diese Weise verewigen wir den Irrthum unter den Menschen; wir unterstützen alle Misbräuche; wir rechtfertigen alle falsche Grundsätze; wir verschaffen allen Lastern ein unschuldiges Ansehen; wir suchen die Herrschaft der Welt, und ihrer Lehre, wider das Reich Jesu Christi, zu erhalten; wir verderben die Gesellschaft, von welcher die Wahrheit das erste und vornehmste Band seyn sollte; wir machen aus den Pflichten und den Wohlanständigkeiten des bürgerlichen Lebens, welche uns zur Tugend ermuntern sollen, Fallstricke, und unvermeidliche Gelegenheiten zum Fallen; wir verwandeln die Freundschaft, derer wir uns bedienen sollten, uns von unsern Irrthümern und Ausschweifungen zu befreyen, in einen Umgang, wo nichts als Verstellung und Verführung herrschet; mit einem Worte, indem wir auf diese Art die Wahrheit unter den Menschen rar machen, so machen wir sie entweder verhaßt, oder lächerlich; und wenn ich sage wir, so meyne ich vornehmlich die Seelen, die sich Gott gewidmet haben, und welche auf der Welt für das Beste der Wahrheit sorgen sollen. Ja, meine Brüder, ich wollte wünschen, daß die Gläubigen eine besondere Sprache in der Welt hätten; daß man bey ihnen andere Grundsätze, und eine andere Art zu denken, als

bey den übrigen Menschen, anträfe; und daß, indem jedermann die Sprache der Leidenschaften redet, sie allein die Sprache der Wahrheit redeten. Ich wollte wünschen, daß indessen, da die Welt ihre Bileame hat, welche durch ihre Reden und Rathschläge die Unordnung und Frechheit unterstützen, die Gottseligkeit ihre Pinehasse hätte, welche sich des göttlichen Gesetzes, und seiner heiligen Grundsätze annähmen; daß indessen, da die Welt ihre gottlosen und falschen Weisen hat, welche sich eine Ehre daraus machen, öffentlich zu sagen, man müsse das Gegenwärtige genießen, und das Ende des Menschen sey von dem Ende des Viehes nicht unterschieden, die Gottseligkeit ihre Salomone haben möchte, welche, nachdem sie aus eigener Erfahrung klug geworden, öffentlich ausriefen, es sey, außer der Furcht des Herrn, und der Beobachtung seiner Gebothe, alles eitel; daß indessen, da die Welt ihre Bezauberer hat, welche die Völker und Könige durch ihre Schmäucheleyen und Blendwerke verführen, die Gottseligkeit ihre Moses und Aarone hätte, welche das Herz haben, ihre Kunstgriffe und ihre Betrügereyen durch die Kraft der Wahrheit zunichte zu machen; mit einem Worte, daß indessen, da die Welt ihre Priester und Schriftgelehren hat, welche, wie diese in unserem Evangelio, die Wahrheit schwächen, die Gottseligkeit ihre Weisen haben möchte, welche sich nicht scheueten, sie auch so gar vor denen zu verkündigen, welchen sie nicht anders, als misfallen kann.

Ich verwerfe die Mäßigungen einer klugen Vorsichtigkeit keinesweges, welche den Vorurtheilen der Menschen nur deswegen etwas einräumet, damit sie dieselben wiederum desto gewisser zur Beobachtung ihrer Pflicht und Schuldigkeit bringen möge. Ich weis, daß die Wahrheit die unbesonnenen und verwegenen Vertheidiger nicht gerne hat; daß die Leidenschaften der Menschen verlangen, man solle ihrer schonen, und Achtung gegen sie haben; und daß dieses solche Kranke sind, welchen man die Hülfsmittel verheelen und mildern, und sie fast allezeit, ohne daß sie es wissen,

gesund machen muß. Ich weis, daß alle Milderungen, welche keine andere Absicht haben, als die Wahrheit nur desto mehr zu befestigen, keine Schwächungen, sondern Hülfsmittel derselben sind; und daß die große Regel, die man bey dem Eifer für die Wahrheit zu beobachten hat, in der Klugheit und Liebe bestehe. Allein diese Absicht hat man nicht, indem man sie durch niederträchtige und schmäuchelhafte Gefälligkeiten schwächet. Man suchet sich angenehm und beliebt zu machen; aber nicht zu erbauen. Man setzet sich selbst an die Stelle der Wahrheit, und will die Ehre, die nur ihr allein gebühret, sich selbst erweisen lassen. Man sage ja nicht, es rühre gemeiniglich mehr aus Verdrusse und Praleren, als von der Liebe her, wenn sich die Frommen eine Ehre daraus machten, und sagten, es wäre ihnen nicht möglich der Wahrheit zu nahe zu treten. Die Welt, welche allezeit unrecht handelt, derer Umgang und Verbindungen weiter nichts, als in Verstellung und listigen Kunstgriffen bestehen, die sich so gar recht darauf leget, und eine Ehre darinnen suchet, und welcher eine edle Aufrichtigkeit unbekannt ist, kann sich auch nicht einfallen lassen, daß sie bey andern angetroffen werde. Es rühret aber dieses von ihrem allzugroßen Verderben her, welches ihr die Aufrichtigkeit und den Muth der Frommen verdächtig macht. Es ist ein Verfahren, welches ihr seltsam vorkömmt, weil es in Ansehung ihrer etwas neues ist. Und da sie etwas sonderbares darinnen antrifft; so will sie lieber glauben, es rühre vielmehr entweder von dem Stolze, oder von der Ausschweifung, als von der Tugend her.

Und daher kömmt es auch, daß man die Wahrheit nicht nur verheelet; sondern daß man sie auch offenbar verräth. Dieses ist die letzte Verheelung der Priester in unserem Evangelio; nämlich, eine Verheelung der Lügen. Sie lassen es nicht dabey bewenden, daß sie die Weißagungen in dunklen und gemilderten Ausdrücken anführen; sondern, da sie sehen, daß die Weisen nicht wieder nach Jerusalem zurückekommen, wie sie es sich doch eingebildet hatten; so setzen sie,

ohne allen Zweifel um den Herodes zu besänftigen, hinzu: Weil sie sich schämten, daß sie den neuen König, den sie suchten, nicht gefunden hätten, so hätten sie das Herz nicht sich wieder sehen zu lassen; es wären Fremdlinge, die in dem Gesetze und in den Propheten eben nicht gar zu erfahren wären; und das himmlische Licht, dem sie, nach ihrem Vorgeben, nachfolgten, wäre weiter nichts, als ein pöbelhafter Betrug, und ein abergläubisches Vorurtheil eines einfältigen und leichtgläubigen Volkes. Sie konnten auch wirklich nicht anders mit dem Herodes geredet haben, weil sie selbst ihre Handlungen darnach einrichten, und nicht nach Bethlehem gehen, den neugebohrnen König allda zu suchen, um dadurch den Herodes gleichsam völlig zu überzeugen, daß die Leichtgläubigkeit an dem abergläubischen Suchen dieser Weisen mehrern Antheil habe, als die Wahrheit.

Sehet also, worauf wir endlich verfallen. Damit wir der Leidenschaften der Menschen schonen, und ihnen, der Wahrheit zum Schaden, gefallen mögen; so verlassen wir sie endlich offenbar. Wir opfern sie, auf eine niederträchtige Weise, und ohne uns lange zu bedenken, unserem Eigennutze, unserem Glücke, und unserer Ehre auf. Wir verrathen unser Gewissen, unsere Pflicht, und unsere Einsicht. Und daher kömmt es, daß, so bald uns die Wahrheit beschwerlich fällt, oder uns in Gefahr bringt, oder uns schadet, oder uns unangenehm macht, wir sie verläugnen, nicht kennen, und ein Opfer der Unterdrückung und Ungerechtigkeit werden lassen. Wir läugnen, wie ehemals Petrus, daß man uns jemals unter seinen Jüngern gesehen habe. Wir suchen uns ein leichtsinniges und niederträchtiges Herze, dem eine Lügen, welche Nutzen bringet, nicht mehr schwer ankömmt; ein listiges und verschlagenes Herze, welches sich in alles zu schicken weis, und niemals sich selbst gleich ist; ein schwaches und schmäuchelndes Herze, welches seinen Beyfall niemanden, als nur allein der unnützen und unglückseligen Tugend entziehet; ein verderbtes und eigennütziges

Herz,

Herz, welches sich der Religion, der Wahrheit, der Gerechtigkeit, und alles dessen, was die Menschen nur heiliges haben, zur Erlangung seiner Absichten bedienet; mit einem Worte, wir suchen uns ein Herze zu verschaffen, welches zu allem fähig ist, ausgenommen nur dazu nicht, was wahr, großmüthig und aufrichtig heißt. Und glaubet nur ja nicht, daß die Sünder von dieser Art in der Welt sehr seltsam sind. Wir fürchten uns bey diesen Fehlern weiter vor nichts, als vor dem Aufsehen und der Schande. Wenn wir aber insgeheim Niederträchtigkeiten ausüben können; so machen wir uns kein großes Bedenken darüber: Und wir lieben die Wahrheit gemeiniglich nur um des Ansehens und der Ehre willen.

Wir müssen uns nur wohl vorsehen, daß wir, indem wir vorgeben, wir vertheidigten die Wahrheit, wir nicht die Betrügereyen unseres eigenen Verstandes vertheidigen. Der Stolz, die Unwissenheit, und der Eigensinn verschaffen dem Irrthume alle Tage eben so unerschrockene und hartnäckige Vertheidiger, als diejenigen sind, derer sich der Glaube rühmet. Die Wahrheit, welche unserer Liebe, unseres Eifers, und unseres Muthes würdig ist, ist allein dasjenige, was uns die Kirche vorhält. Wir sollen allein um ihrentwillen leiden; weil wir außer dem nichts, als Märtyrer unserer Halsstarrigkeit und Eitelkeit sind.

O mein Gott! erfülle doch also meine Seele mit der demüthigen und edelmüthigen Liebe zur Wahrheit, mit welcher deine Auserwählten in dem Himmel gesättiget werden, und welche ganz allein das Kennzeichen der Frommen auf der Welt ausmacht. Gieb, daß ich nur deswegen lebe, damit ich deinen ewigen Wahrheiten Ehre bringe, ihnen durch meinen heiligen Lebenswandel Ansehen verschaffe, sie bloß deswegen vertheidige, weil ich für dein Bestes eifere, und sie dem Irrthume und der Eitelkeit beständig entgegensetze. Vertilge aus meinem Herzen die Menschenfurcht, und die fleischliche Klugheit, welche, nebst den Irrthümern und Lastern, auch zugleich der Personen, die sie an sich haben,

schonet. Laß nicht zu, daß ich ein schwaches Rohr seyn möge, welches von einem jedweden Winde beweget wird; und daß ich mich auch niemals schäme, die Wahrheit als den größten Titel, dessen sich dein Geschöpfe rühmen könne, und als das herrlichste Merkmal der Barmherzigkeit, die du meiner Seele erzeiget hast, an meiner Stirne zu tragen: und nimm ja nicht von meinem Munde das Wort der Wahrheit. Ps. 119, 43. Gewiß, es ist nicht genug, daß man ein Zeuge derselben ist, und sie heilig aufbewahret; sondern man muß sie auch noch überdieses vertheidigen. Es ist dieses eine Eigenschaft, welche wir heute bey dem Herodes nicht antreffen, als welcher ein Feind und Verfolger derselben ist. Dieses ist die letzte Lehre, die wir aus unserem Evangelio zu lernen haben, indem wir noch die verfolgte Wahrheit betrachten.

Dritter Theil.

Wenn es ein Laster ist, sich der Wahrheit zu widersetzen, wenn sie uns erleuchtet; und sie in der Ungerechtigkeit zurückezuhalten, wenn wir sie andern bekannt machen sollen: So ist es der höchste Grad der Bosheit, und das sicherste Kennzeichen der Verwerfung, wenn man sie verfolget, und bestreitet. Unterdessen ist in der Welt nichts gemeiner, als diese Verfolgung der Wahrheit; und der gottlose Herodes, der sich heute wider sie empöret, hat mehr Nachfolger, als man denket.

Denn, zum ersten, er verfolget sie, durch die öffentliche Entfernung von der Wahrheit, die er von sich blicken läßt, und welche macht, daß ganz Jerusalem seinem Beyspiele folget: Er erschrack, und mit ihm das ganze Jerusalem. Matth. 2, 3. Und dieses nenne ich eine Verfolgung des Aergernisses. Zum andern, verfolgt er sie, indem er die Priester zu verführen sucht; und so gar der Gottseligkeit der Weisen Fallstricke legt: Er berief die Weisen heimlich, und erlernete mit Fleiß von ihnen. v. 7. Und

dieses nenne ich eine Verfolgung der Verführung. Endlich verfolget er sie, indem er unschuldiges Blut vergießet: Er schickte aus, und ließ alle Kinder tödten. v. 16. Und dieses ist eine Verfolgung der Macht und Gewaltthätigkeit. Wenn mir nun, meine Brüder, die kurze Zeit, in welche meine Rede eingeschlossen ist, erlaubete, diese drey Arten der Verfolgung der Wahrheit zu untersuchen; so würde sich vielleicht nicht eine einzige finden, die ihr nicht begangen hättet.

Denn, zum ersten, wer kann sich wohl schmäucheln, daß er nicht, wegen seiner Aergernisse, ein Verfolger der Wahrheit sey? Ich rede nicht einmal von den unordentlichen Menschen, die das Laster und die Frechheit öffentlich ausüben, und fast nach niemanden mehr fragen. Die öffentlichsten Aergernisse sind nicht allemal diejenigen, vor welchen man sich am meisten zu fürchten hat; und ein offenbarer unordentlicher Lebenswandel, der bis zu einem gewissen Grade ist getrieben worden, bringet uns oftmals mehr Tadler unseres Verhaltens, als Nachfolger unserer Ausschweifungen zuwege. Sondern ich rede von den Seelen, die sich den Ergötzlichkeiten, den Eitelkeiten, und allen Misbräuchen der Welt ergeben haben, und derer Lebenswandel, weil er außer dem gar ordentlich eingerichtet ist, in den Augen der Menschen nicht nur nichts tadelhaftes an sich hat, sondern auch so gar bey den Menschen Lob und Hochachtung verdienet; und von diesen sage ich, sie verfolgen die Wahrheit bloß durch ihre Beyspiele; sie zernichten, so viel an ihnen ist, die Lehren des Evangelii, und die Regeln der Wahrheit, in aller Herzen; sie rufen allen Menschen zu, die Vermeidung der Ergötzlichkeiten sey eine unnütze Vorsichtigkeit; die Liebe zur Welt, und die Liebe zur Tugend könnten gar wohl bey einander stehen; das Vergnügen, welches man an den Schauspielen, an dem Putze, und an den öffentlichen Ergötzlichkeiten findet, wäre ein unschuldiges Vergnügen; und man könne gar wohl leben, wenn man wie alle übrige Menschen in der Welt lebte.

Es ist also dieser ordentliche, und nach dem Laufe der Welt eingerichtete Lebenswandel eine unaufhörliche Verfolgung der Wahrheit; und sie ist um so viel gefährlicher, weil es eine öffentlich eingeführte Verfolgung ist, die nichts verhaßtes an sich hat; wider welche man nicht auf seiner Hut ist; welche die Wahrheit ohne Gewaltthätigkeit, ohne Blutvergießen, und unter dem Bilde des Friedens und des gesellschaftlichen Lebens angreift; und um welcher willen mehrere die Wahrheit verlassen, als es ehemals wegen der Tyrannen, und der damit verknüpften Lebensstrafen geschah.

Ich rede so gar von frommen Seelen, die aber die Pflichten der Gottseligkeit nur halb ausüben, und noch nur gar zu deutliche Merkmaale von den Leidenschaften der Welt und ihren Grundsätzen an sich haben; und von diesen sage ich, sie verfolgen die Wahrheit durch diese traurigen Ueberbleibsel der Treulosigkeit und Schwachheit; sie machen, daß sie von den Gottlosen und Sündern gelästert wird; sie rechtfertigen die unbesonnenen Reden der Welt, die sie wider die Gottesfurcht der Knechte Gottes ausstößt; sie erregen in den Seelen, die einen Geschmack an der Tugend finden würden, einen Ekel vor derselben; sie befestigen diejenigeu in den Irrthümern, welche allerhand Ausflüchte suchen, damit sie darinnen bleiben können; mit einem Worte, sie machen die Tugend entweder verdächtig, oder lächerlich. So rechtfertiget das abtrünnige Israel das ist, die Welt, noch täglich seine Ausschweifungen, indem es dieselben mit den Treulosigkeiten von Juda, das heißt, mit den Schwachheiten der Frommen vergleichet, wie sich ehemals der Herr durch den Mund seines Propheten darüber beklagte: Die abtrünnige Israel ist fromm gegen die verstockte Juda. Jerem. 3, 11. Das heißt, die Welt glaubt, sie habe nichts zu befürchten, wenn sie siehet, daß Seelen, die sich für fromm ausgeben, an ihren Ergötzlichkeiten und unnützen Handlungen Antheil nehmen; eben so begierig, als andere Menschen, nach Glücksgütern, Gunstbezeigungen, und Vorzügen streben; das

Unrecht

Unrecht eben so sehr, als sie, zu rächen suchen; ihre Absichten zu erreichen bemühet sind; noch immer gefallen wollen; begierig nach Vorzügen und Gnadenzeichen trachten; und sich bisweilen so gar der Gottesfurcht, als eines Mittels ihren Zweck desto gewisser zu erreichen, bedienen. Alsdenn pflegt es leider! zu geschehen, daß die Welt den Sieg davon trägt. Alsdenn stellet sie eine solche Vergleichung zufrieden. Alsdenn lebet sie bey ihrem Zustande ruhig und vergnügt, weil sie wahrnimmt, daß die Tugend der Frommen mit ihren Lastern eine Aehnlichkeit hat. Sie glaubt, es sey nicht nöthig sich zu ändern; weil man, indem man den Namen ändert, doch noch eben dieselben Dinge beybehält: Die abtrünnige Israel ist fromm gegen die verstockte Juda.

Und hier kann ich nicht umhin mit einem gewissen Apostel zu euch, meine Brüder, die Gott von den Wegen der Welt und der Leidenschaften abgezogen, und auf die Wege der Wahrheit und Gerechtigkeit geführet hat, zu sagen: Lasset uns auf eine solche Art unter den Weltmenschen leben, daß, an statt daß sie die Tugend bisanhero in ein übles Geschrey gebracht, und diejenigen, so sie ausüben, entweder verachtet, oder getadelt haben, die guten Werke, die sie uns ausüben sehen, unser unbefleckter und heiliger Lebenswandel, unsere Geduld bey der Verachtung, unsere Klugheit und Vorsichtigkeit im Reden, unsere Bescheidenheit und Leutseligkeit bey der Hoheit, unser gleichgesinntes Wesen und unsere Demuth bey Widerwärtigkeiten, unsere Sanftmuth gegen die Geringern, unsere Achtung gegen unseres gleichen, unsere Treue gegen unsere Herren und Vorgesetzten, und unsere Liebe gegen unsern Nächsten sie nöthigen und zwingen, Gott die Ehre zu geben, das Schicksal der Tugend in Ehren zu halten, ja so gar zu beneiden, und sie geschickt machen mögen, die Gnade des Lichtes und der Wahrheit anzunehmen, wenn es sie seiner Gegenwart würdigen, und sie auf ihren Irrwegen erleuchten will: Führet einen guten Wandel unter den Heyden, auf

daß

daß die, so von euch affterreden, als von Uebelthätern, eure guten Werke sehen, und Gott preisen, wenn es nun an den Tag kommen wird. 1 Petr. 2, 12. Lasset uns den Feinden der Tugend durch den Anblick eines untadelhaften Lebenswandels das Maul stopfen. Lasset uns die Tugend ehren, damit sie uns wieder ehre. Lasset uns sie ehrwürdig machen, wenn wir ihr Liebhaber verschaffen wollen. Lasset uns der Welt Beyspiele geben, die sie verdammen, keinesweges aber Tadelungen, die sie rechtfertigen. Lasset uns sie gewöhnen zu denken, die wahre Gottseligkeit sey zu allen Dingen nütze, und sie habe nicht nur die Verheißung eines zukünftigen Lebens und einer zukünftigen Glückseligkeit, soudern auch noch den Frieden, die Freude und die Ruhe des Herzens, welche die einzigen Güter, und die einzigen Ergötzlichkeiten des gegenwärtigen Lebens sind: **Sie hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens.** 1 Tim. 4, 8.

Mit dieser Verfolgung des Aergernisses verbindet Herodes auch noch eine Verfolgung der Verführung. Er versuchet die Heiligkeit und Treue der Diener des Gesetzes. Er will den Eifer und die heilige Großmüthigkeit der Weisen zur Beförderung seiner gottlosen Absichten gebrauchen. Endlich vergisset er nichts, die Wahrheit zu zernichten, ehe er sie mit offenbarer Gewalt angreifet: **Da berief Herodes die Weisen heimlich.**

Sehet hier eine neue Art, wie wir die Wahrheit täglich verfolgen. Zum ersten schwächen wir die Gottseligkeit der Frommen, indem wir ihren Eifer für Ausschweifungen ausgeben, und sie zu bereden suchen, sie thäten der Sache zu viel. Wir vermahnen sie, wie dort der Versucher, ihre Steine in Brod zu verwandeln; das heißt, von ihrem strengen Lebenswandel etwas nachzulassen, und ihr eingezogenes, betrübtes und arbeitsames Leben in ein weit bequemeres und gemeineres zu verwandeln. Wir lassen sie befürchten, das Ende ihres Eifers möchte mit dem Anfange

desselben nicht übereinstimmen. Mit einem Worte, wir suchen sie etwas näher zu uns zu bringen, weil wir nicht Willens sind uns ihnen zu nähren. Zum andern stellen wir vielleicht ihre Treue und Unschuld gar auf die Probe, indem wir ihnen die Ergötzlichkeiten, die sie vermeiden, auf eine lebhafte Weise abschildern. Wir tadeln, wie das Weib des Hiob, ihre Einfalt und Schwachheit. Wir vergrößern die Verdrüßlichkeiten, die aus der Tugend entstehen, und die Schwierigkeiten, die sich bey der Beharrung befinden. Wir suchen sie durch das Beyspiel der abtrünnigen Seelen wankend zu machen, welche, nachdem sie die Hand an den Pflug geleget, hinter sich gesehen, und das Werk haben liegen lassen. Ja wir tasten vielleicht wohl gar den unbeweglichen Grund des Glaubens an, und indem wir seine Verheißungen als etwas ungewisses vorstellen, so geben wir dadurch zu verstehen, die Gewaltthätigkeiten, die er verlanget, hätten keinen Nutzen. Zum dritten, legen wir dem Eifer und der Gottesfurcht derer, die unter uns stehen, durch unsere Macht und Gewalt einen Zwang auf. Wir verlangen Pflichten von ihnen,, die entweder bey ihrem Gewissen nicht bestehen können, oder für ihre Tugend gefährlich sind. Wir versetzen sie in Umstände, die entweder ihrem Glauben schwer fallen, oder ihn in Gefahr setzen. Wir verbiethen ihnen Handlungen und Gewohnheiten, die entweder nöthig, wenn sie in der Gottesfurcht verharren, oder nützlich sind, wenn sie in derselben zunehmen wollen. Mit einem Worte, wir werden in Ansehung ihrer, häusliche Versucher, indem wir das Gute weder selbst genießen können, noch es auch andern gönnen; und indem wir gegen diese Seelen das Amt des Teufels verwalten, welcher nur deswegen wachsam ist, damit er sie verderben möge. Endlich machen wir uns dieser Verfolgung der Verführung schuldig, indem wir unsere Geschicklichkeiten zur Zerstöhrung des Reiches Jesu Christi anwenden; uns der Eigenschaften und Vorzüge des Leibes bedienen, ungerechte Leidenschaften zu erregen; uns in den Her-

zen an die Stelle Gottes zu setzen; die Seelen, um welcher willen Christus gestorben ist, zu verführen; und indem wir uns der Kräfte unseres Verstandes bedienen, andere zu Sünden und Lastern zu verleiten; ihnen solche Farben anzustreichen, welche am geschicktesten sind dasjenige, was sie schändliches und schreckliches an sich haben, zu verheelen; das Gift unter einer angenehmen und reizenden Lockspeise vorzutragen, und es in geilen Schriften unsterblich zu machen, in welchen ein unglückseliger Schriftsteller bis an das Ende der Welt das Laster prediaen, die Herzen verderben, in seinem Nächsten die beklagenswürdigen Leidenschaften, welchen er in seinem Leben gedienet hatte, erregen; seine Strafen und seine Martern auch dem Maaße, als sich das unreine Feuer, welches er angezündet hat, auf der Welt ausbreitet, sich vermehren sehen; und den schrecklichen Trost haben wird, daß er sich, auch so gar nach seinem Tode, wider Gott auflehnet, ihm noch immer Seelen, die er erkauset hat, raubet, seine Heiligkeit und Allmacht noch immer lästert, seine Empörungen und Unordnungen auch noch nach dem Tode fortsetzet, und sich, bis an das Ende der Welt, die Sünden aller Menschen eigen macht. Wehe, spricht der Herr, allen diesen Feinden meines Namens und meiner Ehre, die mein Volk verführen! Ich werde mich an dem Tage meines Zorns wider sie aufmachen; ich werde das Blut ihrer Brüder, die sie verführet, und in das Verderben gestürzet haben, von ihrer Hand fordern; und schreckliche Uebel haufenweise über sie kommen lassen, um mich wegen der Ehre, die sie mir geraubet haben, an ihnen zu rächen: **Wehe den Heyden, die mein Volk verfolgen!** Judith 16, 23.

Allein die letzte Art der Verfolgung, welche der Wahrheit noch weit schädlicher ist, ist diejenige, die ich eine Verfolgung der Macht und Gewaltthätigkeit nenne. Weil Herodes mit seiner List und Verstellung nichts ausrichten kann, so nimmt er endlich die Larve ab; er erkläret sich öffentlich für einen Verfolger Jesu Christi, und will dieses

Licht,

Licht, welches die ganze Welt erleuchten will, in seiner Geburt ersticken: Er schickte aus, und ließ alle Kinder tödten.

Die bloße Nachricht von der Grausamkeit dieses gottlosen Fürsten macht schon, daß wir uns davor entsetzen; und es scheinet nicht, daß ein so barbarisches Verfahren unter uns Nachfolger haben könne. Nichts destoweniger ist die Welt voll von dergleichen öffentlichen Verfolgern der Wahrheit; und wenn die Kirche nicht mehr durch die Grausamkeit der Tyrannen, und durch die Vergießung des Blutes ihrer Kinder betrübet wird; so wird sie doch noch täglich durch die öffentlichen Spöttereyen der Weltkinder über die Tugend, und durch den Verlust der gläubigen Seelen, die sie oftmals mit Schmerzen unter der Furcht vor ihren Spöttereyen und vor ihrem Tadel unterliegen siehet, verfolget.

Ja, meine Brüder, die Reden, die ihr so gerne wider die Gottesfurcht der Knechte Gottes, und derjenigen Seelen, welche durch ihren brünstigen Eifer seine Ehre wegen eurer Laster und Lästerungen rächen, ausstoßet; diese Spöttereyen über ihren Eifer und ihre heilige Entzückung gegen ihren Gott; die beißenden Ausdrücke, welche von ihrer Person auf die Tugend zurückefallen, und die gefährlichste Versuchung für ihre Buße sind; jene Strenge, die ihr gegen sie beobachtet, und vermöge, welcher ihr ihnen nichts verzeihet, ja so gar ihre Tugenden in Laster verwandelt; jene lästernde und spottende Sprache, welche ihre ernstliche Buße auf eine gottlose Weise lächerlich macht, die ehrwürdigsten Handlungen ihrer Gottseligkeit auf eine spöttische und verächtliche Weise durchziehet, ihren Glauben wankend macht, ihre heiligen Entschließungen zurückehält, ihrer Schwachheit den Muth benimmt, und es dahin bringet, daß sie sich der Tugend schämen, und oftmals wiederum in das Laster zurückefallen; alles dieses nenne ich mit den Heiligen eine offenbare und augenscheinliche Verfolgung der Wahrheit. Ihr verfol-

get, spricht der heilige Augustinus, an eurem Bruder dasjenige, was so gar die Tyrannen selbst an ihm nicht verfolget haben. Sie haben ihm weiter nichts, als das Leben geraubet; ihr aber wollet ihm die Unschuld und die Tugend rauben. Sie haben sich nur an seinem Körper vergriffen; ihr aber wollet euch an seiner Seele vergreifen (*).

Wie! meine Brüder, ist es nicht genug, daß ihr dem Gott nicht dienet, um welches willen ihr erschaffen seyd? (so sagten ehemals die ersten Vertheidiger des Glaubens, Tertullianus und Cyprianus, zu den Heyden, welche die Gläubigen verfolgen; und warum müssen wir noch eben diese Klagen heute zu Tage mit Grunde wider die Christen führen?) ist, sage ich, dieses nicht genug? Müsset ihr auch noch diejenigen, die ihm dienen, verfolgen? Ihr wollet ihn also weder selbst anbethen, noch zulassen, daß er von andern angebethet werde (**)? Ihr verzeihet den Liebhabern der Welt täglich so viele Ausschweifungen, und so viel thörichte Leidenschaften. Ihr entschuldiget sie, ja, was sage ich? ihr lobet sie bey den unordentlichen Neigungen und Begierden ihres Herzens. Ihr treffet in ihren schändlichsten Leidenschaften etwas standhaftes, getreues und edles an. Ihr leget ihren unanständigsten Lastern rühmliche Namen bey; und es wird nur allein einer frommen und gläubigen Seele, nur einem Diener des wahren Gottes, von euch nichts zu gute gehalten, und dieser ist es nur allein, der von euch verachtet und getadelt wird (***)? Allein, meine Brüder, die Ergötzlichkeiten der Schaubühnen und Schauspiele stehen bey euch der öffentlichen Frechheit offen, und man hat nichts darwider einzuwenden. Die Spielsucht hat ihre offenbaren Anhän-

(*) Carnem persecutus est imperator; tu in Christiano Spiritum persequeris.

(**) Deum nec colis; nec coli omnino permittis?

(***) Solus tibi displicet Dei cultor?

Anhänger, und man läßt es zu. Die Ehrsucht hat ihre Anbether und Sclaven, und man lobet sie. Die Wollust hat ihre Opfer und Altäre, und man macht sie ihr nicht streitig. Der Geiz hat seine Götzendiener, und man saget nicht ein Wort dazu. Alle Leidenschaften haben, als eben so viele schändliche Götzen, ihren besondern Gottesdienst, ohne daß man darwider eifert; aber dem einzigen Herrn der Welt, dem Beherrscher aller Menschen, und dem, der auf dem Erdboden allein Gott ist, soll man entweder gar nicht dienen, oder man soll es nicht ungestraft thun können, und ohne daß man etwas darwider einzuwenden hätte (*)?

Großer Gott! räche demnach deine Ehre selbst. Schaffe auch noch heute zu Tage deinen Knechten die Ehre und das Ansehen wieder, welches ihnen die Gottlosen unaufhörlich rauben. Laß zwar nicht mehr, wie ehemals, reissende Thiere aus den Wäldern herauskommen, welche die Verächter der Tugend und der heiligen Einfalt deiner Propheten fressen; aber übergieb sie ihren unordentlichen Neigungen und Begierden, welche noch weit grausamer und unersättlicher sind, als die Löwen und Bäre, damit, wenn sie ihrer innerlichen Unruhen überdrüßig, und von der Wuth ihrer eigenen Leidenschaften zerfleischet worden sind, sie endlich den Werth und die Vortrefflichkeit der Tugend, die sie verachten, einsehen lernen, und nach der Glückseligkeit und dem Schicksale der Seelen, die dir dienen, streben.

Denn, meine Brüder, und zwar vornehmlich ihr, an welche diese Rede gerichtet ist, vergönnet, daß ich es hier mit Schmerzen sage: Müsset ihr denn die Werkzeuge seyn, derer sich der Satan bedienet, die Auserwählten zu versuchen, und sie, wenn es möglich wäre, in den Irrthum zu verführen? Müsset ihr denn nur zu dem En-

(*) Et Deus solus in terris, aut non colitur, aut non est impune, quod colitur?

de auf der Welt seyn, damit ihr die Weißagungen rechtfertiget, die in der heiligen Schrift von den unvermeidlichen Verfolgungen aufgezeichnet sind, welche bis an das Ende der Welt über alle diejenigen ergehen werden, die in Jesu Christo gottselig leben wollen? Müsset denn eben ihr allein in die Fußtapfen der Verfolger des Glaubens und der Tugend treten, welche, so lange die Kirche stehet, nicht aufhören werden? Müsset ihr denn, da es keine Tyrannen und keine Lebensstrafen mehr giebt, noch ganz allein die Steine des Anstoßes und das Aergerniß des Evangelii seyn? Entsaget also nur selbst der Hoffnung, die in Christo Jesu ist. Vereiniget euch mit den barbarischen Völkern, oder mit den ruchlosen Menschen, welche seine Ehre und seine Gottheit lästern, wenn es euch so lächerlich vorkömmt seine Gesetze zu beobachten, und seine Lehren auszuüben. Ein Ungläubiger und Wilder würde auf die Gedanken kommen können, daß wir, die wir ihm dienen, und ihn anbethen, in Irrthümern steckten; er würde mit unserer Leichtgläubigkeit und Schwachheit Mitleiden haben können, wenn er sähe, daß wir das Gegenwärtige einem Zukünftigen, und einer Hoffnung, die ihm seltsam und fabelhaft vorkommen würde, aufopfern; er würde aber doch wenigstens bekennen müssen, daß, wenn wir uns nicht betrügen, und wenn unser Glaube gewiß ist, wir die klügsten unter den Menschen, und vor allen andern hochzuschätzen sind. Was aber euch anbetrifft, die ihr an der Gewißheit des Glaubens, und an der Hoffnung, die in Christo Jesu ist, nicht zweifelt, mit was für Augen würde euch wohl dieser Ungläubige ansehen, wenn er euch seine Diener tadeln hörete? Ihr, würde er zu euch sagen, fallet vor seinem Kreuze, als vor dem Unterpfande eurer Seligkeit, nieder; und ihr verlachet doch diejenigen, die es in ihrem Herzen tragen, und welche ihre ganze Hoffnung darauf setzen! Ihr bethet ihn als euren Richter an; und verachtet doch, und verlachet die, so ihn fürchten, und sich dahin bestreben,

daß

daß er ihnen gnädig seyn möge! Ihr glaubet, er sey in seinem Worte wahrhaftig; und haltet doch diejenigen für schwache Geister, die ihr Vertrauen auf ihn setzen, und der Hoheit und Gewißheit seiner Verheißungen alles aufopfern! O ihr seltsamen Menschen, würde dieser Ungläubige sagen, die ihr so voll Widersprüche, und mit euch selbst so gar schlecht einig seyd, der Gott der Christen muß in Wahrheit ein sehr großer und heiliger Gott seyn, weil er unter denen, die ihn kennen, keine andern Feinde hat, als ihr seyd.

Lasset uns also, meine Brüder, die Tugend in Ehren halten. Lasset uns die Gaben Gottes und die Wunder seiner Gnade an seinen Knechten ehren. Lasset uns durch unsere Hochachtung, die wir gegen die Gottesfurcht hegen, uns die Wohlthat der Gottesfurcht selbst erwerben. Lasset uns die Frommen als die einzigen, welche noch machen, daß der Himmel der Erde seine Gnade nicht entziehet; als Mittel, welche uns dermaleinst mit Gott aussöhnen sollen; und als glückselige Zeichen betrachten, welche uns zu erkennen geben, daß der Herr noch Mitleiden mit den Menschen habe, und noch nicht aufhöre seiner Kirche seine Barmherzigkeit zu erzeigen. Lasset uns die Seelen, die sich zu ihm bekehren, durch unsere Lobsprüche ermuntern, wenn wir sie durch unsere Beyspiele noch nicht unterstützen können. Lasset uns ihre Veränderung billigen, wenn wir glauben, wir wären noch nicht im Stande uns selbst zu ändern. Lasset uns wenigstens eine Ehre darinnen suchen, daß wir sie vertheidigen, wenn uns unsere Leidenschaften noch nicht verstatten in ihre Fußtapfen zu treten. Lasset uns uns aus der Tugend eine Ehre machen. Lasset uns keine andern Freunde haben, als die, so Freunde Gottes sind. Lasset uns auf die Treue der Menschen keine größere Rechnung machen, als in so ferne sie dem Herrn, der sie erschaffen hat, treu sind. Lasset uns unsern Verdruß und unsere Widerwärtigkeiten sonst niemand, als nur denen anver-

trauen, welche sie demjenigen allein, der uns deswegen trösten kann, vortragen können. Lasset uns niemand für einen wahren Beförderer unseres Besten halten, als nur diejenigen, welche unsere Seeligkeit zu befördern suchen. Lasset uns die Wege unserer Bekehrung eben machen. Lasset uns die Welt durch unsere Hochachtung gegen die Frommen vorbereiten, uns mit der Zeit selbst, ohne sich darüber zu verwundern, als Fromme zu erblicken. Lasset uns nicht, durch unsere Spöttereyen, und durch unser Tadeln, uns eine unüberwindliche Menschenfurcht in den Weg legen, die uns allezeit hindern wird, daß wir uns für Freunde der Gottesfurcht erklären, die wir öffentlich ungescheut verachtet haben. Lasset uns die Wahrheit ehren; und damit sie uns frey machen möge, so lasset uns dieselbe, so bald sie sich uns zeiget, nach dem Beyspiele der Weisen, auf eine ehrerbiethige Weise annehmen. Lasset sie uns nicht, wie die Priester verheelen, wenn wir sie unserem Nächsten bekannt machen sollen. Lasset uns auch nicht, wie Herodes, uns öffentlich wider sie erklären, wenn wir sie nicht mehr vor uns selbst verheelen können, damit, wenn wir hier auf der Welt auf den Wegen der Wahrheit werden gewandelt haben, wir dermaleinst insgesammt in der Wahrheit geheiliget, und in der Liebe vollkommen gemacht werden.

Vierte Predigt.

Von der Auferstehung unsers Herrn Jesu Christi.

Text, Röm. 4, 25.

Christus ist um unserer Sünde willen dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket.

Meine Brüder,

Die Kirche hat das große Geheimniß, dessen Andenken wir heute erneuern, zu allen Zeiten mit Recht als ihren glückseligsten Tag, und als ihr größtes Fest gefeyert. Heute ist der große Tag des Herrn, der Tag, den der Herr gemacht, ja den er so wohl für sich, als für seine Kirche, weit herrlicher, als irgend einen andern gemacht hat. Denn an diesem Tage ist das Aergerniß hinweggenommen; alle, Jesu Christo nachtheilige Geheimnisse sind entwickelt; das Geheimniß seines Leidens ist in ein Licht gesetzet; die Dunkelheit seiner Gleichnisse ist eingesehen, und der Verstand der heiligen Schrift deutlich an den Tag geleget worden. An diesem Tage ist seine Sendung bestätiget; sein Amt ist erkannt; seine Verheißungen sind bekräftiget; seine Weißagungen erfüllet; seine Lehre gerechtfertiget, und alle seine Arbeit und Mühseligkeiten

sind gekrönet worden. Heute fassen die furchtsamen und schüchternen Jünger einen Muth; ihre Traurigkeit verwandelt sich in Freude; sie werden von ihrem Unglauben befreyet; die Feinde der Religion werden beschämt und zu Schanden gemacht; der Glaube aller Zeiten wird befestiget; die Wahrheit unserer Geheimnisse bewiesen; die Kirche gehet mit ihrem siegreichen Erlöser aus dem Grabe; alle Völker des Erdbodens werden gelehrig gemacht, und alle Irrgeister, die etwan mit der Zeit auferstehen möchten, von ihrem Widerspruche, oder von ihrer Betrügerey überzeugt. Ja heute werden wir von der Unsterblichkeit versichert; die Anfechtungen des Fleisches werden gemildert; wir werden wegen des Leidens, welches hier auf der Welt über uns ergehet, getröstet; und die Christen werden zu einem ganz geistlichen Leben ermuntert.

Meine Brüder, Jesus Christus war gestorben, den alten Menschen zu kreuzigen; aber er stehet wieder auf, den neuen hervorzubringen. Er war gestorben, Sclaven zu erlösen; er stehet wieder auf, die Kinder zu belehren, wie sie ihre Freyheit recht gebrauchen sollen. Er war gestorben, unsere Schulden zu bezahlen; er stehet wieder auf, uns mit den Schätzen seiner Gnade zu überhäufen. Er war gestorben, Sünder zu erretten; er stehet wieder auf, Frommme zu unterrichten und vollkommen zu machen. Er war gestorben, die Pforten der Hölle zuzuschließen; er stehet wieder auf, uns die Thüren des Himmels aufzuthun. Mit einem Worte, er war um unserer Sünden willen gestorben; aber er stehet um unserer Rechtfertigung willen wieder auf: **Er ist um unserer Sünde willen dahin gegeben, und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket.**

Warum dieses, meine Brüder? Um zwoer Ursachen willen, welche ich euch aufmerksam anzuhören bitte. Er stehet zum ersten um unserer Gerechtigkeit willen auf; weil seine Auferstehung die dringendesten Bewegungsgründe in sich fasset, welche uns nur die Religion an die Hand

geben

geben kann, in der Gnade der Rechtfertigung zu verharren, die wir unlängst durch den Genuß der heiligen Sacramente erhalten haben, wie ich solches in dem ersten Theile meiner Rede zeigen will. Zum andern, weil uns seine Auferstehung die sichersten Mittel in derselben zu beharren vor die Augen leget; und dieses werde ich in dem andern Theile auszuführen suchen. Die Auferstehung Jesu Christi ermuntert uns in der empfangenen Gnade zu verharren; sie lehret uns aber auch zugleich, wie wir darinnen verharren sollen: Sie ist so wohl der Bewegungsgrund, als auch das Muster unserer Beharrung: Er ist um unserer Sünde willen dahin gegeben, und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket. Dieses ist der ganze Inhalt meiner gegenwärtigen Rede.

Erster Theil.

Die vornehmsten Quellen der Unbeständigkeit der Menschen auf den Wegen Gottes bestehen entweder in einer Schwachwerdung des Glaubens, welcher anfängt zu verlöschen, und die Wahrheiten der heiligen Lehre mit einer Art von Wolken zu umziehen; oder in der Nachlassung der Hoffnung, welche den Schooß der Herrlichkeit vor ihren Augen nicht mehr aufthut, und in ihnen fernerhin kein Verlangen nach ewigen und unvergänglichen Gütern erreget. Nun trifft aber die christliche Gottseligkeit in dem Geheimnisse der Auferstehung Mittel wider diese zwo Klippen, und sehr kräftige Bewegungsgründe an, in der Gnade zu beharren, welcher ihr an diesen Feyertagen durch den Genuß der heiligen Geheimnisse, habet theilhaftig werden sollen.

In Wahrheit, wenn, zum ersten, die Schwachwerdung des Glaubens gemeiniglich die erste Quelle unserer Rückfälle ist; wenn allezeit eine Art des Unglaubens vor der Sünde hergehet; wenn der Verstand gewissermassen an den Wahrheiten, die das Herz verläßt, zweifeln;

und wenn die Religion in einer Seele, in welcher die Gottseligkeit erstirbet, schwach werden muß; wer zweifelt wohl daran, daß nicht die Auferstehung Jesu Christi das große Zeugniß des christlichen Glaubens sey, und daß nicht alle übrige Geheimnisse in diesem ihre Wahrheit und ihre Gewißheit antreffen? Ist Jesus Christus nicht auferstanden, sagte ehemals der Apostel zu den gläubigen Corinthiern, so ist unsere Predigt vergeblich, euer Glaube ist eitel, und wir selbst sind nichts, als Betrüger. Ist hingegen aber Jesus Christus auferstanden; so hat unser Amt seinen Ursprung aus dem Himmel, euer Glaube ist gewiß, die Lehre des Evangelii ist göttlich, und seine Verheißungen sind unfehlbar.

Ja, meine Brüder, wenn die Kraft und Macht des Vaters Jesum Christum von den Todten auferwecket hat; so war Jesus ein Gesandter des Himmels, welcher den Menschen die Lehre von ihrem Heil und von ihrer Seligkeit verkündigen sollte. Der wahrhaftige und getreue Gott würde den Betrug nicht unterstützet haben, indem er ihn mit dem Kennzeichen der Wahrheit bekleidet, und mit einer Gnade beehret hätte, welcher vor Christo kein Sterblicher theilhaftig geworden war, weil er auferstehet, daß er nicht wieder sterben möge: Ein Wunder, welches Jesus Christus so wohl seinen Jüngern, als auch seinen Feinden selbst, als das unumstößlichste Zeugniß von der Wahrheit seiner Sendung, versprochen hatte. Wenn also seine Auferstehung einmal ausgemacht und bewiesen ist: so sind auch, wie der heilige Augustinus sagt, alle seine Geheimnisse bewiesen, und der Glaube der Christen hat nur dieses einzige Zeugniß vonnöthen (*).

Da ich nun aber itzo mit einem gläubigen Volke zu reden habe, welches erbauet, nicht aber überzeuget werden soll; so werde ich mich nicht dabey aufhalten, euch weitläuftig darzuthun, daß heute zu Tage alles die Wahrheit des

(*) *Resurrexit Christus, absoluta res est.* S. AVG.

des großen und herrlichen Wunders der Auferstehung des Heilandes beweiset. Zum ersten beweiset sie die gebrauchte Vorsicht seiner Feinde selbst. Sie hatten das Grab versiegelt; sie hatten Soldaten um dasselbe herum gestellet, und alles gethan, damit sie nicht möchten hintergangen werden. Sie erinnerten sich, daß der Jesus, den sie gekreuziget hatten, vorhergesaget hatte, er werde am dritten Tage wieder auferstehen. Sie scheinen also um nichts mehr besorgt zu seyn, als zu verhindern, daß die Jünger den Leib ihres göttlichen Meisters nicht entführen möchten. Es wollten also so mächtige, so wachsame Feinde, denen so viel daran gelegen war, daß sie nicht möchten hintergangen werden, sich nicht gerne betrügen lassen. Zum andern beweiset solches die Aussage der Kriegsknechte. Sie lassen diese öffentlich ausprengen, die Jünger wären zu der Zeit, da sie geschlafen hätten, gekommen, und hätten den Leib ihres Meisters gestohlen. Wenn sie nun aber dieses wegen des tiefen Schlafes, in welchem sie gelegen haben, nicht einmal haben sehen können, wie können sie es denn sagen und behaupten? Ueberdieses, ist es wohl wahrscheinlich, daß eine Menge Wächter, welche das Grab bewachen und bewahren sollen, in einen so tiefen und anhaltenden Schlaf, und noch dazu alle mit einander, und zu einer Zeit, verfallen sind, daß, da sie so zu sagen auf dem Steine saßen, welcher das Grab verschloß, sie den Jüngern sollten Zeit gelassen haben, dasselbe zu eröffnen, und den Leib des Heilandes herauszunehmen, ohne daß eine so langweilige und beschwerliche Arbeit, welche unmöglich ohne einigen Lärm geschehen konnte, einen von den Soldaten sollte aufgewecket, und eine so verwegene und unbesonnene Unternehmung zunichte gemacht haben? Ich sage noch mehr: Diese Jünger zweifeln selbst; sie machen sich keine Hoffnung mehr, daß die Verheißungen Jesu Christi in ihre Erfüllung gehen werden; sie wollen so gar dem Zeugnisse der heiligen Weiber nicht trauen. Leute, welche so unerfahren und so ungläubig sind, als diese, sind eben nicht gar

zu geneigt dasjenige öffentlich bekannt zu machen, was sie selbst nicht glauben. Zum dritten beweisen solches die Erscheinungen des Heilandes. Er läßt sich seinen Jüngern nicht etwan nur einmal sehen, weil man hätte glauben können, man habe sich geirret; sondern sehr oftmals. Er thut es auch nicht etwan nur im Vorbeygehen, weil eine gerührte Einbildungskraft dasjenige, was der Wahrheit abgehet, durch ihre Vorstellungen auf eine kurze Zeit ersetzen, und ihre Träume auch andern bekannt machen kann; sondern es geschiehet ganzer vierzig Tage lang. Es geschiehet nicht vom weiten, und in der Luft, allwo der Betrug wahrscheinlich gewesen wäre; sondern mitten unter ihnen, indem er mit ihnen isset und trinket, sich vor ihren Augen sehen und von ihren Händern betasten läßt, indem er sie unterrichtet, und mit ihnen von dem Reiche Gottes redet. Er erscheinet nicht etwan nur einem einzigen, weil bisweilen einer leichtgläubiger, als der andere ist; sondern allen zusammen auf einmal, vielen aber auch insbesondere. Es geschiehet nicht unter einer neuen Gestalt, weil die Veränderung würde verdächtig gewesen seyn; sondern mit seinen Wunden, und mit allen den Merkmaalen, woran man ihn noch erkennen konnte. Endlich beweiset solches auch der Märtyrertod der Apostel, den sie erlitten, die Wahrheit des Wunders zu bezeugen, von welchem sie Zeugen gewesen waren: Deß sind wir alle Zeugen. Apostelg. 2, 32. Wenn nun Jesus Christus nicht von den Todten auferstanden ist, was haben sie denn für einen Nutzen davon, daß sie es öffentlich ausbreiten? Wie! sie wollen um einer Lehre willen, die sie selbst für falsch halten, die grausamsten Martern erdulden! Sie wollen das menschliche Geschlechte betrügen, ohne für ihren Betrug einen andern Lohn, als Feuer, Räder und Galgen zu erwarten! Es ist wahr, eine falsche Einbildung kann, besonders in Religionssachen, einfältige und leichtgläubige Leute zu Ausschweifungen und ganz außerordentlichen Unternehmungen verleiten. Daß aber ungeschickte Fischer, daß ungelehrte Leute, die zu dem

gemei-

gemeinen Volke gehören, sich erkühnen, mit unerschrockenem Muthe hinzugehen, die ganze Welt zu verführen, und allen Arten der erschrecklichsten Todesstrafen zu trotzen, damit sie nur öffentlich bekannt machen mögen, ihr Meister sey von den Todten auferstanden, ob sie gleich selbst wissen, daß es nicht wahr ist; das ist eine Art von Ausschweifung welche die Menschen nimmermehr begehen können, ja die ein viel größeres Wunder seyn würde, als alle diejenigen, welche der Unglaube dem Glauben der Christen streitig zu machen suchet.

Ich gehe noch weiter. Diese Jünger haben Jesum in seinem Leben verlassen, da sie ihn noch für den Erretter, der ihren Vätern war versprochen worden, und für Christum den Sohn des lebendigen Gottes, ansahen; und sie sollten ihn, nach seinem Tode, auf eine großmüthige Art auf den Scheiterhaufen bekennen, da sie ihn für nichts anders, als für einen Verführer halten sollen, welcher nicht, wie er es versprochen hat, wiederum von den Todten auferstanden ist? Sie sollten ihr Blut um einen Menschen vergießen, der ihre Leichtgläubigkeit so gemisbrauchet hat? Sie sollten sich, als Verzweifelte und Trostlose, in der ganzen Welt ausbreiten, damit sie eine Sache bekannt machen möchten, die sie für eine Fabel halten? Und unter allen diesen schwachen und furchtsamen Menschen sollte sich nicht ein einziger verändern, und weder seine Raserey, noch seine Ausschweifung, mitten unter den größten Martern bekennen? Jedoch ich merke, daß ich mich bey einer so deutlichen Wahrheit nur mehr als zu lange aufhalte, und daß ich durch die Mühe, die ich mir zu geben scheine, sie zu rechtfertigen, eurer Gottesfurcht zu nahe trete.

Sehet also, meine Brüder, wie die Auferstehung des Heilandes den Glauben eines Frommen unterstützet. Er erkennet aus diesem Geheimnisse, daß die ganze Religion auf sichern und unbeweglichen Gründen ruhet; daß die Strafen, mit welchen sie drohet, gewiß; daß ihre Verheißungen unfehlbar; ihre Gebothe nothwendig; ihr Rath von großer

Wichtig-

Wichtigkeit, und ihre Satzungen ehrwürdig sind; ja daß die allereinfältigste Vorstellung ihres Gottesdienstes würdig ist von uns angenommen zu werden. Seit dem Jesus Christus wiederum von den Todten auferstanden ist, kömmt mir nichts so groß vor, als die Tugend; nichts so fürchterlich, als das Laster; nichts so thöricht, als die Unterlassung der so nöthigen Seelensorge; aber auch nichts so weise und so klug, als die Beförderung der Seligkeit. Seit dem sind die Spöttereyen der Ruchlosen, welche sie gegen unsere allerheiligsten Geheimnisse vorbringen, solche Ausschweifungen, die ich kaum begreifen kann, und solche Gotteslästerungen, vor welchen ich mich entsetze; gleichwie die Betrachtungen, welche die Weisen dieser Welt über die heiligen Dunkelheiten des Glaubens anstellen, mir nicht anders, als Reden unverständiger Kinder vorkommen. Seit dem ist das Evangelium meine einzige Regel und Richtschnur; die Beyspiele Jesu Christi sind mein Muster; die Schrecknisse der Gottesfurcht sind Gaben und Geschenke Gottes; die Sicherheit der Freygeister ist eine verzweifelte Raserey; mit einem Worte, die Untreue gegen die empfangene Gnade, und die Rückfälle in die vormaligen Ausschweifungen und Sünden, sind das größte Unglück, und das Kennzeichen der Verworfenen.

Was ist nun aber wohl geschickter, meine Brüder, der Unbeständigkeit des menschlichen Herzens Einhalt zu thun, und in ihm eine gegründete und dauerhafte Gottesfurcht hervorzubringen, als diese großen und wichtigen Wahrheiten? Auch die Jünger, welche Zeugen von der Auferstehung Jesu Christi sind, ändern sich nicht mehr; sie beharren insgesammt bis an das Ende in dem Gebethe, und in dem Dienste des heiligen Wortes; und es findet sich unter ihnen kein Judas mehr, welcher die erkannte Wahrheit verläßt. Seit dem der Herr Petro erschienen ist, fällt dieser Apostel nicht mehr; sondern stärket so gar seine Brüder. Kaum hat Thomas die herrlichen Maale seiner Wunden betastet, so bethet er seinen Herrn und seinen

Gott

Gott an, und bleibet beständig im Glauben. So bald ihn die nach Emaus gehenden Jünger an dem Brodbrechen erkannt haben; so begeben sie sich nach Jerusalem zurücke, und halten sich zu den übrigen Jüngern. Ach! meine Brüder, sind wir nicht insgesammt Zeugen von der Auferstehung Jesu Christi? Sind wir nicht die Kinder der Heiligen, die ihn auf dem galiläischen Berge gesehen und angebethet haben? Wir haben mit ihren Augen gesehen, und mit ihren Händen betastet. Wir haben so gar den auferweckten Jesum, in diesen glückseligen Tagen, durch die Gnade der heiligen Sacramente in uns empfunden. O! warum wollten wir wiederum umkehren? Warum wollten wir unsere ehemaligen Wege wiederum betreten? Wenn dieses Geheimniß unsern Glauben unbeweglich macht, warum sollte es wohl in unserem Herzen noch Unbeständigkeiten zurücke lassen? Wenn es, wie der H. Augustinus sagt, etwas seltsames ist, bey so vielen Beweisen nicht zu glauben; ist es wohl nicht etwas auch eben so seltsames, wenn man glaubet, und dennoch lebet, als ob man nicht glaubte? Wenn ein Gläubiger überzeugt ist, daß er dermaleinst wieder auferstehen werde, um entweder einer ewigen Seligkeit theilhaftig zu werden, oder ewige Pein zu leiden; kann er wohl einen so wichtigen Umstand, die kurze Zeit über, die er auf der Welt lebt, vergessen? Und wenn uns vergängliche Güter, die nichts wirkliches an sich haben, und welche wir nur eine kurze Zeit genießen, verführen können; sollte uns nicht die wahre Glückseligkeit, sollten uns nicht Güter ohne Ende und ohne Maaß, sollte uns nicht eine ewige Herrlichkeit, Pracht, und wirkliche Glückseligkeit, welche uns heute vor die Augen geleget wird, eines bessern belehren, und den Irrthum auf immer und ewig vertreiben können, welcher gemacht hat, daß wir uns so gar sehr versehen, daß wir den Schatten für die Wahrheit, die Erde für den Himmel, und eine Zeit, welche schnell vergehet, und morgen ihr Ende erreichen wird, für die Ewigkeit erwählet haben?

Ich komme nunmehro auf den andern Bewegungsgrund, den ich von diesem Geheimnisse hernehme, und welcher uns antreiben soll, die Gnade, welche wir in diesen heiligen Tagen empfangen haben, beyzubehalten. Denn dieses Geheimniß befestiget nicht nur allein unsern Glauben; sondern es macht auch noch überdieses, zum ersten, unsere Hoffnung feste; zum andern tröstet, und zum dritten verbessert es dieselbe. Die Auferstehung Jesu Christi macht unsere Hoffnung gewiß. Wir wissen, sagt der Apostel, daß wir ihm dermaleinst gleich, und eben da seyn werden, wo unser Haupt ist. Wir wissen, daß, da er der Erstgebohrne unter seinen Brüdern ist, er nur der glückselige Erstling unter denen seyn soll, welche schlafen, damit sie dermaleinst wieder auferstehen; und daß in ihm ein Theil von unserer Natur nur deswegen von dem Tode und der Verwesung sey befreyet worden, damit er der ganzen Natur zu einem Unterpfande ihrer Hoffnung dienen möge. Wir wissen, daß seine Auferstehung nicht den geringsten Nutzen haben würde, wenn wir nicht zugleich mit ihm auferstehen sollten; daß er in dem Himmel ohne Kirche, ohne Priesterthum, und ohne Opfer; ja daß er in demselben keinesweges unser ewiger Hoherpriester seyn würde, wenn er nicht seinen mystischen Leib seinem Vater immerdar als ein Opfer darbrächte. Wir wissen, daß unsere Brüder, die mit dem Zeichen des Glaubens vor uns hergegangen, und in Jesu Christo in Friede und Einigkeit entschlafen, nicht ganz und gar verlohren sind. Sie sind zwar vor unsern Augen verschwunden; aber sie warten auf die selige Hoffnung. Ihre Leiber sind verbrannt, zerrissen, zerfleischet, in Staub verwandelt, und entweder eine Speise der Vögel unter dem Himmel, oder der Thiere auf dem Felde geworden; aber derjenige, welcher die Dinge, so nicht sind, wie diejenigen, welche sind, rufet, wird die zerstreueten Theile ihres Fleisches von den vier Winden sammlen; er wird das, was seinen Auserwählten zugehöret, aus allen Creaturen herausuchen; und ihre kostbaren Ueberbleibsel, welche

che die Veränderung der Zeiten, und die Abwechselung der Dinge unter einander vermischt hat, und die ihm allein bekannt sind, wiederum zusammenbringen, so daß nicht einmal ein Haar von ihrem Haupte verlohren gehen wird.

O! meine Brüder, was für kräftige Bewegungsgründe liegen nicht in dergleichen Betrachtungen, eine Seele in der Gnade und in dem Dienste Gottes zu befestigen! Ich werde mit diesem Fleische, das ich zu schänden Willens bin, wieder auferstehen. Ich werde es nebst den schändlichen Merkmaalen meiner Sünden und Ungerechtigkeiten vor die Augen Jesu Christi und seiner Engel bringen. Ja! wenn alles mit mir sterben sollte; so würde ich meinen verderbten Lüsten und Begierden alles verstatten können. So aber wird der Gottlose aufstehen, wie der Fromme. Die Posaune wird, ohne Unterschied, alle diejenigen aufwecken, welche in den Schatten des Todes ruhen. Ich werde sehen müssen, daß sich die Werke der Finsterniß, welche, wie ich glaubte, in eine ewige Vergessenheit begraben worden wären, wiederum vor dem Angesichte der ganzen Welt zeigen, und gleichsam vom neuen aufleben. Wie? Die schändliche Handlung, die ich begehen will, wird mir in alle Ewigkeit vorgeworfen werden? Es werden weder die Zeiten, noch die Jahre, noch auch die Martern diesen schändlichen Umstand meines Lebens jemals in eine Vergessenheit bringen? Ein so kurzes Vergnügen, welches schon nicht mehr ist, indem ich es empfinde, und dessen falsche Süßigkeit ich mir, indem ich es schmecke, durch heimliche Gewissensbisse und Unruhen streitig mache; dieser so flüchtige Augenblick soll mit unauslöschlichen Buchstaben in das Buch der göttlichen Rache eingeschrieben, und in den Schätzen des göttlichen Zornes versiegelt werden, und eben so lange dauern, als die Gerechtigkeit Gottes selbst? Großer Gott! da meine Handlungen, meine Worte, meine Gedanken und meine Begierden in alle Ewigkeit vor deinen Augen leben sollen; o so hilf meiner Schwachheit auf, und gib meinem Herzen zu erkennen, daß sich

ein Christe nichts verstatten soll, was der Ewigkeit nicht würdig ist!

Zum andern verschaffet die Auferstehung Jesu Christi unserer Hoffnung auch Trost. Denn, meine Brüder, wenn die Gottseligkeit ihre Annehmlichkeiten hat, so hat sie auch ihre Bitterkeiten; und da man beständig entweder mit sich selbst, oder fast mit allen den Dingen, die um und neben uns sind, zu streiten hat, so sind dieses die Dornen und die Gewaltthätigkeiten derselben. Die Tugend erhält sich durch nichts, als durch unaufhörliche Opfer. So bald man nur einen Augenblick nachläßt, so ist man verlohren. Die Leidenschaften scheinen gleichsam aus ihrer eigenen Asche wiederum hervorzukommen. Man glaubet, man habe bis auf das Blut widerstanden, und den Sieg davon getragen, und muß doch den Streit wiederum vom neuen anfangen. Wenn man nun aber beständig mit sich selbst zu kämpfen hat, und ein Reich, das mit sich selbst uneins ist, in seinem Busen trägt; so wird man müde. Man ist von Natur geneigt mit seinem eigenen Herzen in einem guten Verständnisse zu leben, und sich selbst in Ruhe zu genießen; allein eben dieses ist die gemeinste Quelle unserer Rückfälle.

Nun unterstützet und tröstet aber, bey so gefährlichen Prüfungen, eine gläubige Seele nichts so sehr, als die Hoffnung der Auferstehung. Sie weis, daß dieser sündliche Leib, der sie beschweret und drücket, in kurzer Zeit dem Leibe des verherrlichten und auferstandenen Jesu gleich seyn wird. Anstatt also, daß sie unter der Last ihres Fleisches unterliegen sollte, so merket sie, daß sich ihre Erlösung nahet. Je mehr ihr der Engel des Satans zusetzet, desto größer wird ihr Verlangen von diesem Leibe des Todes erlöset zu seyn. Je mehr sie den Stachel der Sünde fühlet, desto mehr wünschet sie ihre Auflösung und Vereinigung mit Jesu Christo. Sie trifft in ihrer Schwachheit eine neue Kraft an. Ihre Versuchungen führen das Hülfsmittel bey sich; und alle die Bewegungen, welche sie von ihrem Verderben überzeugen, trösten sie mit der Hoffnung der Unsterblichkeit, welche sie von allem diesen Elende erlösen wird.

Unter allen den Trübsalen und Widerwärtigkeiten, welche einem Frommen von Seiten der Creaturen begegnen, ist nicht eine einzige zu finden, welche die Hoffnung nicht mildern sollte. Hiob siehet, indem er in der Asche sitzet, seinen Leib mit einem ruhigen und gelassenen Gemüthe in Stücke zerfallen: Ich weis, spricht er, daß mein Erlöser lebt, und er wird mich hernach aus der Erden auferwecken. Ich werde meinen Gott und meinen Heiland in eben diesem Fleische sehen, aus welchem die Würmer und die Fäulniß bereits einen Todtenkörper gemacht haben. Diese angenehme Hoffnung ist in meinem Herzen verborgen. Hiob 19, 25-27. Und gewiß, meine Brüder, man hat bey allen seinen Widerwärtigkeiten, wenn sie auch gleich noch so groß sind, keinen andern, als diesen Trost vonnöthen: Diese angenehme Hoffnung ist in meinem Herzen verborgen. Wir freuen uns der Trübsale, sagten ehemals die ersten Gläubigen, weil wir hoffen, daß Jesus Christus vom Himmel herabkommen, und unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er seinem verklärten Leibe ähnlich werde; und weil unsere Hoffnung gewiß ist. Bey dieser Hoffnung verfluchet man uns; wir aber segnen. Man leget uns in Ketten und Banden; wir sind aber frey. Man tritt uns unter die Füße; wir lassen aber den Muth nicht sinken, sondern heben allezeit das Haupt empor, unserer Erlösung, welche sich nahet, entgegen zu sehen. So redeten ehemals, durch den Mund des Apostels, die Gläubigen, welche unterdrücket, verfolget, verwiesen, in die Gefängnisse und auf die Scheiterhaufen geschleppet wurden. Es war keine Marter so grausam und so schrecklich, welche ihnen nicht, in Absicht auf die selige Hoffnung, angenehm vorkam.

Ja, meine Brüder, sie glaubten beständig, sie sähen Jesum Christum in den Wolken ankommen. Sie glaubten, es werde ein jedweder Tag der so gewünschte Tag seiner Zukunft seyn. Es war dieses ein Irrthum der Liebe. Man glaubt allemal, man habe dasjenige, was man brün-

stig wünschet; und die Apostel mußten alle ihr Ansehen anwenden, die große Ungeduld dieser heiligen Jünger in diesem Stücke zu stillen. Jesus Christus glaubte selbst, er müsse den Fallstricken zuvorkommen, welche man dießfalls ihrem heftigen Verlangen, und ihrer Leichtgläubigkeit, legen könnte, indem er sie warnete, sie sollten denen, welche ihnen seine Ankunft verkündigen würden, nicht so gleich glauben: Glaubet es nicht. Matth. 24, 26. Daher kam es, daß sie, mitten unter den Martern, der Grausamkeit der Tyrannen mit einer heiligen Herzhaftigkeit trotzeten. Ihr könnet zwar, sagten sie zu ihnen, unsere Leiber tödten; aber derjenige, welcher in dem Himmel ist, und unser Bekenntniß anhöret, wird uns dieselben weit herrlicher und schöner wiedergeben. Die grausamen Wunden, mit welchen ihr unsere Gliedmaßen ungestalt machet, werden sich in Lichtstrahlen verwandeln, und eure Unmenschlichkeit wird unsere Herrlichkeit vermehren. So war man zu diesen glückseligen Zeiten gesinnet. Ein gewisses geistliches Wesen, das aber keinen Grund hat, hatte der Tugend diese göttlichen Tröstungen noch nicht untersagt. Man hatte den Schooß der Herrlichkeit noch nicht vor den Gläubigen verschlossen, um sie derselben desto würdiger zu machen. Man hatte sich die Gleichgültigkeit gegen die Verheißungen des Glaubens noch nicht als eine seltsame Vollkommenheit vorgestellet, damit man desto sicherer dazu gelangen möchte. Man würde sich gescheuet haben, zu denken, die Seligkeit werde die schreckliche Frucht der Verzweiflung oder der Gleichgültigkeit gegen die Seligkeit selbst seyn; und die selige Hoffnung machte damals die ganze Gottseligkeit und Vollkommenheit der Gläubigen aus.

In Wahrheit, die Frommen würden zu beklagen seyn, wenn sich ihre Hoffnung nicht weiter, als auf dieses Leben erstreckte. Ist Jesus Christus nicht auferstanden, sagte ehemals der Apostel, und hoffen wir nur allein in diesem Leben auf ihn; so sind wir die Unglückseligsten unter allen Menschen: Hoffen wir allein in diesem Leben auf

Christum,

Christum, so sind wir die elendesten unter allen Menschen. 1 Cor. 15, 19. In einem solchen Zustande befinden sich die Christen. Das Evangelium zeuget in einem gewissen Verstande nur solche Menschen, die nach dem Urtheile der Welt unglückselig sind. Seine Lehren sind betrübt, und versprechen hier auf der Welt eben nicht gar zu viel angenehmes. Wenn man nun aber nach diesem Leben nichts mehr zu hoffen hat; was gleichet wohl dem Unglücke eines Jüngers Jesu Christi? Nun dürfet ihr euch nur, geliebteste Zuhörer, nach dieser unstreitigen Wahrheit prüfen, wenn ihr wissen wollet, ob ihr Jünger Jesu Christi, oder Kinder dieser Welt, und folglich auch Kinder des Todes und des Verderbens seyd. Die Regel ist sicher und gewiß. Würdet ihr wohl zu beklagen seyn, wenn keine Auferstehung zu hoffen wäre? Wenn ihr nach diesem Leben weiter nichts, als eine ewige Zernichtung hoffetet; thut ihr euch wohl in diesem genugsame Gewalt an, nehmet ihr genug über euch, tödtet ihr alle eure Begierden, und kreuziget ihr euer Fleisch zur Genüge, erduldet ihr die Schmach und die Verachtung hinlänglich, fliehet ihr die Wollüste und die Ergötzlichkeiten, sondert ihr euch von der Welt ab, wachet ihr über eure Sinne, und verachtet ihr die Ehre und die vergänglichen Güter zur Genüge, daß ihr mit dem Apostel sagen könnet: Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die elendesten unter allen Menschen? Gesetzt, die Religion wäre ein Traum, was würdet ihr wohl dabey verlieren? Gesetzt, es wäre alles dasjenige, was man uns von der zukünftigen Auferstehung, und von den Verheißungen des Glaubens vorsaget, weiter nichts als eine Erdichtung; würdet ihr euch wohl bey euren genommenen Maaßregeln betrogen haben? Gesetzt, es stürbe alles mit uns; würdet ihr euch wohl auf dem Sterbebette bittere Vorwürfe zu machen haben, weil ihr euer Glück nicht in dieser Welt gemacht; weil ihr euch in derselben aller Ergötzlichkeiten entschlagen; und weil ihr um einer erdichteten Ewigkeit, und eines eingebildeten zukünftigen

Lebens willen, alles aufgeopfert, euch vieler Dinge beraubet, und so vieles erlitten und ausgestanden hättet? Ja gesetzt, man sagte euch, der Glaube der Christen wäre eine bloß menschliche Erfindung; würdet ihr wohl an eurem Verhalten, an euren Anschlägen, an euren Geschäften, und überhaupt an eurer ganzen Aufführung vieles zu ändern finden? Ach! die ersten Gläubigen hatten hinlängliche Ursache zu sagen: wenn Jesus Christus nicht auferstanden wäre, so wäre für sie alles verlohren. Diese Unglückseligen, welche dieser Hoffnung alles aufopferten, und den Hunger, den Durst, die Blöße, das Elend, die Schande, den Verlust der Güter und des Lebens nur allein deswegen erduldeten, damit sie ihm gefallen möchten, und weil sie sich die Hoffnung machten, seiner dermaleinst theilhaftig zu werden (*); diese Menschen, die auf der Welt keinen Trost hatten; sich auch so gar die geringsten Ergötzlichkeiten versagten; und welche das gegenwärtige Leben als einen Ort des Elendes, und als ein Thränenthal ansahen; diese Menschen, sage ich, konnten kühnlich behaupten; wenn keine Auferstehung zu hoffen wäre, so könne ihr elender und unglückseliger Zustand auf dieser Welt mit nichts verglichen werden. Ihr aber, welche der Glaube an Jesum Christum nichts kostet; die ihr seinen Verheißungen weder Ergötzlichkeiten, noch Vergnügungen, noch Ueberfluß, noch auch Neigungen aufopfert; ihr, die ihr unter dem Evangelio eben so vergnügt, eben so angenehm, eben so weichlich, ja vielleicht auch wohl eben so frey und frech lebet, als man bey den Ungläubigen, die seinen Namen nicht kennen, lebet; ihr seyd, Jesus Christus mag auferstanden seyn, oder nicht, deswegen weder mehr, noch weniger zu beklagen. Seine Verheißungen mögen wahr oder falsch seyn; so ändert dieses euer Schicksal nicht im geringsten. Und ihr seyd auch um deswillen keine Christen mehr; ihr gehöret Jesu Christo nicht mehr an; ihr habet kein Recht mehr an seiner Hoffnung.

Sehet

(*) *Tantum ut Christo fruar.* S. Ignat. Mart.

Sehet also, wie die Auferstehung Jesu Christi unsere Hoffnung nicht nur gewiß macht und tröstet; sondern sie endlich auch noch verbessert, indem sie uns die Mittel vor die Augen legt, welche uns ganz allein ein Recht zu hoffen geben; und indem sie uns deutlich zu verstehen giebt, es sey nicht möglich, daß man seine Glückseligkeit auf der Welt suchen, und auch zugleich auf Jesum Christum hoffen könne; wie nicht weniger, daß der Gläubige, welcher hier auf der Welt nicht leidet, auch kein Recht habe, in Ansehung des Zukünftigen etwas zu hoffen.

Jedoch dieses ist nicht die einzige Art und Weise, wie die Auferstehung Jesu Christi unsere Hoffnung verbessert. Es ist in Wahrheit eine der gewöhnlichsten Ursachen unserer Rückfälle nach dem Genusse des heiligen Abendmahls, daß wir uns einbilden, es sey etwas leichtes, die verscherzte Gnade wieder zu erlangen, und daß wir also hoffen, wo doch nichts zu hoffen ist; Nun wird aber dieser so gemeine und so gefährliche Irrthum durch das Geheimniß der Auferstehung Jesu Christi verbessert. Denn die Wohlthat der Auferstehung war bey ihm nichts anders, als die Frucht des allerschmerzhaftesten Opfers; und er hat sich seine Errettung aus dem Grabe durch nichts anders erworben, als indem er der Schmerzensmann geworden ist. Nun ist aber die Auferstehung Jesu Christi das Muster von der unserigen; das heißt, wenn wir wiederum in Sünde fallen, so müssen wir durch schreckliche Prüfungen hindurch gehen, wenn wir zu der Erneuerung der Buße gelangen wollen. O mein Gott! wenn ich vom neuen wiederum in Sünden falle, wie hoch wird mich nicht dieses kurze und nichtige Vergnügen zu stehen kommen! Was für einen Kelch werde ich nicht trinken müssen, damit ich das Leben und die Unschuld, die ich verlohren habe, wieder erlangen möge! Ich habe es bereits nur mehr als zu wohl erfahren, wie schwer es ist, zu Gott zurückezukehren, wenn man sich unglückseliger Weise von ihm entfernet hat; und wie schrecklich der Anfang einer

Bekehrung dem Herzen vorkömmt. Sollte wohl diese Sache, nach erfolgten Rückfalle, weit wenigern Schwierigkeiten unterworfen seyn? Nein; meine bösen Neigungen werden weit schwerer zu überwinden, meine Fesseln werden weit stärker geworden, und mein schwaches Verlangen nach der Seligkeit wird noch weit mehr erkaltet seyn; ja ich werde mich wegen meiner ungleichen Aufführung noch weit mehr vor den Menschen fürchten. Es wird alles neue Bemühungen erfordern; alles wird weit ekelhafter und beschwerlicher werden. Da es mir nun aber schon das erstemal so viel Mühe gekostet hat, ob mir gleich alles meine Unternehmung zu erleichtern schien; wie sollte ich mir wohl vorstellen können, daß die Sache das anderemal weit glücklicher von statten gehen würde, da mir doch alsdenn alles und jedes neue Hindernisse in den Weg legen wird? Auf diese Art wird eine gläubige Seele in ihrer Verharrung befestiget.

Ueberdieses, wird euch wohl die Gnade erzeiget werden, daß ihr zum andernmale Buße thun könnet? Dieses ist der andere Bewegungsgrund, welchen uns dieses Geheimniß an die Hand giebt. Wisset ihr wohl, was die Gnade der Bekehrung ist, und worinnen sie eigentlich bestehet; ich meyne die Gnade, welche gemacht hat, daß wir von dem Tode der Sünde zu dem Leben und der Auferstehung der Gerechtigkeit übergegangen sind? Der Apostel wird es euch sagen: Eben die überschwengliche Kraft Gottes, spricht er, welche in Jesum Christum gewirket hat, damit sie ihn von den Todten auferwecken möchte, soll auch in uns wirken, damit sie uns von den Wegen des Todes und des Verderbens befreyen, und zu dem Leben der Gnade zurückebringen möge; das heißt, die geistliche Auferstehung eines Sünders ist für Gott ein eben so großes Werk, als die leibliche Auferstehung Jesu Christi. Das Wunder ist auf der einen Seite so groß, als auf der andern. Es wird auf beyden Seiten eine gleich große Kraft und Macht erfordert. Und wenn hier ja einiger Unterschied

ist,

ist, so wird er darinnen bestehen, daß, wenn er seinen Sohn auferwecket, er dem Tode gebeut, und derselbe gehorchet. Der Tod, welcher seine Stimme höret, widersetzet sich seinen Befehlen nicht. Hingegen, wenn er einen Sünder auferwecket, so befiehlt er einem verderbten Herzen; dieses Herz aber vertheidiget und widersetzet sich. Dieses Herz will ihn entweder nicht hören, oder wenn es ja seine Stimme vernommen hat; so widersetzt es sich seinen Befehlen, und stößt die Hand zurücke, die es aus dem Grabe, und aus dem Schatten des Todes erretten will. Habt ihr nun aber wohl ein Recht euch zum andernmale eine Hoffnung auf eine so ausnehmende Gnade zu machen? Könnet ihr euch wohl schmäucheln, daß er, euch zu Gefallen, nochmals ein Wunder thun werde, welches er, seinem Sohne zum Besten, nur ein einzigesmal gethan hat? Wer seyd ihr denn also, daß ihr euch verwegener Weise von der göttlichen Allmacht so wunderbare Wirkungen versprechet? Unter allen Gnadenbezeigungen ist die Gnade der Bekehrung die allerseltenste; und ihr wollet sie als eine gemeine und alltägliche Gnade ansehen? Woher wisset ihr, ob nicht der Herr, nachdem er die Wunder seiner Barmherzigkeit einmal über euch hat kund werden lassen, indem er die Fesseln des Todes und der Sünde, welche eure Seele gefangen hielten, zerrissen, und euch nebst dem auferstandenen Jesu in ein neues Leben versetzet hat, in Zukunft seine strenge Gerechtigkeit an euch offenbaren wird, indem er euch auf immerdar den Lüsten eurer thörichten Leidenschaften überläßt? Wir lesen zwar in der heiligen Schrift, daß Lazarus, daß die Tochter des Jairus, und daß der Jüngling zu Nain wiederum von den Todten auferwecket wurden; aber wir lesen nirgends, daß ihnen diese Wohlthat noch einmal wäre erzeiget worden. Der andere Tod war für sie der letzte; und durch dieses Bild will man uns zu verstehen geben, daß Gott gar selten zum andernmale ein Wunder zu thun pfleget, den Sünder aus dem Sündenstode aufzuwecken.

Lasset uns also, meine Brüder, einen Schatz, der so schwer wiederzufinden ist, sorgfältig aufbewahren, wenn wir einmal so glücklich gewesen, und mit Jesu Christo, durch den Genuß des heiligen Abendmahls, auferstanden sind. Ach! wenn ihr wüßtet, meine Brüder, was ihr verlieret, wenn ihr die heiligende Gnade verlieret: Wenn ihr erkennetet, daß der Verlust der ganzen Welt mit diesem Verluste gar nicht zu vergleichen ist; wenn ihr bedächtet, daß es dasjenige ist, was Jesus Christus mit seinem Blute erworben hat, und die einzige Frucht des Leidens ist, von welchem ihr Zeugen gewesen seyd: Wenn ihr überlegtet, daß es die kostbare Münze ist, wofür man die Ewigkeit kaufet: Ja wenn ihr begreifen könntet, daß ihr alles verlieret, was ihr nur großes und kostbares habet; alles, was euch die Creaturen und die ganze Welt nicht wiederverschaffen können; daß ihr dasjenige verlieret, was ihr von euch selbst nicht wiedererlangen, sondern nur allein von demjenigen, den ihr beleidiget, bekommen könnet; ja dasjenige, was so viele Verworfene in alle Ewigkeit wünschen werden, was die Glückseligkeit so vieler Gerechten in dem Himmel ausmachen wird, und was so vielen Sündern auf der Welt versaget ist; wenn ihr es, sage ich, begreifen könntet, so würde euch ohne Zweifel dieses Andenken antreiben, in dem Dienste Gottes zu verharren, in welchen ihr vor kurzem durch die Gnade der heiligen Sacramente getreten seyd. Ich habe euch bisanhero die Bewegungsgründe dazu aus der Auferstehung Christi gezeiget; nunmehro muß ich euch auch die Mittel entdecken, welche uns eben dieses Geheimniß an die Hand giebt.

Zweyter Theil.

Jesus Christus von den Todten auferwecket, stirbet hinfort nicht mehr, spricht der Apostel; der Tod wird hinfort über ihn nicht herrschen, weil seine Auferstehung eine gänzliche und vollkommene Erneuerung

in

in sich fasset; weil er, bey seinem Ausgange aus dem Grabe, nichts irdisches mehr an sich hat; und weil der Tod in den Sieg ist verschlungen worden. 1 Cor. 15, 54. Sehet also, dieses ist das Muster und das Mittel unserer Verharrung. Wollet ihr also nicht wiederum in Sünden fallen, meine Brüder; so muß alles dasjenige, was an euch irdisch und sterblich war, so zu sagen, zernichtet werden, und ihr müsset ein ganz neuer und ganz himmlischer Mensch werden. Eine einzige Leidenschaft, die man nicht achtet, verschaffet allen übrigen Nahrung; und eine einzige Wunde, die man schonet, ziehet die bösen Säfte aus dem ganzen Leibe an sich. Ihr müsset also eure Aufmersamkeit verdoppeln; eure Wachsamkeit muß immer mehr und mehr zunehmen. Und gleichwie Jesus Christus nicht eher geglaubet hat, seine Arbeit habe ein Ende, und der Sieg sey gewiß, als bis der Tod völlig von ihm war verschlungen worden, und er, mit dem Apostel zu reden, weder Waffen, noch Stachel mehr hatte: Also sollet auch ihr, so lange ihr noch Leidenschaften zu bestreiten, Lüste zu unterdrücken, und Tugenden zur Vollkommenheit zu bringen habet, eure Auferstehung als eine unvollkommene Sache ansehen, und euch unaufhörlich bemühen, dem neuen Menschen ähnlich zu werden.

Unterdessen siehet man die heilige Osterzeit, aus einem gemeinen Irrthume, als eine Zeit der Nachlassung, der Ruhe, der Freyheit, und des Vergnügens an. Allein ich sage es nochmals, wenn ihr die Gnade der Auferstehung erhalten und nicht wieder verlieren wollet; so muß sie für euch eine Zeit der Erneuerung und der Inbrunst seyn; und zwar um folgender Ursachen willen, welche meines Erachtens eurer Aufmerksamkeit würdig sind.

Zum ersten; es ist nur mehr als zu wahr, daß die mehresten Christen dafür halten, sie hätten ein Recht auszuruhen, und nicht mehr so eifrig für ihre Seligkeit besorgt zu seyn, wenn sie diesen Bußweg einmal zurückegeleget hätten. Sie glauben, das Vorrecht der Auferste-

hung

hung bestünde einzig und alleine darinnen, daß man nicht mehr so strenge, wie vormals, lebte; daß man sich dem Vergnügen, welches uns eine köstliche Tafel, ein Spiel und die Besuchung der Schauspiele verschaffen, auf eine weit freyere Art überließe; daß man nicht mehr so viel öffentliche Andachten hielte, und auch die übrigen Pflichten der Religion nicht mehr so fleißig ausübte. Um euch aber den Betrug eines so gemeinen, und dieser heiligen Zeit so nachtheiligen Irrthums zu zeigen, dürfte ich euch nur sagen, die Freude der Kirche gründe sich, bey diesen glückseligen Tagen, nur allein auf den Sieg, den Jesus Christus, und nebst ihm alle Gläubige, heute über die Sünde davon tragen. Eure Rückkehre zu der Gnade macht den ganzen Inhalt ihrer Freudengesänge aus. Wenn ihr aber noch in der Sünde beharret; so trägt sie noch immer eine unsichtbare Trauer, und seufzet ingeheim vor ihrem Bräutigame. Sie erscheinet also an diesem siegreichen und herrlichen Tage in keiner andern Absicht öffentlich, als daß sie den Sieg, den die Gnade über eure Herzen davon getragen hat, rühmen und preisen möge; und sie betrachtet euch nicht anders, als Gefangene, die sie aus der Gewalt des Todes, und der Macht der Finsternisse errettet hat. Mit einem Worte, der Zustand eures Gewissens ist allemal der Grund von ihrer Freude, oder von ihrer Traurigkeit. Denn sonst ist die Zeit des gegenwärtigen Lebens keinesweges die Zeit ihrer Freude. Da sie fremde, und von ihrem Bräutigame entfernet, durch die Spaltungen und Streitigkeiten verunzieret, durch die Aergernisse beschimpfet, und über die Fälle ihrer Kinder betrübet ist; so seufzet sie ohne Unterlaß; sie sehnet sich nach ihrer Erlösung; und ihre Freudengesänge können in nichts anders bestehen, als in einem beständigen Verlangen nach der Ewigkeit, und in einem eifrigen Bestreben, mit der Kirche des Himmels vereiniget zu seyn, derer ihr Bräutigam der sichtbare Hohepriester ist. Jedoch wir wollen uns bey den Bewegungsgründen, die sie alleine angehen, nicht auf-

aufhalten; sondern vielmehr auf diejenigen kommen, die uns unser eigener Zustand an die Hand giebt.

In Wahrheit, wenn ihr, zum andern, so glücklich gewesen seyd, und, nachdem ihr bis anhero einen unordentlichen und sündlichen Lebenswandel geführet, in diesen Tagen durch die Gnade der heiligen Sacramente eure Unschuld wiedererlanget, und euch mit Gott ausgesöhnet habet; so seyd ihr also neue Kinder der Gnade; ihr werdet in der Gerechtigkeit und Heiligkeit gebohren. Da ihr nun aber in diesem Zustande der Kindheit und der Schwachheit viel leichter zu verführen, und auf andere Gedanken zu bringen seyd; so habet ihr auch weit mehr Vorsichtigkeit und Beystand vonnöthen. Ueberdieses, wenn ihr sonst weiter nichts thut, als daß ihr von euren Sünden und Lastern ablasset; so habet ihr noch nichts gethan, dieselben wiederum auszusöhnen. Ihr habet zwar in dem heiligen Beichtstuhle geseufzet; ihr habet in demselben bekannt, daß ihr Sünder wäret; ihr seyd allda mit einer lebhaften Zerknirschung eures Herzens, und mit einer ernstlichen Verabscheuung eurer Laster erschienen. Wir haben in demselben eure Thränen abgewischet, eure Seufer gesammlet, nnd euch bey euren Schmerzen getröstet, welche uns selbst mit Troste erfülleten. Aber sind dieses die einzigen Früchte der Buße? Sollte wohl ein Leben, welches man in nichts als Ergötzlichkeiten und Zerstreuungen zugebracht hat, durch einige flüchtige Thränen können ausgelöschet und vertilget werden? Und sollte wohl die Sünde versöhnet seyn, so bald sie vergeben ist? Wenn ihr nun aber solche seyd, die da angefangen haben Buße zu thun; wo sind wohl die heftigen Wirkungen des Eifers; wo ist der Unwille gegen sich selbst; und wo ist die Begierde zu leiden, welches allemal die Erstlinge des Geistes Gottes in einem gerührten Herzen sind? Ihr habet noch nicht angefangen, und wollet euch doch Linderungen verstatten, welche sich nicht einmal die Allerfrömmsten, nachdem sie lange Zeit Buße gethan, erlauben würden? Schickt es

sich

sich wohl, daß man bey dem Anfange der Laufbahne ausruhet? Es kann sich bisweilen zutragen, daß man gegen das Ende des Laufes matt und nachläßig wird; und daß der Eifer nach einer vieljährigen Strenge erkaltet: Es ist aber doch wenigstens der Anfang eifrig und brünstig gewesen. Der König zu Ninive setzet sich in die Asche, er zerreißet seine Kleider, er thut seinem Leibe wehe, indem er fastet, und einen härnen Sack anleget. Dieses ist das Kennzeichen der vorlaufenden Gnade. Die Triebe und Bemühungen, die sie erreget, sind heldenmäßig; und zu einer solchen Zeit hat ein Sünder, der nur vor kurzem ist gerühret worden, einen Zaum vonnöthen; seine Hitze muß von einem weisen Führer gemäßiget, und seinem allzugroßen Eifer muß Einhalt gethan werden.

Wenn ihr aber, geliebteste Zuhörer, im Fleische anfanget, wie wollet ihr im Geiste beschließen? Wenn bey euch der Anfang matt und schläfrig ist, wie wollet ihr die Anfälle, den Verdruß, und den Ekel, welche von der Fortsetzung unzertrennlich sind, aushalten und ertragen?

Ich sage noch mehr: Ihr werdet aus eurer eigenen Erfahrung wissen, daß die Versuchungen niemals heftiger sind, als bey dem Anfange eines neuen Lebens. Der Teufel, welcher zu einer solchen Zeit recht rasend und wüthend ist, weil er seiner Beute beraubet worden, wendet alles an dieselbe wiederzubekommen. Alsdenn vermehret er die Anfälle; er verwandelt alles in Fallstricke; er erwecket alle Leidenschaften, die nur halb ersticket sind; er macht, daß uns alle unsere Unternehmungen ein Eckel und zuwider sind; er nimmt alle Hindernisse zusammen; er vergrößert die Schwierigkeiten; mit einem Worte, er wendet alle seine Kunstgriffe an, damit er nebst sieben unsaubern Geistern, die noch ärger sind, als er selbst, in das Haus unserer Seele kommen möge. Indem nun aber die Versuchungen auf der einen Seite weit stärker sind; so ist die Gottseligkeit auf der andern viel schwächer. Sie gleichet einem Funken, den man mit vieler Sorgfalt und Mühe

zu erhalten suchen muß. Sie ist wie eine junge Pflanze, die der geringste Wind darniederlegen, und die geringste Hitze der Versuchungen vertrocknen kann. Wenn sollten also wohl die Treue und die Wachsamkeit nöthiger seyn, als zu einer solchen Zeit? Würdet ihr wohl klüglich handeln, wenn ihr zu einer Stunde, da alles bereit ist euch anzugreifen, weiter an nichts, als an eure Ruhe denken, und nicht auf eurer Hut seyn wolltet? Sind nicht zu einer solchen Zeit die Einsamkeit, das Gebeth, die Entfernung von der Welt und den Ergötzlichkeiten, der Umgang mit den Frommen, die Ausübung der Werke der Barmherzigkeit, und das Lesen in der heiligen Schrift und andern geistreichen Büchern weit nöthiger, als jemals? Und wenn ihr einen Schatz, den ihr in einem Herzen traget, das sich noch so gar schlecht zu vertheidigen weis, in Gefahr setzet; heißt das nicht, ihn ganz gewiß verlieren wollen?

Ich will endlich nicht noch dieses hinzusetzen, daß, weil die Kirche der Gottseeligkeit der Gläubigen, zu dieser heiligen Zeit, nicht so viele äußerliche Hülfsmittel darbiethet, als zu einer andern, ihr diesen Mangel durch eine Erneuerung des Eifers und der Aufmerksamkeit ersetzen sollet. In Wahrheit, es scheinet, als ob der Glaube und die Gottseligkeit in den Bußtagen, die wir kürzlich zurückegeleget haben, durch solche äußerliche Dinge, die einzig und alleine zu dem Gottesdienste gehören, wären unterstützet worden. Ein öfterer Besuch unserer Gotteshäuser; das Wort des Evangelii, welches öfter und an mehrern Orten ist verkündiget worden; die weit längern und feyerlichern Gebethe der Kirche; die Traurigkeit und das Betrübniß, womit sie umgeben war; das Andenken der schmerzvollen Geheimnisse, woran sie uns erinnerte; das Gesetz von dem Fasten und der Enthaltung; die ausgesetzten öffentlichen Ergötzlichkeiten; die eingeschränkte Freyheit im Essen und Trinken; das Laster, welches sich genöthiget sah, sich entweder beynahe ganz und gar zu verbergen, oder sich doch wenigstens nicht so frey und öf-

fentlich

fentlich sehen zu lassen; die Osterpflicht, welcher, wenn ihr eine gewisse Anzahl alter, eingewurzelter und von Gott gänzlich verlassener Sünder ausnehmet, sonst jedermann Genüge zu leisten suchte; alles dieses konnte einer angehenden Gottseligkeit zur Stütze und zum Beystande dienen. Aber zu der Zeit, in welche wir itzo treten, trifft die Tugend in dem Aeußerlichen der Religion fast nichts mehr an, das ihr aufhülfe, sie erweckte, und vertheidigte. Die ganze Schönheit der Tochter des Königes ist, so zu sagen, inwendig. Da die Kirche voraussetzet, daß wir durch die Auferstehung ganz geistliche und himmlische Menschen geworden sind; so biethet sie unserer Gottseligkeit nicht so viel sichtbaren Beystand mehr an. Das Fasten höret auf; die öffentlichen Gebethe vermindern sich; die Kanzeln schweigen; die Ceremonien bey dem öffentlichen Gottesdienste sind viel gleichförmiger und einfältiger; die feyerlichen Handlungen nehmen ein Ende; die wiederholten Geheimnisse sind in die Erfüllung gegangen; die auf Erden auferstandene Kirche ist ein Bild von der Kirche des Himmels, wo die Liebe, die Anbethung, die Danksagung und das Stillschweigen die Stelle der Lieder und Gesänge vertreten, und ihre ganze Religion nebst ihrem ganzen Gottesdienste ausmachen.

Nun hat aber diese Beraubung der sichtbaren Hülfsmittel und dieses innerliche und vollkommene Leben in Ansehung eurer, die ihr in dem Glauben noch schwach seyd, seine Gefährlichkeiten. Man hat Ursache zu befürchten, daß, wenn ihr der äußerlichen Hülfsmittel der Gottseligkeit beraubet seyd, ihr euch ganz alleine nicht möchtet erhalten können. Man hat Ursache zu befürchten, das Ende der Fasten und der Enthaltung möchte für euch eine Reizung zur Unmäßigkeit und zur Wollust seyn; die Entfernung von geistlichen Dingen möchte machen, daß ihr Gottes vergässet; der freyere Genuß der Ergötzlichkeiten möchte euch den Weg zur Sünde und zu den Lastern bahnen; die Seltenheit der öffentlichen Gebethe möchte euch

ent-

entwöhnen euer Herz zu Gott zu erheben; das Stillschweigen der Kanzeln möchte euch in Ansehung der seligmachenden Wahrheiten einschläfern; mit einem Worte, die heilige Freyheit dieser Zeit möchte euch Gelegenheit zum Rückfalle und zur Frechheit geben.

Damit ich euch aber diese Wahrheit desto deutlicher vor die Augen legen möge, (denn man kann euch von den Absichten der Kirche, in Ansehung der Ordnung und des Zweckes ihrer Feyertage und Geheimnisse, niemals zu viel unterrichten, weil hierinnen die ganze Gottseligkeit dieser Wanderschaft und unserer Pilgrimschaft bestehet;) so merket meine Brüder, daß euch die Kirche, seit der Geburt des Heilandes, bis zu seiner Auferstehung, und der noch bevorstehenden Ausgießung seines heiligen Geistes, so zu sagen, als junge Küchlein, die sie gebahr, und welche sie Jesu Christo zubereiten wollte, unter ihren Flügeln gehabt hat. Sie hat euch durch die Gnade eines jedweden Geheimnisses nach und nach wachsen lassen; sie hat euch beständig vor ihren Augen gehabt, und alle ihre Sorgfalt auf euch gewendet. Seit dem aber die Geheimnisse der Auferstehung, und der Ausgießung des heiligen Geistes in ihre Erfüllung gegangen sind; so siehet sie ihr Werk an euch als ein solches an, das seine Vollkommenheit erreichet hat. Sie setzet voraus, daß ihr himmlische Menschen seyd, die mit allen Gaben aus der Höhe ausgerüstet, und dem verherrlichten Jesu völlig ähnlich geworden sind, und welche den Beystand nicht mehr nöthig haben, den sie ihnen bisanhero bey ihrer Kindheit geleistet hatte. Sie überläßt euch euch selbst; sie begiebt sich in die Stille ihres Heiligthums zurücke, und hält eurer Gottseligkeit weiter nichts, als das unaussprechliche Geheimniß der Einheit des göttlichen Wesens, und der Dreyeinigkeit der Personen vor, welches die einzige Beschäfftigung, den ganzen Gottesdienst, und die ganze Religion der himmlischen Geister, und der Auserwählten in dem Himmel ausmacht. Sie glaubt, da ihr nunmehro auf der Welt ein ganz himmli-

sches Leben führetet; so dürfe sie eurer Gottseligkeit sonst nichts vorhalten, als eben den Gegenstand, den die Kirche des Himmels ihren Auserwählten vorhält, und sie dürfe euch nur den Schooß der Herrlichkeit, und das unaussprechliche Geheimniß der Dreyeinigkeit aufthun, an statt euch noch ferner nachzugehen, und euch beyzustehen, wie sie es bisanhero bey den Gefährlichkeiten, und den Steinen des Anstosses, die auf der Welt zu finden sind, gethan hat. Nun saget einmal, ob diese Tage, welche Tage der Vollkommenheit, der Herrlichkeit, des himmlischen Lebens, und der Fülle des heiligen Geistes für die Christen seyn sollen, Tage der Nachlassung und der Frechheit werden können; und ob ihr zu einer solchen Zeit ein sinnliches Leben führen sollet, da die Kirche voraussetzet, euer Leben sey ganz und gar in Gott mit Jesu Christo verborgen.

Gesetzt aber, es wäre ein weichliches, sinnliches, und unachtsames Leben, das nicht von aller Vorsichtigkeit und von allen Gewaltthätigkeiten der Gottesfurcht begleitet wird, nach den heiligen Osterfeyertagen nicht gefährlich; so würde es doch wenigstens in Ansehung der mehresten unter euch, meine Brüder, die ihr mir anitzo zuhöret, etwas unbilliges seyn. Und gewiß, saget mir einmal, meine Brüder, ist wohl euer Fleisch in den bisherigen Tagen der Buße zur Genüge geschwächet worden, daß ihr dadurch ein Recht erlanget habet, euch von euren bisherigen Mühseligkeiten zu erholen? Was habet ihr binnen dieser Zeit, welche von der Kirche der Kreuzigung und dem Leiden Jesu Christi gewidmet ist, gelitten und erduldet? Auf was für eine Art habet ihr sie von den übrigen Zeiten des Jahres unterschieden? Habet ihr in unsern Gotteshäusern im Sacke und in der Asche gesessen? Habet ihr euer Brod mit den bittern Salsen eurer Thränen vermischet? Hat man wohl gesehen, daß ihr mehr gebethet, einsamer und strenger gelebet, oder wenigstens einen ordentlichern Lebenswandel, als vormals, geführet habet? Habt ihr auch nur den Gesetzen der Kirche Genüge gethan, und einen Leib, den

ihr

ihr niemals genug werdet züchtigen können, unter der strengen Pflicht des Fastens, welche nach ihrem ganzen Umfange ist erfüllet worden, seufzen lassen? Ach! der Fromme hat das Recht, wenn er das Ende dieser Laufbahne erreichet hat, seine Thränen abzuwischen, sein Gesichte zu waschen, sein Haupt zu salben, seine Freuden- und Feyerkleider anzulegen, an der öffentlichen Freude der Kirche Theil zu nehmen, und nebst ihr die empfindlichen Tröstungen dieser heiligen Zeit zu schmecken; weil er, anstatt sich ihren strengen Gesetzen zu entziehen, noch mehr gethan, als man von ihm gefordert hat. Ihr aber, die ihr, an statt bußfertig zu seyn, so gar das gemeine Gesetz der Buße übertreten habet; ihr, die ihr zu dem Geheimnisse der Auferstehung ein eben so widerspänstiges Fleisch, und noch eben so lebhafte und starke Leidenschaften mitbringet, als sie vor diesen Tagen der Kreuzigung und der Enthaltung gewesen waren; an statt daß ihr euch itzo eine Ausrastung verstattet, die ihr nicht verdienet habet; so sollet ihr vielmehr allen Fleiß anwenden, eure bisherige Nachläßigkeit wieder gut zu machen; dasjenige, was eurer Buße gemangelt hat, zu ersetzen; diese Freudenzeit in eine Zeit der Trauer und des Betrübnisses zu verwandeln; und einen Weg zu betreten, den ihr noch nicht zurückgeleget habet.

Wollet ihr nun aber, ehe ich diese meine Rede beschliesse, noch wissen, worinnen diese Erneuerung, die man von euch verlanget, bestehet, und durch was für Mittel man die Gnade der Auferstehung beybehalten kann, als worinnen der Nutzen, den ihr von dieser ganzen Rede haben sollet, bestehet: So antworte ich euch, die Gnade kann auf keine andere Art erhalten werden, als wie man sie erlanget hat; die Regungen der Liebe und der Reue, die sie in eure Seele gebracht haben, können sie auch ganz alleine in derselben erhalten; und es verhält sich mit dem geistlichen Menschen eben so, wie mit dem irrdischen, das heißt, er wird auf eben die Art und Weise erhalten, wie er an-

fangs ist gebildet worden. Nun saget mir einmal, wie habet ihr es denn bey dieser heiligen Zeit angefangen, damit ihr die Gnade der Heiligung erlangen möchtet, wenn es anders wahr ist, daß ihr sie erlanget habet? Durch was für Mittel seyd ihr in diesen glückseligen Zustand gekommen? Sind es nicht die Thränen, die Zerknirschung eures Herzens, eine ernstliche Verabscheuung eurer Sünden, eine unaufhörliche Vermeidung der Gelegenheiten, die euch verführet hatten, eine wirkliche Ueberzeugung von eurer Schwachheit, und wie es nöthig sey, daß ihr wachet und bethetet, ein wirklicher Ekel vor der Welt und ihren Ergötzlichkeiten, ein Vergnügen an Gott und an allen Pflichten der Gottseligkeit, und eine kräftige Furcht ihr möchtet endlich in euren Sünden sterben, gewesen? Sehet also, geliebteste Zuhörer, dieses sind die Pflichten, die ihr bis an das Ende eures Lebens zu beobachten habet. Dieses ist der glückselige Weg, der euch zu eurer Erlösung geführet hat; verlasset ihn derowegen niemals. Bedenket, daß, weil euer eigenes Verderben ohne Unterlaß in euch wider die Gnade der Heiligkeit streitet, ihr eben so viel Mühe anwenden müsset dieselbe zu erhalten, als ihr angewendet habet sie zu erlangen; und daß also, wenn ihr matt und nachläßig werdet, dieses alles verlieren, und den ganzen Nutzen, den ihr von eurer bisherigen Arbeit gehabt habet, auf das Spiel setzen heißet.

Sehet, meine Brüder, dieses sind die Bewegungsgründe und die Mittel zur Beharrung, welche uns heute die Auferstehung Jesu Christi an die Hand giebt. Vergönnet mir also, daß, ehe ich diese Rede, und mit derselben meine ganze bisherige heilige Arbeit schließe, ich eben die Worte an euch darf ergehen lassen, welche ehemals der Apostel an die neubekehrten Gläubigen ergehen ließ. Meine Brüder, sagte er zu ihnen, bleibet demnach standhaft, und begebet euch nicht wieder unter das Joch der harten Sclaverey, von welcher euch die Gnade Jesu Christi befreyet hat: So bestehet nun in der Freyheit, damit

uns

uns Christus befreyet hat, und lasset euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen. Gal. 5, 1. Solltet ihr wohl alles dasjenige, was ihr bisanhero gelitten habet, euer Gewissen zu reinigen, und die Abgründe desselben in dem heiligen Beichtstuhle zu erforschen; die Thränen, die Schande, die Bekenntnisse, welche eurer Schwachheit so viel gekostet haben, und die Zerreißungen des Herzens; solltet ihr, sage ich, alles dieses umsonst erlitten haben? Habet ihr so viel umsonst erlitten? Gal. 3, 4. Leget euch also die Fesseln nicht wiederum vom neuen an, die ihr wegen ihrer Schwere nicht habet ertragen können. Lasset den fremden Wurm, den ihr niemals habet besänftigen können, in eurem Herzen nicht wieder jung werden. Begebet euch nicht wieder auf die bittern Wege der Bosheit, welche so betrübt und so beschwerlich für euch gewesen sind: Bestehet in der Freyheit, damit uns Christus befreyet hat, und lasset euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen. Vergleichet den Zustand, in welchen euch die Gnade der Sacramente versetzet hat, mit demjenigen, in welchem ihr euch befandet, ehe ihr euch demselben nahetet. Empfindet ihr in eurem Gewissen nicht eine heimliche Freude, eine Süßigkeit, und einen Frieden, welche euch die Welt und die Leidenschaften niemals hatten verschaffen können? Haben sich eure Unruhen nicht geleget, und sind eure Gewissensbisse nicht gestillet? Empfindet ihr nicht ein weit größeres Vergnügen, da ihr dieses Gotteshaus, diese Altäre, und alle die prächtigen Schauspiele, welche euch die Kirche heute sehen läßt, wiederum erblicket? Kommen euch nicht ihre Jubellieder, und ihre unschuldigen Gesänge, als ein Vorspiel von dem ewigen Gesange des himmlischen Zions vor? Vernehmet ihr nicht das Wort von eurer Seligkeit, das man euch verkündiget, mit einem empfindlichen Troste, an statt daß es vormals in Ansehung eurer wie ein Spieß und ein Nagel war, welche Schrecken und Schmerzen in eurer Seele erregten? Erinnert euch einmal der Zeiten,

da ihr einen unordentlichen Lebenswandel geführet, und Werke der Finsterniß ausgeübet habet. Was hatten sie wohl an sich, das nur im geringsten mit demjenigen zu vergleichen wäre, was ihr itzo empfindet? Ist dieses nicht für euch wirklich der Tag, der grosse Tag, den der Herr gemacht hat? Und habet ihr wohl jemals in dem Lande des Todes, welches ihr verlassen habet, einen gehabt, der so heiter, so glückselig und so herrlich gewesen wäre? Bleibet also beständig auf den Wegen des Herrn, die ihr betreten habet; und beschweret euch niemals über ein Joch, welches die ganze Glückseligkeit und den ganzen Trost derer, die es tragen, ausmachet: Bestehet in der Freyheit, damit uns Christus befreyet hat, und lasset euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen. Ihr seyd Kinder des Lichts geworden; suchet diesen herrlichen Titel zu behaupten. Ihr seyd Erben des Himmels geworden; verachtet also, mit einem heiligen Stolze, alles dasjenige, was einer so herrlichen Hoffnung nicht gleich kömmt. Ihr seyd der Sieg Jesu Christi, die Frucht seines Todes, und das Siegeszeichen seiner Auferstehung geworden; vermindert also die Ehre seines Triumphes nicht, indem ihr euch wiederum unter die harte und schimpfliche Knechtschaft seines Feindes zurücke begebet: Bestehet in der Freyheit, damit uns Christus befreyet hat, und lasset euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen. Ja was noch mehr, meine Brüder! Die Engel, welche in dem Himmel um den Thron des Lammes herumstehen, und eure Brüder, welche mit dem Zeichen des Glaubens vor euch hergegangen sind; die heiligen Beschützer dieser Monarchie, welche Jesum Christum unsern Vätern verkündiget haben, sehen mit vergnügten Blicken aus dem hohen Himmel auf euch herab. Sie freuen sich in dem Aufenthalte der Unsterblichkeit über eure Erlösung, über eure beglückte Zurückkehrung zu der Gnade, und über eure Vereinigung mit ihnen, und mit der ganzen Kirche des Himmels. Sie stim-

men

men zu den Füßen des Thrones Lob- und Danklieder an. Wollt- tet ihr nun wohl den Himmel nochmals vor euch verschließen, euch nochmals von der Liebe der Einwohner des himmlischen Jerusalems absondern, und so beglückte und erwünschte Bande zerreißen? Bleibet derowegen beständig; und bege- bet euch nicht wieder aus der heil. Freyheit der Kinder Got- tes in die schreckliche Sclaverey des Teufels und der Sünde: Bestehet in der Freyheit, damit uns Christus befreyet hat, und lasset euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen. Ja was kann ich euch endlich noch sagen? Ihr habet sogar den Engeln auf Erden, den Dienern der Kirche, eine Freude gemacht, welche Zeugen eurer Thränen, eurer Seufzer, eures schmerzhaften Bekenntnisses, und eu- rer aufrichtigen Buße gewesen sind. Sie haben das Blut des Lammes, und das Hülfsmittel für eure Unreinigkeiten mit Vergnügen an euch gebrauchet. Sie haben euch mit dem Altare, und mit Gott, den man allda anbethet, wiederum ausgesöhnet. Sie haben euch den Kuß des Friedens gege- ben. Sie sehen euch als ihr Werk in Jesu Christo, und als Kinder des Glaubens an, die sie durch ihr Gebeth, durch ihr Seufzen, und bey den heftigsten Schmerzen des priesterli- chen Eifers gebohren, und für den Himmel zubereitet haben. Wolltet ihr wohl ihr Herz, durch einen schändlichen Abfall, mit Bitterkeit erfüllen; sie nöthigen, vom neuen zwischen dem Vorhofe und dem Altare zu seufzen, und Gott wegen seines entheiligten Blutes wider euch um Rache anzurufen? Ja wolltet ihr wohl, an statt ihre Krone, ihre Freude, und ihr Trost zu seyn, die schmerzhafteste Wunde ihres Herzens wer- den? Machet also nicht, meine Brüder, daß ihr Eifer, und eure Bußarbeit ohne Nutzen sind: Bestehet in der Frey- heit, damit uns Christus befreyet hat, und lasset euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen. Suchet den Schatz, den ihr bekommen habet, bis auf den Tag des Herrn zu erhalten, damit ihr ihm denselben, bey der allgemeinen Auferstehung, als das Unterpfand der seli- gen Unsterblichkeit vorzeigen könnet.

Fünfte Predigt.

Von den Kennzeichen des Geistes Jesu Christi, und des Geistes der Welt.

Text, 1. Cor. 2, 12.

Wir aber haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott.

Der Geist Gottes und der Geist der Welt, spricht der heilige Augustinus, bauen hier auf Erden zwo Städte, Babylon und Jerusalem, von welchen eine jedwede ihre Gesetze, ihre Regeln, und ihre Einwohner hat. Und da sie seit der Erschaffung der Welt auf Erden entstanden sind; so haben sie zu allen Zeiten auf eine unsichtbare Art, und in den Augen Gottes, die Kinder des Himmels von den Kindern der Welt unterschieden.

Diese beyden Geister haben sich in die ganze Welt, in die Städte, in die Reiche, und in die Familien getheilet. Sie haben sich in allen Städten, unter den Großen und unter dem gemeinen Volke; und an allen Orten, unter den Menschen und in der Einsamkeit, am Hofe und in den Klöstern ausgebreitet. Ihr alle, die ihr hier zugegen seyd, gehöret einem von diesen beyden Geistern an. Ihr

seyd

seyd Einwohner einer von diesen beyden Städten; das heißt, ihr gehöret entweder nach Babylon, oder nach Jerusalem. Ihr werdet entweder von dem Geiste Jesu Christi, oder von dem Geiste der Welt belebet. Es ist unmöglich, spricht Jesus Christus, daß man zu einer Zeit allen beyden angehören könne. Es ist aber auch noch weit unmöglicher, weder dem einen, noch dem andern anzugehören. Man kann sich weder theilen, noch auch sich gar keinem ergeben. Und gleichwie nothwendiger Weise einer in unserem Herzen herrschen muß: Also muß auch unser Herz einem Herrn angehören; entweder der Liebe der Welt, oder der Liebe Jesu Christi.

In diesem Zustande befinden sich alle Menschen; wir insgesammt haben eine von diesen beyden Parteyen erwählet. Wir sind zwar in Ansehung gewisser äußerlichen Dinge, die wir mit einander gemein haben; in Ansehung verschiedener äußerlichen Pflichten, die wir, einer wie der andere, beobachten; und in Ansehung der Nothwendigkeiten des Leibes, die wir insgesammt nöthig haben, einander gleich und unter einander vermenget: Aber ein unsichtbarer Geist sondert uns von einander ab, und unterscheidet uns von einander. Der inwendige Mensch, der in uns wohnet, ist gar sehr verschieden. Dasjenige, was uns treibet und belebet, ist nicht bey allen ebendasselbe; und Gott, der uns nur nach dem Innerlichen beurtheilet, weis bey der Vermischung, in welcher wir uns befinden, diejenigen, die ihm nicht angehören, von denen, die ihm angehören, sehr wohl zu unterscheiden.

Es ist also heute unsere Pflicht, uns selbst von einander zu unterscheiden, und uns zu fragen, wem wir angehören; auf welcher Seite sich unser Herz befindet; was für eine Liebe in allen unsern Handlungen, in unsern Begierden, und in unsern Gedanken herrschet; mit einem Worte, ob uns der Geist der Welt, oder der Geist Jesu belebet.

Es ist etwas so leichtes sich selbst zu betrügen, und sich bey einigem Scheine des Guten, bey der Unterlassung gewisser Ausschweifungen, ja so gar bey dem Genusse des heiligen Abendmahls zu beruhigen, da doch das Herze noch immer weltlich gesinnt, verderbt, und in den Augen Gottes todt ist; so daß wir in diesem Stücke niemals furchtsam und mistrauisch genug seyn können.

Wenn wir uns nun aber, meine Brüder, nach den Regeln des Glaubens selbst beurtheilen, und nicht verführen wollen; so dürfen wir anitzo nur untersuchen, wie der Geist Jesu Christi, und wie der Geist der Welt beschaffen sey. Und indem wir auf die verschiedene Kennzeichen, die ihnen in der heiligen Schrift beygeleget werden, Acht haben; so können wir wissen, welchem von beyden wir angehören; und ob wir an dem heutigen grossen Tage mit eben dem zuversichtlichen Vertrauen, wie der Apostel, sagen können: **Wir haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott.**

Erster Theil.

Das erste Kennzeichen des Geistes Jesu Christi bestehet darinnen, daß er ein Geist der Absonderung, der Andacht und des Gebethes ist. Kaum sind die Apostel mit demselben erfüllet worden, so entsagen sie allen übrigen äußerlichen Beschäftigungen, damit sie nur ihre Zeit mit Bethen, und der Beobachtung des heiligen Amtes seines Wortes zubringen mögen. Diese Männer, welche vorhero nicht einmal eine Stunde mit Jesu Christo andächtig seyn konnten; welche nicht einmal wußten, wie man bethen müsse; ja die es so gar werth waren, daß ihnen Jesus vorwarf, sie hätten bisanhero in seinem Namen nichts gebethen; diese Männer, sage ich, verharren, wie der heil. Lucas spricht, mit den Gläubigen in dem Gebethe, so bald der Geist Jesu Christi auf sie herabgekommen ist, und von ihrem Herzen Besitz genommen hat.

Sie

Sie begeben sich des Tages über zu verschiedenen Stunden in den Tempel, damit sie in demselben ihre reinen Hände zu dem Himmel aufheben können. Werden sie von der hohen Schule verfolget; so treffen sie in dem Gebethe den kräftigsten Trost bey ihren Wiederwärtigkeiten an. Leget man sie in die Gefängnisse; so ertönen diese gräßlichen Oerter von Freuden- und Dankliedern. Wenn Petrus, indem er der Heerde entrissen ist, und sich in Ketten und Banden befindet, macht, daß sie befürchten, es möchten sich die Schaafe, nachdem der Hirte ist geschlagen worden, zerstreuen; so nehmen sie insgesammt ihre Zuflucht zu dem Gebethe; und sie erhalten auch, wie der h. Lucas sagt, durch ihre brünstigen und unaufhörlichen Seufzer die Befreyung dieses Apostels von Gott. Mit einem Worte, diese so fleischlichen und so zerstreueten Männer, die so grosse Feinde von der Andacht und dem Zwange sind, werden auf einmal Leute, die da bethen, innerliche, geistliche und andächtige Männer, derer Gedanken nur in dem Himmel sind; ja sie gedenken in Jerusalem noch eben so sehr an Jesum Christum, und sind noch eben so voll seiner Wunder und Wohlthaten, als ob sie sich noch auf dem galiläischen Berge befänden.

Sehet, meine Brüder, dieses ist die erste Veränderung, welche der Geist Gottes in einer Seele hervorbringet. Da er in ihrem Herzen die Stelle des Geistes der Welt einnimmt; da er ihre Begierden, ihre Absichten, ihre Neigungen und ihre Gedanken ändert; da er macht, daß ihr alle Dinge, die um und neben ihr sind, und an welchen sie vormals ein so grosses Vergnügen fand, entweder gleichgültig, oder gar verhaßt sind; und da er den Gott des Friedens und des Trostes, welcher bisanhero aus ihrem Herzen verbannet war, wiederum in dasselbe zurückbringet; so macht er auch, daß sie ihre ganze Glückseligkeit und ihr ganzes Vergnügen in sich selbst antrifft. Die angenehmste Beschäfftigung einer solchen Seele, die der Geist Gottes antreibet und erfüllet, bestehet darinnen,

daß

daß sie in sich selbst einkehret. Da sie ihren Gott in sich antrifft; so geschiehet es nicht anders, als mit Widerwillen, wenn sie sich, so zu sagen, verlassen und außer sich seyn muß. Sie kehret beständig, auch mitten unter den Zerstreuungen, und der Beobachtung der äußerlichen Pflichten, die der Wohlstand unvermeidlich macht, und welche sie, wie es scheinet, zerstreuen sollten, in sich zurücke. Sie erbauet sich so gar bey den Unruhen und Geschäfften der Welt in ihrem Herzen ein geheimes Zimmer, in welchem sie sich mit dem Herrn, der seine Wohnung darinnen aufgeschlagen hat, beständig unterredet. Sie beklaget sich allda gegen ihn, daß sie sich noch genöthiget siehet sich in weltliche Geschäffte, und Dinge, die der Wohlstand erfordert, einzulassen. Sie sucht ihn wegen aller der Beleidigungen und Beschimpfungen, von welchen sie ein Zeuge seyn muß, durch wiederholte Beweisthümer ihrer Liebe und ihres Eifers schadlos zu halten. Sie berufet sich allda wegen aller der falschen Grundsätze, die sie beständig unter den Menschen ausbreiten höret, auf sein Gesetz und auf seine Wahrheit. Ja sie lebet und hält sich endlich allda weit mehr auf, als in den äußerlichen Zerstreuungen, zu welchen sie ihr Stand verpflichtet, wobey sich aber ihr Herze nicht befindet.

Und dieses ist auch die Ursache, warum der heilige Paulus einen Christen, einen geistlichen und inwendigen Menschen; das Weltkind und den Sünder aber, einen äußerlichen Menschen nennet. Er will nämlich hiermit so viel sagen, so bald eine Seele den Geist Gottes empfangen hat, und von demselben wirklich belebet wird; so ist beynahe ihr ganzes Leben ein unsichtbares und innerliches Leben; alles was sie thut, rühret aus der göttlichen und unsichtbaren Quelle, die sich in ihr befindet, her. Es werden auch so gar die gemeinsten Handlungen durch den geheimen Glauben, der sie reiniget, geheiliget. Sie mag essen; sie mag sich freuen, oder betrüben; sie mag sich in einem hohen, oder in einem niedrigen Stande befinden;

finden; sie mag im Ueberflusse, oder in der Dürftigkeit leben; sie mag gesund, oder krank seyn; so geben ihr alle diese verschiedenen Umstände Gelegenheit heilige Betrachtungen anzustellen. Alles was sie siehet, betrachtet sie nicht anders, als mit Glaubensaugen. Die Begebenheiten und Abwechselungen der Welt; die Veränderungen der Länder und Königreiche; der Verfall, oder das Aufnehmen der Familien; die guten oder die schlechten Zeiten; die Verschlimmerung oder die Verbesserung der Sitten; die Fälle der Frommen, oder die Bekehrung der Sünder; die Verfinsterung oder die Ausbreitung der Wahrheit unter den Menschen; die Uneinigkeit oder die Eintracht der Lehrer und der Kirchen; die Ungeneigtheit oder die Gunst der Privatpersonen; mit einem Worte, alle die unaufhörlichen Veränderungen, die wir beständig in der Welt wahrnehmen, und welche in weltlichgesinnten Seelen sonst nichts, als weltliche Leidenschaften, und fleischliche Gedanken erregen, sind für eine Seele, die mit dem Geiste Gottes erfüllet ist, und von demselben belebet wird, ein geheimer und unaufhörlicher Unterricht. Alles führet sie zu den Glaubenswahrheiten zurücke. Alles leget ihr die Nichtigkeit der menschlichen Dinge, und die Wichtigkeit der ewigen Güter desto deutlicher vor die Augen. Die ganze Welt ist für sie ein offenes Buch, in welchem sie beständig die Wunder Gottes, und die erstaunliche Blindheit fast aller Menschen entdecket.

Es können sie zwar die sinnlichen Gegenstände bisweilen hintergehen und verführen; sie kann sich zu gewissen Zeiten von dem Strohme hinreißen lassen; ihr Glaube giebt bisweilen, wenn er nicht aufmerksam genug ist, den Eindrücken nach, welche die menschlichen Vorurtheile und Grundsätze in sie machen; ja es setzen sie oftmals die Zerstreuungen der Welt außer sich selbst, und machen, daß sie die Gegenwart des Gottes, den sie in ihrem Herzen hat, aus den Augen verlieret. Allein es sind dieses weiter nichts, als kleine Fehler, und Abwesenheiten, welche,

so zu sagen, nur einen Augenblick dauern. Nachdem sie sogleich durch die geheimen Vorwürfe des Geistes Gottes, der in ihr wohnet, von ihrer Verirrung ist benachrichtiget worden: So sammlet sie auch alsbald ihr verirrtes Herz; sie kehret in ihre Seele zurücke, aus welcher sie die Welt gleichsam herausgezogen hatte. Sie begiebt sich wiederum in dieses Heiligthum, Gott in demselben wegen dieser kurzen Abwesenheit und Zerstreuung, durch innerliche Seufzer, und durch rührende und aufrichtige Bekenntnisse schadlos zu halten, vermöge welcher sie gestehet, je mehr und weiter sie sich außer sich begebe, desto mehr werde sie gewahr, die Welt sey weiter nichts, als ein grosser leerer Raum; und ein Herz, in welchem Gott wohnet, sey die Quelle des wahren Vergnügens.

Sehet, dieses ist der Geist des Glaubens, der Andacht und des Gebethes, der uns Zeugniß giebt, daß wir den Geist Gottes empfangen haben, und daß er in uns wohne. Dieses ist das innerliche und geistliche Leben, welches die Frommen von den Weltkindern unterscheidet, und das sicherste Kennzeichen der christlichen Gottseligkeit ist.

Es sind deswegen auch die Gerechten, in der heiligen Schrift, diejenigen, die des Glaubens leben; derer Wandel in dem Himmel ist; die sich nur an den Dingen, die droben sind, vergnügen; die dieser Welt brauchen, als ob sie derselben nicht brauchten; die sie als eine Sache ansehen, welche vergehet; die mit ihren Augen nicht an den sichtbaren Dingen hängen bleiben, sondern auf die unsichtbaren hoffen, als sähen sie dieselben schon; welche alles dasjenige, was die Menschen hochachten, nicht nach dem, was es zu seyn scheinet, sondern nach der Wahrheit, die man nicht sehen kann, beurtheilen; welche auf der Welt Fremdlinge, Pilgrimme, und Bürger der zukünftigen Zeiten sind; die alles auf das ewige Vaterland beziehen, nach welchen sie beständig reisen; ja welche alles, was vergehet, und nicht ewig bleiben soll, für nichts achten.

In

In Wahrheit, so bald der Geist Gottes der herrschende Geist geworden ist, der uns leitet und belebet; so muß er unsere Begierden in Ordnung bringen, unsere Urtheile verbessern, unsere Neigungen erneuern, machen, daß wir geistliche Absichten hegen, und uns uns selbst wiederverschaffen. Wir müssen hinführo nicht anders, als mit den Augen des Geistes sehen; nicht anders, als vermöge des Eindrucks dieses Geistes handeln; und nichts anders, als geistliche Güter begehren. Mit einem Worte, unser ganzes Leben muß ein geistliches Leben, und gleichsam das Leben Gottes in uns seyn. Denn ein todter Körper, der von einem fremden Geiste belebet wird, hat keine andere Bewegung, als die er von ihm erhält; keine andern Eindrücke, als die seinigen; und keine andern Gedanken, als diejenigen, welche der Geist, der ihn bewohnet, in ihm hervorbringet. Er ist, so zu sagen, nicht mehr sein selbst; sondern des Geistes, der ihn erfüllet und besitzet.

Nun ist es unsere Schuldigkeit, meine Brüder, uns nach dieser Regel zu prüfen. Treffen wir wohl dieses erste Kennzeichen des Geistes Gottes in uns an? Lasset uns untersuchen, was in unsern Urtheilen, in unsern Begierden, in unsern Neigungen, in unsern Absichten, in unsern gemachten Anstalten, in unserer Hoffnung, in unserer Freude und in unserem Verdrusse, mit einem Worte, in unserem ganzen Lebenswandel herrschet. Ich frage nicht, ob uns der Geist der Welt bisweilen verführet. Denn wo ist wohl die gläubige Seele, die sich nicht bey den vielfältigen Gefährlichkeiten, in welchen wir uns befinden, bisweilen durch ihre Verblendung und Kunstgriffe hintergehen ließe? Sondern ich frage, ob es der Geist Gottes, oder der Geist der Welt ist, der uns eingenommen hat, und in uns herrschet.

Wenn ich aber sage, ich fragte, so geschiehet solches nicht etwan aus der Ursache, als ob ich es nicht wüßte: Sondern es geschiehet deswegen, damit ich euch antreiben möge, euch deswegen selbst zu befragen. Denn außer dem

dem lassen mich die Regeln des Glaubens nicht zweifeln, daß das Leben der mehresten von denen, dir mir anitzo zuhören, ja so gar von denen, die äußerlich einen gottseligen Lebenswandel führen, nicht ein Leben sey, das mit dem Geiste der Welt ganz angefüllet, und folglich von dem Geiste Gottes leer, wie auch der Seligkeit und der ewigen Verheißungen ganz unwürdig ist.

Zum ersten deswegen, weil es ein ganz äußerliches Leben ist, welches ganz und gar außer unserem Herzen, und folglich in einer Entfernung von Gott zugebracht wird. Der Wohlstand verkürzet uns die Zeit, die Pflichten beschäfftigen uns, die Ergötzlichkeiten zerstreuen uns, die Geschäffte beunruhigen uns, allerley unnütze Dinge ermüden uns; und nichts von allem diesen rufet uns in uns selbst, und in unser Herz zurücke. Ja es können so gar die Werke der Gottseligkeit selbst unsere Seele nicht von ihrer Zerstreuung befreyen. Zu eben der Zeit, da wir unsern Leib gottseligen Uebungen widmen, besitzet die Welt unser Herz. Zu eben der Zeit, da unser Mund heilige Lieder absinget, beschäfftiget sich unser Geist mit unzähligen nichtigen Gegenständen. Zu eben der Zeit, da wir das Andenken der Geheimnisse der Gottseligkeit bey uns erneuern wollen, ist unsere Einbildungskraft mit gefährlichen Bildern angefüllet. Mit einem Worte, wir sind bey einem äußerlich ordentlichen, und in den Augen der Menschen lobenswürdigen Lebenswandel, in Ansehung unser selbst allezeit Fremdlinge. Wir fliehen vor uns selbst; wir suchen die Ergötzlichkeiten, die uns zerstreuen; wir befürchten, wir möchten uns bey uns selbst antreffen; welches alles ein ganz unfehlbares Merkmaal ist, daß Gott nicht in uns wohnet. Denn wenn er in uns wohnete; so würden wir an uns selbst ein Vergnügen finden. Wir würden uns nicht vor unserem Herzen fürchten, in welchem wir unsern Schatz, und den Gott unseres Trostes antreffen würden. Es würde uns so gar schwer fallen, uns zu verlassen; weil wir außerhalb nichts antreffen

würden,

würden, was die Gegenwart des Gottes, von welchem wir uns entfernen, ersetzen könnte. Da wir aber, indem wir zu uns zurückekehren, in uns sonst nichts, als uns selbst antreffen; ich will sagen, ein Herz, welches von wahren Ergötzlichkeiten und wirklichen Gütern leer, hingegen aber mit Leidenschaften, Begierden und Unruhen angefüllet ist; so können wir in und bey uns selbst nicht lange aushalten. Und deswegen rechtfertigen wir auch die unnützen Beschäfftigungen und Ergötzlichkeiten, welche etwas dazu beytragen, daß wir unser vergessen. Wir behaupten, sie wären unschuldig; weil wir alles dasjenige davon absondern, was zur Sünde verleiten kann: Aber wir sehen nicht, daß wir dasjenige davon beybehalten, was zerstreuet und die Andacht hindert; und daß eben hierinnen der grosse Fehler, den wir begehen, bestehet.

Ich sage zum andern, unser Leben ist ein solches, welches mit dem Geiste der Welt angefüllet, und von dem Geiste Gottes leer ist; weil nicht nur unser Leben kein innerliches und andächtiges Leben ist, sondern weil auch der Geist der Welt die Begierden desselben erreget, die Leidenschaften leitet, die Urtheile einrichtet, die Absichten hervorbringet, und alle Unternehmungen belebet. In Ansehung aller der Dinge, die um und neben uns sind, aller Begebenheiten, die uns rühren, und aller der Gegenstände, die uns etwas angehen, denken wir wie die Welt; urtheilen wir wie die Welt; empfinden wir wie die Welt; und handeln wie die Welt. Die Widerwärtigkeiten machen uns kleinmüthig, gleichwie uns der Wohlstand hochmüthig macht. Die Verachtung bringet uns auf, gleichwie uns die Ehrenbezeigungen wohlgefallen. Diejenigen, welche in der Welt ihren Zweck erreichen, nennen wir glückselig; die aber, so ihn verfehlen, scheinen uns beklagenswürdig zu seyn. Wir beneiden das Glück oder den Wohlstand unserer Obern; das Glück anderer unseres gleichens ertragen wir mit Ungeduld; und den Zustand derer, welche die Natur unter uns gesetzet hat, se-

hen wir mit verächtlichen Augen an. Die Naturgaben und Geschicklichkeiten, welche die Welt bewundert, bewundern auch wir an andern, und wünschen sie uns selbst. Die Tapferkeit, Ehre und Ansehen, eine vornehme Geburt, die Annehmlichkeiten des Leibes und des Geistes werden von uns beneidet, wenn wir sie nicht haben; besitzen wir sie aber, so wünschen wir uns deswegen Glück. Mit einem Worte, unsere Absichten, unsere Urtheile, unsere Grundsätze, unsere Begierden und unsere Hoffnung sind ganz weltlich. Es kann sich zwar zutragen, daß wir auf eine verächtliche Weise von der Welt reden; aber in Ansehung unseres Lebenswandels sind unsere Absichten, unsere Urtheile und unsere Neigungen allezeit weltlich. Ja es kann so gar geschehen, daß wir einige christliche Gesinnungen darunter mischen; daß wir bey gewissen Gelegenheiten Absichten haben, die mit den Absichten des Glaubens übereinkommen; und daß wir bey gewissen Begebenheiten christlich und geistlich gesinnet sind. Allein es sind dieses, so zu sagen, nur Fünkchen des Glaubens, die uns entwischen; nur gewisse Zwischenfälle der Gnade, die den Zusammenhang unserer weltlichen Gesinnungen nur auf eine kurze Zeit unterbrechen. Das Herrschende in unserem Verhalten, dasjenige, was gleichsam das Hauptwerk in unserem ganzen Leben ausmacht; das, was wir, auch so gar ohne unser Nachdenken, sind, und wenn wir als natürliche Menschen handeln; mit einem Worte, die beständige und gleichsam allgemeine Quelle aller unserer innerlichen Gedanken und äußerlichen Handlungen, ist der Geist der Welt; und wir dürfen nur unser Herz erforschen, wenn wir davon überzeugt werden wollen. Nun ist aber der Geist Gottes nicht, wo der Geist der Welt herrschet. Es kann seyn, daß er uns ermuntert, daß er ein heiliges Verlangen in uns erreget, und das Fünkchen unseres Glaubens anfachet; aber in unserem Herzen herrschet er keinesweges. Er klopfet an die Thüre; aber wir haben ihn noch nicht aufgenommen. Er

läßt

läßt einige Fünkchen von seinem göttlichen Feuer auf unsere Seele fallen; aber selbst ist er noch nicht in dieselbe gekommen.

Wir gehören also noch der Welt und ihrem Geiste an. Unser Herz ist also, bey einem äußerlichen Scheine der Gottesfurcht und der Ordnung, noch ganz weltlich. Wir bleiben also, ob es gleich scheinet, als ob wir lebten, noch immer in dem Tode und in der Sünde. Und in Ansehung dieses Punctes untersuchet man sich niemals. Man beurtheilet sich nach dem äußerlichen Verhalten, welches untadelhaft ist, und nach gewissen Religionsübungen, welchen die Welt den Namen und den Ruhm der Gottseligkeit beyleget; aber man denket fast niemals daran, sich selbst zu fragen: Ist es der Geist der Welt, oder der Geist Jesu Christi, der mich leitet und antreibet? Bin ich, in Ansehung meiner Begierden, meiner Absichten, meiner Urtheile, meiner Freude, meines Verdrusses, meines Neides, meiner Feindseligkeit, meiner Zärtlichkeit, meines Stolzes, mit einem Worte, in Ansehung der ganzen Beschaffenheit meines Herzens, noch der Welt gleich? Ich gehöre also dem Geiste Jesu Christi nicht an. Die Welt ist also noch der unsichtbare Geist, der mich belebet und besitzet. Wenn sich mein Herz nicht ändert und erneuert; so werde ich mit der Welt umkommen, weil sie schon gerichtet ist, die Seligkeit nicht für sie gehöret, und meine Verdammung von der ihrigen unzertrennlich ist, so lange ich mit ihr nur einen Geist, und ein Ganzes ausmache. Dieses ist meine erste Betrachtung.

Zweyter Theil.

Das andere Kennzeichen des Geistes Gottes bestehet darinnen, daß er ein Geist der Verläugnung und der Buße ist; und dieses Kennzeichen ist eine nothwendige Folge von der Andacht, und dem innerlichen Leben, von welchem wir itzo geredet haben.

In Wahrheit, meine Brüder, so bald uns der Geist Gottes zu uns selbst zurückeruft, und macht, daß wir in unserem Herzen wohnen; so entdecket er uns uns selbst. Er zeiget uns die Abscheulichkeit unseres bisherigen Lebenswandels. Er leget uns unzählige Leidenschaften und vielfältiges Elend, so wir an uns haben, und welche die Zerstreuung und die Verblendung des Weltlebens vor uns verborgen hatten, vor die Augen. Er entdecket uns das ganze Verderben unserer Neigungen, den ganzen Stolz unseres Herzens, die ganze Abneigung vom Guten und von der Gerechtigkeit, und alle Wunden, welche die Welt und die Leidenschaften unserer Seele geschlagen haben. Er überzeuget uns, daß wir, in Ansehung der wahren Güter, in einer völligen Unordnung leben; daß unser Wille, unser Verstand, unsere Einbildungskraft, unsere Sinne, unser Leib, mit einem Worte, daß alles an uns unordentlich ist, und sich wider die Ordnung, die Wahrheit und die Gerechtigkeit empöret hat. Er wird die Welt von der Sünde überzeugen, spricht Christus. Joh. 8, 46.

Nun ist es aber unmöglich, daß, wenn er diese geheime und allgemeine Unordnung aller Kräfte unserer Seele in uns entdecket, er nicht eine doppelte Entschließung in uns hervorbringen sollte: Zum ersten die Entschließung, die Ordnung, welche die Sünde in uns zerstöhret hat, wiederherzustellen; und zum andern die Entschließung, die göttliche Gerechtigkeit, welche durch diese Unordnung ist beleidiget worden, zu rächen.

Ich sage, zum ersten, die Entschließung, die Ordnung, welche die Sünde in uns zerstöhret hat, wiederherzustellen. Denn das Licht, welches der Geist Gottes in einem Herzen anzündet, ist kein unwirksames, sondern ein lebendiges und kräftiges Licht. Es wirket allenthalben, wo es sich befindet. Es macht, daß man die Wahrheit, die es vorträgt, liebet, weil es das Herz, das es erleuchtet, verändert. Weltlichgesinnte Seelen können zwar die Unordnung ihres Herzens, und ihre verderbten

Neigungen einsehen; sie werden aber nur durch ihre Ruhe, die dabey leidet, nicht aber durch die Ordnung, welche dadurch gestöhret wird, davon überzeugt. Und da dieses Licht weiter nichts, als ein innerlicher Vorwurf ihrer Eigenliebe ist; so macht es zwar, daß sie ihre Fehler hassen, aber es bringet es nicht dahin, daß sie das Hülfsmittel wider dieselben lieben.

Allein eine Seele, die der Geist Gottes erneuert hat, hasset alles dasjenige, was an ihr der Wahrheit und der Gerechtigkeit zuwider ist. Die neue Einsicht, die ihr fast bey einer jedweden Handlung die Unordnung ihrer Leidenschaften und Neigungen zeiget, belebet sie mit einem neuen Eifer, dieselben in Zukunft ordentlich und regelmäßig einzurichten.

Je mehr sie also in ihrem Lebenswandel entdecket, daß sich ihr durch den Stolz und Hochmuth annoch verderbtes Herz wider die geringste Demüthigung und Erniedrigung empöret, desto mehr suchet sie ihm Gelegenheit dazu zu verschaffen. Bemerket sie einen heimlichen Widerwillen und eine Feindschaft in demselben; so bestraft sie es dafür durch äußerliche Merkmaale der Gefälligkeit und Liebe, welche sie sich auferleget. Wird sie an ihm eine starke Neigung zu den Zerstreuungen und Ergötzlichkeiten gewahr; so züchtiget sie dasselbe durch die Andacht und die Einsamkeit. Ist es noch dem Putze und der Eitelkeit ergeben; so bringet sie es durch die Einfalt und die Ehrbarkeit wiederum auf den rechten Weg. Zeiget sich die Begierde zu gefallen fast noch in allen seinen Handlungen; so vermeidet sie entweder die Gelegenheit dazu, oder bedienet sich doch der Mittel nicht. Ist es niemals geneigt gewisse Pflichten auszuüben; so thut sie so gar ein übriges, damit sie ihm die Beobachtung seiner ordentlichen Pflichten desto leichter machen möge, indem sie es so gar nöthiget, mehr zu thun, als von ihm gefordert wird.

Mit einem Worte, alles ihr Tichten und Trachten ist dahin gerichtet, wie sie in ihrem Herzen die Ordnung,

welche unrechtmäßige Leidenschaften in demselben gestöhret hatten, durch unaufhörliche Gewaltthätigkeiten wiederherstellen möge. Sie verzeihet sich nichts. Was sie noch nicht verbessern kann, das verabscheuet sie. Kann sie mit ihren Sorgen und Bemühungen nichts ausrichten; so nimmt sie ihre Zuflucht zum Seufzen; Und sie leidet und erduldet weit mehr Elend, dessen sie sich noch nicht entledigen kann, als Gewalt, die sie sich anthut, um sich von demjenigen, wovon sie die Gnade reiniget, zu befreyen.

Dieses ist die erste Entschließung des Geistes der Verläugnung und der Buße, die der Geist Gottes in uns wirket; und wir können hieraus gar leichte sehen, ob wir ihn empfangen haben, oder ob wir noch von dem Geiste der Welt getrieben werden.

Denn der Geist der Welt ist ein Geist der Trägheit und der ungebrochenen Begierden; er ist ein Geist der Nachsicht gegen alle unsere unordentlichen Neigungen; ein Geist der Aufmerksamkeit, ihnen Genüge zu leisten; der Geschicklichkeit, sie zu rechtfertigen; und ein Geist der Eigenliebe, der ihnen eine gewisse Ordnung vorschreibet, und sie von den wesentlichen Uebertretungen zurückehält, damit er sich in diesem Stücke die Gewissensbisse ersparen möge, welcher sich im übrigen aber demselben ergiebt, und dazu verleiten läßt. Denn man muß sich nicht einbilden, daß uns der Geist der Welt allemal zu groben und offenbaren Ausschweifungen verleitet. Er ist ein listiger Geist, welcher, wie der Geist Gottes, verschiedene Gestalten an sich zu nehmen weis (*). Seine Absicht ist, das Herz zu verderben, und zur Unordnung zu verleiten. Wenn er nur in diesem Stücke seinen Zweck erhält; so ist es ihm übrigens gleich viel, ob es durch grobe Leidenschaften, oder durch eine Menge weltlicher Neigungen geschiehet, welche, ob sie gleich vielleicht, eine jedwede insbesondere, und an sich selbst betrachtet, nicht allemal strafbar

(*) *Multiformis spiritus.*

bar sind, dennoch aber alle zusammen, und weil sie in dem Herzen zur Gewohnheit geworden, aus demselben ein weltliches Herze machen, und es in einen Zustand des Todes und der Sünde versetzen, der uns eben so wohl, als das allersündhafteste Leben, von Gott scheidet, und uns seines Geistes beraubet.

Ich nenne also dasjenige ein weltliches, und mit dem Geiste Gottes nicht erfülltes Herz, welches, ob es gleich sonst einen ganz ordentlichen Lebenswandel führet, dennoch seine Lüste und Begierden nicht kreuziget, ein Feind von aller Gewaltthätigkeit ist, und in Ansehung alles desjenigen, was seine Begierden betrifft, sie mögen nun entweder gleichgültig, oder nur einigermaaßen böse seyn, weiter nichts, als sich Genüge zu thun sucht, und nichts über sich zu nehmen weis: Ein Herz, das sich nur desjenigen enthalten will, was es augenscheinlich von Gott trennet, und welches noch dazu, in Ansehung der wesentlichen Pflichten, die Trägheit und Nachsicht gegen seine Leidenschaften bis auf den äußersten Grad treibet, der dem Laster und der Uebertretung wenigstens sehr nahe, wenn er nicht in den Augen Gottes schon eine wirkliche Uebertretung ist; ja ein solches Herz, das sich seiner Feindseligkeit und seinem Widerwillen überläßt, wenn sie nur nicht in einen bittern und öffentlichen Haß ausschlagen; seiner Ungeduld und seinen natürlichen Neigungen, wenn sie nur nicht öffentlich ausbrechen, und ein Aergerniß geben; den Zerstreuungen und Ergötzlichkeiten, wenn nur dabey nicht ausgeschweifet und keine Sünde begangen wird; der Begierde zu gefallen, wenn sie nur keine wichtigen und sündlichen Folgen nach sich ziehet; der Liebe sich empor zu schwingen und sein Glücke zu machen, wenn man sich nur dabey keiner verhaßten, oder ungerechten Mittel bedienet; der Bestrebung nach Vergnügen und Bequemlichkeit, wenn nur keine strafbaren Wollüste damit verbunden sind; der Eitelkeit und der Pracht, wenn nur die Welt selbst nicht dadurch geärgert, und dasjenige, was zu heiligen

Dingen angewendet werden sollte, nicht dazu gebrauchet wird; mit einem Worte, allen nur möglichen Linderungen der Pflichten, wenn man nur dabey die Pflichten selbst nicht ganz und gar zu übertreten scheinet.

Sehet, dieses nenne ich ein weltliches Herz, in welchem der Geist Gottes nicht wohnet, weil in demselben noch alle weltliche Neigungen angetroffen werden; da hingegen, wie der Apostel sagt, der Geist Gottes schmerzhafte Zertheilungen und Absonderungen in uns vornimmt; bis auf das Leben hinein schneidet, und bis in die geheimsten Neigungen unseres Herzens hineindringet, damit er das Fleisch von dem Geiste, die menschlichen Neigungen von den Bewegungen des Glaubens, und die listigen Griffe der Leidenschaften von den Wirkungen der Gnade absondern möge: Das Wort Gottes ist lebendig und kräftig, = = = und durchdringet, bis daß es scheidet Seele und Geist. Hebr. 4, 12.

Ist nun aber dieses der Geist, den wir empfangen haben? Unser Leben ist zwar itzo mit keinen groben Sünden und Lastern beflecket; aber was für Gewalt thun wir wohl allen unsern Neigungen an? Was geben wir uns wohl für Mühe, uns alle Augenblicke zu bestreiten, und zu überwinden? Was schlagen wir wohl unserem Herzen und unsern Begierden ab? In wie ferne erhalten wir wohl durch die Gottseligkeit, derer wir uns rühmen, über unsere weltlichen und unordentlichen Neigungen die Oberhand? Welchen Platz bekommen die Aufopferungen und die Gewaltthätigkeiten in unserem Lebenswandel? Die Welt, der Zustand, in welchem wir uns befinden, und die Bosheit der Menschen geben uns genugsame Gelegenheit dazu. Wo ist diejenige, die wir uns selbst verschaffen? Wo ist die, die der Glaube, in Ansehung unser, nothwendig macht, und zu welcher uns der Geist Gottes antreibet? Was leiden wir, damit wir Gott angehören mögen? Was kostet es unsern Leidenschaften, unserer Bequemlichkeit, und unserer Trägheit? Unser ordentlicher

Lebens-

Lebenswandel ist vielleicht eine Folge unseres Temperamentes, oder ein Wohlstand, den uns das Alter und die Welt selbst auferlegen. Wir haben uns gar keine Mühe geben dürfen, um es so weit zu bringen. Indem wir nun also im übrigen allen unsern Neigungen nichts versagen; so ist unser ganzes Leben ein träges Leben, in welchem die Lüste und Begierden nicht im geringsten gekreuziget werden. Wir wissen von keiner Gewaltthätigkeit, von keiner Verläugnung, von keiner Aufopferung unserer weltlichen Neigungen; und folglich gehören wir noch immer der Welt an, und der Geist Gottes ist nicht in uns.

Die andere Entschließung dieses Geistes der Verläugnung und der Buße, welche das Kennzeichen des Geistes Gottes ist, bestehet darinnen, daß sie die Gerechtigkeit Gottes, welche durch unsere unordentlichen Leidenschaften ist beleidiget worden, rächen will. Ich will so viel sagen, wir müssen uns nicht nur deswegen Gewalt anthun, weil wir Ursache haben unser Herz zu verbessern, und in die Ordnung zu bringen, indem wir seinen unordentlichen Neigungen Einhalt thun; sondern weil wir auch verbunden sind, der göttlichen Gerechtigkeit, die wir durch unsere unordentlichen Neigungen zum Zorne gereizet haben, genug zu thun. Es ist auch dieses die erste Regung, die der Geist Gottes in einer erneuerten Seele wirket. Er macht, daß sie sich der göttlichen Gerechtigkeit wider sich selbst annimmt. Er erfüllet sie mit der Furcht vor seinen Gerichten, und mit einem heiligen Eifer gegen ein Fleisch, welches der Ungerechtigkeit gedienet hat. Der Geist, den ich euch verspreche, sagte Jesus zu seinen Jüngern, wird die Welt von der Gerechtigkeit und dem Gerichte überzeugen: Er wird die Welt strafen um die Gerechtigkeit, und um das Gerichte; Joh. 16, 8. das heißt, er wird den Menschen zu erkennen geben, wie viel sie der göttlichen Gerechtigkeit durch ihre Ausschweifungen schuldig geworden sind; was sie, um ihr genug zu thun, leiden müssen; was ich, um sie mit derselben auszusöhnen, selbst

gelitten habe, und wie sehr die Gerechtigkeit verlangt, daß der Sünder sich selbst strafe, seine Mißhandlungen auszusöhnen, und den strengen Gerichten des Herrn, der sie nicht ungestraft lassen kann, zuvorzukommen: Er wird die Welt strafen um die Gerechtigkeit, und um das Gerichte.

Wollen wir also wissen, ob wir den Geist Gottes empfangen haben, so dürfen wir nur unser Herz untersuchen. Verspühren wir wohl bey uns den Bußeifer, dem die Thränen, die Seufzer, und die Gewaltthätigkeiten nicht genug thun können, weil er selbst niemals gläubet, daß er der Gerechtigkeit Gottes genug gethan habe? Beobachten wir die Pflichten, die unser Stand von uns fordert? Nehmen wir die Unbequemlichkeiten über uns, die von dem menschlichen Leben unzertrennlich sind? Und sehen wir alle die Creaturen, die um und neben uns sind, als eben so viele Gelegenheiten der Aufopferung und des Leidens an? Beklagen wir uns wohl vor dem Herrn unsern Gott über die Schwachheit unseres Fleisches, und daß wir nicht vermögend sind dasselbe, durch strenge Genugthuungen, zu einem Werkzeuge unserer Buße zu machen, gleichwie es ein Werkzeug unserer Sünden und Laster gewesen ist? Bestrafen wir es wenigstens so sehr, als es seine Kräfte verstatten wollen, wenn uns ja unsere Nachläßigkeit und seine Schwachheit nicht verstatten ein mehreres zu thun? Sehen wir uns wohl als Missethäter an, denen alle Ergötzlichkeiten untersagt sind, und welche dem ewigen Tode, den sie durch ihre Sünden und Laster verdienet haben, nicht anders entrinnen können, als wenn sie sich zu einem zeitlichen Tode verdammen; das heißt, als wenn sie der Welt, ihrem Fleische, ihren Lüsten und Begierden, und allen Creaturen, täglich durch die Buße absterben?

Ach! alle unsere Sorgen und Gedanken sind weiter auf nichts gerichtet, als wie wir einem Fleische gütlich thun mögen, das die göttliche Gerechtigkeit nicht anders, als mit Verachtung, und mit zornigen und ergrimmten

Augen

Augen ansiehet. Wir sind nur allein sinnreich, unsere Weichlichkeit und die unterlassene Kreuzigung unserer Lüste und Begierden bey uns selbst zu rechtfertigen. Wir sehen die Schuldigkeit Buße zu thun, welche unsere begangenen Sünden so höchstnöthig machen, als eine gleichgültige und überflüßige Verbindlichkeit an. An statt, daß wir von einem heiligen Eifer wider unsern Leib sollten eingenommen werden; so haben wir vielmehr einen Abscheu vor allem denjenigen, was ihm einen Zwang und eine Gewalt anthut. An statt, daß wir uns der göttlichen Gerechtigkeit annehmen sollten; so vertheidigen wir uns vielmehr beständig wider dieselbe. Wir nehmen es übel, daß sie von unserer Schwachheit so viel fordert. Wir behaupten, man treibe ihre strengen Forderungen viel zu weit. Wir suchen ihre Grundsätze zu mildern. Wir geben ihnen eine Erklärung, die mit unserer Eigenliebe übereinstimmet. Wir vermindern ihre Rechte, damit wir die Rechte unserer sinnlichen Begierde vermehren mögen. Mit einem Worte, unser Leib ist uns viel lieber, als die göttliche Gerechtigkeit, die auf seine Bestrafung dringet. Und der Geist, der in uns wohnet, ist kein Geist des Eifers und der Buße, die von dem Geiste Gottes unzertrennlich ist; sondern er ist ein Geist des Fleisches und des Blutes, der das Himmelreich, welches dem Kreuze und der Gewaltthätigkeit ist verheißen worden, niemals besitzen wird.

Dritter Theil.

Endlich bestehet das letzte Kennzeichen des Geistes Gottes darinnen, daß er ein Geist der Stärke und der Herzhaftigkeit ist. Da er ein Geist ist, der die Welt überwunden, ihre Götzen gestürzet, den Aberglauben und die Vorurtheile vertrieben, die Irrthümer und die Secten verdammet, und die Leidenschaften bestritten hat; mit einem Worte, da er ein viel stärkerer Geist, als die Welt ist; so fürchtet er sich nicht vor der Welt. Als ehemals die Apo-

stel

stel noch schwach und furchtsam waren, durch die Stimme eines Weibes erschrecket, und durch den Tod Jesu Christi zerstreuet wurden, und sich zu Jerusalem ganz im verborgenen aufhielten; so unterstunden sie sich nicht, sich der Wuth der Juden bloßzustellen, und so wohl die Unschuld ihres Meisters, als auch die Wahrheit seiner Lehre zu bezeugen. Seit dem aber der Geist Gottes auf sie herab gekommen ist; so wissen sie nichts mehr von dieser furchtsamen Behutsamkeit. Sie lassen sich mitten in Jerusalem bey einer heiligen Unerschrockenheit sehen. Sie verkündigen den Jesum, für dessen Schüler sie sich ehemals auszugeben sich nicht getrauet hatten, öffentlich vor den Priestern und Schriftgelehrten. Sie fürchten sich nicht nur nicht mehr vor dem, was man öffentlich von ihnen sagt; sondern sie verachten so gar die Drohungen; sie trotzen der Lebensstrafen; sie sagen mit unerschrockenem Herzen, man müsse Gott mehr gehorchen, als den Menschen. Ja sie breiten sich in der ganzen Welt aus, gleich als ob sie nicht schon in Judäa Gefährlichkeiten und Verfolgungen genug gefunden hätten, wobey sie ihren Muth hätten zeigen können; und es richtet das wilde Wesen der barbarischesten Völker, die entsetzlichsten Martern, die Grausamkeit der Tyrannen, die Erwartung des schrecklichsten Todes, ja die ganze Welt, die sich wider sie empöret hat, weiter nichts aus, als daß sie ihre Standhaftigkeit und Beständigkeit vermehret.

In einem solchen Zustande befindet sich nun eine Seele, die mit dem Geiste Gottes erfüllet ist. Dieser Geist, welcher die Menschen, nach seinem Gefallen, erniedriget, oder erhebet; der mit den Großen und Mächtigen in der Welt spielet; der die Menschen glücklich, oder unglücklich macht; der die Königreiche gründet, oder zerstöhret; dieser Geist, welcher die Quelle aller Größe und Hoheit im Himmel und auf Erden ist, ja vor welchem alles nichts ist, erhebet eine Seele, die er erfüllet, über sich selbst. Er läßt sie an seiner Hoheit und unumschränkten Herrschaft

Theil nehmen. Er theilet ihr seine göttlichen Merkmaale der Freyheit und Unabhängigkeit mit. Er will sie so gar in den Schooß Gottes versetzen, allwo einer solchen Seele, indem sie mit ihren Augen diese Welt betrachtet, die Grösse, Hoheit und Macht der Welt nicht anders, als ein Sonnenstäubchen vorkommen, das nicht vermögend ist, sie in Furcht und Schrecken zu setzen, ja welches nicht einmal ihrer Aufmerksamkeit und Betrachtung würdig ist.

Es gleichet also nichts dem erhabenen, edlen und standhaften Wesen einer Seele, in welcher der Geist Gottes wohnet. Die Hoheit und Standhaftigkeit, welche die Welt wirket, ist allemal mit einer gewissen Behutsamkeit und Niederträchtigkeit vermischt; weil sie allezeit der Welt unterworfen ist, und gewissermaaßen von ihr abhänget. Denn nachdem wir an der Welt hängen, nachdem fürchten wir uns auch vor derselben. Aber eine gläubige Seele fürchtet sich nicht mehr vor ihr, weil sie nicht mehr an ihr hänget. Ihre Urtheile sind ihr gleichgültig. Ihre Reden und Spöttereyen rühren sie eben so wenig, als der Schall einer klingenden Schelle. Sie rühmet sich der Tugend auch so gar vor denen, die sie verachten. Sie richtet sich nach nichts, als nach der Wahrheit. Sie schonet keiner Sache, als der Liebe. Sie weis nichts von den furchtsamen Gefälligkeiten, die der Gottseligkeit nachtheilig sind; und welche, an statt die Sünder, die sie von uns fordern, zu erbauen, in ihren ungerechten Irrthümern befestigen. Sehet, wie sich heute die Jünger verhalten. Man giebt ihren Eifer für eine Trunkenheit aus; aber er wird nur desto mehr entzündet. Man hält sie für Unsinnige; aber die unbilligen öffentlichen Nachreden befestigen sie nur desto mehr in ihrer heiligen Thorheit. Man siehet sie für Verführer an; aber sie thun weiter nichts, um die Welt auf ihre Seite zu bringen, als was sie gethan haben, dieselbe wider sich aufzubringen; ich will sagen, sie zu verdammen, zu erbauen, und zu bestrafen.

Der Geist der Welt ist ein Geist der Demüthigung und Behutsamkeit. Da die Eigenliebe der Grund davon ist; so strebet er nur in so ferne nach der Wahrheit, als ihm die Wahrheit gefallen kann. Er erkläret sich nur in so ferne für die Gottseligkeit, als sie wohlmeynende Anhänger findet. Und er macht sich nur da eine Ehre aus der Tugend, wo ihm die Tugend Ehre bringet. Dieses ist nun aber der Geist, der uns beherrschet und regieret; ein Geist der Furchtsamkeit und Gefälligkeit. Man fürchtet sich Gott anzugehören; und bey allen den Gelegenheiten, wo man sich für ihn erklären soll, giebt man nach, und nimmt sich in Acht. Soll man sich aber, um seiner Ehre willen, der Spötterey und den Tadelungen der Menschen bloß stellen; so weichet man zurücke, und siehet seine Niederträchtigkeit und Feigheit fälschlich für eine Klugheit an. Und wenn man Gefahr läuft, sich durch die Beobachtung seiner Pflichten bey andern mißfällig zu machen; so glaubt man, es sey erlaubt dieselben zu übertreten. Ja das erste, wornach man bey der Beobachtung dessen, was Gott von uns verlanget, fraget, bestehet darinnen, ob es auch wohl den Beyfall der Welt erhalten werde. Damit man nun aber ihre Hochachtung nicht verlieren möge; so erscheinet man noch immer als ein Weltmensch; man redet ihre Sprache; man lobet ihre Grundsätze; man beobachtet ihre Gebräuche; und damit man auch nicht etwan verdrüßlich werden möge, so nimmt man Theil an ihren Ergötzlichkeiten und Zerstreuungen, ja vielleicht wohl gar an ihren Sünden.

Wir dürfen uns nur aufrichtig prüfen, um überzeugt zu werden, daß hierinnen unser Character bestehe. Unser ganzes Leben ist weiter nichts, als ein Zusammenhang von Behutsamkeiten und Gefälligkeiten, die das göttliche Gesetz verwirft. Allenthalben opfern wir die Einsicht unseres Gewissens den Irrthümern und Vorurtheilen derer, bey welchen wir leben, auf. Wir sehen die Wahrheit ein; und dennoch halten wir sie in der Ungerechtigkeit zurücke. Wir loben die Grundsätze, die sie bestreiten. Wir unterstehen uns nicht uns denen zu widersetzen, die sie verdammen. Wir räumen der

Schmäuchelen und der Begierde nicht zu misfallen täglich tausenderley Dinge ein, die uns unser Gewissen vorrücket, und woran wir so gar nicht einmal einen Geschmack finden. Mit einem Worte, wir leben nicht um unser selbst, und um der Wahrheit willen; sondern wir leben um anderer, und um der Eitelkeit willen. Wir wollen gefallen. Wir können der Welt nicht entbehren. Wir hängen an ihr aus gewissen Absichten der Ehre, des Glücks, der Beförderung, des Ansehens, des Vergnügens, ja so gar der Freundschaft und Gesellschaft; und daher kömmt es, daß, wenn die Wahrheit mit einer von diesen Leidenschaften streitet, und man ihnen, indem man jener beystehet, Tort thun muß, so verlassen wir sie. Wir nehmen uns in Acht; wir verstellen uns; wir machen uns falsche Grundsätze, unsere ungerechten Neigungen dadurch zu rechtfertigen. Wir bilden uns ein, das Weltleben, in welches wir uns haben einflechten lassen, mache sie, in Ansehung unserer, unvermeidlich. Wir bringen also unser ganzes Leben zu, indem wir andern nachgeben, uns nach ihren Leidenschaften richten, ihren Beyspielen folgen, und ihre Grundsätze annehmen. Da ist nicht die geringste Standhaftigkeit, noch Widerstand, noch Muth wahrzunehmen. Alles macht uns Wankelmüthig; alles reißet uns dahin. Die Gefälligkeit ist die grosse Triebfeder unseres ganzen Verhaltens; und indem wir vielleicht selbst keine Sünde an uns haben, so machen wir uns der Sünden aller übrigen theilhaftig, und üben nicht die geringste Tugend aus.

Da unterdessen aber noch ein Fünckchen Liebe zur Wahrheit in unserem Herzen zurückebleibet; da wir uns der Welt nicht anders, als mit Widerwillen ergeben; da wir ihre Ausschweifungen zu vermeiden suchen; und da wir uns durch die äußerlichen Handlungen der Gottseligkeit von ihr unterscheiden: So bilden wir uns ein, wir gehöreten ihr nicht so an, wie jene Weltkinder, die ganz und gar von ihr eingenommen sind. Allein wir betrügen uns. Wenigstens ist so viel gewiß, daß wir dem Geiste Gottes nicht angehören; daß er uns nicht leitet; und daß wir nicht von ihm bewohnet werden. Denn

dieser

dieser göttliche Geist ist ein Geist der Stärke, der Standhaftigkeit, und des Muthes. Er fürchtet sich nicht vor der Welt, weil er sie verachtet. Er will der Welt nicht gefallen, weil er ihr gekreuziget ist. Er trachtet nicht nach dem Beyfalle der Welt, weil er die Urtheile der Welt richtet. Er suchet nicht die Freundschaft der Welt; weil er ein Feind der Welt ist. Er läßt sich auch nicht durch die Beyspiele der Welt auf andere Gedanken bringen; weil er die Welt überwunden hat. Dasjenige, was dem Geiste Gottes am meisten zuwider ist, ist die Niederträchtigkeit und Gefälligkeit. Und das sicherste Kennzeichen, daß Gott nicht in einem Herzen wohnet, und daß man noch der Welt angehöret, bestehet darinnen, daß man sich vor ihr mehr, als vor der Wahrheit fürchtet; daß man ihrer, der Wahrheit zum Schaden, schonet; daß man ihr, wider den Willen der Wahrheit gefallen will; und daß man ihr die Wahrheit beständig aufopfert.

Großer Gott! erfülle heute unsere Herzen mit diesem dreyfachen Geiste der Andacht, der Verläugnung, und der Standhaftigkeit, welcher, als er ehemals über deine Jünger ausgegossen wurde, aus ihnen neue Menschen, Ueberwinder der Welt, und Zeugen der Wahrheit machte. Vertreibe aus unseren Herzen den Geist der Welt, den Geist der Zerstreuung, der unterlassenen Kreuzigung des Fleisches, der Gefälligkeit und Niederträchtigkeit, welcher deinem göttlichen Geiste den Eingang in dieselben seit so langer Zeit verwehret. Erneuere an dem heutigen Tage unsere Neigungen, unsere Begierden, unsere Gesinnungen, und unsere Gedanken. Ja komm, du Geist der Wahrheit, in unsere Herzen, den Platz der elenden Welt einzunehmen, die uns misfällt, und welcher wir hinwiederum zu misfallen das Herze nicht haben; und nachdem du hier auf der Welt deine Wohnung in uns aufgeschlagen hast, so mache, daß wir die ewigen Tempel deiner Herrlichkeit und Wahrheit werden mögen.

Sechste Predigt.

Auf das Fest der Empfängniß Mariä.

Text, 2 B. Mos. 3, 3.

Ich will dahin, und dieß grosse Gesichte besehen.

Sire,

Das Wunder, welches Moses auf dem Berge Sinai siehet, setzet ihn in Erstaunen. Er erblicket einen Busch, der allenthalben von Flammen umgeben ist, die ihn aber nicht verzehren. Was hindert denn nun aber, in Ansehung desselben, die Wirksamkeit des Feuers? Warum scheinet dieses Element, welches durch seine Hitze, alles, was es antrifft, verzehret, dieses wunderbaren Busches zu verschonen? Wer würde nicht, wie Moses, gesagt haben: **Ich will dahin, und dieß grosse Gesichte besehen.**

Das Wunder, welches heute die Kirche den Christen zu gottseliger Betrachtung vorhält, ist noch weit erstaunlicher. Es ist eine reine Creatur, eine Tochter Adams, ein Theil von der verderbten Masse des menschlichen Geschlechtes, welche, ungeachtet der unreinen Quelle, woher sie ihren Ursprung hat; ungeachtet der verderbten Welt, in welcher sie wohnet; und ungeachtet der vergifteten Luft,

die sie in derselben in sich schlucket, dennoch die ganze Reinigkeit ihrer heiligen Seele behält, und bey dem größten Verderbnisse nicht im geringsten verderbet wird. O Gott, wer ist dir gleich! du bist der Gott, der Wunder thut.

Auch so gar die größten Frommen und Gerechten werden, ungeachtet ihrer Furcht und Wachsamkeit, und des Beystandes der Gnade, die sie unterstützet, alle Tage mehr als einmal auf eine betrübte Weise von ihrer Schwachheit überzeuget. Wenn sie sagen wollten, sie wären auch nur einen einzigen Augenblick ihres Lebens ohne Sünde; so würden sie dem heiligen Geiste lügen, und ihrem eigenen Gewissen widersprechen. Aber die Maria hat, seit dem ersten Augenblicke, in welchem Gott ihre Seele mit Gerechtigkeit und Heiligkeit erfüllet hat, bis auf die Zeit, da sie in die selige Ewigkeit eingegangen ist, über die Sünde, die Welt, und alles, was sie nur verführerisches hat, gesieget: Ueber die Welt, und ihre falschen Grundsätze, vermöge welcher sie so viel Seelen auf den Weg des Verderbens führet; über die Welt, und alle Widersprüche, die sie gegen die Tugend erreget, und vermöge welcher so viele von den Frommen, die das Evangelium Zeitgläubige nennet, unglückseliger Weise sind verführet worden. Das Feuer der Sünde umgiebt sie von allen Seiten; es kann es aber nicht dahin bringen, daß sie seine schändliche Hitze empfände. O was für ein unerhörtes Wunder! welche Ehre! was für ein sonderbarer Vorzug, den die Maria genießet! **Ich will dahin, und dieß grosse Gesichte besehen.**

Ob nun aber gleich die Maria mit einem so sonderbaren Vorrechte war gebohren worden, welches sie durch einen fast unendlichen Zwischenraum von der Sünde absonderte; so glaubte sie dennoch, sie könne sich nicht anders, als durch die Treue und die Wachsamkeit dabey erhalten. Eben die Fülle der Gnade, welche sie so sehr über alle Gefährlichkeiten erhob, machte ihr dieselben, wie es scheinet, auch weit furchtbarer. Ob sie gleich die Schwachheit und

das

das Verderben nicht an sich hatte, welches alle Dinge für uns gefährlich macht, und so gar unsere Tugenden selbst in Fallstricke verwandelt; so schien ihr doch die strengste Vorsichtigkeit die einzige Freystatt, und die ganze Sicherheit ihrer Unschuld zu seyn. Die Einsamkeit, das Gebeth, die Vermeidung der Welt, und die Verläugnung ihrer selbst, waren diejenigen Regeln, wornach sie ihren Lebenswandel beständig einrichtete. Und ob ihr gleich die grosse und vielfältige Gnade, die sie von dem Himmel erhalten hatte, die gewisse Versicherung gab, daß sie die Gnade niemals verlassen werde; so lebte sie dennoch so, als ob sie dieselbe allezeit zu verlieren befürchtet hätte.

Was für eine Lehre, und was für ein Beyspiel ist dieses! Wenn die Maria, die doch das Verderben nicht an sich hat, welches bey uns die Fälle so leichte, ja fast unvermeidlich macht, die Welt fliehet, und ihr Leben in der Einsamkeit mit bethen zubringet; wollen wir uns wohl schmäucheln, daß wir, mitten unter ihren Ergötzlichkeiten und Gefährlichkeiten, werden eine Unschuld beybehalten können, die schon in uns so schreckliche Feinde zu bestreiten antrifft? Dieses ist die natürlichste Betrachtung, zu welcher uns dieses Geheimniß Gelegenheit giebt.

Ich treffe aber bey der Maria, derer Treue ich heute den von Gott gerührten Seelen zum Muster vorstellen will, und welche die Gnade von dem Laster befreyet hat, eine doppelte Treue gegen die empfangene Gnade an: Eine Treue der Vorsichtigkeit, und eine Treue der Uebereinstimmung. Eine Treue der Vorsichtigkeit, welche macht, daß sie sich allezeit auch vor der geringsten Gefahr fürchtet; und eine Treue der Uebereinstimmung, vermöge welcher sie bis an ihr Ende darauf bedacht ist, auf den Weg der Gnade immer weiter fortzugehen. Sie ist treu, die empfangene Gnade zu erhalten; sie ist aber auch treu, sie zu vermehren, und dahin zu folgen, wohin sie die Gnade selbst führen wollte. Lasset uns unser Gebeth zu ihr abschicken, damit wir durch ihre Vermittelung diese doppelte Treue erhalten mögen.

Erster Theil.

Diejenigen Seelen, welche, weil ihnen ihre Seligkeit am Herzen lieget, und weil sie lebhaft überzeugt sind, daß alles dasjenige, was nicht Gott ist, weiter nichts, als ein Traum sey, deswegen anfangen wollen ihm getreuer, als bishero zu verbleiben, haben sich vornehmlich vor drey Klippen wohl in Acht zu nehmen. Zum ersten, vor ihrer eigenen Schwachheit und Gebrechlichkeit, welche sie dahinreißet; zum andern, vor der Welt, mit welcher sie es noch nicht ganz und gar verderben wollen; und endlich, vor der Vergessenheit der Gnade, welche macht, daß sie der grossen und besondern Wohlthat nach und nach vergessen, die ihr Herz, mitten auf ihren Irrwegen, geändert, und die Finsternisse ihrer Unwissenheit vertrieben hat. Diesen drey Klippen, die für eine angehende Gottesfurcht so gefährlich sind, setzet nun die Maria eine dreyfache Vorsichtigkeit entgegen, die uns heute zu einem Muster dienen wird. Zum ersten, ihrer eigenen Gebrechlichkeit, eine gänzliche Absonderung von der Welt; einer nichtigen Zärtlichkeit gegen die öffentlichen Urtheile, eine heldenmüthige Unempfindlichkeit gegen die nichtigen Reden und Gedanken der Menschen; und der Vergessenheit der Gnade, eine unaufhörliche Dankbarkeit, die mit der Größe dieser Wohlthat ein Verhältniß und eine Gleichheit hat. Vergönnet, daß ich mir bey der weitern Ausführung dieser Stücke eure Aufmerksamkeit ausbitten darf.

Die erste Klippe, woran unsere Unschuld scheitert, sind wir selbst. Unsere heiligste Entschließungen werden fast allezeit von unsern eigenen Neigungen zunichte gemacht. Eben die Lebhaftigkeit des Herzens, aus welcher die Thränen und die Reue unserer Buße entstehen, ist bald darauf die Quelle unserer Unbeständigkeit und unseres Ekels; und die Tugend wird ganz allein in eben dem Herzen, in welchem sie vor kurzer Zeit entstanden war, wieder schwach, ohne daß die äußerlichen Gegenstände dazukommen, und uns verführen.

Unter-

Unterdessen ist es eine der gewöhnlichsten Betrügereyen, deren sich der Teufel bedienet, die Seelen, welche anfangen Gott zu dienen, zu verführen, daß er sie zu bereden sucht, es sey eben nicht nöthig, mit einer gewissen Welt zu brechen, wenn man ein christliches Leben führen wolle. Man könne sich mitten unter ihren Ergötzlichkeiten befinden, ohne daß man daran Theil nähme. Wenn das Herz einmal geändert wäre; so würden die Gelegenheiten, welche der Unschuld vorhero nachtheilig und schädlich gewesen wären, gleichgültige Gegenstände; und die Gefährlichkeiten wären alsdenn, wenn man sie auch gleich in der Nähe betrachtete, weiter nichts, als Unterweisungen und Hülfsmittel.

Um nun einen der Gottseligkeit so nachtheiligen Irrthum zu widerlegen, so stellet uns heute die Kirche das Beyspiel der Maria vor die Augen. Ob sie gleich allen Segen der Gnade empfangen hat, durch das Vorrecht ihrer wunderbaren Empfängniß in Sicherheit gesetzet wird, und ob ihr gleich die Verheißung Gottes für ihre Unschuld gut ist; so glaubet sie dennoch, sie könne nicht sicher seyn, als wenn sie von der Welt und von ihren Gefährlichkeiten weit entfernet wäre. Ja sie vermeidet so gar die Gelegenheit noch eher, als bey ihr die Jahre herbeykommen, in welchen man sich vor den Gefährlichkeiten zu fürchten hat. Die Einsamkeit zu Nazareth war die erste Freystatt, allwo sie den empfangenen Schatz der Gnade bey guter Zeit vor der Gefahr in Sicherheit brachte. Hier, wo sie von der Welt abgesondert, durch die heiligsten Bewegungen einer schon vollkommenen Liebe mit Gott vereiniget, eine Erbinn des Verlangens aller Erzväter, ihrer Vorfahren, und mit den Wünschen der ganzen Synagoge beschweret war, seufzete sie beständig nach der Ankunft des Erlösers. Sie seufzete über die Zerstöhrung Jerusalems, und über ihr untreues Volk. Sie flehete den Herrn inbrünstig an, er möchte doch endlich einmal Israel nach seiner Barmherzigkeit heimsuchen. Und indem sie sich unaufhörlich

mit demjenigen beschäfftigte, welcher das Heil von Juda, und das Licht der Heyden seyn sollte; so bildete sie ihn, wie die alten Kirchenlehrer sagen, bereits durch den Glauben in ihrem Herzen, ehe ihn noch die Kraft des Allerhöchsten, durch die geheime Wirkung seiner Macht, in ihrem Schooße gebildet hatte. Weder die mächtigen Beyspiele, noch der freche Lebenswandel, der zu ihren Zeiten eingerissen war, weil der Umgang mit den Heyden, und die Regierung eines fremden Königes, die erste Einfalt der Sitten, und die Beobachtung des göttlichen Gesetzes in Judäa gar sehr geändert hatten, konnten es dahin bringen, daß sie von ihrer Vorsichtigkeit und von ihrem strengen Lebenswandel im geringsten etwas nachließ. Sie war eine Tochter Davids, eine Ehegattinn Josephs, eine Mutter des Messias, und wurde nachhero dem Liebesjünger anvertraut. In allen verschiedenen Zuständen ihres Lebens verbirget sie sich; sie entfernet sich von der Welt, und bringet ihr Leben einzig und allein vor dem Angesichte Gottes zu. Das Gebeth und die Einsamkeit scheinen ihr das einzige Mittel zu seyn, die empfangene Gnade beständig zu erhalten. Dieses ist die erste Lehre.

Es ist in Wahrheit ein Irrthum, wenn man glaubt, man habe sich vor der Welt und vor ihren Gefährlichkeiten nicht mehr so sehr zu fürchten, seit dem man ihnen ein geändertes Herz, und eine Seele, die ihnen nicht trauet, entgegenstelle. Denn, zum ersten, ihr setzet die empfangene Gnade in Gefahr; und dieses ist eine Verwegenheit, die fast allezeit mit dem Verluste der Wohlthat, die ihr in Gefahr setzet, bestrafet wird. Zum andern ist es eine Undankbarkeit, und ein Merkmaal, daß ihr die Barmherzigkeit, die euch der Herr erzeiget hat, gar geringe achtet. Nun pfleget aber auf die Undankbarkeit allemal die Kaltsinnigkeit, oftmals aber auch der Zorn und Unwille des Wohlthäters zu folgen. Ich könnte auch noch dieses hinzusetzen; je mehr die Gnade einer wahren und aufrichtigen Bekehrung euer Herz gereiniget hat, desto gefährlicher

cher werden die Gelegenheiten für euch. Ehemals, als ihr noch auf bösen Wegen gienget, und nach den Lüsten des Fleisches lebetet, wurde eure Seele nicht so sehr davon gerühret. Der häufige Genuß der Ergötzlichkeiten machte sie, so zu sagen, stumpf. Ihr sahet die Gefahr oftmals mit gelassenen Augen an, und ohne daß ihr Betrachtungen darüber anstelletet. Der Ekel setzte euch beynahe in Sicherheit. Das Laster dienete euch, wenn ich so reden darf, an statt einer Vormauer wirder dasselbe. Itzo aber, da ihr die Gaben Gottes erkannt habet, und euch alles desjenigen enthaltet, was ihm misfallen kann, haben die Ergötzlichkeiten ein neues Gift für euch. Je mehr ihr sie fliehet, desto mehr habet ihr euch vor ihrer Gegenwart zu fürchten. Je weniger sich euer Herz denselben ergeben will, einen desto grössern Eindruck werden sie in dasselbe machen. Ein Feind, der uns furchtbar vorkömmt, hat uns schon halb überwunden, so bald wir ihm solches thörichter Weise nicht zutrauen. Die geringsten Gelegenheiten, die euch ehemals kaum aufmerksam machen konnten, werden itzo eure Unschuld in Gefahr bringen. Alles, was man sich untersagt, fängt an weit liebenswürdiger zu werden. Die Ergötzlichkeiten, denen man entsaget hat, zeigen sich mit neuen Reizungen. Das Laster, dessen man nicht gewohnt ist, trifft allemal ein weit empfindlicheres Herze an. Ihr verlasset euch auf eure Tugend; allein die Tugend, die man in Gefahr setzt, ist oftmals die gefährlichste Versuchung für eine gläubige Seele.

Jehu, ein gottloser Fürst, siehet die stolze Isabel, die von Pracht und Wollust umgeben ist, und ihm einzig und alleine zu gefallen sucht, ohne von ihr gerühret zu werden; aber der fromme und gläubige David siehet seine Unschuld über einem einzigen unvorsichtigen Blicke zu Grunde gehen. Die Tugend ist bisweilen dem Falle weit näher, als das Laster selbst; und du, o mein Gott! lässest dieses also zu, damit die Seelen, die dir angehören, selig zu

werden sich bemühen mögen, indem sie die Gefährlichkeiten vermeiden, und in sich selbst ein Mistrauen setzen.

Ueberdieses, wenn ihr von Gott eingenommen seyd, was für Reizungen kann wohl eine gewisse Welt, in welcher ihr lebet, noch für euch haben? Wenn ihr auch gleich von der Gebrechlichkeit eures Herzens nichts zu befürchten hättet, und euch versprechen könntet, daß euch die verführendesten Gelegenheiten niemals in den Augenblicken der Unachtsamkeit, oder Schwachheit, überraschen würden, in welchen bisweilen die Früchte einer vieljährigen Tugend in einem Augenblicke zu Grunde gehen; was treffet ihr wohl in demselben an, das euch noch gefallen könnte? Womit beschäfftiget ihr euch wohl sonst, als mit unnützen Dingen, worüber euer Glaube in geheim seufzet? Was höret ihr wohl sonst, als Reden, die entweder euren neuen Gesinnungen ganz und gar zuwider sind, oder doch dieselben schwächen? Was sind ihre Ergötzlichkeiten für euch anders, als Gefälligkeiten, die euch theuer zu stehen kommen? Was sind ihre rühmlichsten Verbindungen sonst, als ein Wohlstand, wobey ihr euch zwinget müsset? Was sind ihre angenehmsten Zusammenkünfte anders, als Auftritte, die euch Beschwerlichkeiten verursachen? Ja was ist die ganze Welt für euch weiter, als ein unaufhörlicher Zwang? O du gläubige Seele! spricht der heilige Augustinus, was machst du denn also in einer Welt, die nicht mehr für dich gehöret (*)? O wie unglückselig würdet ihr seyn, wenn ihr die Welt noch liebetet! Aber ihr seyd noch weit unglückseliger, wenn, da ihr sie nicht mehr liebet, doch noch immer hartnäckiger Weise mitten unter ihren Gefährlichkeiten leben wollet! Verlasset also diese verderbte Welt; das heißt, suchet neue Verbindungen, neue Ergötzlichkeiten, und neue Beschäfftigungen. Haltet euch in derselben zu der kleinen Anzahl frommer Seelen, welche zwar, wie ihr, in der Welt, aber nicht mit der Welt leben. In dieser ihrer Gesellschaft, spricht der heil. Augustinus,

(*) *Quid tibi cum pompis diaboli, amator Christi?*

stinus, werdet ihr die Treue, die Wahrheit, die Aufrichtigkeit, die reine und stille Freude, und die Sicherheit antreffen, die ihr in den weltlichen Gesellschaften niemals haben finden können. Reißet euch also großmüthiger Weise von demjenigen los, was ihr nicht mehr lieben dürfet. Bemühet euch dasjenige zu fliehen, was euch der Glaube schon hat verachten lernen; und kehret euch nicht mehr an die nichtigen Urtheile einer Welt, die Gott nicht kennet, und welche schon selbst gerichtet ist. Dieses ist die andere Vorsichtigkeit, wovon uns die Maria ein Beyspiel geben wird.

Ja, meine Brüder, die Furcht vor den Urtheilen der Menschen ist das andere Hinderniß, welches der Teufel allen heiligen Eingebungen der Gnade in den Weg leget. Man siehet ein, daß man sehr vieles würde thun und vornehmen müssen, wenn man sich nach den heilsamen Bewegungen richten wollte, welche die göttliche Güte in unserem Herzen erreget. Allein die Welt, die davon reden, die sie verdammen, und darüber spotten würde, hält uns zurücke. Man verachtet sie zwar; man fürchtet sich aber doch auch vor ihr.

Weil aber die Maria überzeuget ist, es sey unmöglich, dasjenige, was die Gnade von uns fordert, mit den Gebräuchen und den Unterwerfungen, welche uns die Welt auflegt, zu vereinigen; und daß man nicht weit mehr davon entfernet sey, Gott getreu zu werden, wenn man die Pflichten eines neuen Lebens durch die Achtung, die man gegen die Menschen hat, mildern wolle: So untersuchet sie nicht erst lange, ob ihre Unternehmungen den Menschen sonderbar vorkommen werden, oder nicht; sondern sie fraget nur alleine darnach, ob sie nothwendige Mittel sind, die empfangene Gnade zu erhalten. Ob nun also gleich die Jungfrauschaft in den Augen der Synagoge eine Schande war; und man gleich diejenigen, welche der Hoffnung, die Mutter des Messias zu werden, entsagten, für solche Leute hielt, welche der größten Verachtung würdig wären:

So erwählete die Maria, welche wußte, daß dieses der Weg war, den sie Gott führen wollte, dennoch diesen demüthigenden Zustand. Sie siehet nicht auf ihre Geburt; sie fraget nichts darnach, daß sie durch diese Entschließung die Hoffnung ihrer Anverwandten zunichte macht; sie bekümmert sich auch nicht um die Reden der Welt, welche sich freuet, daß sie in dem Betragen der Frommen etwas außerordentliches antrifft, um dadurch ein Recht zu erlangen, alle Frömmigkeit für etwas seltsames und für eine Schwachheit auszugeben: Sondern sie widmet ihre Jungfrauschaft im Glauben Gott, der sie verlanget, und folget der Stimme des Himmels, ohne sich darum zu bekümmern, was die Menschen von ihr denken werden. Ja, meine Brüder, man kömmt auf den Wegen Gottes nicht weit, wenn man der ungerechten Vorurtheile der Welt annoch schonen will.

Und in Wahrheit, geliebteste Zuhörer, die ihr, ob ihr gleich von der Gnade seyd gerühret worden, doch gar zu sehr auf die Urtheile der Menschen sehet, es noch immer mit einer Welt haltet, die ihr doch nicht mehr liebet; warum thut ihr es, daß ihr auf diese Art, ihren Vorurtheilen zu gefallen, vieles von der Treue unterlasset, die ihr Gott schuldig seyd? Wenn ihr etwan dadurch ihren Tadelungen entgehen, und es dahin bringen wollet, daß sie eurer neuen Tugend weit günstiger seyn soll; so betrüget ihr euch gar sehr. Je mehr die Welt wahrnehmen wird, daß ihr ihre Grundsätze beobachtet, desto mehr wird sie eure Gottesfurcht tadeln. Je größer die Gleichheit seyn wird, die ihr mit ihr habet, desto mehrere Gelegenheit werdet ihr derselben geben, euch auf eine boshafte Weise zu tadeln. Eben die Gefälligkeiten, die ihr mit vieler Mühe von eurem Herzen erlangen werdet, damit ihr derselben gefallen mögt, werden ihr auch Gelegenheit zu ihren Spöttereyen geben. Sie tadelt an denen, die sich für die Gottseligkeit erklären, weiter nichts, als dasjenige, was sie noch von dem ihrigen an ihnen wahrnimmt. Sie spottet über die

ungewissen Seelen, welche allem, so wohl der Welt, als der Tugend angehören, und von welchen man keine gewisse Beschreibung geben kann. Sie lachet über die, welche, nachdem sie sie verlassen haben, ihr noch gefallen wollen. Und ob sie gleich ein abgesagter Feind von der Tugend ist; so tadelt sie doch gemeiniglich vielmehr die Mängel und Gebrechen der Tugend, als die Tugend selbst.

Verlanget ihr also, daß die Welt eure Veränderung selbst billigen soll? Wollet ihr sagen, sie sey aufrichtig und allgemein? Soll die Welt eure neue Buße loben? Soll sie sagen, sie sey eben so groß, als ehemals eure Ausschweifungen waren? Soll sie euch nicht für einen solchen Bußfertigen halten, der noch sinnlich, unempfindlich, laulich, und noch halb weltlich gesinnet ist, da sie euch sonst als einen eifrigen und hitzigen Sünder kannte, der sich offenbar für das Laster erklärete? Soll sie nicht von euch sagen können, eine bequeme Tugend habe die Stelle heftiger Leidenschaften eingenommen; ihr hättet, an statt ausschweifender Ergötzlichkeiten, die Trägheit erwählet; und es sey in eurem neuen Lebenswandel nichts wunderbarer, als eine merklichere Entfernung von allem, was euch beschwerlich ist? O fürchtet euch vor der Welt nicht mehr, als in so ferne ihr sie schonet. So lange Simson ein offenbarer Feind der Philister war, und sich weit von ihren Städten aufhielt; so wurde er von ihnen für einen Menschen gehalten, den Gott erwecket hätte, und welcher die Ehre Israels wiederherstellen sollte. Kaum aber näherte er sich diesem ungläubigen Volke; kaum macht er einen Bund mit ihm, und richtet sich nach seinen Sitten; so wird er das Mährchen zu Gaza, und muß ihnen bey ihren öffentlichen Zusammenkünften zu einem Gespötte dienen.

Die Welt verzeihet der Tugend nichts. Sie rechnet es nicht nur den Frommen als kein Verdienst an, daß sie sich nach ihren Gebräuchen und Gewohnheiten richten; sondern sie verlanget auch so gar, wenn es möglich wäre, weit mehrere Bescheidenheit, mehrere Einhaltsamkeit, mehr Lie-

be, mehr uneigennütziges Wesen, mehr Vergessenheit ihrer selbst, und mehrere Beraubung von ihnen, als das Evangelium selbst verlanget. Sie ist bey den Regeln, die sie den Frommen vorschreibet, bis zur Ausschweifung strenge. Sie macht ihnen die geringsten Linderungen streitig. Sie rechnet ihnen die geringsten Fehler als ein Laster an. Sie ärgert sich an ihren unschuldigen Freyheiten. Sie möchte sie gerne zu einer ewigen Einsamkeit, zu einer unaufhörlichen Betrübniß, und zu einer gänzlichen Unempfindlichkeit in Ansehung ihrer eigenen Vortheile verdammen. Sie verlanget, wie es scheinet, daß sie keine Menschen mehr seyn sollen, wenn sie sie zu den Frommen und Gerechten zählen soll. Ja ihre Ungerechtigkeit ist so groß, daß sie lieber die Anzahl ihrer Verbindlichkeiten vergrößern und erweitern, als ihre Schwachheiten rechtfertigen will. In diesem Stücke ist die Welt ein strenger Lehrmeister. Die Pharisäer geben die unschuldigen Mahlzeiten Jesu Christi für eine Unmäßigkeit aus. Die Michal siehet die heiligen Bewegungen der Freude Davids mit tadelhaften Augen an. Die Großen zu Jerusalem halten die Thränen und die Vorherverkündigung des Jeremias für einen Hochmuth. Die Welt vergrößert und vergiftet in den Handlungen der Frommen alles. Weil sie sich selbst allezeit durch die Finger siehet, so übet sie ihre ganze Strenge an jenen aus; gleich als ob sie, indem sie die Pflichten der Gottseligkeit gar zu weit treibet, dabey keine andere Absichten hätte, als sich selbst zu überreden, sie wären unmöglich, und die Uebertretungen, die sie davon entfernen, in ihren Augen zu rechtfertigen.

Endlich ist die letzte Vorsichtigkeit, derer sich die Maria bedient, die empfangene Gnade zu erhalten, einer Vorsichtigkeit einer unabläßigen Dankbarkeit. Und dieses ist die dritte Klippe, vor welcher man sich bey einem neuen Leben zu fürchten hat. Man siehet die Größe der Wohlthat, die uns von unserem unordentlichen Lebenswandel abgezogen hat, nicht genugsam ein. Es entstehet aber

dieser

dieser Mangel der Dankbarkeit, zum ersten, aus einem heimlichen Stolze, welcher macht, daß man seine Veränderung zum Theil einem glücklichen Naturelle, und einer gewissen Redlichkeit und Frömmigkeit zuschreibet, welche machten, daß wir uns auch so gar bey unserem unordentlichen Lebenswandel des Lasters schämeten; unsern Leidenschaften gewisse Gränzen setzten, welche die mehresten von den übrigen Sündern überschritten; und uns unsere Pflichten zu eben der Zeit, da wir sie den Ergötzlichkeiten nachsetzten, ehrwürdig machten. Allein die Maria, welche mit so vielen Vorzügen gebohren, und, wie es scheinet, für die Tugend gemacht war, suchet die Ursachen der göttlichen Wohlthaten nicht in sich selbst: Er hat, spricht sie, **große Dinge an mir gethan, weil er seiner Barmherzigkeit gedacht hat.** Luc. 1, 49. 54. Sie würde es als eine große Undankbarkeit ansehen, wenn sie die Ursachen davon in sich selbst suchen wollte; weil sie an sich sonst nichts, als ihre Niedrigkeit wahrnimmt, welche Gott hätte bewegen können, sie mit gnädigen Augen anzusehen. Je mehr sie sich also betrachtet, desto mehr siehet sie die Größe der Wohlthat ein, und trifft in sich weiter nichts, als immer neue Bewegungsgründe zur Dankbarkeit an.

Gott will haben, daß wir den ganzen Werth der Gnade, die er uns erweiset, einsehen sollen. Er ist wegen seiner Gnadengaben eben so eifersüchtig, als wegen seiner Ehre; und nichts hält seine Barmherzigkeit so sehr zurücke, als wenn wir die Ursachen, um welcher willen er uns dieselben erzeiget hat, in uns selbst suchen wollen. In Wahrheit, außer dem, daß ein glückliches und zum Guten geneigtes Naturell an sich selbst ein Gnadengeschenke ist; was für eine Ungerechtigkeit ist es nicht, wenn man um deßwillen die große Wohlthat, die unser Herz geändert hat, und den Dank, den wir unserem Wohlthäter dafür schuldig sind, verringern wollen! Woher kömmt es, daß so viele andere Sünder, die ein noch weit glücklicheres Naturell, als wir, haben; die, wegen Beschaffenheit ihres

Herzens,

Herzens, noch weit mehr, als wir, zur Schamhaftigkeit und Unschuld geneigt sind; uad welche von den heiligen Wahrheiten, die uns zur Tugend antreiben, noch weit mehr, als wir, gerühret werden; woher, sage ich, kömmt es indessen, daß sie nicht das Herz haben ihre Fesseln zu zerreißen; daß sie fortfahren einen Gott, den sie kennen, zu beleidigen; daß sie die Wahrheiten, die sie in Ehren halten, noch immer mit Füssen treten; daß sie noch immer, gleichsam wider ihren Willen, ihren bösen Neigungen folgen; und daß sie sich so gar, ungeachtet der Stimme der Natur, die sie zur Beobachtung ihrer Pflichten zurücke zu rufen scheinet, noch immer von der Welt, und von den Reizungen ihrer sündlichen Ergötzlichkeiten dahinreißen lassen? Ja woher kömmt es, daß sie eben diese glücklichen Neigungen, die sie mit auf die Welt gebracht haben, zu einem Vorwande ihrer Unbußfertigkeit machen; daß sie eben deswegen beständig auf eine zukünftige Bekehrung hoffen; und daß sie, ob sie gleich mehr Neigung zum Guten, als andere Sünder, bey sich verspüren, in der Unbußfertigkeit sterben, da sie doch nicht verstockt gewesen waren? Ich sage noch nicht genug hiervon, meine Brüder. Allein untersuchet einmal dasjenige, was in der Welt vorgehet; so werdet ihr sehen, daß es gemeiniglich die gelassensten, empfindlichsten, und zur Tugend geneigtesten Gemüther, und die zärtlichsten, redlichsten und großmüthigsten Herzen sind, die sich von den Ergötzlichkeiten verführen und in das Verderben stürzen lassen. Was habet ihr denn also, indem ihr der Gnade eine gute und leicht zu bewegende Seele mitgebracht, sonst anders mitgebracht, als mehrere Neigung zu den Ergötzlichkeiten, und mehrere Hindernisse der Tugend? Je besser es die Natur, dem Ansehen nach, mit euch gemeynet hatte, desto weiter waret ihr von dem Reiche Gottes entfernet; desto mehr sollet ihr es der barmherzigen Hand danken, welche, in Ansehung eurer, eben die Neigungen, welche bey andern Fallstricke ihrer Unschuld sind, in Heilungsmittel; eure heftige Neigung

gung zu den Ergötzlichkeiten, in ein heiliges Bestreben nach der Gerechtigkeit; eure zärtliche Neigung zu den Creaturen, in eine liebesvolle Zerknischung des Herzens gegen ihn; und eure sündlichen Empfindlichkeiten in heilige Thränen verwandelt hat. Und wenn es euch ja erlaubet ist, das glückliche Naturell, welches ihr mit auf die Welt gebracht habet, einigermaaßen zu betrachten; so soll es in der Absicht geschehen, daß ihr euch vor Gott schämet, weil ihr es so lange Zeit zur Ausübung der Ungerechtigkeit angewendet, und die schönen Naturgaben, die euch von andern Menschen unterscheiden, nicht anders gebrauchet, als daß ihr darinnen einen unglücklichen Vorzug, das Laster auszuüben, und die Leidenschaften zu befördern, wahrgenommen habet. Wer bin ich denn also, o mein Gott! daß ich in meinem Herzen die Ursachen deiner Barmherzigkeit finden will? Ich bin ein Unglückseliger, den deine Gnadengaben noch weit strafbarer gemacht haben. Ich bin ein Sünder, der die Quelle seines Elendes so gar in deinen Wohlthaten gefunden hat. Ja ich bin ein Ungeheur der Undankbarkeit, weil ich ein Vergnügen darinnen gefunden habe, wenn ich alles dasjenige, was ein glückliches Naturell zur Ausübung der Tugend an die Hand geben kann, mit allem denjenigen, was nur ein verderbter Wille gegen das Laster zu erregen vermögend ist, habe vereinigen können.

Die andere Ursache, warum die Dankbarkeit, welche in den Seelen, die Gott gerühret hat, beständig angetroffen werden soll, in uns abnimmt, bestehet darinnen, weil die Erinnerung unseres ehemaligen Elendes immer schwächer wird, und nach und nach verlischt. In den ersten Tagen unserer Buße unterstunden wir uns kaum uns selbst anzusehen. Die Abscheulichkeiten unserer Seele, welche, so zu sagen, noch ganz neu waren, machten, daß unser Glaube zitterte. Unsere Ausschweifungen stelleten sich uns noch immer in ihrer völligen Häßlichkeit vor die Augen. Es war so gar nöthig, daß sie ein vorsichtiger und liebreicher

cher Beichtvater beynahe vor unsern Augen verbarg, um uns bey unserer Furcht zufrieden zu stellen, und unserer Schwachheit zu schonen; und unsere ganze Versuchung bestund damals darinnen, daß wir unser Elend nur gar zu sehr fühlen möchten. Allein wir sind unvermerkt mit uns selbst bekannt geworden. Unsere vermeynten Tugenden haben unsere ehemaligen Laster vor uns verheelet; und einige Tage, in welchen wir Bußwerke ausgeübet und wenige Thränen vergossen, haben die Abscheulichkeiten eines Lebens, welches wir ganz und gar in der Bosheit zugebracht, aus unserem Andenken vertilget. Auf diese Art hat die Dankbarkeit für die Wohlthat, die uns reinigte, mit der Erinnerung der Unreinigkeiten, mit welchen wir damals behaftet waren, abgenommen.

Von dieser Art sind die mehresten Bekehrungen; und daher kömmt es auch, daß so wenige von einer Dauer sind. Gott will haben, wir sollen die ganze Zeit unseres Lebens an den unschätzbaren Werth der Gnade, die unser Herz änderte, gedenken; und er höret auf barmherzig zu seyn, so bald ihr aufhöret, gegen seine Barmherzigkeit erkenntlich zu seyn. Ob gleich David eine strenge Buße gethan, und viele Thränen vergossen hatte; so erblickte er doch noch immer den Mörder des Urias, und einen Mann, der das Ehebette verunreiniget hatte, an sich. Ob gleich seine Sünde schon längst vergeben war; so schwebte sie doch noch immer, als ein verdrüßlicher Schatten, beständig vor seinen Augen; und es hatte weder der Glanz seines Thrones, noch die Glückseligkeit seiner Regierung; weder die Menge seiner Siege, noch seine nachmalige beständige Treue gegen das göttliche Gesetz; weder sein Eifer für die Majestät des Gottesdienstes, noch auch so gar die Lobeserhebungen der Propheten, welche seinen Fehler vergessen zu haben schienen, damit sie nur an seine Gottesfurcht, und an so viele heilige Handlungen, welche denselben nachhero wieder gut gemacht hatten, gedenken möchten, das Andenken derselben ganz und gar aus seinen

Gedan-

Gedanken und aus seinem Herzen vertreiben können: Meine Sünde ist immer vor mir. Ps. 51, 5.

O Gott! sagte dieser bußfertige König beständig, wenn ich in deiner Gegenwart an die Menge meiner Missethaten und an die Gnade gedenke, die du mir zu aller Zeit, und auch so gar alsdenn erwiesen hast, wenn ich dein heiliges Gesetz auf das undankbarste und ärgerlichste übertreten habe; so wird mein Herz bestürzt, mein Vertrauen verläßt mich, und meine Augen sehen den Glanz und die Größe, die mich umgiebet, nicht mehr mit Vergnügen an: Mein Herz bebet, meine Kraft hat mich verlassen, und das Licht meiner Augen ist nicht bey mir. Ps. 38, 11. Ja, Herr! alle königliche Ergötzlichkeiten sind nicht mehr vermögend die große Betrübniß zu vertreiben, welche der Schmerz, dich beleidiget zu haben, in meiner Seele zurücke läßt: Ich bin zu leiden gemacht. v. 18. Die ganze Herrlichkeit meines Königreiches ist nicht vermögend die heimliche Demüthigung zu ersetzen, die ich deswegen vor dir empfinde, weil ich an meine Schwachheiten gedenke: Mein Schmerz ist immer vor mir. v. 8. Was werde ich dir denn also, o Herr! für allen den Segen, mit welchem du mir zu aller Zeit zuvorgekommen bist, wiedergeben? Du hast mich bey meinen Ausschweifungen niemals verlassen. Du hast mir Propheten erwecket, die mir deinen heiligen Willen bekannt gemacht haben. Du hast mir ein gelehriges Herz gegeben. Du hast mir allezeit wider meine Feinde beygestanden. Du hast mein Geschlechte vermehret, und die jüdische Thronfolge in meinem Hause auf immer und ewig festgestellet. Du hast mich in den Augen meiner Nachbarn furchtbar, und bey meinen Unterthanen beliebt gemacht. Was soll ich dir, o Herr, für so viele Wohlthaten wiedergeben? Und werden wohl meine Thränen jemals vermögend seyn meine Sünden wieder gut zu machen, oder deine Gnade dankbarlich zu erkennen? Wie soll ich dem Herrn vergelten alle seine Wohlthat,

die er an mir thut? Pſ. 116, 12. So verharrete David bis an das Ende; und ſo ſuchte er die ganze Sicherheit ſeiner Buße in einer beſtändigen Erinnerung ſeiner Sünden.

Endlich beſtehet die letzte Urſache, warum wir unſere Erkenntlichkei, nach den erſten Unternehmungen einer Bekehrung, abnehmen laſſen, darinnen, weil wir nicht genugſam bedenken, daß Gott, indem er unſer Herz geändert, uns ſehr vielen Seelen vorgezogen habe, die ohne allen Zweifel nicht ſo ſtrafbar, als wir waren, die er aber dem ungeachtet noch immer auf den Wegen des Verderbens fortgehen läßt.

Nun macht aber dieſer Vorzug, den Gott der Maria erweiſet, indem er ſie nicht von dem Laſter abziehet, ſondern vor demſelben bewahret, den ſtärkſten Bewegungsgrund ihrer Erkenntlichkeit aus. Sie erinnert ſich, daß der Herr, indem er alle übrige Töchter in Juda übergienge, die Niedrigkeit ſeiner Magd anſähe, ſie erwähle, und mit Gaben und Gnade überhäufe. Luc. 1, 48. Dieſer Vorzug der Barmherzigkeit und Liebe Gottes gegen ſie, welcher die angenehmſte Beſchäfftigung ihrer Gedanken ausmacht, ſtärket ihren Glauben, erwecket ihre Liebe, und befeſtiget ihre Treue.

In Wahrheit, nichts giebt einer Seele, in welcher Gott einen heiligen Ekel vor der Welt, und einen Abſcheu vor ihren bisherigen Ausſchweifungen erreget hat, den Werth der Gnade beſſer zu erkennen, als wenn ſie ſiehet, daß eine große Menge Sünder von allerley Stande, Alter und Geſchlechte, ja daß ſo gar diejenigen, welche an ihren ehmaligen Ergötzlichkeiten Antheil hatten, noch immer der Blindheit und dem ganzen Verderben ihres Herzens überlaſſen ſind; da ſie hingegen ganz alleine auserwählet, durch eine ſonderbare Wohlgewogenheit Gottes abgeſondert, von ihren Ausſchweifungen abgezogen, erleuchtet, und zu der Erkenntniß der Wahrheit berufen worden iſt. Ach! alsdenn ſpricht eine ſolche Seele, nachdem

dem sie von dieser großen Wohlthat ist gerühret worden: Was hast du, o mein Gott, an mir gefunden, das mir einen so sonderbaren Vorzug der Gnade und Barmherzigkeit hätte zuwege bringen können? Was hatte ich vor so vielen Seelen, die du in der Welt vor meinen Augen umkommen lässest, sonst voraus, als daß mein Elend weit größer war, und ich deiner Gnade weit stärkern Widerstand that? Was habe ich dir erwiesen, daß du mich auf eine solche Art vorzogest? Ich habe meinen Leidenschaften weit weniger Einhalt gethan. Ich habe deinen heiligen Eingebungen weit länger widerstanden. Ich wurde von weit schwerern und schimpflichern Ketten gefesselt. Hierinnen bestunden, o mein Gott, meine ganzen Verdienste. Eine übermäßige Bosheit hat mir einen Ueberfluß der Gnade zuwege gebracht. Du hast die schwächste und strafbarste unter deinen Creaturen erwählet, damit du die Macht deines Armes, und die Wunder deiner Barmherzigkeit an mir desto deutlicher an den Tag legen möchtest. O Gott! der du dem Sünder so gnädig bist, gieb mir doch also ein Herz, welches vermögend ist dich eben so sehr zu lieben, als es meine Erkenntlichkeit erfordert, und die Größe deiner Güte verdienet. Sehet also, meine Brüder, worinnen diese Treue der Vorsichtigkeit, welche so nöthig ist, die empfangene Gnade zu erhalten, bestehet. Jedoch die Maria verband mit der Treue der Vorsichtigkeit auch noch eine Treue der Uebereinstimmung.

Zweyter Theil.

Es ist nicht genug, daß man durch heilsame Vorsichtigkeiten die Klippen vermieden, vor welchen man sich bey dem Anfange eines christlichen Lebens zu fürchten hat; sondern man muß auch noch die Wege betreten, die uns die Gnade zeiget, und auf dem Wege des Heils, den wir einmal betreten haben, beständig immer weiter fortgehen.

In Wahrheit, welches sind wohl die gewöhnlichsten Ursachen unserer Rückfälle? Die erste ist diese, weil wir nicht der ganzen Kraft und dem ganzen Umfange der Gnade, die uns von unsern Irrwegen abgezogen hat, folgen. Die andere Ursache ist, weil wir den Weg verlassen, den sie uns führen wollte. Und endlich die dritte, weil wir bey dem Fortgehen den Muth sinken lassen, und bey einem jedweden Hindernisse, das uns der Teufel, oder unsere eigene Schwachheit in den Weg legt, matt werden. Aber die Maria beobachtet bey der Gnade eine Uebereinstimmung der Vollkommenheit, eine Uebereinstimmung des Zustandes, und eine Uebereinstimmung der Verharrung.

Ich sage, zum ersten, eine Uebereinstimmung der Vollkommenheit. Und in diesem Stücke lehret die Maria die Seelen, die für ihre Seligkeit besorgt sind, der Gnade, die sie von den Irrwegen der Welt und der Leidenschaften abgezogen hat, keine gefährlichen Gränzen zu setzen. Niemals hat eine Creatur auf der Welt ein eingezogeneres, reineres und vollkommeneres Leben geführet, als diese heilige Jungfrau aus dem Stamme Juda. Kein Ueberrest einer fremden Neigung theilete oder schwächete jemals in ihrem Herzen die Liebe, die sie zu Jesu Christo trug. Sie liebete ihn mehr, als ihre eigene Ehre, weil sie der Verdacht des Josephs niemals zu einem Bekenntnisse bringen konnte, wodurch ihre Demuth wäre verletzet worden; mehr, als ihr Vaterland, weil sie ihm ohne Bedenken nach Aegypten folget; mehr, als eine menschliche Ehre, weil sie ihn nicht, wie ihre übrigen Anverwandten, bittet, daß er sich der Welt offenbaren soll; mehr, als ihre Ruhe, weil sie ihn auf seinen Reisen niemals verläßt; und endlich mehr als sich selbst, weil sie ihn auf der Schädelstätte opfert, und weil allda die natürliche Liebe der Größe ihres Glaubens weichet. Die Gnade verlangte die härtesten Trennungen, die vollkommensten Tugenden, und die heldenmüthigsten Unternehmungen von

ihr,

ihr, und war keinesweges mit einer Art von Tugend, die gemildert und gemeiner war, zufrieden.

Nun ist aber bey denen, die ihre bisherigen Irrwege verlassen haben, nichts seltener, als diese Art der Uebereinstimmung mit der Gnade. Ich weis, daß ein jedweder seine eigenen Gaben hat; daß das Maaß der Gnade nicht bey allen Seelen einerley ist; und daß man von dem Knechte, den man weniger gegeben hat, auch weniger fordern wird. Aber ich sage, daß besonders ihr, die ihr von Gott seyd gerühret worden, der Gnade nicht treu verbleibet, wenn ihr zwar von euren ehemaligen Sünden ablasset, aber dabey einen laulichen, sinnlichen und gemeinen Lebenswandel führet.

Ich baue diese Wahrheit zum ersten auf die Einsicht, die euch Gott gönnet, und welche auf eure Buße gefolget ist. Als ihr eure Augen aufthatet, und eure ehemaligen abscheulichen Sünden und Laster betrachtetet; so erblicktet ihr auch zugleich den weitläuftigen Umfang eurer Pflichten. Es sind euch die Regeln des Glaubens bekannt. Ihr wisset, wie weit das Evangelium die Losreissung von der Welt, den Haß gegen dieselbe, die Verachtung sein selbst, die Liebe zu dem Kreuze, und die Bezähmung der Sinne und des Geistes treibet. Ihr erblicket an den mehresten in der Welt eingeführten Gebräuchen tausenderley Dinge, welche die Weltkinder nicht wahrnehmen. Bey einer jedweden Handlung unterscheidet ihr, wie der Apostel sagt, das Beste, das heißt, was man thun müsse, wenn man sich nach dem Sinne des Glaubens richten wolle. Nun werdet ihr aber nach eurer Erkenntniß gerichtet werden; und eure Einsicht wird vor Gott das Maaß eurer Pflichten seyn.

Ich gründe diese Wahrheit ferner auf die Regungen, die Gott in euch wirket. Denn, erinnert euch itzo einmal jener ersten Augenblicke der Buße, als ihr anfienget die Ausschweifungen eures bisherigen Lebens zu verabscheuen. Ihr verspüretet eine neue Neigung zum Gebethe, zu der

Einsamkeit, und zu einem heiligen strengen Lebenswandel. Ihr seufzetet in eurem Herzen über die Verbindungen, worinnen ihr noch mit der Welt stundet; über die Ergötzlichkeiten, die man in derselben noch genießen müsse; und über Gebräuche, die euch ein gewisser Wohlstand zu beobachten nöthigte. Ihr sagtet zu euch, eine christliche Seele müsse diese Ueberbleibsel der Eitelkeit völlig abschaffen; aber eine sündhafte Seele, welche, wie ihr, Bußthränen vergießen solle, müsse einen solchen gelinden Lebenswandel als Sünden und Laster ansehen. Ist es nicht wahr, daß, ungeachtet der Schwachheit, welche gemacht hat, daß ihr bis auf diese Stunde in diesem Zustande verblieben seyd, diese Regungen des Glaubens noch nicht ganz und gar aus eurem Herzen sind vertilget worden; daß ihr euch eure Leichtsinnigkeit, und euer treuloses Verhalten gegen die empfangene Gnade, noch täglich vorwerfet; daß ihr einsehet, es mangele noch etwas an dem, was Gott von euch verlanget; daß ihr, ungeachtet des allgemeinen Irrthums, der eure Frömmigkeit rühmet und erhebet, vor Gott noch wahrnehmet, daß ihr von dem Zustande, zu welchem euch die Gnade berufet, weit entfernet seyd; und daß die Lobeserhebungen der Menschen, welche euch Tugenden zuschreiben, die ihr doch nicht an euch habet, eure Verdammung nur desto größer machen werden? Ist es nicht wahr, daß euer ganzer Lebenswandel, ob er gleich in den Augen der Menschen unschuldig zu seyn scheinet, weiter nichts, als ein Zusammenhang von Gewissensbissen ist; daß ihr den Frieden der Unschuld, welcher die angenehmste Frucht der Gnade ist, nicht schmecket; und daß ihr, ob ihr gleich keine Laster ausübet, dennoch alles Trostes der Tugend beraubet seyd?

Nun ist aber die Berufung des Himmels, so zu sagen, in die Unruhen eurer Seele geschrieben. Wenn der bloß natürliche, und noch halb weltliche Lebenswandel, den ihr führet, derjenige Zustand wäre, zu welchem euch Gott berufet; und wenn die Gnade nicht eine weit voll-

kom-

kommnere Absonderuug von der Welt, und eine weit strengere Wachsamkeit über eure Sinne von euch verlangte: So würdet ihr in eurem Zustande ganz ruhig leben; ihr würdet in demselben das Verlangen nach einem weit vollkommnern Zustande, welches von der christlichen Gerechtigkeit unzertrennlich ist, nicht bey euch verspüren; ihr würdet auch die Bemühungen eines unruhigen, misvergnügten und kleinmüthigen Herzens nicht bey euch wahrnehmen, welches sich zwar gerne beständig über sich selbst erheben will, aber auch so gleich von seiner eigenen Schwachheit wiederum zurückgezogen wird. Ihr würdet schmecken, wie angenehm es sey, wenn man Gott angehöre, und ihm diene. Eure Tugend ist nur deswegen traurig und unruhig, weil sie kaltsinnig und treulos ist. Ein anderer, der vielleicht zu keinen so hohen Grade der Gnade und Gerechtigkeit ist berufen worden, wird sich in diesem Zustande der Unvollkommenheit vor allen groben Fällen hüten. Seine Neigungen, die nicht so heftig sind; seine Gemüthsbeschaffenheit, die der eurigen nicht gleich kömmt; und sein Herz, welches nicht so leichte zu bewegen ist, wird in eben den Gefährlichkeiten, in welchen ihr euch befindet, nicht eben dieselben Klippen antreffen. Was aber euch anbetrifft, derer Neigungen weit schwächer sind, und derer Seele, weil sie viel eher eines Eindrucks fähig ist, nicht anders sicher seyn kann, als wenn sie weit von der Gefahr entfernet ist, und von allen Vorsichtigkeiten des Glaubens vertheidiget wird; ihr werdet wahrnehmen, daß eure Tugend unvermerkt schwach wird, und daß euer Abscheu, den ihr vor dem Laster hattet, abnimmt. Eure Schwachheit wird alle Tage größer werden. Ein jedweder Gegenstand wird euer Herz durch neue Eindrücke schwächen. Es wird so gar ein jedweder Sieg, den ihr davon traget, eure Kräfte verringern; und ihr werdet um so viel gefährlicher fallen, weil bereits sehr viele unsichtbare Fälle in eurem Herzen vorhergegangen waren, ehe euch eine offenbare Verlassung Gottes zu erkennen gab, daß ihr gefallen wa-

waret. Man bleibet nicht lange getreu, wenn man sich nicht in dem Zustande, in welchem uns Gott haben will, befindet.

Endlich gründe ich diese Wahrheit auf euren ehemaligen Lebenswandel. Wollet ihr wissen, wie weit sich die Gränzen eurer Tugend erstrecken sollen; so erinnert euch, wie groß das Maaß eurer Laster gewesen war. Die Regel ist sicher und gewiß. Suchet es in der Gottseligkeit eben so weit zu bringen, als ihr es in den Lastern gebracht habet. Gebet Gott eben so viel, als ihr der Welt gabet. Ihr waret, als ihr der Welt dienetet, sehr eifrig, und ganz berauscht. Ihr vergaßet eure eigenen Vortheile und eure Ehre. Bey euren weltlichen und sündlichen Verbindungen waret ihr sehr zärtlich. Euer Herz beschäfftigte sich mit nichts anders, als mit seinen Leidenschaften, und hielt so gar seine Beschwerlichkeiten für ein Glück. Verhaltet euch nun in dem Dienste Jesu Christi auf gleiche Art. Lasset sich euer Herz mit weit heiligern Gegenständen beschäfftigen; aber lasset ihm auch gegen einen Gott, der allein würdig ist geliebet zu werden, eben den Eifer, eben die Beständigkeit, und eben die Zärtlichkeit, die ihr gegen die nichtigen Geschöpfe hattet. Ihr ließet, bey euren beklagenswürdigen Leidenschaften, ich weis nicht was für einen Muth von euch blicken; ihr wolltet viel aufrichtiger, viel großmüthiger, viel getreuer, und viel größer, als die übrigen Menschen seyn. Dienet Jesu Christo auf eine eben so edelmüthige Art, ohne Furcht, ohne Rückhalt, ohne Theilung, und ohne Niederträchtigkeit. Bringet ebendieselbe Großmuth zu seinen Altären mit. Lasset es nicht bey einer schwachen und gemeinen Tugend bewenden, und setzet euer Herz nicht herunter, indem ihr es Jesu Christo übergebet, dessen Gnade es erhebet und adelt, wenn es niederträchtig und furchtsam ist.

Ja, meine Brüder, die Leidenschaften sind, vornehmlich bey Personen von einem gewissen Stande, allezeit stark, heftig und gewaltsam; die Buße hingegen ist

schwach,

schwach, matt und schüchtern. Man begehet keine groben Ausschweifungen mehr; man bringet seinen Lebenswandel in eine gewisse Ordnung; man söhnet sich mit den heiligen Dingen wieder aus: Aber man macht das Vergangene nicht wieder gut. Man wird, wenn man es begehret, die Frommen beschützen; man wird sie eines vertrauten Umganges würdigen; man wird ihren Eifer unterstützen, und gottselige Unternehmungen befördern helfen! Aber von Thränen, von einem strengen Lebenswandel, von heiligen Entsagungen, und von Bußopfern weis man nichts. Man besitzet zwar die öffentlichen Tugenden, bey welchen die Eigenliebe nichts leidet; aber nicht die persönlichen, welche den innerlichen Menschen allein verbessern, und die wahre Aenderung des Herzens hervorbringen. Von dieser Art ist vornehmlich die Buße der Großen. Sie werden zwar der Gottseligkeit günstiger und gewogener; aber gegen sich selbst werden sie nicht strenger. Sie sind zwar gottesfürchtiger; aber nicht bußfertiger. Nun verlanget aber Gott von einem Sünder, er mag in der Welt so vornehm seyn, als er immer will, vor allen Dingen seine Seufzer, seine Thränen, und sein Leiden. David ließ es nicht dabey bewenden, daß er die Bundeslade im Triumphe nach Jerusalem brachte; daß er alles dasjenige mit großen Kosten herbeyschaffete, was zur Erbauung eines prächtigen Tempels nöthig war; und daß er die Heiligkeit des Nathans, und des Hohenpriesters Abjathar in Ehren hielt: Sondern er beweinete auch seine Sünde im Sacke und in der Asche. Er unterbrach seinen Schlaf vielmals, um sein Lager mit seinen Thränen zu netzen, und bekannte vor dem Herrn die Abscheulichkeit und Undankbarkeit seines Falles. Er brachte den Ueberrest seiner Tage in Reue und Zerknirschung seines Herzens zu, und glaubte nicht, daß ihn sein hoher Stand von der Beobachtung der wesentlichen Bußregeln frey spräche. Man muß leiden, wenn man strafbare Wollüste bey Gott aussöhnen will; und

eure Leidenschaften sind nur halb unterdrücket, so lange sie noch nicht bestrafet sind.

Hier habet ihr einige Regeln des Glaubens und der Billigkeit: Untersuchet euch nach denselben. Es ist nicht genug, daß man von Sodom ausgegangen ist, und die Wege der Bosheit verlassen hat; sondern man muß auch der Gnade folgen, wo sie uns hinführen will. Loth war von der verworfenen Stadt ausgegangen, die Gott den Flammen seiner Rache übergeben hatte; allein dieses war allererst der Anfang zu seiner Sicherheit. Der Engel will ihn hinauf auf das Gebirge führen; er will ihm aber nicht nachfolgen. Die Beschwerlichkeit des Weges setzt seine Schwachheit in Unruhe. Er bittet, daß man ihm erlauben möge, sich darneben, in einer Stadt, die unten an dem Berge lag, aufzuhalten: Ich kann mich nicht auf dem Berge erretten: ∴ Siehe, da ist eine Stadt nahe. 1 Mos. 19, 19. 20. Er glaubt, sich durch diesen Vorschlag in Sicherheit gesetzet zu haben, und so wohl der Gefahr Sodoms, als auch dem beschwerlichen Wege des Berges entgangen zu seyn: Allein dergleichen Vorschläge, in Sachen, die unsere Pflicht und Schuldigkeit betreffen, eine Vereinigung zu stiften, sind allemal gefährlich. Gott verläßt ihn; er verfällt in die Trunkenheit, und giebt zu der abscheulichsten Sünde Anlaß. Die Tugend, welche ausruhet, ist von derjenigen, die sich verirret, nicht weit entfernet; und wenn man das Laster nur halb fliehet, so wird man es gar bald wieder finden. Dieses ist die erste Treulosigkeit, welche macht, daß die Gnade der Bekehrung keinen Nutzen schaffet.

Die andere bestehet darinnen, daß man sich selbst nach seiner Eitelkeit, oder nach seinem Eigensinne, Wege erwählet, und nicht auf denjenigen wandelt, welche uns die Gnade führen wollte. Allein die Maria vermeidet diese Klippe durch eine Uebereinstimmung des Zustandes. Ob sie gleich zu dem höchsten Grade der Gnade erhoben ist, und auf die außerordentlichsten Wege einen Anspruch

ma:

machen könnte; so verläßt sie doch den einfältigen und natürlichen Weg ihres Zustandes nicht. Ihre Gottesfurcht läßt es bloß dabey bewenden, daß sie ihren Sohn mit einer heiligen Sorgfalt in ihrer Einsamkeit zu Nazareth auferziehet; daß sie dem Joseph die Pflichten der Ehrerbiethung und des Gehorsams erweiset, die ein heiliges Band von ihr forderte; daß sie alle Jahre hinauf nach Jerusalem gehet, das Osterfest nebst ihrem Volke allda feyerlich zu begehen; und daß sie sich den gewöhnlichen Beobachtungen des Gesetzes unterwirft. Da sie der Gnade bey den verschiedenen Vorfallenheiten ihre Lebens allemal treulich folget; so spricht sie niemals zu sich selbst, sie würde in einem andern Zustande weit frömmer und gottesfürchtiger leben können. Sie trifft in den Umständen, worein sie Gott versetzet, niemals Ursachen an, dasjenige zu rechtfertigen, was Gott verdammet; und der Weg, auf welchem sie die Gnade führet, scheinet ihr allemal der bequemste zu seyn, die Seligkeit zu erlangen. In diesem Stücke aber verfehlen oftmals die heiligsten Absichten den rechten Zweck, und die Gottseligkeit wird oftmals selbst unser allergefährlichster Betrug. Fast niemand will auf dem Wege zu Gott kommen, den ihm doch seine Gnade selbst gezeiget hat.

Es giebt Leute, welchen alle die übrige Arten des Kreuzes leichte und geringe vorkommen, diejenigen ausgenommen, welche die Vorsehung ihnen auferleget. Der Verlust ihrer Güter und ihres Vermögens würde sie eben so gar sehr nicht rühren; aber es ist ihnen unmöglich die Treulosigkeit eines Feindes, der sie verleumdet, und ihnen alles böse nachredet, mit Stillschweigen zu übergehen. Dergleichen Empfindungen scheinen gerecht zu seyn. Man würde in allen übrigen Umständen, in welche uns die Hand Gottes nicht setzet, getreu seyn; Aber auf diesem Wege, welcher der einzige war, auf dem uns die Gnade heiligen wollte, entziehet man sich den Händen der Vorsehung, und ist nicht geneigt ihre Befehle zu vollstrecken.

Lebet

Lebet man, vermöge seines Berufes in der Welt und am Hofe; so denket man bey sich selbst, in der Einsamkeit, wo man keine Gefahr zu besorgen hätte, würde man dem Herrn viel getreuer dienen. Müssen wir uns aber vermöge unseres Amtes in der Stille aufhalten; so bilden wir uns ein, wenn die Gottseligkeit ganz alleine, und sich selbst überlassen wäre, so werde sie schwach und matt, da sie hingegen durch den Umgang mit den Frommen, und durch die öffentlichen Hülfsmittel ermuntert und unterstützet würde. Haben wir ein öffentliches Amt zu verwalten; so scheinet uns der Zustand einer Privatperson weit geschickter zur Beförderung unserer Seligkeit zu seyn. Befinden wir uns aber in dieser ihrem Zustande; so bedienen wir uns der müßigen Zeit als eines scheinbaren Vorwandes, und wir glauben, man könne ein Leben, in welchem man nichts zu thun hätte, fast nicht auf eine unschuldige Weise zubringen. Lebet man in dem Ehestande; so beklaget man sich, die natürlichen Widerwärtigkeiten, die von einer langwierigen und gegenseitigen Sclaverey fast unzertrennlich wären, legten der Seligkeit ein unüberwindliches Hinderniß in den Weg. Ist man aber noch frey und ledig; so bildet man sich ein, wenn man verheirathet wäre, so werde das Herz ruhig seyn, und es werde dadurch den thörichten Leidenschaften Einhalt gethan werden. Ein jedweder setzet die wesentlichen Pflichten in denjenigen Stand, in welchem er sich nicht befindet; und niemand ist der Gnade in seinem eigenen Stande getreu. Herr, sagten ehemals die Israeliten in der Wüste, hast du uns deswegen an diese dürren Orte geführet, daß wir allhier sterben sollen? Laß uns mit Feinden streiten, wider welche wir uns vertheidigen können, und nicht mit brennenden Felsen, und mit Hunger und Durste, die uns aufreiben: Warum hast du uns in diese Wüste geführet, daß du die ganze Gemeine Hungers sterben lassest? 2 Mos. 16, 3. Herr, sagten eben diese Israeliten, als sie die Wüste verlassen hatten, und in das Land

Canaan gekommen waren, warum hast du uns aus der Wüste heraus geführet? Dort hatten wir nur allein mit den Beschwerlichkeiten einer langwierigen Reise zu streiten: Hier aber werden wir ein Raub der starken und unzähligen Völker werden, die um uns herum wohnen. Und du führest uns in ein Land, das ganz voll Riesen und Ungeheuer ist, die ihre Einwohner fressen: Das Land frisset seine Einwohner. 4 Mos. 13, 33. In der Wüste, wo sie weiter nichts, als Geduld vonnöthen hatten, schienen ihnen die Tapferkeit und die Stärke in dem Streite etwas leichtes zu seyn: Aber in dem gelobten Lande, wo sie streiten sollten, kam es ihnen weit leichter vor, die Beschwerlichkeiten der Wüste zu ertragen. So fliehen wir, o mein Gott! vermöge eines unaufhörlichen Betrugs allemal vor uns selbst: Und weil wir in dem Zustande, in welchen uns deine Hand setzet, nicht getreu sind; so lassen wir die Stelle der Pflichten, die wir ausüben sollen, welche aber der Natur beschwerlich fallen würden, erdichtete Opfer einnehmen, die der Einbildungskraft schmäucheln, und dem Herzen nicht schwer fallen.

Endlich verbindet die Maria mit dieser Uebereinstimmung des Zustandes auch noch eine Uebereinstimmung der Beharrung. Sie stellete dem strengen Verfahren Gottes gegen sie, bis an ihr Ende, einen immer lebhaftern und beständigern Glauben entgegen. Wenn sich Jesus Christus in seiner Kindheit, um, wie es scheinet, ihre Liebe auf die Probe zu stellen, ihren Augen entziehet, und sich in dem Tempel verbirgt; so wird sie nicht müde, sondern gehet, wie die Braut, ihrem Geliebten, den sie verlohren hat, nach; ja sie hat nicht eher Ruhe, als bis sie den, den sie liebet, wiedergefunden hat. Auf der Hochzeit zu Cana schrecket die Antwort Jesu Christi, die dem Scheine nach so harte war, ihren Glauben nicht ab; sondern sie erwartet, auch so gar in dem Augenblicke, da es scheinet, als wolle er mit ihr nichts zu thun haben, alles von ihm, und ihre Treue, welche auf sichere Regeln gegründet ist,

hänget von dem verschiedenen Verhalten Jesu Christi gegen sie nicht ab.

Gemeiniglich wird man bey dem Anfange eines gottseligen Lebenswandels nur allein von einem gewissen merklichen Geschmacke unterstützet, welcher die ersten Unternehmungen eines neuen Lebens fast allemal begleitet; und dieser Geschmack ist oftmals eben so wohl ein Werk der Natur, als der Gnade, und entstehet vielmehr aus der Zärtlichkeit eines schwachen und furchtsamen Herzens, als aus einer völligen Liebe und Zerknirschung desselben. Wenn auch dieser Geschmack bald darauf wiederum hinwegfällt, und das Herz keine merkliche Stütze mehr hat; so wird es wiederum in seinen ehemaligen Zustand versetzet. Man wird schwach, man läßt den Muth sinken, man siehet hinter sich, man ist nicht mehr weit von einem Rückfalle entfernet, welcher endlich auch wirklich erfolgt. So siehet es um die mehresten Seelen aus. Ihre Gottesfurcht hänget bloß von dem Geschmacke und von den Sinnen ab. Sie rühret von einer gewissen Annehmlichkeit her, die von dem, was neu ist, unzertrennlich ist, und welche über die leichtsinnigen und unbeständigen Seelen allezeit eine große Macht und Gewalt hat. Sie ist keine wirkliche und gegründete Ueberzeugung von den heiligen Wahrheiten, keine wahre Furcht vor den göttlichen Gerichten, kein heiliger Abscheu vor sich selbst, keine großmüthige Verachtung der Welt und ihrer Ergötzlichkeiten, und keine allgemeine Veränderung des Herzens; und daher entstehen die traurigen Begebenheiten, welche die Kirche betrüben, die Tugend beschimpfen, und sich täglich vor unser Augen zutragen; ja daher entstehet das Lächerliche, welches die Welt selbst so vielen Seelen beylegt, die, nachdem sie dieselbe öffentlich verlassen haben, vom neuen wiederum zu ihren Ergötzlichkeiten zurückekehren.

Wenn man sich also zu Gott bekehret, meine Brüder, so muß man sich auf Widerwärtigkeiten und Bitterkeiten

Rech-

Rechnung machen; man muß sie als denjenigen Theil unserer Buße ansehen, den uns der Herr selbst auferleget; man muß seine Treue nicht auf den Geschmack, welcher vergehet, sondern auf die heiligen Regeln, auf die Grundsätze des Glaubens, und auf die Wahrheit, welche nicht vergehet, gründen. Man muß sich in dem Lichte Gottes überzeugen, die Welt sey ein Traum; die Sünde sey das einzige Unglück des Menschen; die Unschuld sey auch so gar hier auf der Welt die wahre Glückseligkeit; die gegenwärtigen Güter und Uebel wären keine wahren Güter und kein wahres Uebel; unsere Titel, unsere Ehrenstellen, mit einem Worte, alles, was wir in den Augen der Menschen sind, werde mit den Menschen untergehen, und wir würden nur dasjenige ewig bleiben, was wir in den Augen Gottes sind. Der Geschmack vergehet; aber die Wahrheit bleibet allezeit. Und saget mir einmal, hatte nicht auch die Welt, der ihr entsaget habet, ihre Widerwärtigkeiten und Bitterkeiten? Fanden sich nicht auch bey ihren Ergötzlichkeiten verdrüßliche und betrübte Augenblicke? Waren die Wege der Leidenschaften, die ihr verlassen habet, allemal mit Blumen bestreuet? Ihr habet die treulose, ungerechte, beschwerliche, verdrüßliche und unangenehme Welt so lange Zeit lieben können, und wollet bey dem ersten Ekel, den ihr empfindet, der Tugend und der Unschuld überdrüßig werden? O gläubige Seele! sind denn also die Widerwärtigkeiten der Tugend unerträglicher, als die Widerwärtigkeiten des Lasters? Es lassen ja diese in dem Herzen etwas verdrüßliches und betrübtes zurücke, welches macht, daß man sich selbst nicht ertragen kann. Sie breiten einen Strohm der Bitterkeit über das ganze Inwendige des Gewissens aus. Sie lassen dem Sünder nicht ein einziges Hülfsmittel in sich selbst übrig, und indem sie ihn sich selbst überlassen, so überlassen sie ihm allem seinen Unglücke.

Hingegen sind die Widerwärtigkeiten der Tugend nur äußerliche Beunruhigungen, welche in dem Gewissen allemal einen geheimen Frieden und eine verborgene Ruhe zurücke-

rückelassen. Es sind bald vorübergehende Wolken, die zwar einer Seele ihren Herrn und ihren Gott auf eine kurze Zeit entziehen, welche aber in ihr das Licht des Glaubens nicht auslöschen, das noch immer an diesem dunklen Orte scheinet, und sie ingeheim wegen ihrer Widerwärtigkeiten tröstet.

Lasset uns den Unterschied hiervon aus einigen Beyspielen, welche uns die heilige Schrift vor die Augen leget, sehen. Saul, der sich selbst und seiner Laster überdrüßig ist, ist ein Unglückseliger, der die Last seines Gewissens nicht mehr ertragen kann. Er siehet sich allenthalben um; aber nichts ist vermögend die innerliche Unruhe seiner Seele zu stillen. Die Harfe eines Schäfers macht ihm zwar bey seiner Traurigkeit einiges Vergnügen; aber sie befreyet ihn nicht davon. Die Beschwörungen einer Zauberinn verblenden zwar seine Augen; aber sie können sein Herz nicht betrügen. Die Betrachtungen der königlichen Würde verändern zwar seinen Verdruß; aber sie können ihn von dem innerlichen Grame seines Herzens nicht befreyen. Er sucht sich zu verführen; es will ihm aber nicht gelingen. Er fliehet vor sich; er trifft sich aber allenthalben wieder an. Er trägt seine Unruhen und seine Widerwärtigkeiten allenthalben mit sich herum. Und an statt, daß er die Bitterkeit seiner Seele durch die Ergötzlichkeiten, die ihn umgeben, versüßen sollte; so breitet er vielmehr diese Bitterkeit über alle die Ergötzlichkeiten, die sie versüßen könnten, aus. So sind die Unruhen des Lasters beschaffen.

Wenn David hingegen die Widerwärtigkeiten bey sich empfindet, die Gott den frommen Seelen bisweilen zuschicket; so spricht er: Wenn wirst du, o mein Gott! meine Seele mit dem unaussprechlichen Troste erfüllen, welcher einem Herzen, das dich liebet, zu erkennen giebt, wie freundlich du seyst, und wie glückselig man sey, wenn man dir angehöre: Wenn tröstest du mich? P. 119, 82. Ach! wenn mich nicht dein heiliges Gesetz bey diesem betrübten und beschwerlichen Zustande unterstützte; so würde

ich

ich mich nicht wider mich selbst vertheidigen können, und meine Schwachheit würde über die Größe deiner Wohlthaten, über die Wahrheit deiner Verheißungen, und über die Treue, die ich dir so vielmals geschworen habe, gar bald die Oberhand erhalten: Wo dein Gesetz nicht mein Trost gewesen wäre, so wäre ich vergangen in meinem Elende. v. 92. Der eine weis, nachdem er von Gott verlassen worden, und seiner selbst überdrüßig ist, sonst nirgends, als in dem Schrecken seines eigenen Gewissens einige Hülfe zu finden. Der andere aber, der von Gott ist geprüfet worden, ihn aber, als einen verborgenen Schatz, in seinem Herzen hat, führet einen Trost wider alle seine Widerwärtigkeiten bey sich. Mit einem Worte, der Sünder verlieret alles, wenn er den Geschmack an den Ergötzlichkeiten verlieret; aber der Fromme verlieret nichts, wenn er nur allein die empfindlichen Tröstungen der Tugend verlieret, weil er die Tugend nicht selbst verlieret. In Wahrheit, wie leichte kann man sich nicht trösten, o mein Gott! wenn man dich noch besitzet. Ja wie weit sind nicht auch so gar die Bitterkeiten der Tugend selbst aller falschen Freude des Lasters vorzuziehen! Und wie sehr wird nicht das strenge Verfahren, welches du gegen die gläubigen Seelen ausübest, gar bald durch solche Tröstungen ersetzet, von welchen die Welt nichts weis, und sie niemanden mittheilen kann! Dieses ist es also, was wir heute von der Maria lernen. Wir sind glückselig, wenn wir, wie sie, der Gnade getreu verbleiben, und uns dadurch die Vollendung derselben in dem Himmel zuwege bringen!

Siebente Predigt.

Von den Tröstungen und der Ehre und Herrlichkeit des Todes der Jungfrau Maria.

Text, Hohelied Sal. 1, 7.

Sage mir an, du, den meine Seele liebet, wo du weidest, wo du ruhest im Mittage.

Dieses ist die Sprache einer gläubigen Seele auf der Welt. Da sie von ihrem Bräutigame entfernet ist, den die Wolken der Sterblichkeit noch vor ihren Augen verbergen; da sie hier auf der Welt sonst nichts findet, das ihre Liebe wegen dieser Entfernung trösten könnte, als die Hoffnung, daß sie bald ein Ende nehmen werde; da sie unaufhörlich nach der glückseligen Stunde seufzet, die ihr den Himmel aufthun, und den unsterblichen Bräutigam, den sie liebet, zeugen soll; und da sie die Dauer und die Bitterkeiten ihres Aufenthaltes als eine Uebung ihrer Liebe, und als das ganze Verdienst ihres Glaubens und ihrer Geduld ansiehet: So spricht sie beständig: Sage mir an du, den meine Seele liebet, wo du weidest, wo du ruhest im Mittage.

Da aber die Betrügereyen der Sinne unter den Glauben der reinesten Seelen beständig sehr viel unvermeidliche Neigungen mischen, die ihre Liebe hier auf der Welt theilen; welche das Verlangen nach den ewigen Gütern in ihnen

nen vermindern, und machen, daß sie, wie der Apostel sagt, zwar mit der Unsterblichkeit gerne wollten überkleidet werden, ohne jedoch von der Sterblichkeit, die sie noch lieben, entkleidet zu werden: Wir wollen nicht entkleidet, sondern überkleidet werden: 2. Cor. 5, 4. So kann man sagen, daß die gänzliche Losmachung von dem Leben und von allen Creaturen, das Betrübniß über die lange Dauer dieses Elendes, und die Freude und das Vergnügen über den herannahenden Tod und die glückseliche Erlösung, nur allein bey der Maria vollkommen gewesen sind; und daß sie ganz allein an diesem Tage, welcher von der Kirche ihrem Abschiede von der Welt, und ihrer Aufnahme in den Himmel ist gewidmet worden, ein Recht habe, wie die wahre Braut, diese Sprache der Liebe zu reden: Sage mir an du, den meine Seele liebet, wo du weidest, wo du ruhest im Mittage.

In Wahrheit, die Bitterkeiten und Erniedrigungen ihres sterblichen Lebens treffen heute in ihrem Tode, und in ihrer seligen Aufnehmung in den Himmel, ihren Trost und ihre Herrlichkeit an. Die Erde war, nach dem Beyspiele ihres geliebten Sohnes, für sie ein Ort der Schmach und des Leidens gewesen. Da sie eine Schmerzenstochter, aller ihrer Vorzüge beraubet, bey allen ihren Gaben unbekannt, und den übrigen Müttern in Juda gleich war; so war es endlich billig, daß die Herrlichkeit ihres Sohnes in ihrer Person wiederhergestellet wurde; und daß die Wunder ihres Todes die Dunkelheit und Niedrigkeit ihres Lebens verbesserten.

Es sind also die Tröstungen und die Ehre und Herrlichkeit des Todes der Jungfrau Maria, wovon wir heute reden wollen, und welche das ganze Geheimniß in sich fassen, welches die Kirche der Gottseligkeit der Gläubigen vorlegt. Wir werden erstlich von den Tröstungen ihres Todes, welche die innerlichen Bitterkeiten versüssen, die ihre heilige Seele in ihrem Leben beständig empfunden hat; und zum andern von ihrem Tode handeln, der die Demü-

thigungen, welche sie auf der Welt beständig begleitet hatten, wiederum ersetzet.

Erster Theil.

Man kann sagen, die Maria habe, Zeit ihres sterblichen Lebens, dreyerley Arten von Bitterkeit empfunden; und es wären dieses gleichsam drey Pfeile gewesen, die ihr Herz durchbohret, und das Opfer ihrer Schmerzen und ihres Leidens vollendet hätten: Eine Bitterkeit der Verlassung, eine Bitterkeit des Eifers, und eine Bitterkeit des Verlangens. Diese dreyfache Bitterkeit wird nun bey ihrem Tode durch einen dreyfachen Trost ersetzet, welcher uns den ersten Umstand dieses Geheimnisses vor die Augen legen wird: Ein Trost der Stärke und des Muthes; ein Trost des Friedens und der Freude; und ein Trost des Besitzes und des Genusses. Ich werde dieses etwas weitläuftiger ausführen, wobey ich mir eure Aufmerksamkeit ausbitte.

Ich nenne zum ersten eine Bitterkeit der Verlassung, welche die Maria empfunden hatte, diejenige scheinbare Gleichgültigkeit und Härte, womit Jesus Christus, wie es schien, ihre zärtliche Liebe und ihren heiligsten Eifer allezeit vergolten hatte. Wir sehen nirgends, daß er sie durch die Hochachtung und liebesvollen Neigungen, welche die Macht, die sie über ihn hatte, und die Liebe, die er zu ihr trug, zu erfordern schienen, von andern unterscheidet. Als er sich in seinem zwölften Jahre in dem Tempel verborgen hatte; so schien er die Unruhe zu tadeln, worein sie die Furcht, ihn verlohren zu haben, versetzet hatte. Und an statt, daß er von der Unruhe und den eifrigen Bemühungen ihrer Liebe hätte sollen gerühret werden; so redet er mit ihr nur allein von dem Vater, den er in dem Himmel hat, gleich als ob er vergessen hätte, daß er eine Mutter auf der Welt habe. Auf der Hochzeit zu Cana scheinet er zu befürchten, die Maria möchte in dem Gedanken der Gäste die Ehre des Wunders mit ihm theilen, das er thun wollte. Er spricht des-

wegen zu ihr, er habe mit ihr nichts zu schaffen; und es komme seinem Vater alleine zu, ihm die Zeit und die Stunde zu bestimmen, in welcher er sich durch Wunder offenbaren solle; gleichwie er von ihm alleine die Macht, sie auszuüben, bekommen habe. Wenn die Weiber zu Jerusalem den Leib, der ihn getragen hat, selig nennen; so scheinet er der Marie ein Lob zu rauben, das ihr der Engel selbst beygeleget hatte, und saget ihnen, es wäre auf der Welt sonst niemand selig, als wer das göttliche Gesetz beobachte. Erinnert man ihn bey einer andern Gelegenheit, daß seine Mutter und seine Brüder mit Ungeduld auf ihn warteten; so antwortet er, er erkenne niemanden für seine Mutter und für seine Brüder, als diejenigen, welche den Willen seines Vaters, der in dem Himmel ist, vollbringen. Mit einem Worte, sie scheinet allenthalben vergessen zu seyn; und so oft die Evangelisten in der Geschichte ihres Sohnes von ihr reden, so erzählen sie uns allemal eine gewisse scheinbare Strenge Jesu Christi gegen dieselbe.

Auf diese Art bezeigte sich Gott gegen diese heilige Jungfrau des Stammes Juda. Da sie durch die Verlassungen und das strenge Bezeigen Jesu Christi allezeit war auf die Probe gestellet, und auf rauhen und unangenehmen Wegen geführet worden: so sollte sie den Seelen zu einem Muster und zum Troste dienen, welche Gott prüfet, die er bey der Beobachtung seiner Gebothe auch nicht den geringsten Trost empfinden, sondern sie vielmehr alle Widerwärtigkeiten einer betrübten und bittern Tugend schmecken läßt. Sie sollte ihnen zu erkennen geben, dieser Weg der Verlassung, welcher den Sinnen und der Natur so zuwider wäre, habe in den Augen des Glaubens seine Verdienste und seine Vorzüge; es sey dieses gemeiniglich der Weg, den die reinen und vollkommenen Seelen gehen müßten; der empfindliche Geschmack wäre oftmals vielmehr eine Stütze der Schwachheit, als eine Frucht der Tugend; der Glaube der Verheißungen müsse eine gläubige Seele ganz alleine unterstützen; Jesu Christo nur allein um des Trostes willen nach-

folgen, der mit seinem Joche verknüpfet ist, heiße sich selbst nachlaufen; das Kennzeichen des Glaubens bestehe darinnen, daß man warte, seufze und leide; die Zeit des gegenwärtigen Lebens sey eine Zeit der Beraubungen, und nicht des Trostes; der Herr sey hier auf der Welt ein verborgener Gott; und je mehr er sich, durch einen lebendigen und brünstigen Glauben mit einer Seele vereinigen wolle, desto mehr beraube er sie des menschlichen Trostes, um ihr den Ort dieses elenden Aufenthaltes desto unerträglicher zu machen; das Verlangen nach diesem unvergänglichen Vaterlande täglich zu erneuern, allwo unsere Herzen mit dem Gott, der uns glückselig machen wird, erfüllet seyn, und weiter nichts, als dieses unschätzbare Gut, schmecken und genießen werden; und wo uns die Wahrheit, die wir deutlich erkennen, allezeit liebenswürdig vorkommen wird, weil wir sie allemal so, wie sie ist, sehen werden.

Und in Wahrheit, der Zustand des Glaubens, in welchem wir leben, bestehet nicht nur allein darinnen, daß wir unsern Verstand den Wahrheiten unterwerfen, die uns noch nicht klar und deutlich sind vor die Augen geleget worden; sondern auch zugleich darinnen, daß unser Herz unsichtbare und ewige Güter liebet, derer Schönheit sich uns noch nicht durch sinnliche Empfindungen und Ergötzlichkeiten zu erkennen giebt. Es fasset also der Glaube zwo wesentliche Beraubungen in sich: Eine Beraubung des Lichtes; und eine Beraubung des Vergnügens. Man muß das, was man nicht siehet, glauben; und dasjenige, was man noch nicht empfindet, so zu sagen, lieben können. Darinnen bestehet der Zustand des Vaterlandes, daß man die Wahrheit allemal einsiehet, und erkennet, daß sie liebenswürdig sey. Allein wir müssen uns dieses glückseligen Zustandes würdig machen, indem wir unsere eigene Einsicht dem Lichte und den Wahrheiten, die wir nicht sehen; und die sinnlichen Ergötzlichkeiten, die um und neben uns sind, den unsichtbaren, die unseres Herzens allein würdig sind, und welche wir noch nicht empfinden, ohne Unterlaß aufopfern.

Es theilet zwar der Herr diese unaussprechlichen Gaben, die uns in dem Himmel zubereitet sind, gewissen frommen Seelen, die ein Recht dazu haben, bisweilen im voraus mit. Es giebt einige, die er mit einer außerordentlichen Einsicht begnadiget, und welchen er, wie dem heil. Paulus, Geheimnisse offenbaret, die einem Menschen öffentlich bekannt zu machen fast nicht erlaubt sind. Es finden sich andere, denen er die geheimen und unaussprechlichen Ergötzlichkeiten, die das menschliche Herz niemals geschmecket hat, im Ueberflusse zu Theile werden läßt, und welche, weil sie die Fülle des Gottes alles Trostes, der sie erfüllet, nicht ertragen können, sich genöthiget sehen, ihn zu bitten, daß er entweder den Ueberfluß seiner Gaben zurückehalten, oder sie mäßigen wolle. Allein dergleichen Gnadenbezeigungen weichen von dem gemeinen und ordentlichen Wege des Glaubens ab. Man hat sich so gar dabey wohl in Acht zu nehmen, daß man nicht betrogen werde. Wir haben so wohl zu unsern, als in den vorhergehenden Zeiten, betrübte Beyspiele hievon gehabt. Das Sonderbare in der Frömmigkeit verwandelt sich oftmals in eine Schwärmerey. Es kömmt nicht ein jedweder Geist von Gott. Das außerordentliche Licht, welches, wie man glaubet, aus dem Himmel kömmt, ist oftmals ein betrüglicher Schein, den eine erhitzte und verführte Einbildungskraft hervorbringet, gleichwie ihn eine geheime Eitelkeit heiliget; und die Priscillen haben uns gewarnet, einem Wege nicht zu trauen, welcher, unter dem Vorwande, uns zu der Vollkommenheit zu führen, uns in das Verderben stürzet. Die sinnlichen und häufigen Empfindungen, die wir für eine Frucht der Gnade halten, sind oftmals menschliche Regungen, die von einer natürlichen Zärtlichkeit herrühren, und welche den Begierden schmäucheln, ohne daß sie die Tugend bessern; dergestalt daß, indem man glaubet, man sey voll von Gott, man nur allein mit sich selbst erfüllet ist. Der Weg der Beraubungen ist allemal der sicherste, weil er mit dem ordentlichen Zustande des Glaubens am mei-

sten übereinkömmt. An statt also, daß uns der Ekel, den wir auf den Wegen Gottes verspüren, den Muth benehmen soll, und daß wir uns einbilden, die Opfer unserer Frömmigkeit und Gottseligkeit gefielen ihm nicht, weil wir selbst kein Vergnügen daran finden; so haben wir vielmehr Ursache zu hoffen, je saurer uns die Pflichten, die wir ihm erzeigen würden, desto angenehmer würden sie in seinen Augen seyn; ja eben der Widerwille, welcher das beschwerliche und betrübte bey unserer Tugend ausmacht, mache auch zu gleicher Zeit die Sicherheit und Vortrefflichkeit derselben aus.

Dieses sind nun die Verlassungen, welche die Maria auf der Welt empfinden mußte. Es war also billig, daß die sichtbare Gegenwart Jesu Christi der erste Trost in ihrem Tode war; daß er diesen letzten Kampf selbst mit ansah; daß er sie in dieser letzten Stunde unterstützete; daß sie in seinen Armen ihren Geist aufgab; daß er selbst ihr Trostengel war; und daß er um so viel mehr eilete, sich dieser Seele zu erkennen zu geben, welche vor Ungeduld brannte mit ihm vereiniget zu seyn, weil es fast allezeit geschienen hatte, als ob er auf der Welt vor ihr flöhe, und sich, so zu sagen, vor ihr verberge.

Die andere Bitterkeit, die ich in dem Leben der Jungfrau Maria wahrnehme, ist eine Bitterkeit des Eifers. Wie schmerzte es sie nicht, da sie sehen mußte, daß die Wunder, die Lehren, ja die ganze Amtsführung Jesu Christi in Judäa ohne allen Nutzen war! Wie kränkten sie nicht die Fallstricke, welche die Schriftgelehrten und Pharisäer seiner Unschuld legeten; der Abfall seiner Jünger selbst; sein grausamer und schmählicher Tod; die Undankbarkeit und Verstockung eines Volkes, das ihn verwarf; alle Verheißungen, die an ihre Väter ergangen waren, und alle Mühe, die sich der Herr ehemals um Jerusalem gegeben hatte, und welche endlich auf seine Verwerfung und auf seinen Untergang hinauslief. Das Unglück ihrer Brüder nach dem Fleische machte ihre gewöhnlichste und betrübteste Beschäff-

schäfftigung aus. Sie opferte für sie ohne Unterlaß die Tugenden ihrer Vorfahren, Abrahams, Davids, und der Propheten, den Zorn Gottes dadurch zu stillen, und die Sünden ihrer Nachkommen durch das Andenken dieser gläubigen Männer zu mildern. Es stellet sie uns auch das Evangelium allenthalben als eine andächtige vor, die sich mit dem Unglücke Jerusalems und den Zorngerichten beschäfftiget, welche der Herr über diese ungläubige Stadt wollte ausbrechen lassen.

Sie mußte die frommen Seelen, und vornehmlich diejenigen, welche eine heilige Freystatt vor den Gefährlichkeiten der Welt in Sicherheit setzet, lehren, sich zum öftern vor den heiligen Altären mit den Widerwärtigkeiten und Bedürfnissen der Kirche zu beschäfftigen; über die Aergernisse, die sie beschimpfen, zu seufzen; und den Himmel um seine Gnade für ihre Brüder nach dem Fleische anzuflehen, welche sich von dem Strome der Ergötzlichkeiten und menschlichen Versuchungen dahinreissen lassen, und in einer gänzlichen Vergessenheit der himmlischen Dinge leben.

Dieses war einer von den vornehmsten Bewegungsgründen, welcher den heiligen Stifter der andächtigen Jungfrauen, die mich anitzo hören, antrieb, die gottseligen Freystätte aufzurichten, in welchen sie itzo den guten Geruch Jesu Christi auf eine so erbauliche Art über die ganze Kirche ausbreiten. Er wollte unschuldigen Seelen einerley Gesetze der Liebe und der gottselichen Beraubung vorschreiben, damit sie in den Innersten des Heiligthums, wie die Taube, über die Widerwärtigkeiten der Kirche seufzen; den Herrn täglich um wachsame Hirten, sie zu leiten und zu führen; um erleuchtete Lehrer, sie zu vertheidigen; um untadelhafte und eifrige Priester, sie zu erbauen; um gottesfürchtige Fürsten, sie zu beschützen und immer mehr und mehr auszubreiten, anrufen; die Ausrottung der Spaltungen und Irrthümer, den Sieg der Wahrheit, das Ende der Streitigkeiten und Unruhen, und die Herstellung des Friedens und der Liebe von ihm erbitten; ihn um Licht

und kräftigen Beystand für die Diener des Wortes, die an dem Werke des Herrn arbeiten, und die Sünder von ihren Irrwegen abzuziehen suchen, anflehen; mit einem Worte, damit sie als beständige Mittlerinnen der Gläubigen, als Hülfsmittel für die Widerwärtigkeiten der Kirche, und als Opfer für die Sünden anderer, bey dem Hern seyn; und in ihrer Einsamkeit, bey vielen Thränen und Enthaltungen, die Mishandlungen ihrer Brüder über sich nehmen könnten. Dieser Eifer für die Ehre Gottes, für die Ausbreitung des Glaubens und der Gottseligkeit; dieses Verlangen nach der Bekehrung der Sünder und der Ausbreitung des Reiches Jesu Christi auf der Welt, ist gleichsam die Seele und das besondere Kennzeichen dieser heiligen Anordnung. Andere verpflichten sich zu einer heiligen Strenge und zu unaufhörlichen Bußübungen; hier aber widmet man sich den Seufzern des Gebethes, und den heiligen Bitterkeiten des Eifers und der Liebe.

Und dieses ist die Bitterkeit des Eifers und des Schmerzes, welche das Herz der Maria in ihrem ganzen Leben, das sie auf dieser Welt zubrachte, eingenommen hatte. Sie achtete ihre eigene Ehre, ihre Vorzüge der Gnade, des Lichtes und des Ansehens für nichts, so lange sie sehen mußte, daß der Name ihres Sohnes von seinem eigenen Volke gelästert, sein Amt und Dienst verworfen, seine Wunder für Betrügereyen ausgegeben, und seine Jünger verfolget wurden, und Israel auf immer und ewig verlohren war. Denn wenn die Liebe vollkommen ist; so lieget ihr ihr eigenes Beste nicht so sehr am Herzen, als das Beste des Gegenstandes, den sie liebet. An diesen Zügen erkennet ihr, ihr heiligen Jungfrauen, den Glauben und den brünstigen Eifer der frommen Fürstinn (*), die euch hier durch ihre Beyspiele ermuntert. Die Verirrung und der Unglaube ihrer Völker rühret sie weit mehr, als ihre Empörung und ihr Abfall; ja sie seufzet weit mehr über den Verlust jener ihres Glaubens, als über den Verlust ihrer Krone. Es

(*) Der Königin von Engeland.

Es mußte also dieser Eifer der Bitterkeit und des Schmerzes, womit das ganze Leben der Maria angefüllt gewesen war, sich bey ihrem Tode in einen Trost des Friedens und der Freude verwandeln. Weil die Wolken ihrer Sterblichkeit schon zerstreuet waren, und ihre heilige Seele schon einen Blick in das Licht der göttlichen Rathschläge, zu welchen niemand kommen kann, hineinthat; so sah sie die verborgenen und anbethungswürdigen Ursachen der göttlichen Weisheit, in Absicht auf die Begebenheiten ihres Lebens, durch welche ihr Eifer und ihre zärtliche Liebe so sehr waren betrübet worden, deutlich ein. Sie erkannte den Nutzen, den die Menschen von der Schmach ihres Sohnes, und von der Verstockung der Juden haben würden. Sie sah die großen Vortheile ein, welche der Kirche aus ihrem Hasse gegen Christum zuwachsen würden. Sie erblickte die unzählige Menge Märtyrer, die Gott durch ihre Martern und durch ihre Geduld ehren würden; jene Menge der Gläubigen, welche das ungläubige Jerusalem reichlich ersetzen, und so gar aus dem Blute der Märtyrer hervorwachsen würden; die durch die Schwachheit des Evangelii entwaffneten Tyrannen; die durch die Schmach Jesu Christi bekehrten Kaiser; die durch die Thorheit des Kreuzes, auf den rechten Weg gebrachten Weltweisen; die Pracht und die Herrlichkeit der Kirche, welche auf die Dunkelheit dieses traurigen und betrübten Anfanges folget; die Herrlichkeit ihres Sohnes, welche auf sie selbst zurückefällt, und seinen Dienst, welcher eines der tröstlichsten Hülfsmittel von der Gottseligkeit der Gläubigen wird.

Auf diese Art wird eine gläubige Seele auf ihrem Sterbebette auch alle die Ursachen auf eine tröstliche Weise einsehen, welche die göttliche Weisheit bey den verschiedenen Begebenheiten ihres Lebens gehabt hat. Alsdenn wird sie anfangen die geheimen Verhältnisse einzusehen, welche die Ungunst, die Widerwärtigkeiten, und die unangenehmen Umstände, in welchen sie sich fast allezeit befunden, mit ihrer ewigen Heiligung hatten. Alsdenn wird sie,

weil ihr die Ordnung der ewigen Absichten, in Ansehung ihrer, zum voraus ist bekannt gemacht worden, deutlich einsehen, daß auf den Wegen, auf welchen sie die Hand Gottes führete, alles seine Ursache und seinen Nutzen hatte; daß, ohne ihr Wissen, alles zu ihrer Seligkeit etwas beytrug; daß so gar die Widersprüche, die man gegen ihre Gottesfurcht erregete, Zeichen der göttlichen Barmherzigkeit gegen sie wären: daß die Bosheit und Treulosigkeit, die sie so gar von denen erfahren hatte, die ihr eine unverbrüchliche Treue schuldig waren, nichts anders, als ein Mittel waren, dessen sich Gott bedienete, ihren Glauben zu reinigen; daß diese so betrübten Begebenheiten, welche, indem sie ihr Glück zerstöreten, zu gleicher Zeit auch der Religion so nachtheilig zu seyn schienen, nichts anders, als sichere und geheime Wege waren, auf welchen sie Gott heiligen wollte; und daß die göttliche Gerechtigkeit ganze Völker und Königreiche, die sie einem Geiste des Irrthums und der Empörung übergab, ihrer besondern Sicherheit und Heiligung aufopferte. Sie wird sehen, daß die Fortpflanzung des Zwiespaltes und des Irrthums, worüber sich ihr Eifer und ihre Gottseligkeit so sehr betrübet hatten, dazu dienete, daß eine kleine Anzahl frommer Seelen, welche mitten unter der ansteckenden Seuche lebeten, ohne daß sie dieselbe ergriff, in dem Glauben befestiget wurde; daß die Widerwärtigkeiten der Kirche, worüber sie seufzete, zu ihrer Herrlichkeit und zu ihrem Siege vieles beytrugen; und daß endlich der Herr, indem er die Wünsche ihres Herzens nicht erhörete, dieselben auf eine solche Art erfüllete, die ihrem Glauben weit rühmlicher, und ihrer Seligkeit viel nützlicher war.

Ach! meine Brüder, man siehet itzo die Dunkelheit, in welcher die frommen Seelen leben; ihre Entfernung von der Welt, von ihren listigen Streichen, von ihren Forderungen, von ihrer Hoffnung, und von allem denjenigen, was die menschlichen Leidenschaften erreget und aufbringet; man siehet dieses, sage ich, als ein niederträchtiges, un-

unnützes und müssiges Leben an. Man betrachtet die Werke der Barmherzigkeit, und die heiligen Bewegungen, woraus sie ernsthafte Geschäffte machen, als gottselige Unruhen, welche entweder die Lebhaftigkeit, oder die Einfalt ihres Eifers heiliget. Aber in diesem letzten Augenblicke wird uns alles dasjenige, was wir für die Welt großes und wichtiges gethan haben, als etwas thörichtes und kindisches vorkommen. Die herrlichen Thaten, welche die Menschen so sehr bewundert hatten; die Unternehmungen, welche auf eine eben so geheime, als kluge Weise waren ausgeführet worden; die Siege, die glücklichen Erfolge, die ausnehmenden Naturgaben, welche machen werden, daß wir in unsern Geschichten eine so große Person vorstellen; alles dieses werden wir alsdenn für nichts anders, als kindische Spielwerke, und Belustigungen der Jugend ansehen. Unser ganzes Leben wird uns nicht anders, als eine beständige Kindheit vorkommen. Alles, was wir um der Welt willen gelitten haben; die Sorge, ein nichtiges Ansehen zu erlangen; die Bemühungen, uns in die Höhe zu schwingen; die Gefälligkeiten und Demüthigungen, die unserm Stolze so sauer angekommen waren; die Achtung gegen Herren, die ihrer doch so wenig gegen uns hatten; von allen diesen Beschwerlichkeiten und Mühseligkeiten wird uns weiter nichts übrigbleiben, als der Verdruß, sie auf eine unnütze Weise angewendet zu haben. Wir werden sehen, daß der Gegenstand aller unserer Begierden und Bemühungen nichts anders, als Hirngespinste gewesen sind; daß wir, als Unsinnige, einem Dampfe nachliefen, der vor uns verschwand; und daß so gar die Erfüllung unseres Verlangens unser allergrößtes Unglück gewesen seyn würde. Alsdenn werden wir uns selbst auf folgende Weise anreden: Mußte man sich so viel Mühe geben, damit man nichts ausrichten möchte? Mußte man ein so saures Leben führen, damit man am Ende sonst nichts, als den Verdruß, sich betrogen zu haben, davonbringen, und denen gleichen möchte, die sich, indem sie einen falschen Weg gegan-

gangen, ermüdet haben, und welche sich nicht eher eines bessern besinnen, als bis ihnen die Kräfte mangeln, und es nicht mehr Zeit ist, sich nach einem andern Wege umzusehen? Warum wenden wir unsere Sorge und Mühe nicht besser an! Je mehr wir der Gunst und Gewogenheit der Welt nachgelaufen sind, desto mehr hat sie sich von uns entfernet; die Gnade des Himmels und die ewigen Güter hätten wir nur wünschen und verlangen dürfen, so würden wir zu dem Besitze derselben gelanget seyn.

Es war auch die letzte Bitterkeit des Lebens der Maria auf der Welt eine Bitterkeit des Verlangens gewesen. Besonders, seit dem ihr geliebter Sohn die Erde verlassen hatte, folgte ihm alles Verlangen ihres Herzens an den Ort der Unsterblichkeit nach. Sie sah nunmehro dieses sterbliche Leben nicht anders, als ein langwieriges und betrübtes Elend an. Da sie von dem einzigen Gegenstande ihrer Liebe getrennet war; so waren alle ihre Wünsche, alle ihre Gedancken, ja ihr ganzes Herz in dem Himmel. Da sie also auf der Erde ein Fremdling, vor den Augen der Menschen verborgen, und auf der Welt unbekannt war; so sagte sie beständig, wie die Braut; Sage mir an du, den meine Seele liebet, wo du weidest, wo du ruhest im Mittage. Sie beklagte sich beständig, wie der Prophet, über die lange Dauer ihrer Pilgrimschaft; beständig sagte sie, wie er: Wenn werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue? Ps. 42, 3. Da sie allen Creaturen abgestorben, und durch die starken und unabläßigen Bemühungen eines Herzens, welches sich beständig zu dem Himmel erhob, mit ihrem Sohne mehr vereiniget war, als sie durch die schwachen Bande, die sie noch auf der Welt zurückehielten, mit derselben verbunden war; da sie, so wohl durch die schnelle Bewegung, welche ihre Seele beständig zu dem Herrn erhob, als auch durch die Last eines irdischen Körpers, der sie noch hier auf der Welt zurückehielt, gleichsam zerrissen wurde: so starb sie täglich vor Liebe und Betrübniß: Und

ihr

ihr heftiges Verlangen, welches ihre vollkommenste Tugend war, war auch ihre größte Bitterkeit.

Wir wissen nicht, wie weit die Größe dieses Schmerzes gehen kann, weil uns noch unzählige Dinge an die Welt heften, und weil wir noch an allem, was um und neben uns ist, an der Welt, an unsern Gütern, an unsern Anverwandten, an unsern Freunden, an unsern Ehrenstellen, an unserem Glücke, und an uns selbst hängen. Wir wissen nicht, was eine Seele leidet, die hier auf der Welt nichts mehr liebet, nur allein für ihren Gott lebet, sich genöthiget siehet, sich ferne von ihm an diesem Orte der Thränen und der Versuchungen aufzuhalten, beständig in Gefahr schwebet, ihn zu verliehren, und von seinem Besitze niemals versichert ist. Wenn wir dieses Lebens überdrüßig sind; so rühret dieser Ueberdruß von unsern Leidenschaften her. Es sind geheime Unruhen, die von unsern Sünden und Lastern erreget werden. Es ist ein Misvergnügen über eine Welt, die uns betrogen hat. Es ist eine Sättigung aller Creaturen, die wir gemisbrauchet haben; und ein beständiges Suchen unser selbst. Wir sind verdrüßlich, daß wir hier auf der Welt nichts antreffen, das uns glücklich machen könne; und wir wünschen, daß wir unter den sichtbaren Gegenständen, die sich um und neben uns befinden, einen erblicken möchten, wo unser Herze ruhen könnte, und welcher vermögend wäre, dasselbe feste zu machen, und ihm genug zu thun.

Auch so gar unter den Seelen, die sich dem Herrn gewidmet haben, finden sich wenige, welche diesen elenden und betrübten Zustand, und die Entfernung von Gott, in welcher wir leben, recht einsehen. Man fühlet zwar die lange Dauer des Kreuzes, das man tragen muß, wenn man ein Jünger Jesu seyn will, nebst der Traurigkeit und Bitterkeit der Tugend; aber man empfindet die Beraubung der unaussprechlichen Güter nicht, die Gott denen, die ihn lieben, bereitet hat. Man empfindet die Finsternisse einer Vernunft nicht, die von ihrer Hoheit und Würde her-

herunter gefallen, ganz und gar in die Sinne eingehüllet ist, und welche das ewige Licht der Wahrheit, in welchem ihre ganze Glückseligkeit und Vortrefflichkeit bestund, nur auf eine dunkle und verrwirrte Weise siehet. Man empfindet die Schwachheit und Ohnmacht eines Willens nicht, der gebohren ist, Gott zu genießen, und welcher sich beständig Gewalt anthun muß, um sich wider die unrechtmäßige Liebe der Creaturen zu vertheidigen und das allerhöchste Wesen zu lieben. Mit einem Worte, man empfindet den Streit der Begierden zwischen dem Gesetze der Glieder und dem Gesetze des Geistes nicht, welcher einer gläubigen Seele die Dienstbarkeit des Leibes so betrübt und so unerträglich macht. Unsere Gottseligkeit weis nichts von diesen großen Quellen der Thränen und der Betrübniß der Heiligen auf der Welt, welche eigentlich den Zustand und das Leben des Glaubens ausmachen. Die Ursache hiervon ist diese, weil unsere Herzen bey dem Namen und dem Scheine der Tugend, immer an der Erde kleben. Wir beschäfftigen uns noch mit unzähligen fremden Dingen. Tausenderley nichtige Neigungen theilen und schwächen noch die Liebe, die wir unserem Gotte schuldig sind. Tausenderley Irrthümer, welche aus der Schwachheit unseres Glaubens entstehen, machen, daß wir die ewigen Wahrheiten aus dem Gesichte verlieren. Das Betrübteste ist hierbey dieses, daß, weil die Liebe durch diese Menge ungerechter Neigungen oftmals ist erstickt, und das Verlangen nach ewigen Gütern, bey so vielen sinnlichen Gegenständen, die unser Herz einnehmen, ganz und gar unterdrücket worden, wir, ohne es zu wissen, die Gnade verlieren. Wir sind in den Augen Gottes todt, da wir doch glauben, wir lebten noch; und ohne zu wissen, wie der Tod in unsere Seele gekommen ist.

Aber die heilige Seele der Maria traf in sich nichts mehr an, das nicht von der Gnade hergerühret hätte: Keine andern Begierden, als nach dem Himmel; keine Regungen, als gegen ihren Gott; keine Freude, als in der Hoffnung

nung ihren Geliebten zu sehen. Diese reine Seele, derer Herz nicht, wie das unserige, von unzähligen nichtigen und ungerechten Gegenständen eingenommen, sondern nur allein von der Liebe durchdrungen war, empfand alle die Trostlosigkeit, die aus einer heftigen Liebe entstehet, wenn sie von dem, was sie liebet, entfernet ist. Es ist auch ihr Tod nichts anders, als das Ende ihrer Seufzer, der Trost ihrer zärtlichen Neigung, und das Ende alles ihres Verlangens. Sie findet dasjenige, was sie gleichsam verlohren hatte, wieder. Sie kömmt wieder zu dem geliebten Sohne, den die Bosheit der Menschen, oder vielmehr die strengen Befehle seines Vaters von ihr getrennet hatten. Es vereiniget sich aber nicht nur allein ihr Herz wiederum mit dem, was sie liebet; sondern es hat auch ihre Liebe nichts mehr zu wünschen: Man macht ihre Glückseligkeit vollkommen. Man läßt ihren Leib nicht unter der Herrschaft des Todes auf die vollkommene Erlösung warten; sondern man läßt ihr diesen glückseligen Augenblick der Befreyung, der für die Auserwählten allererst auf den Tag der Offenbarung bestimmt ist, zum voraus erscheinen, und sie siehet in ihrem Fleische ihren Heiland, welcher die keusche Frucht desselben war. Wie groß waren damals nicht die unaussprechlichen Tröstungen dieser so lange gewünschten Vereinigung! und wer würde wohl hier die entzückende Freude des Herzens der Maria bey dem Anblicke ihres verherrlichten und unsterblichen Sohnes ausdrücken können, der von den Engeln und Heiligen angebethet wurde, und ihr die unbegreiflichen Reichthümer seiner Gottheit und Herrlichkeit deutlich vor die Augen legte? Allein dieses sind Geheimnisse, die kein Auge gesehen hat, und welche eine menschliche Zunge niemals wird beschreiben können.

Wir lernen hieraus, meine Brüder, daß der Tod für eine gläubige Seele nicht anders, als tröstlich sey. Er trennet sie von nichts, als von dem, was sie niemals geliebet hatte; von einer Welt, die voll Verdruß und

Fallstricke gewesen war; von einer Erde, wo sie allezeit als ein Fremdling lebte; von einem Leibe, den sie allezeit gehasset, bestritten und gekreuziget hatte, und welcher die Gelegenheit zu allen ihren Versuchungen, und die Quelle aller ihrer Mühseligkeiten gewesen war; und von allen Creaturen, welche, indem sie ihre Bedürfnisse linderten, dieselben zu gleicher Zeit vermehreten, und ihre Sclaverey immer größer und schwerer machten. Sie freuet sich, daß sie Güter verachtet hat, die ihr entwischen wollen; daß sie ihr Vertrauen nicht auf Menschen gesetzet hat, die ihr nichts mehr helfen können; daß sie sich in einer Welt, die vergehet, keine bleibende Stadt erbauet hat; und daß alle ihre Maaßregeln nur ein anderes Leben zur Absicht gehabt haben, in welchen sich die Umstände nicht mehr ändern werden. Mit einem Worte, sie nähert sich dem glückseligen Augenblicke, der sie wiederum mit ihrem Herrn vereiniget, auf welchen sie allezeit einzig und alleine ihr ganzes Vertrauen gesetzet hatte; ja dem Augenblicke, der einem traurigen, gekreuzigten, gefährlichen und betrübten Leben ein Ende macht, und mit welchem sich der heitere Tag der Ewigkeit anfängt.

Ja, meine Brüder, das wahre Geheimniß, den Tod als etwas angenehmes und tröstliches anzusehen, bestehet darinnen, daß man sich schon im voraus von allem denjenigen, was er uns rauben wird, losmacht; daß man täglich einer von den so angenehmen Verbindungen, die er zerreissen wird, abstirbt; daß man sich gewöhnet, mitten unter allen den Creaturen, die um und neben uns sind, ganz allein mit Gott zu leben; weil der Tod nichts anders, als eine ewige Einsamkeit der Seele mit Gott ist. Der Sünder stirbt, so zu sagen, weit mehr, als der Fromme. Er stirbt allem denjenigen, was um und neben ihm ist, ab; weil er an allem und jeden hieng. So viel Bande er zerreissen muß, eben so viel besondere Tode hat er auszustehen. Er stirbt seinem Leibe ab, den er allezeit als einen Abgott verehret hatte. Er stirbt seinen Gütern

und seinen Ehrenstellen ab, welche der einzige Gegenstand seiner Sorgen und Begierden gewesen waren. Er stirbt seinen Ergötzlichkeiten ab, von welchen er ein Sclave war; seiner Hoffnung, auf welche er sich verließ; seinen prächtigen Gebäuden, in welchen er sich eine ewige Wohnung errichtet zu haben glaubte; ja fast allen Creaturen, welche allen seinen Leidenschaften dieneten. O welche Zerfleischung, wenn er auf einmal alle diese ungerechten Bande zerreißen muß, vermöge welcher er noch an der Erde hänget! Er leidet einen tausendfachen Tod in einem einzigen. Von allen diesen Absonderungen bringet eine jedwede ihren besondern Tod in seine Seele; und der Prophet hat vollkommen recht, wenn er spricht, der Tod eines Sünders sey der schmerzhafteste und bitterste unter allen.

Glückselig ist also diejenige Seele, welche, weil sie, wie die Maria, lange Zeit vorhero allem abgestorben ist, alsdenn nichts neues empfindet, als das Vergnügen, dem himmlischen Bräutigame nichts mehr aufzuopfern zu haben; und welche, weil sie schon dem Herzen nach in dem Himmel wohnet, auf der Welt sonst nichts zurücke läßt, als die Beyspiele eines heiligen Lebens, und das Andenken eines herrlichen Todes. Wenn nun aber der Tod der Maria ganz und gar mit Tröstungen angefüllet war, welche sie wegen der Bitterkeiten schadlos hielten, die sie in ihrem Leben empfunden hatte; so wurde er auch zugleich von einer Ehre und Herrlichkeit begleitet, welche die Erniedrigungen, die sie auf der Welt hatte ertragen müssen, wieder gut machte.

Zweyter Theil.

Je mehr der Herr eine Seele zu einem hohen Grade der Gnade, des Lichtes und des Ansehens erheben will, desto mehr erniedriget, und desto verächtlicher macht er sie in den Augen der Menschen; und er ist, gleich als ob er eifersüchtig darauf wäre, daß seine Diener mit keinem andern

Schimmer, als dem seinigen glänzen möchten, wie es scheinet, dahin bedacht, sie der Größe, welche die Welt verschaffet, zu berauben, um sie der wahren Größe, welche die einzige Frucht der Gerechtigkeit und Heiligkeit ist, desto würdiger zu machen.

Die Erniedrigungen der Maria auf der Welt sind ein Beweis von dieser Wahrheit. Da ihr die Absichten, die Gott gegen sie hegte, den größten Grad der Hoheit zubereiteten, den ein bloßes Geschöpfe nur erreichen kann; so sind auch die Wege, auf welchen sie dazu geführet wird, Wege der Erniedrigung und der Dunkelheit. Ich bemerke aber dreyerley Arten der Erniedrigung in dem Leben der heiligen Jungfrau: Eine Erniedrigung der Beraubung; eine Erniedrigung der Unterwerfung; und eine Erniedrigung der Beschämung und Verachtung. Ich sage aber auch zugleich, daß ihr ihre Aufnahme in den Himmel heute eine dreyfache Ehre zuwege bringet, die mit den Erniedrigungen ihres sterblichen Lebens eine Gleichheit hat: Eine Ehre der Erhebung und Vortrefflichkeit; eine Ehre der Macht und des Ansehens; und eine Ehre der Verehrung und Anbethung. Ich bitte mir bey diesen Betrachtungen eure fernere Aufmerksamkeit aus.

Je mehr man das Leben der Jungfrau Maria auf der Welt betrachtet, desto mehr entdecket man in demselben eine ununterbrochene Reihe von betrübten und demüthigenden Beraubungen. Dieses ist die erste Art der Erniedrigung. Keine Creatur hatte bisanhero von dem Himmel herrlichere und erhabenere Vorzüge erhalten, als diese heilige Jungfrau aus dem Stamme Juda. Sie stammete von dem Könige David ab. Die Vorzüge der Gnade waren so gar den Vorzügen ihrer Geburt zuvorgekommen. Sie blieb bey ihrer Schwangerschaft eine Jungfrau. Endlich erhob der besondere Vorzug, daß sie die Mutter Gottes war, bey ihr alle übrige Vorzüge, die sie von der Geburt und der Gnade hatte. Unterdessen hat man, so lan-

lange sie auf der Welt gelebet, nicht einen einzigen von diesen herrlichen und prächtigen Vorzügen an ihr wahrgenommen. Ihre Geburt wurde durch ihre mittelmäßigen Glücksumstände allezeit verdunkelt. Der Vorzug ihrer Gnade blieb allezeit bey einem einfältigen und gemeinen Lebenswandel verborgen. Ihrer hohen Würde, und dem herrlichen Titel einer Mutter Gottes, wurde gleichsam durch die menschliche Gestalt, die ihr Sohn an sich genommen hatte, widersprochen. Judäa sahe sie bloß als die Mutte Jesu von Nazareth an; und sie wurde von den übrigen Müttern in Juda durch nichts unterschieden. Sie läßt die Menschen, in Ansehung der großen Dinge, die der Herr an ihr gethan hatte, in Unwissenheit. Sie giebt sich eben keine sonderliche Mühe sie auf andere Gedanken zu bringen, und die Wunder Gottes öffentlich bekannt zu machen. Sie erträgt die Beraubung alles dessen, was sie großes an sich hat; ich will sagen, der größten Ehre, die einer bloßen Creatur nur kann mitgetheilet werden. Sie erträgt diese Beraubung mit Freuden. Es entfähret ihr nichts, kein Wort, keine Handlung, welche das Geheimniß ihrer Demuth verrathen könnte. Und da sie ein Vergnügen darüber empfindet, daß sie in dieser Beraubung leben kann; so wünschet sie sonst nichts, als daß die Herrlichkeit ihres Sohnes bekannt, und sein Reich auf der Welt aufgerichtet werden möge,

Auf diese Art bereitet die göttliche Weisheit diese himmlische Seele durch unaufhörliche Beraubungen zu der Ehre und Herrlichkeit vor, zu welcher sie an diesem Tage ist erhoben worden. Alle ihre Sorgfalt und Mühe war dahingegangen, sich vor den Augen der Menschen zu verbergen, und vor den übrigen Müttern in Israel nichts vorauszuhaben; und es scheinet, als ob Gott einzig und alleine darauf wäre bedacht gewesen, wie er sie an dem Tage ihres Todes verherrlichen, und durch einen besondern Vorzug, welcher von ihrem erhabenen Zustande einer Mutter Gottes zu allen Zeiten ein Zeugniß ablegen sollte, unterscheiden

wolle. Ihr Leib, der so rein und heilig ist, als der Leib ihres Sohnes, siehet die Verwesung nicht. Die Kraft des Vaters erlöset sie von den Todten. Die Himmel thun sich auf, sie, wie Jesum Christum, siegreich und auf eine herrliche Art aufzunehmen. Sie gehet aus dem Grabe, indem sie von Lichte glänzet, damit sie mit eben dem Fleische, das ihr Sohn von ihr empfangen hatte, allen Menschen den Himmel zu öffnen, zu seiner Rechten von seiner Ehre und Herrlichkeit Besitz nehmen möge. Sie wird über alle Fürstenthümer und über alle Gewaltige gesetzet. Sie ist, wie ein gewisser Bischof sagt, die Bundeslade Israels, welche, nachdem sie eine Zeitlang unter den Zelten der Wüste, das heißt, an einem dunkeln, und für sie nicht gar zu anständigen Orte, gestanden hat, endlich von dem wahren David mit Pracht und Herrlichkeit in das himmlische Jerusalem eingeführet wird.

In Wahrheit, es scheinet, daß Jesus Christus nicht ganz wäre auferwecket worden, und daß ein Theil von seinem anbethungswürdigen Fleische in seiner heiligen Mutter der Verwesung wäre unterworfen gewesen, wenn die Maria an dem Vorrechte seiner herrlichen Auferstehung keinen Theil gehabt hätte. Schickte es sich wohl, daß man die Mutter desjenigen, welcher die Auferstehung und das Leben war, in der Gewalt des Todes ließ? War es billig, daß ein Fleisch, aus welchem das Opfer war gebildet worden, das den Menschen den Himmel geöffnet hatte, nicht auch so gleich selbst in denselben eingeführet wurde? daß ein Leib, den es durch eine besondere Gnade vor den Befleckungen bewahret hatte, die den Kindern Adams unvermeidlich sind, Theil an ihrem Fluche hatte, und ein Raub der Würmer und der Verwesung wurde? und daß ein Leib, welcher auf der Welt das lebendige Heiligthum des Wortes, welches Fleisch geworden, gewesen war, nicht auch so gleich selbst in das ewige Heiligthum aufgenommen wurde? Diesem Tode und dieser wunderbaren Auferstehung zu Ehren, wie auch der Gottseligkeit der Gläubigen Genüge zu leisten, hat

die

die Kirche seit langer Zeit das Fest angeordnet, welches wir heute feyerlich begehen. Auf diese Art wollte Gott die demüthigenden Beraubungen des Lebens der Maria vergelten und belohnen. Weil sie es mit Freuden ertrug, daß den Menschen bis an ihren Tod alles dasjenige unbekannt blieb, was die Gnade großes in ihr gewirket hatte; so macht es der Herr durch ein besonderes Vorrecht öffentlich bekannt, welches eine heilige Tradition der ganzen Kirche ehrwürdig gemacht hat, und unsere gottseligen Vorfahren, als ein beständiges Unterpfand ihres Eifers und ihrer Ehrfurcht gegen die Maria, bis auf unsere Zeiten haben kommen lassen.

Was uns anbetrifft, meine Brüder, weit gefehlt, daß wir die Beraubung mit Freuden ertragen sollten, die uns demüthigen, und welche dasjenige, was wir sind, vor den Menschen verheelen; wir geben uns vielmehr alle Mühe, uns öffentlich zu zeigen und sehen zu lassen. Unser ganzes Leben ist eine eitle Bemühung uns allemal von derjenigen Seite zu zeigen, auf welcher wir uns von andern zu unterscheiden und zu gefallen glauben. Auch zu einer solchen Zeit, wenn wir von Gott sind gerühret worden, unsere bisherigen Irrwege verlassen, und ein christliches Leben angefangen haben, wollen wir, daß die Welt das Andenken der unglückseligen Gaben und Geschicklichkeiten, und der nichtigen Vorzüge beybehalten soll, welche wir, als wir mit ihr gebrochen, aufgeopfert haben. Wir hoffen, man werde um deswillen unser Opfer noch täglich erheben, und uns aus dem eine Ehre machen, was wir doch selbst für verachtungswürdig hielten. Ja wir erheben uns deswegen selbst ingeheim über andere, gleich als ob wir Gott mehr, als sie, gegeben hätten; gleich als ob, je mehr wir für die Welt und die Ergötzlichkeiten gebohren zu seyn schienen, es desto weniger nöthig gewesen wäre, daß die Gnade, welche in uns einen Ekel davor erreget hat, stark und überflüßig wäre; und gleich als ob uns die Zeichen der Barmherzigkeit des Herrn ein Recht geben könnten, uns undankbar

gegen ihn aufzuführen, und unser Elend zu vergessen. Es wird also dasjenige, was eine Gelegenheit zu unsern Fällen und zu unserem Unglücke gewesen ist, oftmals bey der Gottseligkeit selbst ein Bewegungsgrund von unserer beklagenswürdigen Eitelkeit. Dasjenige, was uns in unsern Augen weit verächtlicher machen sollte, dienet oftmals weiter zu nichts, als in uns eine Verachtung gegen unsere Brüder zu erregen. Wir wollen z. E. zu gleicher Zeit an der Ehre der Welt und an der Ehre der Tugend Antheil haben. Wir wollen, daß man an uns so wohl die Wunder der Gnade, als auch die Gaben der Eitelkeit lobe. Und anstatt, daß wir, wie die Maria, dasjenige, was wir sind, vor den Augen der Menschen verbergen sollten; so wollen wir so gar, daß sie dasjenige an uns wahrnehmen und erblicken, worüber wir doch, weil wir es gewesen, verdrüßlich sind.

Ja, meine Brüder, nichts ist seltener, als aufrichtig und im Ernste zu wollen, daß die Menschen dasjenige vergessen, was uns bey ihnen eine Ehre machen kann. Wir sehen diese Vergessenheit als ein Unrecht an. Wir wünschen, daß uns unsere Naturgaben, unsere Tugenden, unser Stand und unsere Geburt, so zu sagen, an der Stirne möchten geschrieben stehen, damit sie ein jedweder an derselben lesen könne. Ja so gar in diesen heiligen Freystätten, wo man den Raub der Welt und aller ihrer Herrlichkeit vor den Altären niedergeleget hat, nimmt man oftmals mit der einen Hand alle die Eitelkeiten wieder zurücke, die man, dem Ansehen nach, mit der andern geopfert hatte. Man läßt noch, bey der Dunkelheit des heiligen Schleyers, den falschen Glanz der Welt und der Geburt sehen. Man sucht eine nichtswürdige Sache, die man unter die Füße getreten hatte, vom neuen hervor. Man will an dem Orte der Demuth die Vorzüge wiederfinden, die man in der Welt verachtet hatte. Ja man will sich so gar in dem Heiligthume des Bräutigams selbst durch andere Dinge, als durch den erhabenen Titel seiner Braut, hervorthun.

Wenn es aber etwas seltenes ist, daß man diese Erniedrigung der Beraubung, wovon uns die Maria ein Beyspiel giebt, im Glauben erträgt; so ist es etwas noch weit selteners, daß man die Erniedrigung der Unterwürfigkeit, in welcher sie sich allezeit befunden hat, herzhaft erträgt. Da sie auf der Welt, und in den verschiedenen Umständen ihres sterblichen Lebens allezeit demüthig gewesen war; so hatte sie diesen Weg der Unterwürfigkeit allemal als denjenigen verehret, auf welchem sie die Gnade führen wolle. Bald unterwarf sie sich ganz und gar dem Willen Josephs. Bald richtete sie sich nach den Befehlen und dem Schicksale ihres Sohnes. Bald war sie dem Liebesjünger anvertrauet, und sah ihn als denjenigen an, nach dessen Willen sie ihre Handlungen und ihr Verhalten einrichten müsse. Bald folgte sie, nach dem Tode Jesu Christi, wie eine der übrigen gottseligen Weiber, den Jüngern nach. Es schien, als ob sie sich um nichts bekümmere, sich nichts zueigne, und das Regiment der neuen Kirche nebst den Aposteln nicht theilen wolle. Sie unterwarf sich ihren Gesetzen und ihrer Macht. Sie strebte in dieser heiligen Gesellschaft nach keinem Vorzuge vor andern. Es wird in derselben alles vollbracht, ohne daß ihrer nur im geringsten Meldung geschiehet; ohne daß sie nach einigem Ansehen strebet, und indem sie sich bloß als eine Tochter der Kirche verhält, da sie doch die Beschützerin und die Mutter derselben ist. Ja, die Maria, die mit allen Gaben und mit aller Einsicht ausgerüstet ist; welche der großen Ehre theilhaftig geworden, die eine bloße Creatur nur jemals hat erlangen können; und welche, seit dem Tode ihres Sohnes, die größte Stütze der neu angehenden Kirche auf der Welt ist, überläßt alle Sorge für dieselbe den Aposteln, und behält sich weiter nichts vor, als die Ehre, sich der ersten von ihren Entscheidungen zu unterwerfen. O was ist das nicht für eine Lehre, dem Stolze und der Unruhe der Christen Einhalt zu thun, welche, ob sie gleich an ihren großen Gaben und an ihrer hohen Einsicht keinen Antheil haben, ihr dennoch in ihrer Un-

terthänigkeit und Unterwürfigkeit nicht nachahmen können!

Was uns anbetrifft, meine Brüder, so fällt uns dieses eben nicht schwer, daß wir uns der Kirche unterwerfen sollen. Diese Unterwerfung ist weder unserem Stolze, noch unsern Neigungen, weder unserer Ehrsucht, noch unserem Glücke zuwider. Das aber gehet uns nahe, daß wir unter denjenigen stehen sollen, welche, wie wir glauben, uns bey weitem nicht beykommen; und daß wir die Last einer Macht und eines Ansehens ertragen sollen, welche, nach unserer Meynung, nicht recht angewendet sind. Wir mildern so gar die unvermeidlichste Unterwürfigkeit unseres Zustandes durch die geheime Verachtung derer, unter welchen wir stehen. Wir rächen uns an ihnen, wegen ihrer Erhebung, durch unsern Tadel. Unser Stolz, welcher sich genöthiget siehet ihnen zu gehorchen, tröstet sich damit, daß er sie verachtet. Ihre Befehle machen uns sinnreich, ihre Fehler zu entdecken. Und es ist etwas sehr seltenes, daß unsere Vorgesetzten und Herren eben die Macht über unser Herz haben, die sie über unsere Person haben.

Es bestehet auch das andere Kennzeichen der Ehre und Herrlichkeit, zu welcher die Maria heute ist erhoben worden, und welches dem Kennzeichen der Unterwürfigkeit, die sie so sehr geliebet hatte, entgegengesetzet ist, darinnen, daß es eine Ehre der Macht und des Ansehens ist. Heute erhält sie in dem Himmel, zu der Rechten ihres Sohnes, diejenige Macht und Gewalt wieder, die sie auf der Welt nicht hatte ausüben wollen. Sie wird wiederum in alle ihre Rechte gesetzet. Sie ist, unter Jesu Christo, die Mittlerin der Gläubigen, der Canal der Gnade, die Hoffnung und Stütze der Kirche, die Freystatt der Sünder, die Beschützerinn der Frommen, die Zuflucht der Völker und Königreiche, und die Königinn des Himmels und der Erde. Ja, meine Brüder, die Macht der Maria weis von keinen andern Gränzen, als von den Gränzen der Liebe ihres Sohnes gegen sie. Sie theilet, so zu sagen, seine

Macht

Macht und sein Ansehen mit ihm. Er macht sie zur Austheilerinn seiner Gnade. Er will haben, wir sollen uns an sie wenden, wenn wir alles von ihm erhalten wollen; und es kömmt mit dem Sinne des Glaubens nichts weniger überein, als wenn man glaubet, man ehre die Macht Jesu Christi, wenn man die Macht seiner heiligen Mutter verringert. Er ist es, den wir in ihr ehren. Wir erheben seine Gaben, wenn wir die unaussprechlichen Gaben der Maria erheben. Wir flehen seine Macht an, indem wir die Macht seiner heiligen Mutter anflehen. Und so wohl sie, als wir, sind dasjenige, was wir sind, nur allein durch ihn; und unser Vertrauen auf sie gründet sich weiter auf nichts, als auf die Wunder, die Jesus Christus durch sie thun will.

Ich sage nicht, meine Brüder, daß es genug sey, sich in den Schutz der Maria zu begeben, und ihr einige Ehrerbiethung zu erweisen, um seine Seligkeit zu befördern. Die ewige Seligkeit ist einzig und alleine eine Frucht der Beobachtung des göttlichen Gesetzes. Wer die Welt liebet, wer sich den Lüsten des Fleisches ergiebet, und seinen sündlichen Leidenschaften keinen Einhalt thut, der mag sich immerhin für einen Diener der Maria ausgeben; sie weis nichts von ihm. Sie siehet ihn als einen Feind ihres Sohnes an. Sie verabscheuet das Vertrauen, daß er auf sie setzet, als eine Sache, die der Religion, und vornehmlich der Ehre und Herrlichkeit Jesu Christi, nachtheilig ist. Sie hilft durch ihre Vermittelung den Sündern, die ihre Irrwege verlassen wollen; sie dringet aber auch selbst auf die Bestrafung derer, die ihre Vermittelung zur Sicherheit, und zu einer Ursache auf denselben zu verharren gebrauchen.

Und gewiß, meine Brüder, wenn Jesus Christus selbst nur diejenigen für seine Mutter und für seine Brüder erkennet, welche den Willen des himmlischen Vaters thun; sollte wohl die Maria die Uebertreter dieses heiligen Willens, und die Feinde der Lehre und des Kreutzes ihres Sohnes,

nes, für ihre Kinder erkennen? Wenn Jesus Christus, des öffentlichen Zurufes der jüdischen Weiber ungeachtet, das Glück der Maria nicht in die Ehre setzet, die sie gehabt hat, ihn in ihrem keuschen Leibe zu tragen, sondern in ihre Treue und Beständigkeit das Wort des Lebens zu hören, und die heiligen Regeln desselben zu beobachten; sollten wir uns wohl für glücklich halten, wenn wir an unserem Leibe Merkmaale tragen, die dem Dienste der Maria gewidmet sind, ohne daß jedoch die Liebe zu Jesu Christo, und zu seiner Wahrheit in unser Herz geschrieben ist? Die Maria würde also weiter nichts als eine Beschützerinn der Leidenschaften seyn, die ihr Sohn verdammet? Ihre Macht würde also das Werk des Evangelii zerstöhren, und den Menschen einen andern Weg zur Seligkeit zeigen, als denjenigen, den ihnen Jesus Christus selbst gebähnet hat? O wie sehr betrügen wir uns, meine Brüder, wenn wir die Ehrerbiethung, welche uns die Kirche gegen die Maria einpräget, als einen Bewegungsgrund, in der Sünde zu verharren, gebrauchen, und uns einbilden wollen, es sey schon genug, daß man sich auf ihren Schutz verlasse, um, nach einem Leben, das man ganz und gar in Sündern und Lastern zugebracht hat, in der Stunde des Todes die Gnade der Reue und der Vergebung zu erhalten! Wie! meine Brüder, unser Vertrauen auf Jesum Christum selbst, welcher der Urheber des Lebens und der Seligkeit ist, würde eitel und nichtig seyn, wenn wir nicht als seine Jünger lebten; und unser Vertrauen auf die Maria sollte weit kräftiger und mächtiger seyn, ob wir gleich auf den Wegen der Welt und der Leidenschaften einhergehen? Alle diejenigen, welche zu Jesu Christo selbst sagen, Herr, Herr, werden um deswillen nicht in das Himmelreich kommen; hingegen aber solten alle diejenigen, die zu der Maria sagen würden, unsere Königinn, unsere Zuflucht, unsere Hoffnung, der Herrlichkeit theilhaftig werden, die Jesus Christus nur denen, die sein heiliges Gesetz beobachten, verheißen hat? Ja es werden so gar alle diejenigen, welche den Ruhm und die Herrlichkeit

Jesu

Jesu Christi auf der Welt bekannt gemacht, die in seinem Namen geweissaget, seine Lehre verkündiget, und sein Reich erweitert haben, um deswillen nicht zu den getreuen Arbeitern gerechnet werden, welchen er die Krone der Gerechtigkeit aufsetzet, wenn ihr heiliges Amt nicht durch ihren heiligen Lebenswandel ist unterstützet worden; und wir wollten glauben, daß alle diejenigen, welche die Ehre der Maria bekannt gemacht, die sich in ihrem Dienste eifrig bezeiget, die Pracht und Herrlichkeit desselben vermehret, und vielleicht wohl gar Opfer und Gaben auf ihre Altäre gebracht haben, den wachsamen Knechten würden zugesellet werden, welchen die Belohnung der Gerechten ist verheißen worden, wenn ihr unschuldiger Lebenswandel und ihr reines Herz diese prächtigen Ehrenbezeigungen nicht geheiliget hat? Nein, meine Brüder, die Kirche hat zwar die Maria allezeit als eine Stütze unserer Schwachheit, nicht aber als die Freystatt unserer Leidenschaften; zwar als eine Zuflucht und ein Hülfsmittel bey unsern Bedürfnissen, nicht aber als eine Beschützerinn unserer Sünden und Laster angesehen. Die Maria zählet nur die zu den ihrigen, die Jesu Christo angehören. Sie siehet bey den Ehrfurchtsbezeigungen, die man ihr erweiset, nur allein auf die Reinigkeit und Treue des Herzens, welches ihr dieselben darbringet; ja sie liebet an ihren Dienern weiter nichts, als die Unschuld, den Glauben, die Liebe, und alle die Tugenden, welche sie selbst in den Augen Gottes angenehm machten. Auf diese Art krönet heute ihre Macht und ihr Ansehen, die sie in dem Himmel hat, die Erniedrigung der Unterwürfigkeit, in welcher sie auf der Welt beständig gelebet hatte.

Endlich war die letzte Erniedrigung der Maria in ihrem sterblichen Leben, eine Erniedrigung der Verachtung und Beschämung gewesen. Ob sie gleich Joseph in einem üblen Verdachte gehabt; so hatte sie doch die Schande eines so demüthigenden und betrübten Verdachtes stillschweigend ertragen. Sie verehrete ingeheim die Wege, die der

Herr

Herr mit ihr gieng; und ohne dem Joseph das unaussprechliche Geheimniß zu entdecken, welches in ihr geschehen war, so überließ sie der Weisheit des Allerhöchsten die Sorge, die Unschuld seiner Magd an den Tag zu bringen. Sie vereinigte diese Demüthigung mit derjenigen, welche das Fleisch gewordene Wort in ihrem keuschen Leibe zu empfinden anfieng. Sie ließ sich, wie dasselbe, gefallen, das Bild der Sünde eine Zeitlang zu tragen; ihre Unschuld den unbekannten und anbethungswürdigen Wegen der göttlichen Weisheit aufzuopfern; und sich schon im voraus über den Nutzen zu freuen, den Gott aus ihrer Demüthigung und Schmach zur Erfüllung seiner ewigen Absichten zu ziehen wissen werde.

So war die Maria beschaffen; und dieses ist auch die Ursache, warum auf ihren Tod eine Ehre der Verehrung und Anbethung folget. Dieses ist das letzte Kennzeichen. Alle Völker und alle Geschlechte des Erdbodens haben von den Wundern reden hören, die Gott an ihr gethan hat. Allenthalben, wo die Ehre und Herrlichkeit Jesu Christi Anbether gefunden, hat auch die ihrige ein gleiches angetroffen. Kaum war sie von dem Erdboden verschwunden; als die apostolischen Männer Gebethe und Seufzer zu ihr abschickten. Diese glückseligen Zeiten, die dem Glauben so viel Ehre bringen, waren die ersten Aufbewahrer der Ehrerbiethung, welche die Gläubigen gegen die Maria hegten. Ja es mußte die Kirche, ob sie gleich nur erst in ihrem Anfange war, schon damals dieser Königinn des Himmels feyerliche Ehrenbezeigungen erweisen, weil schon damals unter den Gläubigen unwissende und abergläubische Menschen aufstunden, welche, weil sie von ihrer großen Herrlichkeit und Ansehen gerühret wurden, die Gottseligkeit in Aberglauben und Abgötterey verwandelten, ihr Opfer brachten, und solche Ehrenbezeigungen erwiesen, die nur allein dem Herrn gebühren. Je mehr sich also der Glaube ausbreitete, desto mehr breitete sich auch der Dienst und die Verehrung der Maria auf der Welt aus.

Je

Je mehr die Kirche, welche von den Kaisern geschützet wurde, sah, daß ihre heiligen Geheimnisse von Herrlichkeit und Pracht begleitet wurden, desto prächtiger und feyerlicher wurden auch die Ehrenbezeigungen, die man der Maria erwies. Vergeblich stunden damals gewisse unruhige und stolze Geister auf, welche sich unterstunden ihr die hohe Ehre einer Mutter Gottes streitig zu machen. Ihre Lästerungen dieneten weiter zu nichts, als die Gottseligkeit der Gläubigen immer mehr und mehr zu erwecken. Allenthalben erbauete man prächtige Altäre und Gotteshäuser, welche, unter ihrem Schutze und unter ihrem Namen, der Ehre ihres Sohnes gewidmet wurden. Die Religion der Völker setzte öffentliche Denkmäler, welche der Maria zu Ehren aufgerichtet wurden, den geheimen Unternehmungen ihrer Feinde entgegen. Es versammlete sich die Geistlichkeit, ihr ihre hohen Rechte zu erhalten, und in ihren Entscheidungen den Nachkommen ehrwürdige Beweise von ihrer Ehrfurcht und von der Ehrfurcht ihrer Väter gegen die Maria zu hinterlassen; und der Irrthum hatte, wie es allezeit zu geschehen pfleget, weiter nichts davon, als daß er die Wahrheit in ein viel deutlicheres Licht setzte.

Ja was sage ich, meine Brüder? Ganze Städte und Reiche begaben sich unter ihren mächtigen Schutz. Es stunden allenthalben heilige Gesellschaften auf, die sich in ihrem Namen versammleten, und sich ihrem Dienste widmeten. Um der Seufzer und Gebethe willen, die man zu ihr abschickte, ließen die allgemeinen Landplagen nach. Unsere Städte und Provinzen, welche von Gott heimgesuchet wurden, sahen, daß er das Schwerdt, womit er sie züchtigte, durch ihre Vermittelung, aus der Hand fallen ließ. Und einer von unsern Königen, dessen Andenken uns allezeit lieb und angenehm seyn wird, weil er ein gerechter und gnädiger König war, ließ, das Andenken einer so ausnehmenden Wohlthat zu verewigen, dieser Königinn des Himmels, in seinem ganzen Königreiche,

reiche, welches sie erhalten, und von der Plage, die ihm seinen gänzlichen Untergang zu drohen schien, befreyet hatte, ein öffentliches Dankfest zu Ehren anstellen.

Engeland selbst that sich durch seine Ehrerbiethung gegen die Maria hervor, ehe noch eine unglückselige Spaltung aus demselben ein Reich der Unruhe und des Irrthums machte. Seine Könige sahen sie als die Beschützerinn ihrer Länder an. Seine heiligsten Bischöffe waren die eifrigsten Vertheidiger ihres Dienstes. Er war ein heiliger Schatz, den sie von den apostolischen Männern erhalten hatten, welche unter der Aufsicht des großen Pabstes, des heiligen Gregorius, in dieser berühmten Insel den Glauben an Jesum Christum, an statt der Abgötterey, einführeten. An statt daß die Wissenschaften, durch welche diese blühende Kirche sich gar bald hervorthat, hätten machen sollen, daß ihr Eifer gegen die Maria erkaltet wäre, so machten sie ihn vielmehr weit brünstiger und feyerlicher. Ihre Ehrfurcht nahm nebst ihrer Einsicht zu. Der Stolz und die Leidenschaften haben ganz alleine dasjenige wiederum zerstöhret, was ein demüthiger und erleuchteter Glaube anfangs aufgebauet hatte. Der Herr hat seinen Geist von dieser ungetreuen Kirche hinweggenommen. Er hat sie einem Geiste der Lügen und der Empörung übergeben. Allein seine Züchtigungen sind niemals ohne Barmherzigkeit. Er hat sie strafen wollen: Aber er will sie nicht verlassen und verderben. Er hat sich unter ihr noch eine kleine Anzahl getreuer Israeliten aufbehalten, welche die allgemeine Seuche nicht angestecket hat, und die ihre Knie vor dem Baal nicht gebeuget haben. Dieser heilige Saame, den die Güte Gottes noch in diesen rebellischen Städten zurückeläßt, wird zu seiner Zeit Früchte bringen, und verhindern, daß es ihnen nicht eben so gehet, wie Sodom und Gomorra. Es trifft auch noch täglich eine große Königinn, die wegen der Kronen, welche sie der Beständigkeit ihres Glaubens aufgeopfert hat, weit berühmter ist, als wegen der Geburt und der

großen

großen Eigenschaften, welche dieselben auf ihr Haupt gesetzet hatten, hier zu den Füßen der Maria, bey ihren Widerwärtigkeiten, den angenehmsten Trost an. Sie opfert ihr beständig ein Königreich auf, das von der Ketzerey angestecket ist; und Unterthanen, die der Geist der Empörung, welcher von der Ketzerey unzertrennlich ist, verblendet hat. Sie beschleuniget, indem sie vor den Altären liegt, die Augenblicke der Barmherzigkeit; und trägt durch die brünstigen Seufzer, die sie ohne Unterlaß in dem Heiligthume abschicket, weit mehr zu der Bekehrung ihrer Völker, und der Wiederherstellung der unrechtmäßiger Weise verletzten königlichen Würde bey, als alle Mächtige auf Erden, durch ihre klugen Anschläge und die Macht ihrer Waffen dazu beytragen können.

Sehet, meine Brüder, die höchste Stufe der Ehre, zu welcher die eine kurze Zeit dauernden Erniedrigungen die Maria erhoben haben! Und so ist fast allezeit das Schicksal der Frommen beschaffen, welche auf der Welt Widerwärtigkeiten und Demüthigungen empfunden haben. Wir treffen in einem jedweden Jahrhunderte hievon Beyspiele an; und es erlanget auch noch itzo vor unsern Augen ein von seinem Throne gestossener König (*), der, so lange er lebte, dem Tadel der Thoren ausgesetzet war, und welcher hatte sehen müssen, daß man seinen Glauben eine Schwachheit, und seinen Eifer eine Unvorsichtigkeit nennete, und daß man sein Unglück ihm selbst ganz alleine zuschrieb; dieser, sage ich, erlanget nach seinem Tode das Recht wieder, das er auf die allgemeine Hochachtung und Ehrerbiethung hatte; und erhält weit größere Ehrenbezeigungen, als diejenigen waren, die er auf seinem Throne genossen hatte.

Was aber den gegenwärtigen unrechtmäßigen Besitzer anbetrifft, der sich durch ungerechte Wege empor geschwungen,

(*) Jacob der Andere, König in Engeland.

gen, der den Unschuldigen beraubet, und den rechtmäßigen Erben vertrieben hat, damit er sich an seine Stelle setzen, und mit seinem Raube schmücken möge; so wird seine Ehre und Herrlichkeit mit ihm begraben werden. Wenn alsdenn der Damm, den seine glücklichen Unternehmungen und seine Macht den öffentlichen Reden entgegensetzten, wird niedergerissen seyn; so wird man sich an seinem Gedächtnisse wegen der falschen Lobsprüche rächen, die man seiner Person hatte ertheilen müssen. Wenn alsdenn alle die großen Bewegungsgründe, die von der Furcht und Hoffnung hergenommen sind, nicht mehr seyn werden; so wird man den Vorhang hinwegziehen, welcher die schimpflichsten Umstände seines Lebens bedeckte. Man wird die geheime Triebfeder dieser rühmlichen Unternehmungen, welche die Schmäucheley so sehr erhoben hatte, wahrnehmen, und die Unanständigkeit und Niederträchtigkeit derselben deutlich an den Tag legen. Man wird die heldenmäßigen Eigenschaften, die man nur auf Treue und Glauben der öffentlichen Lobreden kannte, in der Nähe betrachten, und an ihnen weiter nichts wahrnehmen, als die heiligsten Rechte der Natur und der Gesellschaft, welche unter die Füße sind getreten worden. Man wird ihn alsdenn die grausame und ungerechte Ehre, die er genossen hat, rauben; und dafür die Ehrlosigkeit und Treulosigkeit seiner frevelhaften Unternehmungen, die man gerne vor sich selbst hatte verheelen wollen, zurückegeben. Anstatt ihn den Helden beyzugesellen, wird man ihn einen unartigen Sohn nennen, und einen von den Menschen, von welchen der heilige Paulus redet, die weder Gottesfurcht, noch Neigung, noch Grundsätze haben. Seine falsche Ehre und Herrlichkeit wird von einer kurzen Dauer gewesen seyn; aber seine Schande wird nicht eher, als mit der Welt ein Ende nehmen. Die spätesten Nachkommen werden ihn nicht anders, als wegen seiner Schandthaten kennen; wegen der kindlichen Ehrfurcht, die er vor dem Angesichte der Könige und der Völker mit Füßen getre-

treten, welche so niederträchtig gehandelt, und seinen unrechtmäßigen Unternehmen ihren Beyfall ertheilet haben; und endlich wegen der Frevelthat, vermöge welcher er einen gerechten Vater und König vom Throne gestossen hat, damit er sich an seiner Statt auf denselben setzen möge. Die Geschichte, als treue Aufbewahrer der Wahrheit, werden seinen Namen, nebst seiner Schande, bis an das Ende der Welt aufbehalten; und der hohe Stand, zu welchem er sich, den Gesetzen der Ehre und der Redlichkeit zum Nachtheile, hinaufgeschwungen hat, wird, indem er ihn auf den Schauplatz der Welt stellet, weiter zu nichts dienen, als seine Ehrsucht und seine Schande auf der Welt zu verewigen.

Was könnte ich wohl, meine Brüder, bey dem Beschlusse dieser Lobrede auf den Tod und die Erhöhung der Maria, zu eurem Unterrichte und zu eurer Erbauung besseres beyfügen, als wenn ich noch diesen Tod gegen den Tod eines Sünders halte? Ja, meine Brüder, mit dem Tode endiget sich die ganze Ehre und Herrlichkeit eines Menschen, der in seinem Leben Gottes vergessen hat. Er raubet ihm alles, er entblößet ihn von allem, er vernichtet ihn in Ansehung alles desjenigen, was in den Augen der Menschen groß war; und läßt ihm ganz alleine, ohne Kraft, ohne Stütze, und ohne Hülfsmittel, in den Händen eines schrecklichen Gottes. Die Freunde, die Schmäuchler, die Sclaven und die Unterthanen, in derer Gesellschaft er sich für unsterblich hielt, können seinetwegen nichts mehr thun. Da sie denen gleichen, welche einen Menschen vom weiten in den Meereswellen umkommen sehen; so können sie sein Unglück höchstens beweinen, oder unnütze Wünsche für seine Errettung abschicken. Indem er also ganz allein mit dem Tode zu thun hat; so strecket er seine Hände vergeblich nach allen den Creaturen aus, die vor ihm verschwinden. Das Vergangene kömmt ihm nicht anders, als ein flüchtiger Augenblick vor, welcher eben so geschwind verschwunden, als erschienen ist. Das Zukünftige ist ein

unermeßlicher Abgrund, in welchem er weder ein Ende, noch einen Ausgang erblicket, und der ihn auf ewig verschlingen wird, ohne zu wissen, was für ein Schicksal auf ihn wartet. Die Welt, die er für ewig hielt, ist weiter nichts, als ein Dampf, der verschwindet: Die Ewigkeit hingegen, die er für ein Hirngespinnste ansah, ist ein schrecklicher Gegenstand, der ihm vor den Augen schwebet, und den er bereits mit seinen Händen fühlet. Alles, was er für etwas wirkliches und gegründetes gehalten hatte, verschwindet. Dasjenige hingegen, was ihm als eine nichtige und erdichtete Sache vorgekommen war, erscheinet und wird etwas wirkliches. Sein Unglück verschaffet ihm zwar eine neue Einsicht, aber keine neuen Neigungen, und kein neues Herz. Er stirbt als ein Mensch, der zwar klüger geworden ist; welcher sich aber doch nicht geändert hat. Er stirbt als ein Verzweifelter und Trostloser; aber nicht als ein Bußfertiger.

Eine gläubige Seele hingegen siehet alsdenn die Welt und die Ewigkeit mit eben den Augen an, mit welchen sie dieselben allezeit betrachtet hatte. Nichts ändert, nichts endiget sich in Ansehung ihrer, in diesem letzten Augenblicke, als ihre Demüthigung und ihr Leiden. Da sie also von allen Neigungen zur Welt und zur Eitelkeit frey, guter Werke voll, von dem Glauben der Verheissungen unterstützet, und für den Himmel reif ist; so schliesset sie ihre Augen, ohne Bekümmerniß, vor allen den eitlen und nichtigen Gegenständen, die sie niemals anders, als mit Verdruß angesehen und betrachtet hatte. Sie begiebt sich wiederum in den Schooß Gottes zurücke, aus welchem sie ausgegangen war, und wo sie allezeit, vermöge ihres Verlangens, gewohnet hatte; und gehet in Friede und getrost in die selige Ewigkeit ein.

Achte Predigt.

Von den Hindernissen, welche unsere Eigenliebe der Gnade in den Weg legt.

Text, Luc. 1, 39.

Maria aber stund auf in den Tagen, und gieng auf das Gebirge endelich zu der Stadt Juda.

Was ist das für ein neues Wunder, meine Brüder? Eine furchtsame, schwache, und, wie der heilige Ambrosius sagt, bisanhero in der Stille und Schamhaftigkeit der Einsamkeit erzogene Jungfrau, die beynahe, so gar die Gegenwart eines Engels, nicht ohne Schrecken und Bestürzung ertragen konnte, zeiget sich heute öffentlich, tritt allen Menschen unter die Augen, und achtet so gar die Unruhe und Gefahr einer langen und beschwerlichen Reise nicht.

Als eine Ungläubige will sie das Wunder von der Fruchtbarkeit der Elisabeth zur Versicherung ihrer Mutterschaft haben. Als eine Ungewisse will sie ihr das Geheimniß von der Absendung des Engels Gabriel vertrauen. Und als eine, die auf ihre neue Würde stolz ist, eilet sie, vermöge eines der geheimen Triebe, die eine eitle Freude erreget, ihrer Muhme die Nachricht davon zu überbringen.

Ach! spricht der heilige Ambrosius, alles zeuget hier von dem Glauben und der Demuth der Maria. Da sie überzeuget ist, daß der Allmächtige gerne große Dinge thut; so weis sie auch, daß es ihn eben so leichte sey, die Fruchtbarkeit mit der Jungfrauschaft, als mit einer schimpflichen Unfruchtbarkeit zu verbinden. Sie fängt an einzusehen, daß die Geschichte der Sarah und der Hanna weiter nichts, als ein Vorspiel von dem, was itzo vor ihren Augen vorgehet, gewesen ist. Und indem sie, je mehr sich Gott ihr nähert, um sie zu erheben, auch desto mehr in ihr Nichts zurückegehet; so ist sie bereit, als die Mutter des Erlösers Zions, der seit so langer Zeit war verheissen worden, den so viele Fromme verkündiget, und so viele Könige und Propheten gewünschet hatten, gegen die Elisabeth eben die Pflichten zu beobachten, die ihr Sohn mit der Zeit gegen Johannem den Täufer beobachten soll; ja sie glaubet, sie müsse, wie er, alle Gerechtigkeit erfüllen: **Also gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen.** Matth. 3, 15.

Weder der Wohlstand, sagt dieser Kirchenlehrer ferner, in Ansehung welches ihr Geschlechte so gewissenhaft ist, und der bey ihm oftmals die Stelle der Tugend vertritt; noch die Beschwerlichkeit des Weges, noch auch die Länge der Reise, verursachen ihr einige Unruhe. Da sie gar wenig auf alle die Hindernisse Acht hat, welche die Eigenliebe täglich auf eine so künstliche Art und mit so gutem Erfolge vergrößert und vermehret; so überläßt sie sich der göttlichen Neigung, die sie gleichsam dahinreißet, und folget, ohne sich lange zu bedenken, den Eindrücken des Gottes, den sie unter ihrem Herzen trägt (*).

Vergönnet, meine Brüder, daß ich mich bey diesen dreyen Betrachtungen etwas aufhalte. Wenn ich das Geheimniß nicht untersuche; so geschiehet es deswegen, weil wir

(*) *Non a publico virginitatis pudor, non a studio asperitas montium, non ab officio prolixitas itineris retardavit.* S. Ambr.

wir weit nöthiger haben gerühret, als unterrichtet zu werden. Diese wunderbaren Begebenheiten, worauf sich die Religion gründet, trösten zwar die Vernunft, und machen, daß sie mit dem Glauben fast eines Sinnes ist; aber gemeiniglich lassen sie das Herze ganz ruhig. Sie sind hellglänzende Strahlen, die uns, wie das Evangelium sagt, eine Zeitlang ergötzen; welche uns aber fast niemals entzünden. Laßt uns derowegen alle Umstände dieses Geheimnisses zu unserer Erbauung anwenden.

Welches sind die Hindernisse, die unsere Eigenliebe fast allezeit der Gnade entgegensetzet? Es ist zum ersten ein falscher Wohlstand, welcher macht, daß wir der Welt schonen, und uns hindert, das wir uns nicht frey und öffentlich für Jesum Christum erklären. Es ist, zum andern, die Schwierigkeit der Tugend, die uns beunruhiget. Endlich ist es die Länge des Weges, die unsern Eifer dämpfet, und uns weismacht, man könne Milderungen gebrauchen, und Nebenwege, die weit bequemer sind, suchen, unserer Schwachheit dadurch aufzuhelfen. Indem nun aber die Maria diese Reise ganz alleine unternimmt; so beschämet sie uns in Ansehung der unzähligen Bewegungsgründe, die von dem Wohlstande hergenommen sind, und welche uns nicht erlauben, dem Zuge des Himmels zu folgen. Dieses ist meine erste Betrachtung. Indem die Maria, der Zärtlichkeit ihres Alters und ihres Geschlechtes ungeachtet, über die Berge und die beschwerlichsten Wege, zu der Elisabeth reiset; so verdammet sie dadurch unsere Niederträchtigkeit und Faulheit, welche sich durch die Schwierigkeit der Tugend erschrecken und auf dem Lasterwege zurückehalten läßt. Dieses ist meine andere Betrachtung. Indem endlich die Maria, der langen Reise ungeachtet, beständig eilet; so lehret sie uns dadurch, uns keiner Umschweife zu bedienen, noch die Strenge und Schwierigkeiten des evangelischen Weges durch unsere Langsamkeit, und indem wir uns schonen, zu mildern. Dieses ist meine letzte Betrachtung, und der ganze Ent-

wurf dieser Rede. Lasset uns den heiligen Geist, durch die Vermittelung dieser heiligen Jungfrau, um sein Licht und um seinen Beystand anrufen.

Erster Theil.

Unter allen Irrthümern, welche heute zu Tage in der Welt im Schwange gehen, ist keiner so schädlich, als derjenige, welcher die Ehre mit dem Laster, und die Schande mit der Tugend verbindet. Ich weis es, meine Brüder, und ich bin nicht gesonnen, der Welt erdichtete Laster aufzubürden. Die Bosheit hat, aller Ausschweifungen des menschlichen Herzens ungeachtet, bey uns noch keinen öffentlichen Schutz finden können. Man siehet nirgends einige von den verzweifelten Seelen, welche sich, wie der Apostel sagt, ihrer Sünden rühmen, und in ihrer Schande ihre Ehre suchen. Das Laster hat allemal etwas niederträchtiges bey sich, welches man nicht gerne will sehen lassen; und ich weis nicht, aus was für einem Ueberreste der Gerechtigkeit und Billigkeit die Welt selbst nicht umhin kann, dasjenige öffentlich zu verdammen, was sie ihr Verderbniß insgeheim rechtfertigen und billigen heißt.

Allein es giebt Laster, die nicht so verhaßt sind; Ausschweifungen, die weit glücklicher; und Verbrechen, die, wenn ich so sagen darf, weit artiger sind; welche, wie es scheinet, die Oberhand über das Evangelium erlanget haben; die die Welt auf eine ehrbare Weise unter die Tugenden setzet; und welche, ob sie gleich eben von aussen nicht so gar böse aussehen, dennoch alle Bosheit des Lasters an sich haben, ohne die Schande und die Abscheulichkeit desselben bey sich zu führen.

Nun behaupte ich aber, daß aus dem falschen Begriffe, den man mit diesen vermeynten Tugenden verbindet, welche leider! nur mehr als zu wirkliche Laster sind, die einen Christen gar nicht anständige Hochachtung, und die strafbare Furcht entstehen, welche machen, daß wir

uns

uns Jesu Christi schämen. Ich sage, es rühre da her, daß wir so viel Handlungen unternehmen, obgleich unser Gewissen insgeheim dawider schreyet; hingegen aber so viele andere, derer Nothwendigkeit wir einsehen, unterlassen; und zwar alles dieses um deswillen, damit wir bey der Welt nicht verstossen mögen. Warum, spricht man, sollte man die einmal eingeführten Gebräuche nicht mitmachen? Warum sollte man besser seyn wollen, als andere, die sich kein Bedenken darüber machen? Man siehet deutlich, daß die Welt dieses nicht tadelt. Siehet man denn auch eben so deutlich, daß es das Evangelium verwirft? Habe ich Ursache die ganze Welt durch meine sonderbare Aufführung zu verdammen? Daher kömmt es, daß die furchtsame und schüchterne Gottesfurcht die Einsamkeit und die Finsternisse suchet; oder sie siehet sich genöthiget, sich nach den Weltmenschen zu richten, und sich, wie David an dem Hofe des Königes Achis, zu verstellen. Sie unterstehet sich fast niemals, sich ganz und gar als dasjenige, was sie wirklich ist, sehen zu lassen; da hingegen das Laster, welches Beyfall erhält, sich öffentlich zu zeigen recht bemühet ist, an statt daß es sich davor fürchten sollte. Ach! war es noch nicht genug, daß unser schwaches und verderbtes Herz uns die Tugend beschwerlich und ekelhaft machte? mußte denn eine verkehrte Urtheilskraft auch noch Schande und Verachtung damit verknüpfen?

Wir werden heute in dem Verhalten der Maria etwas antreffen, womit wir die Welt, in Ansehung einer so wichtigen Sache, widerlegen und beschämen können. Warum verläßt sie Nazareth? Ein Engel hat ihr gesagt, die Elisabeth wäre, ihres Alters und ihrer Unfruchtbarkeit ungeachtet, schwanger; sie selbst sey mit der Kraft des Höchsten erfüllet worden, und der Immanuel, welcher seit so langer Zeit verheissen worden, und in ihren Schooß herabgekommen wäre, werde endlich das Licht der Heyden, und der Preis Israels werden. Allein diese so herrliche und so außerordentliche Gesandtschaft, ist in Ansehung aller übri-

gen Menschen ein Geheimniß. Kann sie sich wohl die Rechnung machen, daß man ihr in diesem Stücke auf ihr Wort glauben werde? oder hat sie vielmehr Ursache zu vermuthen, daß thörichte Leute bald dieses bald jenes davon sagen, diejenigen aber, die sich für klug halten, ihrer spotten werden?

Da sie überdieses von den Königen in Juda abstammete, und vor kurzer Zeit eine Mutter Gottes geworden war, scheinet es nicht wider den Wohlstand zu seyn, und heißt es nicht dieser neuen Würde gar zu sehr zu nahe zu treten, wenn sie sich so weit herunterlassen, und gegen eine Frau, die weit weniger als sie war, die allergeringsten Pflichten beobachten will?

Stimmen endlich wohl die Gesetze einer strengen Schamhaftigkeit mit den ungefähren und widrigen Zufällen überein, welche auf einer langen Reise fast unvermeidlich sind?

Auf diese Art betrüget sich, o mein Gott eine kranke Vernunft. So schmäucheln sich täglich diejenigen schwachen Seelen, die nur gar zu sinnreich sind, sich zu verführen, und welche zwar Glauben genug haben zu wünschen, daß sie dieses heilige Gebirge des Stammes Juda erreichen möchten; aber nicht genug, die Wege zu betreten, welche sie dahin führen können!

Wie vielerley Ursachen und Bewegungsgründe führet man nicht an, um sich einen Dunst vor die Augen zu machen! Wie mancherley sind nicht die nichtigen Vorwände der Eigenliebe, hinter welche man sich verbirget!

Ein Großer und Hoher in der Welt seufzet über die Unruhen, in welchen er sich befindet. Da er für sein Glück zu sorgen, die Pflichten seines Amtes, und den Wohlstand zu beobachten hat; so setzet er diese geringen Ursachen der Stimme des Himmels, die ihn rufet, entgegen. Er will so gar Gott selbst in die eigennützigen Absichten seiner Schwachheit mit ziehen, und glaubt, wenn er sich nach Gesetzen richte, die entweder der Eigensinn, oder die Eitel-

telkeit der Menschen erfunden haben; so sey dieses in den Augen Gottes eine hinlängliche Ursache, warum er die göttlichen Gesetze des Evangelii nicht beobachte.

Ein christliches Frauenzimmer wird sagen: Ich kann mir unmöglich eine besondere Lebensart angewöhnen, noch auch meine Zeit beständig in der Einsamkeit zubringen. Ich wollte wünschen, es wäre gewöhnlich, daß Leute von meinem Stande etwas eingezogener lebten, und daß uns die Welt nicht zu gewissen Unruhen verdammete, derer ich gar gerne überhoben seyn möchte. Allein werde ich mich nicht lächerlich machen, wenn ich eine besondere Lebensart erwähle; und werde ich nicht durch die Gottesfurcht ein außerordentlicher Mensch werden?

Wirst du aber nicht, o mein Gott! an dem schrecklichen Tage deiner Rache, die Hohen und die Niedrigen nach einerley Evangelio richten? Wird wohl ein falscher Wohlstand, welcher in so vielen Herzen den Saamen der Gnade, den du in dieselben streuest, ersticket; wird dieses Gesetz der Welt, und dieses Evangelium der Weltmenschen, von den allgemeinen Regeln des Evangelii Jesu Christi eine Ausnahme machen? Ach! wenn deine Gerechtigkeit bey einem Gesetze, dessen Erfüllung du bis auf den geringsten Punct vorausgesaget hast, Linderungen zulassen könne, würdest du wohl zum Besten der Mächtigen in der Welt etwas nachlassen, welche dir auch so gar die geringste Kreuzigung des Fleisches streitig gemacht, und sich, aus Liebe zu dir, niemals auch nur eines einzigen Vergnügens beraubet haben; oder würde es vielmehr den Unglückseligen zum Besten geschehen, welche, wegen der geheimen Fügungen deiner Vorsehung, hier auf der Welt Hunger, Durst, und so viele andere Widerwärtigkeiten haben ausstehen, und unter der Schwere ihres Joches seufzen müssen, und deswegen ihre Seelen niemals in Geduld fassen können?

O wie groß ist in diesem Stücke unsere Blindheit, meine Brüder! Man verachtet eine Gottesfurcht, die den

Leu-

Leuten in die Augen fällt, und uns zu außerordentlichen Menschen macht. Allein saget mir einmal, könnet ihr euch wohl, wenn die ansteckende Seuche allenthalben herrschet, erretten, ohne vor andern etwas besonders voraus zu haben? Wenn der größte Haufe auf dem breiten Wege gehet, wie wollet ihr den schmalen Weg des Evangelii betreten, ohne wahrgenommen zu werden? Wie! sollte Noah deswegen, weil die Sündfluth allgemein werden soll, keine Arche bauen, und sich mit seiner einzigen Familie erretten? Sollte also Loth, damit er nicht für einen Sonderling möchte angesehen werden, sich zu Sodom so lange aufhalten, bis es in vollen Flammen stund? Erkennet euren Irrthum, geliebte Zuhörer! Die Heiligen sind allezeit für sonderbare Leute gehalten worden. Wir sind, sagte ehemals der heil. Paulus, den Engeln und Menschen ein Schauspiel geworden. Der gemeine Lebenswandel kann kein christlicher Lebenswandel seyn; und man stürzet sich ganz gewiß in die Verdammniß, wenn man sich nicht anders, als mit den großen Haufen erretten will, weil derselbe keinen andern Weg kennet und betritt, als den breiten Weg, der zur Verdammniß führet. Und sehet ihr es nicht selbst ein, meine Brüder, wenn ihr anders die Wahrhet bekennen wollet, daß ihr von der Creatur betrogen werdet? Wie! es soll ihr zum Besten niemals an Ursachen fehlen Gott zu beleidigen, und für die Welt zu leben, die wir doch, als unsern ärgsten Feind, hassen und verabscheuen sollen; hingegen sollen sich niemals einige finden, die uns antreiben sollten, zu diesem Gott, der so gut ist, so liebreich mit uns umgehet, und uns so viel Gutes thut, zurückezukehren, und ihm zu dienen: Da uns doch alles zurufet, weil wir nur allein für Gott erschaffen wären, so sollten wir auch nur alleine um seinetwillen leben? Ein jedwedes Alter, und ein jeder Stand wird sich eine Art des Wohlstandes erdichten, der bey dem Evangelio nicht bestehen kann. Diesem wird seine Jugend, und jenem ein schwaches und kränkliches Alter zu einem Vorwande dienen. Geht es uns

wohl;

wohl; so wird man sich mit den Unruhen entschuldigen, von welchen der Wohlstand begleitet zu werden pfleget. Wird die Hand des Herrn schwer über uns; so denken wir mehr an unser Unglück, als an die Sünden, wodurch wir uns dasselbe zugezogen haben, und wir verschieben unsere Bekehrung bis auf stillere und geruhigere Zeiten. Genießet man eine vollkommene Gesundheit; so hat man für tausenderley Dinge zu sorgen: Man muß den Wohlstand beobachten, und sich nach den Zerstreuungen richten, die mit unserem Stande verknüpfet sind. Werden wir aber von einer Unpäßlichkeit befallen, die uns von dem Umgange mit andern Leuten zurückehält; so haben wir nur allein für unsere Gesundheit zu sorgen. Das Geschäffte der Ewigkeit erfordert gar zu viel Aufmerksamkeit und Nachdenken. Man ist, spricht man, zu nichts aufgelegt und geschickt. Man wird in seinem Gewissen Abgründe gewahr, die niemals recht sind untersuchet worden, und welche Zeit und einen freyen Geist erfordern. Endlich befürchtet man, man werde das Uebel durch die Betrachtungen und das Nachdenken, die es doch ganz alleine heben sollten, nur desto ärger machen.

Auf diese Art verschwinden uns alle Augenblicke der Gnade. So stossen wir die heilsame Hand, welche an die Thüre unseres Herzens klopfet, zurücke: Da wir doch in der Welt so sinnreich sind, daß wir nicht einen einzigen von den günstigen Umständen vorbeylassen, die uns Hoffnung machen, unser Glück und unser Bestes zu befördern. Die Großen, spricht man, haben ihre Stunden und Augenblicke; und die Sache kömmt darauf an, daß man sich dieselben recht zu Nutze zu machen weis. Hat nicht aber die göttliche Gnade die ihrigen ebenfalls auch? Wie! meine Brüder, wollen wir wohl glauben, unser Gott sey ein solcher, den man alle Stunden und Augenblicke haben könne; er theile seine Gnade nach unserem Eigensinne aus; und ob wir ihn gleich, nachdem er habe zu uns kommen wollen, tausendmal abgewiesen und zurückegestossen hätten, so werde er doch unseres

seres Verzugs und unserer Verachtung niemals müde werden? Ach! lasset uns zu unserer Schande bekennen, die Kinder der Welt sind klüger, als die Kinder des Lichtes. Den ersten entwischet nichts, weil ihre Begierde lebhaft und wirksam ist; wir aber lassen die besten Gelegenheiten vorbeygehen, weil unsere Liebe schwach und matt ist.

Denn, o mein Gott! wie oftmals hast du mich gewarnet, gebethen, ja gedrungen, daß ich deine Wege betreten soll! Ja wie oftmals hast du so gar, nachdem ich Sünden und Laster ausgeübet hatte, anstatt die Pfeile deiner Gerechtigkeit auf mich herabzuschießen, deine Gnadenhand gegen mich ausgestrecket, und dir den Augenblick zu Nutze gemacht, in welchem die gesättigte und weit ruhigere Leidenschaft der Vernunft die Freyheit nachzudenken ließ, um mir die schrecklichen Folgen eines lasterhaften Lebens vor die Augen zu stellen! Ach! der barbarischeste Mensch würde sich erbitten lassen, wenn wir zu eben der Zeit, da er uns den Dolch in die Brust gestossen hat, auf seine Sicherheit bedacht wären: Und meine Seele, die allezeit widerspänstig gewesen, aber auch allezeit ist geliebet worden, hat sich bis auf diesen Tag allen Bemühungen deiner zärtlichen Liebe widersetzen können?

Wirst du denn aber, o Herr, deines Nachgehens und meiner Widerspänstigkeit endlich nicht müde werden? Wirst du allezeit an der Thüre meines Herzens stehen, und in demselben einzukehren verlangen? Kömmt meine Bekehrung auf dich, oder auf mich an? Und werde ich die angebothene Gnade, die ich verachte, allezeit wieder haben können, wenn es mir gefällt? Sagest du mir nicht, es werde eine Zeit kommen, da ich dich suchen, aber nicht finden würde; und es werde ein schrecklicher Tod, indem er meinen Sünden und Lastern ein Ende macht, endlich zugleich der Anfang meiner ewigen Verdammniß seyn?

Allein ich wiederhole es noch einmal, saget mir, ihr Menschen, die ihr euch so gut auf den Wohlstand verstehet; wenn ihr wegen eures lüderlichen und frechen Lebens-

wan-

wandels der ganzen Stadt ein Aergerniß geworden wäret, würde wohl der Wohlstand vermögend seyn euch Einhalt zu thun? Wenn ihr, ihr Diener des Herrn, weil ihr eures Standes vergaßet, den heiligen Altar verließet, um euch öffentlich unter den Leuten sehen zu lassen, und die Gesetze, die ihr bewahren und beschützet solltet, selbst zu übertreten; habet ihr euch, um der öffentlichen Reden willen, auch nur jemals einer einzigen Ergötzlichkeit beraubet? Wenn gewisse Verbindungen, die ein Aufsehen machten, nebst einem nicht gar zu ordentlichen Lebenswandel die Ursache waren, daß jedermann von dieser Frau redete, und sie ihrer Familie zur Schande lebte; daß ihr ihre Freunde un Anverwandte dießfalls so rührende Vorstellungen thaten; daß ein mit Recht aufgebrachter Mann darüber unwillg wurde, und ihr Hauswesen deswegen augenscheinlich in Verfall kam; richtete sie wohl ihre Ausschweifungen nach diesen gezwungenen und gar zu strengen Gesetzen des Wohlstandes ein? Ach! ihre Leidenschaft, welche alsdenn den höchsten Grad erreichet hatte, machte, daß sie bey allem unempfindlich war. Man ist nur alsdenn, wenn man mit dir, o mein Gott! zu thun hat, furchtsam und vorsichtig. Man nimmt sich niemals mehr in Acht, als wenn man dir dienen soll. Alsdenn erwäget man alles auf das genaueste. Man ist gegen alles empfindlich. Man vergrößert so gar einen nichtigen Schatten, und zittert, wenn man die Hirngespinnste erblicket, die man sich selbst erdichtet hat.

Ach! ich sehe nur mehr als zu wohl ein, wie ungerecht ich in diesem Stücke gehaudelt habe. Wenn ich dich, o mein Gott! habe beleidigen sollen; so habe ich mir aus meinen Lastern öffentlich eine Ehre gemacht, und ich habe vorsetzlicher Weise gesündiget. Weil ich mich zu einer solchen Zeit um meine Ehre, um mein Glück, um mein Gewissen, und um die Freundschaft gar wenig bekümmerte; so opferte ich meine Ehre, mein Vermögen, meine Freunde und meine Seligkeit ohne Bedenken auf. Soll ich mich aber wieder zu dir bekehren; soll ich dieses Land der Finsterniß verlas-

sen,

sen, und mich in ein Land des Lichtes begeben: O! so wollen mich alle meine Kräfte verlassen. Ich merke, daß alle meine Anstalten zur Buße und zur Bekehrung, bey dem ersten Hindernisse, zunichte werden. Ich glaube, wie Petrus, zu versinken, wenn du mir auch gleich die Hand reichest. Ach! alles dieses rühret daher, weil deine Liebe nicht auf eben die Art in meinem Herzen herrschet, wie ehemals die Leidenschaft in demselben herrschete. Wenn diese heilige Liebe ihr Reich in einem Herzen aufgeschlagen hat; so wird es durch keine Schwierigkeit mehr abgeschrecket. Es sind auch so gar die Schwierigkeiten selbst angenehm. Und das Herz, welches durch die göttlichen Reizungen der Gnade auf eine heilige Art ist verführet worden, wird sinnreich, die Hindernisse, an statt sich dieselben zu vergrößern, vor sich zu verbergen. Dieses Beyspiel giebt uns heute die Maria. Die nichtigen Ursachen des Fleisches und des Blutes halten sie nicht zurücke. Sie stund auf, und gieng. Ihr Glaube wird weder durch die Beschwerlichkeit der Wege, noch auch durch das hohe Gebirge beunruhiget. Dieses ist die andere Lehre, die für diejenigen gehöret, welche die Schwierigkeit selig zu werden abhält, den Weg des Evangelii zu betreten; und dieses ist auch meine andere Betrachtung.

Zweyter Theil.

Es herrschen in der Welt zween Irrthümer, die zwar einander gar sehr zuwider, welche aber beyde in Ansehung der Schwierigkeit selig zu werden, gleichgefährlich sind; und von diesen beyden Irrthümern rühren die Laster nebst den falschen Tugenden der Christen her.

Der erste Irrthum, und zugleich derjenige, den ich itzo bestreite, findet sich bey denen, welche, nachdem sie von dem Begriffe, den sie sich von der christlichen Vollkommenheit machen, auf eine lebhafte Art sind gerühret worden, aber auch zugleich über den bloßen Anblick des evangelischen

Gebir-

Gebirges erschrecken, sich einbilden, man könne dasselbe unmöglich ersteigen; ja welche zugleich, ohne zu bedenken, daß dasjenige, was den Menschen unmöglich ist, nicht auch Gott unmöglich sey, nur deswegen in den Sünden alt werden, weil sie glauben, sie könnten die wahre Frömmigkeit und Gerechtigkeit niemals erreichen. Es ist dieses ein sehr gefährlicher Irrthum, welcher der Gnade des Heilandes nachtheilig ist.

Es giebt uns aber heute das Verhalten der Maria Gelegenheit an die Hand, der Welt diesen ersten Irrthum zu benehmen. Da sie in Ansehung des Weges, den sie gehen soll, von oben herab unterrichtet ist; so können auch die unwegsamsten Gebirge ihre Schwachheit nicht beunruhigen. Sie gieng auf das Gebirge. Ach! spricht der heilige Ambrosius, was für einen andern Weg konnte sie wohl nehmen! Die Gnade führet das Herz allemal zu den ewigen Bergen, allwo sich unser Schatz befindet (*). Dieses ist eine Lehre für diejenigen, welche, weil sie sich gar zu wenig auf die Gnade verlassen, zweifeln, ob sie jemals jene heilige Stadt, welche auf dem Berge lieget, werden erreichen können.

Ich kenne, sprechet ihr, und fühle meine ganze Schwachheit. Ich habe einen Abscheu vor der Sünde; und ich wollte, daß ich meinem Nächsten niemals etwas zu Leide gethan hätte. Allein es finden sich tausenderley Dinge, welche täglich auf den Kanzeln getadelt und bestrafet werden, und in Ansehung welcher ich mich noch nicht überwinden kann. Ich gebe zu, daß wenn man so leben wolle, wie es das Evangelium haben will, man sich ganz anders würde aufführen müssen. Ich weis, das Jesus Christus denen, welche hier auf der Welt nichts leiden, ewige Strafen drohet; daß diejenigen, die ihre Seele gar zu sehr zu erhalten suchen, dieselbe verlieren; daß man sein Kreuz auf sich

(*) *Quo enim iam Deo plena, nisi ad superiora conscenderet?*

sich nehmen und sich selbst verläugnen müsse, wenn man sein Jünger seyn wolle; daß das christliche Leben ein öffentliches Bekenntniß der Buße sey; und daß, gleichwie man bey Gott keinen Zutritt haben kann, wenn man Jesu Christo nicht einverleibet ist, man also auch Jesu Christo nicht einverleibet seyn könne, wenn man nicht mit ihm gekreuziget sey. Dieses ist mir bekannt, und eben deswegen zweifle ich, daß ich jemals ein frommer Mensch werden werde. Ich handle auch in diesem Stücke aufrichtig, und betrüge mich nicht. Es ist mir der ganze Umfang meiner Pflichten bekannt; und wenn ich einmal die Partey der Tugend ergrieffe; so würde ich sie nicht halb, sondern ganz ergreifen. Ich würde es nicht machen, wie so viele andere, welche Gott und die Welt, das Evangelium und die Ergötzlichkeiten, mit einander zu vereinigen suchen; und welche, weil sie so wohl der Welt, als auch Jesu Christo angehören wollen, weder der einen, noch dem andern gefallen.

Aber wie groß ist nicht, o Mensch! in diesem Stücke dein Irrthum! Du siehest deine Schwachheit, und dein Unvermögen ein. Ist dir denn aber nicht auch bekannt, daß die Gnade das Hülfsmittel für deine Schwachheit sey? Höreſt du nicht diese tröstlichen Worte des Heilandes der Menschen: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken? Es ist wahr, er sagt uns, wir könnten ohne ihm nichts thun. Will er uns aber nicht auch zugleich hierdurch zu verstehen geben, daß wir mit ihm alles vermöchten, und daß seine Gnade alle Hindernisse übersteige, und alle Schwachheiten heile? Siehe also, o Mensch! wo du die Kraft, die dir mangelt, suchen sollst. Was würde man von einem Kranken denken, welcher, nachdem er von einer gefährlichen Schwachheit wäre überfallen worden, nicht mehr für seine Gesundheit sorgen wollte; und zwar nur allein deswegen, weil er gemerket hätte, daß er krank wäre. Ach! die Krankheit selbst erinnert euch, daß ihr eure Zuflucht zu der Kunst und den Hülfsmitteln nehmen sollet.

Oder hält euch etwan die Schwierigkeit der Unternehmung zurücke? Ach! wenn ihr euch, meine Brüder, wie ehemals eure Vorfahren, der Wuth der Tyrannen bloßstellen, und, wegen des Glaubens an Jesum Christum, den Verlust der Güter, der Ehre, und des Lebens erdulten solltet; so würdet ihr einigermaßen Ursache haben, bey der Betrachtung eurer Schwachheit, zu zittern, ob ihr gleich auch alsdenn mit dem Apostel sagen solltet: Ich vermag alles in dem, der mich mächtig macht. So aber verlanget Gott nicht so viel von euch. Indem ihr bey euren Anverwandten und Freunden in Ruhe lebet; und weder in Ansehung eurer Glücksgüter, noch auch in Ansehung eures Lebens etwas zu besorgen habet; was verlanget man denn von euch? Weiter nichts, als die Aufopferung eurer Leidenschaften, die Ablassung von Sünden, den Haß der Welt und ihrer Grundsätze, die Ausübung der evangelischen Tugenden; eine etwas größere Neigung zum Gebethe, mehrere Liebe und Einsamkeit, mehrern Eifer bey dem Besuche unserer Sacramente; einen christlichen Gebrauch eurer Zeit; mehrere Aufmerksamkeit auf euch selbst; und weniger Abscheu vor dem Kreuze Jesu Christi. Nachdem ihr aber einmal seyd abgeschrecket, beunruhiget, und kleinmüthig gemacht worden; so wollet ihr es nicht mehr wagen, sondern vielmehr die Hoffnung zu einer ewigen Seligkeit thörichter Weise eurer Weichlichkeit und Feigheit aufopfern?

Ihr großmüthigen Gläubigen der ersten Zeiten, o! es konnten euch auch die grausamsten Martern nicht von der Liebe Jesu Christi scheiden. Ihr würdet wegen eurer Tugend gezittert, und an eurer Liebe zu ihm gezweifelt haben, wenn euch diese Liebe nicht alle euer Blut gekostet hätte. Man hielt euch für den Abschaum der Welt: Allein euer größter Trost war dieser, daß ihr nichts schändliches an euch hattet, sondern vielmehr würdig geachtet wurdet, um des Namens Jesu Christi willen Schmach und Schande zu leiden. In diesen letzten Zeiten aber glaubet man,

es koste gar zu viel, ein Christe zu seyn, wenn es eine einzige Ergötzlichkeit kostet. Der Himmel scheinet um diesen Preis zu theuer zu seyn. Sind wir die Nachfolger eures Glaubens? Haben wir eine andere Hoffnung, als ihr? Und ist der Gott, den wir anbethen, nicht mehr würdig, daß wir uns um ihn so viel Mühe geben?

Ueberdieses bildet ihr euch, ihr Christen, bey der Tugend viele Bitterkeiten und Widerwärtigkeiten ein. Allein, ohne der göttlichen Tröstungen zu gedenken, die Gott denen, die ihn lieben, schon hier auf der Welt zu schmecken giebt; ohne von dem innerlichen Frieden zu reden, der eine Frucht des guten Gewissens ist, und den man zu gleicher Zeit einen Vorschmack und ein Unterpfand der Seligkeit nennen kann, die den Gläubigen in dem Himmel aufbewahret wird; und ohne zu euch, mit dem Apostel, zu sagen, daß alles dasjenige, was man auf der Welt leiden kann, nicht würdig sey mit der Belohnung, die auf uns wartet, in eine Vergleichung gestellet zu werden: Was würdet ihr nicht, wenn ihr aufrichtig handeln, und uns alle die Widerwärtigkeiten, welche das Leben dieser Welt begleiten, itzo deutlich beschreiben wolltet, sagen, und was saget man nicht täglich in der Welt selbst hiervon? Selig bist du, die du geglaubet hast! rufet man, wie ehemals die Elisabeth, aus, wenn man eine Seele erblicket, die in Ansehung der Welt klüger geworden ist, und einen Ekel vor ihr bekommen hat. O wie glücklich ist ein solcher Mensch! Er verlanget dasjenige nicht, was uns die Religion zu hassen befiehlet; er ist weise; er denket an ein anderes Leben; er erwählet den bessern Theil. Warum haben wir nicht das Herz es eben so zu machen, wie er es macht! Dieses hat allerdings seinen guten Grund; alles übrige ist weiter nichts, als ein Spielwerk; und man muß daß Vergnügen, so man dabey findet, durch einen tausendfachen Verdruß erkaufen.

In Wahrheit, was entstehet nicht aus einer unglücklichen Ehe, aus einer verachteten Leidenschaft, aus einem unglücklichen Spiele, aus einer nicht gelungenen Verheira-

thung, aus einer verrathenen Freundschaft, aus einer verlohrnen Ehrenstelle, aus einer geschändeten Ehre, aus einem zweifelhaften Processe, aus widrigen Umständen, aus einer Auflage, die euren Untergang befördert, aus einer nachtheiligen Verbindung, aus einem verloschenen Namen, aus einem Todesfalle, der euch entweder eine geliebte, oder nothwendige Person raubet, aus übelerzogenen Kindern, aus einer sich zugezogenen Ungnade, und aus einem unrechtmäßigen Vorzuge?

Habet ihr wohl alle diese widrigen Zufälle vermieden? Ach! ihr könnet euch selbst nicht vermeiden. Denn, o mein Gott, der Sünder mag sich verstocken, wie er will; so bleibet doch noch allezeit etwas von der christlichen Auferziehung zurücke, welches in seinem Herzen eine lange Zeit für dich streitet, und seine angenehmsten Ergötzlichkeiten vergiftet. Man siehet die Nichtigkeiten des Vergnügens ein. Es giebt gewisse Stunden, in welchen man zum Nachdenken geschickt ist. Das Herz, welches für eine dauerhaftere Glückseligkeit ist erschaffen worden, vergnüget sich zwar; aber es kann sich nicht genug thun. Es hüpfet zwar um die Creaturen herum; es findet aber bey denselben keine bleibende Stätte. Es träget allenthalben eine Quelle der Unruhe und des Verdrusses mit sich herum, die es, auch sogar bey seiner Freude und bey seinen Ergötzlichkeiten, aufwecken. Mit einem Worte, man trifft sein Hülfsmittel in dem Uebel selbst, und den Ekel in dem Genusse an; und man empfindet sonst keine Neigung zu dem Vergnügen, als nur allein in dem Augenblicke, der vor demselben hergehet.

Hierauf läuft bey der Welt alles hinaus. Man siehet es ein, man beklagt sich darüber, und liebet sich doch dabey. Man wird mit dem Verdrusse bekannt, den nichts mit uns theilet, in Ansehung welches uns nichts schadlos hält; aber man erschrickt, so bald man an die heilige Strenge des Evangelii gedenket, die doch der Glaube tröstet, die Hoffnung unterstützet, und die Liebe mildert. O daß ich euch doch auch itzo das Herz eines Frommen und Gerechten

abschildern, und die reine Wolluſt, nebſt der ruhigen Glückſeligkeit, welche die Unschuld begleitet, deutlich vor die Augen legen könnte! Was iſt das nicht für ein innerliches und geheimes Vergnügen für ihn, daß er ſeines Glaubens lebet, ſich auf der Welt als ein Fremdling anſiehet, und beſtändig nach ſeinem Vaterlande ſeufzet! Was für eine unbeſchreibliche Freude empfindet er nicht, wenn er ſein Herz in heißer Andacht vor Gott ausſchüttet, wenn er mit ſeinen Glaubensaugen die Ewigkeit ſchon in der Nähe ſiehet, und die Welt nebſt allem, was in derſelben iſt, nur von ferne betrachtet! Was für einen Ekel und Abſcheu hat er nicht, wenn er ſie verläßt, vor der eitlen Freude der Weltkinder! Er beklaget ſie, er beweinet ihre Ausſchweifung, er ſiehet ſie als Unſinnige an, die auf dem Sterbebette lachen; oder als Miſſethäter, die bald in den Tod gehen ſollen, und welche, indem man ſie zu demſelben führet, ſich, ohne es zu wiſſen, freuen und vergnügen.

Ach daß ihr, ihr heiligen Jungfrauen, die ihr mir zuhöret, itzo an meiner Statt reden möchtet! Da euch das reine Vergnügen bekannt iſt, welches die Unſchuld und die Gottſeligkeit begleitet, was für Wunder der Gnade würdet ihr uns nicht bekannt machen? Was würde wohl die Welt einem ſo troſtreichen Beyſpiele entgegenſetzen können? Das Alter, das Geſchlechte, und die Geburt, wovon man ſo oftmals einen nichtigen Vorwand herzunehmen pfleget, würden hier zu Schanden gemacht werden; weil man ſiehet, daß Perſonen von dem zarteſten Alter, von dem zärtlichſten Geſchlechte, und von ſehr vornehmer Geburt, außer den ſtrengen Pflichten, die ihnen das Evangelium vorſchreibet, noch viele andere beobachten, und in der heiligen Ausübung gottſeliger Tugenden ein weit gegründeteres Vergnügen antreffen, als die ganze Welt ihren eifrigſten Anhängern verſchaffen kann.

Und hier will ich die Bosheit durch ſie ſelbſt zu Schanden machen. Läßt ſich wohl ein ehrgeiziger Menſch durch die Schwierigkeiten, die er vor ſich findet, abſchrecken? Er ver-

verändert, er verwandelt sich, er zwinget seine natürlichen Gemüthsneigungen, daß sie sich nach seiner Leidenschaft richten müssen. Ob er gleich von Natur stolz und hoffärtig ist; so siehet man doch, daß er sich, bey einer furchtsamen und demüthigen Miene, den Eigensinn eines Ministers gefallen läßt; sich durch unzählige niederträchtige Handlungen den Schutz eines geringern, aber in Ansehen stehenden Dieners zu verschaffen suchet, und sich dergestalt erniedriget, daß er sein Glück entweder der Eitelkeit eines schlechten Menschen, oder gar dem Geize eines Sclaven zu danken haben will. Ob er gleich von Natur sehr munter und ein großer Liebhaber von den Ergötzlichkeiten ist; so bringet er dennoch in den Vorzimmern, und in dem Gefolge der Großen, diejenigen Stunden mit Verdrusse zu, die er an einem andern Orte auf die angenehmste Weise würde haben zubringen können. Ob er gleich ein Feind von der Arbeit und den Unruhen ist; so läßt er sich doch allerley beschwerliche Verrichtungen auftragen: Ja er nimmt nicht etwan nur so viel über sich, als er ganz gemächlich verrichten kann; sondern er bricht auch so gar seinem Schlafe etwas ab, und thut seiner Gesundheit Schaden. Ob er endlich gleich von Natur sehr genau und sparsam ist; so wird er doch freygebig, ja so gar ein Verschwender. Er überschwemmet alles mit seinen Gaben und Geschenken, indem auch so gar ein Bedienter, wegen seiner Gesprächigkeit und Hochachtung gegen ihn, nicht unbeschenket bleibet.

Hat man sich in eine weltliche und sündliche Verbindung eingelassen; o! so weis man, wie es euch nur mehr als zu wohl bekannt ist, von keinen Hindernissen. Nichts ist uns zu lieb, wenn einer Leidenschaft soll Genüge geleistet werden. Die Schwierigkeiten machen die Sache so gar weit angenehmer, reizender und schmackhafter. Nur allein in Sachen, welche die Seligkeit betreffen, erinnert man sich, daß man schwach ist; und man trifft nur allein in diesem Stücke unübersteigliche Berge an.

Ach! meine Brüder, der Wollüstige und Ehrgeizige werden dermaleinst am Tage des Herrn wider uns auftreten; und indem sie sich aller der Mühe erinnern werden, die sie haben über sich nehmen müssen, um ihren Begierden ein Genüge zu thun: So werden sie uns vor dem Richterstuhle Jesu Christi wegen der Entschuldigungen beschämen, mit welchen wir unsere Schwachheit bescheinigen und rechtfertigen wollen.

Lasset uns demnach von Stund an zu uns selbst sagen, was ehemals jene Stimme aus dem Himmel zu dem heiligen Augustinus sagte, der eben so sehr, als wir, über die Schwierigkeit selig zu werden erschrocken war (*): Warum sollte ich nicht eben das thun können, was so viele andere vor mir gethan haben, und noch täglich thun! Muß ich denn, o mein Gott! in der Welt herum kriechen, und mich von dem Strohme dahinreissen lassen; da doch, wie ich sehe, dieser und jener dem Schiffbruche entrinnet, und glücklich in den Hafen kömmt? Bist du nicht eben so wohl mein Gott, wie der ihrige? Ist nicht meine Seele aus deinen Händen gekommen, und mit dem Blute deines Sohnes abgewaschen worden? Habe ich nicht eben die Hoffnung, die sie haben; und bin ich nicht zu eben demselben Erbtheile berufen? Ach! es hindert mich weiter nichts, als meine Nachläßigkeit, daß ich ihnen nicht nachfolge. Tausendmal habe ich durch deine Gnade den Anfang gemacht. Weil ich mich aber durch die geringsten Hindernisse habe abschrecken lassen; so bin ich meine alten Wege wieder gegangen. Heiß mich, Herr, noch einmal zu dir kommen; aber befiehl mir es mit der starken und mächtigen Stimme, welcher ein hartes Herz nicht widerstehen kann. Und wenn du mich, wie ehemals Petrum, aller der Kleider, die mich hindern und zurückehalten, wirst beraubet haben; so werde ich ganz frey und ungehindert, auch so gar auf den Wellen des Meeres, zu dir kom-

(*) *Tu non poteris, quod isti & istæ?*

kommen. Ja, Herr, ich werde, aller Stürme und Ungewitter der Welt ungeachtet, zu dir kommen, obgleich die Klippen so gefährlich, die Schiffbrüche so gewöhnlich sind, und die Seligkeit so schwer zu erlangen ist.

Dritter Theil.

Es herrschet in der Welt, in Ansehung der Schwierigkeit selig zu werden, noch ein anderer Irrthum, der von demjenigen, den ich itzo bestritten habe, gar sehr unterschieden ist; und ob er gleich nicht so viel Schein hat, als dieser, so ist er dennoch viel allgemeiner, und nicht so leichte zu verbessern. Er bestehet aber in folgendem. Wenn es, wie wir bisanhero gezeiget haben, Leute giebt, welche die Strenge der evangelischen Lehren abschrecket, und hindert, daß sie den Weg, der zum Leben führet, nicht betreten; so finden sich hingegen auch wiederum andere, die sich einbilden, es wären mit der Seligkeit eben keine so gar große Schwierigkeiten verbunden. Dergleichen Leute, welche von Natur stille und gelassen sind, glauben in dem Evangelio nichts zu finden, das der Eigenliebe gar zu sehr zuwider wäre. Sie erdichten sich einen tugendhaften Lebenswandel, an welchem der Ehrgeiz, die Schwelgerey, die Weichlichkeit, die Eitelkeit, und viele andere noch weit zärtlichere Leidenschaften, unter verdeckten Namen, großen Antheil haben. Ihr ordentlicher Lebenswandel bestehet weit mehr in einer Vermeidung des Bösen, als in der Ausübung des Guten; und da sie in Ansehung ihrer Seligkeit ganz ruhig sind, so beklagen sie die Thorheit der Sünder, welche nicht selig werden wollen, da ihnen doch ihre Seligkeit bey weitem nicht so hoch zu stehen kommen würde, als ihre Verdammniß. Gewiß ein sehr grober Irrthum, der dem Kreuze Jesu Christi nachtheilig ist, und den das Beyspiel der Maria ebenfalls widerlegen wird.

In Wahrheit, sie untersuchet nicht lange, ob man nicht durch Wege, die nicht so rauh und beschwerlich wären, in die Stadt Juda kommen könne. Sie erwählet, ohne sich lange zu bedenken, den allerbeschwerlichsten Weg; und trifft ihre Sicherheit in der Schwierigkeit selbst an. Diese Lehre giebt die Maria durch ihr Beyspiel denen, welche gerne auf bequemen und ebenen Wegen, und ohne über das heilge Gebirge zu gehen, auf welchem das himmlische Jerusalem lieget, zu demselben gelangen möchten. O lasset diesen Irrthum fahren, meine Brüder! Die Seligkeit muß uns Mühe kosten; und das Himmelreich kann durch nichts anders, als durch unaufhörliche Gewaltthätigkeiten, die wir an uns selbst ausüben, erlanget werden. Unterdessen ist die Welt voll von dergleichen falschen Grundsätzen, welche die Religion betreffen. Die Strenge, welche in den Klöstern herrschet, spricht man, ist zwar heilig; allein man würde nicht vernünftig handeln, wenn man diejenigen dazu anhalten wollte, die der Himmel nicht dazu berufen hat. Es giebt in dem Hause des himmlischen Vaters viel Wohnungen; und wenn man gleich der vornehmsten nicht würdig ist, so folget doch daraus nicht, daß man von allen übrigen müsse ausgeschlossen seyn. Und endlich giebt es eine ehrbare Freude, welche uns das Evangelium nicht verbiethet.

Wenn also eine Frau nicht wider die eheliche Treue handelt; nicht Tag für Tag dem Spielen ergeben ist; gewisse Ausschweifungen vermeidet, die der artigen Welt selbst nicht recht gefallen wollen; in ihren Reden allezeit den Wohlstand beobachtet, der ihrem Geschlechte so wohl gefällt; sich an den Feyertagen in unsern Gotteshäusern einfindet, damit sie in denselben des heiligen Fleisches des Lammes theilhaftig werden möge; und zu gewissen Zeiten etwas unter die dürftigen Gliedmassen Jesu Christi austheilet: So lebet sie in Ansehung ihrer Seligkeit ganz ruhig. Ein Beichtvater hat weiter nichts mehr zu thun; und ob er gleich von Jesu Christo alle Macht und Gewalt em-

empfangen hat: So würde er doch nicht gar zu wohl aufgenommen werden, wenn er einen solchen Lebenswandel stöhren wollte. Im übrigen aber ist sie dergestalt auf ihren Rang erpicht, daß nichts daüber seyn kann. Sie liebet den Stolz und die Pracht. Sie unterhält zärtliche Freundschaften, und lebhafte Unterredungen. Sie lacht wenn ein böses Weltkind auf eine angenehme und verdeckte Weise eine unflätige Redensart vorbringet; und läßt, dem Witze zu gefallen, dem verderbten Herzen Gnade wiederfahren. In Ansehung der Sorge für ihre Schönheit macht sie sich auf vielfältige Art lächerlich; und wegen ihres Schmuckes giebt sie sich so viel Mühe, daß du sie, o mein Gott, mit einer ewigen Seligkeit belohnen würdest, wenn sie angewendet würde, die Seele mit himmlischen Tugenden zu schmücken. Die Verläugnung sein selbst ist eine Sache, die sie auch nicht einmal dem Namen nach kennet. Sie kann sich vielleicht nicht rühmen, daß sie Jesu Christo auch nur eine einzige Begierde aufgeopfert habe. Und endlich bestehet ihre ganze Religion in der Beförderung ihrer Ehre, und in der Sorge für den irdischen Leib, mit welchen sie Abgötterey treibet. Entweder das Evangelium ist ein zu weit getriebenes Gesetz; oder eine solche Person ist keine Christinn. Denn was kann wohl bey dem Evangelio, und folglich auch bey dem Christenthume weniger bestehen, als diese Weichlichkeit, dieser Stolz, diese Eigenliebe, und diese Zärtlichkeit, woraus sie sich niemals ein Gewissen macht. Die Gewohnheit will haben, daß sie gutes Muthes sey, und daß sie glaube, sie befinde sich auf dem rechten Wege, weil sie sich noch nicht in den Abgrund hineingestürzet hat.

So groß ist heute zu Tage die Verblendung der Welt, daß sie sich eine Religion erdichtet; und eine Sittenlehre von einem guten Geschmacke ersinnet; welche Christum und Belial mit einander vereiniget; die bloßen Lehrsätze des Heydenthums auf einen christlichen Grund bauet; und von der Welt die Ergötzlichkeiten, das unnütze Wesen,

die

die Weichlichkeit und den Ehrgeiz; von dem Evangelio aber einen todten und unnützen Glauben beybehält; das heißt, welche auf der einen Seite die Laster, auf der andern aber die Tugenden absondert.

Und bey solchen Umständen lebet man ganz ruhig in der Welt, und erwartet, o mein Gott, ohne Furcht dein schreckliches Gerichte: Da hingegen der Fromme, in seiner Einsamkeit, bey einem blassen und verfallenen Gesichte, bey einem, durch eine langwierige Bußarbeit geschwächten und ausgemergelten Körper, und bey einem, durch so viele brünstige Gebethe, gereinigten Herzen, dich, wie der Prophet, anflehet, mit ihm nicht in das Gerichte zu gehen; bey seinem zerknirschten und zerschlagenen Herzen einige geringe Fehltritte, die ihm seine Gottesfurcht vergrößert, und welche seine Schwachheit bloß aus Versehen und Uebereilung begangen hat, tausendmal überdenket, und sich weder durch den unendlichen Schatz deiner Barmherzigkeit, noch durch die beschwerliche Menge so vieler heiliger Werke, an welchen sein Glaube Unvollkommenheiten entdecket, beruhigen und zufrieden stellen kann. Was kann wohl größer seyn, als eine solche Blindheit? spricht der heilige Chrysostomus. Die Laster bringen uns bisweilen zur Reue; aber ein solches Weltleben läuft allemal auf eine betrübte und schädliche Unbußfertigkeit hinaus.

Wozu läßt sich nicht der Mensch verleiten, da er sich in diesem Stücke hat können verführen lassen! Was könnte man wohl, o mein Gott, zu der Vorsichtigkeit noch hinzu setzen, die deine Weisheit gebrauchet hatte, den Menschen zu erkennen zu geben, daß ihnen Kreuz und Leiden eben so unumgänglich nöthig wären, als das Sacrament, das sie wiedergebieret; und daß es eben so unmöglich sey, ohne Leiden ein wahrer Christ zu seyn, als man ohne die Taufe einer seyn könne? Worauf läuft das ganze Evangelium sonst, als auf diese Wahrheit hinaus? Wie vielmal wird sie nicht in demselben wiederholet! und unter wie viel deutlichen Bildern hast du sie uns nicht vorgetragen!

Und

Und dennoch spricht man bey dem allen, die Religion verbiethet nicht alle und jede Ergötzlichkeiten. Beobachtet nur erst, meine Brüder, alle die strengen Pflichten, die sie vorschreibet; so wird man euch alsdenn auch die Ergötzlichkeiten, die sie nicht verbiethet, gerne erlauben. Kriechet ihr wohl, wie die Maria, auf dem Gebirge herum? Und weil ohne die Buße und Kreuzigung des Fleisches keine Seligkeit zu hoffen ist; reisset ihr wohl das Auge, welches euch ärgert, aus? Nehmet ihr das Kreuz, das euch drücket, auf euch? Brechet ihr den eigenen Willen, der euch als ein Tyranne beherrschet? Züchtiget ihr das Fleisch, das euch so lieb und angenehm ist? Und trinket ihr wohl den Kelch, den man trinken muß, wenn man zur Rechten Jesu Christi sitzen will?

Wenn sich aber die Welt in diesem Stücke betrüget; so verwundere ich mich eben darüber nicht, weil in derselben alles auf Irrthum und Lügen hinaus läuft, und weil sie zu allen Zeiten im Besitze ist, von Dingen, welche die Seligkeit betreffen, nicht gar zu richtig zu urtheilen. Allein dieser Irrthum findet auch so gar bey denen Anhänger, welche sich öffentlich zur Gottseligkeit bekennen; und man kann hier sagen, es würden auch beynahe die Auserwählten, wenn es möglich wäre, in diesen Irrthum verfallen.

Weil sich dieser Mann auf eine in die Augen fallende Art bekehret hat, und wegen seiner Gottseligkeit in Ansehen stehet; so lebet er dießfalls ganz ruhig und gelassen, ob er gleich noch alle seine Fehler an sich hat, und noch hitzig, zornig, eitel und seinen Lüsten ergeben ist. Seine ganze Tugend bestehet in einem Lebenswandel, der aus Schwachheiten und guten Werken, aus Laulichkeit und Andacht, aus Gnade und Eigenliebe, und aus Bekehrungen und Rückfällen zusammengesetzet ist.

Jenes Frauenzimmer bildet sich ein, sie habe der Welt und ihrer Pracht abgesaget, da sie doch nur der Unruhe und den Beschwerlichkeiten entsaget hat. Sie vermeidet zwar die öffentlichen Zusammenkünfte, welche Aufsehen ma-

machen; allein sie stellet täglich andere an, wo es nicht so unruhig zugehet. Sie ist nicht mehr aller und jeder ihren Augen, und allen Unhöflichkeiten einer ganzen Stadt ausgesetzet; aber sie schmecket in einer auserlesenen Gesellschaft von Weltmenschen alle Annehmlichkeiten des Umganges, ohne die Widerwärtigkeiten desselben zu empfinden. Sie hat zwar ein zu weit getriebenes Spiel verbannet; sie wendet aber die Zeit noch immer auf eine unnütze Art an. Sie giebt sich zwar nicht mehr auf eine sündliche Weise so viel Mühe, sich angenehm und beliebt zu machen; es ist ihr aber doch gar nicht zuwider, wenn sie gefällt. Mit einem Worte, der bloße Name der Leidenschaft beunruhiget ihre Tugend; vielleicht aber macht sie sich nur allein wegen ihres Namens einige Unruhe.

Eine andere glaubt, sie besitze den Himmel schon völlig, ob gleich alle ihre Tugenden weiter in nichts, als darinnen bestehen, daß sie einen Beichtvater hat, mit dem sie Staat macht; daß sie zu gewissen gesetzten Zeiten ihre Beichte ableget; und daß ihr Name in allen gottseligen Zusammenkünften einer Stadt angeschrieben stehet.

Endlich bildet sich noch eine andere ein, sie gehe mit starken Schritten auf dem Wege der Gerechtigkeit einher, da sie doch denselben nur bloß aus Eigensinn betritt. Sie eilet, bald dieses, bald jenes gute Werk zu verrichten. Bald giebt sie Almosen; bald führet sie einen strengen Lebenswandel; bald bringet sie ihr Leben in der Einsamkeit zu. Gott hat, wenn ich so sagen darf, seine Zwischenzeiten; die Welt aber das Ganze und das Hauptwerk. Es scheinet, o mein Gott! als ob dein Gesetz, welches weit dauerhafter, als Himmel und Erde ist, ein biegsames und veränderliches Gesetz sey. Bald nimmt man etwas von demselben hinweg; bald setzet man, nach seinem Gefallen, etwas hinzu; man richtet es nach seiner natürlichen Gemüthsbeschaffenheit, nach seinem Alter, und nach seinem Stande ein. Mit einem Worte, ein jeder macht

sich ein besonderes Evangelium, wobey er das Geheimniß findet, seine Schwachheiten darunter zu mischen.

Ja, meine Brüder, der Geist der Religion ist auch so gar bey denen gar wenig bekannt, welche doch in dem Ansehen stehen, als ob sie ihre Lehren ausübeten; und eben den Vorwurf, den ehemals Jesus seinen Aposteln machte, kann man auch noch heute zu Tage den mehresten von denen machen, welche sagen, sie folgeten ihm nach: Ihr wisset nicht, welches Geistes Kinder ihr seyd. Luc. 9, 55.

O daß sie doch das Beyspiel der Maria unterrichten möchte! O daß wir doch von ihrer Treue und Beständigkeit lernen möchten, daß Gott nicht etwan nur einen Theil von uns, nicht etwan nur die Zwischenräume unserer Zeit, ja nicht etwan nur einige Anfälle der Andacht und Inbrunst von uns verlange; sondern daß er unser ganzes Herz, alle unsere Begierden, alle unsere Handlungen, mit einem Worte, eine vollkommene Uebereinstimmung mit dem Evangelio haben wolle, als welches in dieser Welt unsere Regel seyn soll, weil es dermaleinst in jener Welt unser Richter seyn wird. Ja, meine Brüder, lasset uns Gott treu verbleiben, und alsdenn von seiner Barmherzigkeit alles hoffen. Sehet, wie mannichfaltig der Segen ist, welcher auf die Treue der Maria folget. Das Wort tritt sein Amt an, und heiliget Johannem den Täufer. Der Vorläufer hüpfet vor Freuden, ehe er noch gebohren wird. Die Elisabeth weissaget. Die Maria, welche von den Wundern, die Gott an ihr gethan, bisanhero nichts gesaget hatte, macht sie vermöge einer heiligen Entzückung öffentlich bekannt, und erhebet die Macht und Barmherzigkeit des Herrn.

Wenn werde ich denn auch, o mein Gott, das schädliche Gebirge, das mich von dir trennet, überstiegen haben, und, wie sie, die Wunder deiner Gnade rühmen und preisen können? Weil ich mich meiner Laulichkeit und Nachläßigkeit schäme; so gebe ich mir zwar Mühe zu dir zu kommen. Kaum aber habe ich eine Schwachheit über-

wunden; so werde ich von dem Siege selbst schwach und matt gemacht. Meine eigene Last drücket mich zu Boden, und ich lasse mich von einer andern Schwachheit wiederum dahinreissen. Weil ich es überdrüßig bin, daß ich beständig mit mir selbst zu streiten habe; so mache ich endlich mit meiner Eigenliebe Friede. Und damit ich vor meinen Leidenschaften Ruhe haben möge; so verwehre ich ihnen weiter nichts, als das Laster, im übrigen aber verstatte ich ihnen alles.

Aber, Herr! rühret wohl der Abscheu, den ich vor dem Laster habe, von deiner Gnade her? Wenn das Andenken einer sündlichen Ergötzlichkeit mit ihr zugleich zu Grunde gehen könnte; wenn ich mich in Ansehung der grausamen Erinnerungen, die eine Todsünde nach sich ziehet, überwinden, und ganz ruhig sündigen könnte; was würde nicht wohl diese oder jene Gelegenheit von meiner Schwachheit erpressen? Würden nicht alsdenn alle meine Anstalten, die ich zu einem tugendhaften Lebenswandel gemacht habe, zunichte werden? Nein ich hasse das Laster keinesweges; sondern ich liebe nur allein meine Ruhe. Ach! wenn mein Haß von deiner Gnade herrühreke; so würde ich alles, was dir mißfällt, hassen. Man würde nicht sehen, daß ich alle Tage vorsetzlicher Weise so viele Fehler begienge, welche deiner Liebe so augenscheinlich zuwider sind. Man würde mich nicht so oftmals fragen hören, ob ich auch wohl eine Todsünde begienge, wenn ich mir dieses oder jenes Vergnügen machte. Es würde schon genug seyn, wenn ich wüßte, daß es dir mißfiele. Nein, ich sage es noch einmal, ich strebe nicht nach der Unschuld; sondern ich suche nur die Unruhe zu vermeiden. O wie glücklich werde ich seyn, wenn auf diesen falschen und gefährlichen Frieden keine ewige Unruhe folget, und wenn ich nicht von dem wahren Frieden, welcher die Glückseligkeit deiner Heiligen begleitet, auf immer und ewig ausgeschlossen bin! Ich wünsche euch denselben! Amen.

Neunte Predigt.

Von den Zubereitungen zu dem Genusse des heiligen Abendmahls.

Text, Luc. 3, 4.

Bereitet den Weg des Herrn, und machet seine Steige richtig.

Sire,

Dieses sind die Worte, welche uns die Kirche zu dieser heiligen Zeit ohne Unterlaß zurufet, um uns zu der feyerlichen Begehung des Festes der Geburt Jesu Christi vorzubereiten. Bereitet spricht sie zu allen ihren Kindern, bereitet den Weg des Herrn, der von dem Himmel herabkömmt, sein Volk zu besuchen und zu erlösen; machet seine Steige richtig; alle Thäler sollen voll werden; alle Berge und Hügel sollen erniedriget werden; was krumm ist, soll richtig werden; und was uneben ist, soll schlechter Weg werden. Oder ohne Bilder zu reden: Bereitet euch, rufet sie uns zu, die Früchte des großen Geheimnisses, das wir in wenig Tagen feyern werden, durch ein gedemüthigtes Herz, durch eine sanftmüthige Liebe, durch eine redliche Absicht, durch einen gleichförmigen Lebenswandel, und durch die Verläugnung eurer eigenen Weisheit und Gerechtigkeit, theilhaftig zu wer-

den, indem ihr das Fleisch kreuziget, und den Geist demüthiget.

Vergönnet mir, ihr Christen, meine Brüder, daß ich euch auf eben diese Art anreden darf, da ihr itzo kommet, und euch in dem heiligen Beichtstuhle reinigen wollet, damit ihr Jesu Christo, wenn ihr ihn in dem heiligen Abendmahle empfanget, in euren Herzen eine neue Geburt verschaffen möget: **Bereitet dem Herrn den Weg.** Die Handlung, die ihr nächstens vorzunehmen Willens seyd, ist die heiligste Handlung der Religion, und die Quelle der größten Gnade. Unternehmet sie also nicht, ohne alle nöthige Sorgfalt und Vorsichtigkeit dabey zu gebrauchen; und setzet euch nicht in Gefahr, die unschätzbaren Vortheile, welche euch daraus zuwachsen sollen, durch euer eigenes Verschulden zu verlieren: **Bereitet dem Herrn den Weg.**

Durch den Genuß des heiligen Abendmahls soll Christus in unsern Herzen gebohren werden. Allein was für ein Unterschied würde wohl unter dem Frommen und dem Sünder; unter demjenigen, der den Leib des Herrn unterscheidet, und unter dem, der mit seinem allerheiligsten Fleische, als wie mit einer gemeinen Speise umgehet, seyn, wenn er in dem Herzen aller derer, die ihn empfangen, auf gleiche Weise gebohren würde? Betrüget euch ja nicht, meine Brüder. Es giebt eine Art Jesum Christum zu empfangen, die uns seine Gegenwart unnütze macht; und wollte Gott, daß, indem wir ihn auf diese Art empfangen, wir uns nur allein der Gnade beraubten, welche mit einem heiligen Genusse des Abendmahls verbunden ist! Ach! meine Brüder, wenn Christus durch den Genuß des heiligen Abendmahls nicht in unsern Herzen gebohren wird; so macht dieser, daß er in demselben stirbet. Wenn uns der Genuß des Abendmahls nicht seines Geistes und seiner Gnade theilhaftig macht; so ist er für uns ein Urtheil des Todes und der Verdammung. Ist er für unsere Seele keine Frucht des Lebens; so ist er eine

Frucht des Todes. Schrecklicher Wechsel, welcher zwar in uns Furcht und Zittern erregen, aber uns doch nicht ganz und gar von dem Tische des Herrn abhalten soll. Das Brodt, welches an demselben ausgetheilet wird, ist die wahre Speise unserer Seelen, die Kraft der Starken, die Stütze der Schwachen, der Trost der Betrübten, und das Unterpfand der seligen Unsterblichkeit. Wie viel gefährlicher würde es also nicht seyn, sich desselben zu berauben? Allein die Gefahr würde doch noch unendlich weit größer seyn, wenn man es äße, ohne daß man sich dazu gehörig vorbereitet hätte. Deswegen rufe ich euch, meine geliebtesten Brüder, nochmals mit der Kirche zu: Bereitet den Weg des Herrn. Bereitet euch lange vorher, ihn gebührend zu empfangen. Verbannet alles dasjenige, was ihm mißfallen kann, aus eurem Herzen. Bekümmert euch darum, wie diejenigen beschaffen seyn müssen, die ihn gebührend aufnehmen wollen, und wendet allen Fleiß an, euch in diesen Zustand zu versetzen. Es ist kein ander Mittel, das heilige Abendmahl nicht unwürdig zu genießen, und Jesum Christum in eure Seelen zu ziehen.

Dieses ist eine Lehre, welche eure ganze Aufmerksamkeit erfordert. Auf der einen Seite sollet ihr ein so schreckliches Laster vermeiden, dergleichen die Eintheilung des anbethungswürdigen Leibes und Blutes des Sohnes Gottes ist; und auf der andern sollet ihr lernen, wie ihr aller der Gnade theilhaftig werden möget, welche der würdige Genuß des heiligen Abendmahls in unsern Seelen wirken kann. Welches sind denn also die Zubereitungen, die so höchstnöthig sind, wenn man das heilige Abendmahl würdig und nützlich genießen will? Es sind deren viere, und sie werden sowohl den Inhalt, als auch die Abtheilung dieser Rede ausmachen.

Erster Theil.

Das heilige Abendmahl ist ein verborgenes Manna; es ist diese Speise der Starken, ein deutliches und beständiges Unterpfand der Liebe Jesu Christi, und die Fortsetzung und Vollendung seines Opfers. Man muß also dieses verborgene Manna von den gemeinen Speisen zu unterscheiden wissen, damit man in Ansehung desselben keinen Fehler begehen möge: **Damit, daß er nicht unterscheidet den Leib des Herrn.** 1 Cor. 11, 29. Dieses ist die erste Zubereitung. Es ist die Speise der Starken. Man soll sich also vorhero zubereiten, ehe man davon isset: **Der Mensch prüfe aber sich selbst.** V. 28. Dieses ist die andere Zubereitung. Es ist das Unterpfand der Liebe Jesu Christi. Man kann es also nicht anders, als zu seinem Gedächtnisse geniessen; das heißt, indem man bey sich verspüret, daß in seiner Gegenwart alles dasjenige aufwachet und erreget wird, was nur das Andenken eines geliebten Gegenstandes angenehmes und zärtliches bey sich führet: **Solches thut zu meinem Gedächtnisse.** V. 24. Dieses ist die dritte Zubereitung. Es ist die Vollendung seines Opfers. Es ist also billig, daß man seinen Tod verkündiget, so offt man dasselbe geniesset, und daß dieses mit einem Geiste geschiehet, der sich auch selbst kreuziget, und den Märtyrertod nicht scheuet: **So oft ihr von diesem Brodte esset, und von diesem Kelche trinket, sollet ihr des Herrn Tod verkündigen, bis daß er kömmt.** V. 26. Dieses ist die vierte Zubereitung. Es wird also erfordert ein ehrerbietiger Glaube, vermöge welches wir einen Unterschied machen; ein kluger und vorsichtiger Glaube, vermöge welches wir uns prüfen; ein eiferiger und brünstiger Glaube, der uns zur Liebe antreibet; und ein großmüthiger Glaube, vermöge welches wir uns aufopfern. Dieses ist der kurze Inhalt der Lehre des Apostels, wenn er uns die Einsetzung des heiligen

Abendmahls erzählet; wie auch die Lehre aller Heiligen von dem Gebrauche dieses verehrungswürdigen Sacramentes.

Die erste Zubereitung ist also ein ehrerbietiger Glaube, vermöge welches wir einen Unterschied machen. Bildet euch aber ja nicht ein, meine Brüder, daß ich hier von dem Glauben reden wolle, der uns von den Ungläubigen unterscheidet. Was ist es wohl für ein Verdienst, zu glauben, wenn die Vorurtheile der Kindheit die Vernunft dazu gewöhnet haben, und wenn die Unterwerfung mit uns gleichsam ist gebohren worden? Es würde so gar Mühe kosten, dieses Joch abzuwerfen; und es wird nicht weniger dazu erfordert, wenn man aus dem Glauben in den Irrthum verfallen, als wenn man sich von dem Irrthume zur Wahrheit bekehren will. Sondern ich rede von dem lebendigen Glauben, der die Wolken durchdringet, die den Thron des Lammes umgeben; der es siehet, aber nicht in einem dunklen Worte, und als in einem Spiegel, sondern, wenn ich so sagen darf, von Angesichte zu Angesichte, und so, wie es an und für sich selbst ist. Ich rede von demjenigen Glauben, welcher ungeachtet der Hülle, womit sich der wahre Moses auf diesem heiligen Berge bedecket, dennoch alle seine Herrlichkeit siehet, und die Gegenwart derselben vertragen kann. Ich rede von dem Glauben, welcher, ob er gleich seine Majestät nicht verwegener Weise erforschen will, dennoch von ihrem Glanze geblendet wird, und welcher siehet, daß sich die Engel im Himmel vor der schrecklichen Majestät dieses Königes mit ihren Flügeln bedecken, und die Pfosten des Firmamentes beben. Ich rede von dem Glauben, zu welchem die Sinne nichts würden hinzusetzen können, und welcher nicht deswegen glücklich ist, weil er glaubet, ohne zu sehen, sondern weil er fast siehet, indem er glaubet. Ich rede von dem ehrerbiethigen Glauben, welcher, so bald er das Heiligthum erblicket, von einem heiligen Schauer überfallen wird, und der sich dem Altare nähert, wie Moses jenem heiligen Busche, und wie die Israe-

liten dem Berge, auf welchem es donnerte und blitzete. Ich rede von dem Glauben, welcher bey sich empfindet, wie schwer die Gegenwart eines Gottes zu ertragen ist; und welcher, wie ehemals Petrus, vor Furcht und Schrecken ausrufet: Herr, gehe von mir hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch! Ja ich rede von demjenigen Glauben, der bey seiner Ehrerbiethung so gar erschrickt, und nöthig hat, daß er zufrieden gestellet wird; ja welcher, ob er gleich Jesum Christum in einer sehr weitem Entfernung auf dem Altare erblicket, dennoch einen majestätischen Glanz wahrnimmt, der ihn rühret, ganz bestürzt macht, und befürchten läßt, er möchte kommen, ohne daß es ihm wäre befohlen worden.

Sehet also, meine Brüder, worinnen diese Unterscheidung des Glaubens, die der Apostel von euch verlanget, bestehet. Aber, mein Gott! ist wohl noch etwas von diesem Glauben auf der Weit zu finden? Ach! du magst dich immerhin noch auf dem Erdboden sehen lassen; man kennet dich doch nicht besser, als ehemals. Auch so gar deine Jünger kennen dich oftmals nur allein nach dem Fleische; und weil sie beständig mit dir umgehen, so werden ihre Augen deiner gewohnt, und unterscheiden dich fast gar nicht mehr. Wenn du dich dermaleinst in der Luft auf einer hellglänzenden Wolke wirst sehen lassen; so werden die Menschen vor Furcht vergehen, die Gottlosen werden sich in tiefen Hölen verstecken, und zu den Bergen sagen, fallet über uns. Bist du denn in dem Heiligthume nicht als auf einer herrlichen Wolke gegenwärtig? Thun sich die Himmel nicht über dir auf? Kommen die himmlischen Geister nicht, so oft sie die schrecklichen Worte des Vaters vernehmen, vom Himmel herab, dir noch ferner zu dienen, und ihre Ehrerbiethung zu erweisen? Richtest du die Menschen auf diesem geheimnißvollen Richterstuhle nicht? Unterscheidest du die vielen Anbether, die in deinen Tempeln zusammenkommen, nicht von einander? Sonderst du in denselben die Böcke nicht von den Schaafen ab? Sprichst du keine

ne Urtheile des Todes und des Lebens? Hast du nicht in der einen Hand Blitze, und in der andern Kronen? Weist du mich nicht unter dem Haufen zu finden, und schreibest du nicht, mit einer unsichtbaren Hand, entweder die Merkmaale meiner ewigen Erwählung, oder die Kennzeichen meiner ewigen Verwerfung an meine Stirne? Unterdessen aber, da du mich vielleicht allda verdammest, so unterstehe ich mich zu demselben hinzugehen; indem du mich von deinem Angesichte verwirfest, trete ich getrost vor deine Augen; indem du den Abgrund aufthust, um mir vielleicht meine Stelle in demselben anzuweisen, komme ich, und nehme verwegener Weise einen Platz an deiner Tafel ein; indem du mich vielleicht unter die Kinder des Zornes zählest, rechne ich mich zu den Kindern deiner Liebe. Dein lebendigmachendes Fleisch ist für mich ein solches, das mir zur Sünde gereichet. Das unbefleckte Lamm, welches die sieben Siegel des Buches des Todes aufthut, ist das letzte Siegel, welches das Buch meiner Missethaten voll macht und zuschliesset; und du, der du mein Heyland seyn solltest, wirst mein Verbrechen.

Ach! meine Brüder, man konnte ehemals Gott nicht sehen, ohne den Augenblick des Todes zu seyn. Die Bethsamiten wurden insgesammt ausgerottet, weil sie nur die Bundeslade auf eine allzuneugierige Weise betrachtet hatten. Der Engel des Herrn schlug den Heliodorus, weil er sich unterstanden hatte in das Heiligthum zu Jerusalem zu gehen. Es war den Israeliten in der Wüste nicht erlaubt, sich dem Berge zu nähern, auf welchem der Herr sein Gesetz gab. Der Donner und die Blitze verwehreten ihnen den Zugang zu demselben. Das Schrecken und der Tod giengen allenthalben vor dem Gotte Abrahams her. Wie! werden wir in unsern Heiligthümern nicht mehr von Ehrerbiethung und Schrecken begleitet, weil aus denselben keine Feuerwetter mehr herauskommen, die verwegenen Menschen, die sie entheiligen, zu bestrafen? Schwache Menschen, über welche die Sinne eine so große Macht ha-

ben, und die nur alsdenn gottesfürchtig sind, wenn der Gott, den sie anbethen, erschrecklich ist! Denn, saget mir einmal, wenn wir den Leib des Herrn unterschieden; und wenn die Vorstellung von seiner Gegenwart solche Eindrücke in uns machte, als sie ohne Zweifel machen würde, wenn wir ihn wirklich vor unsern Augen sähen; würden wir uns wohl ruhig und fast ohne alle Empfindung an seiner Tafel niedersetzen? Würden wohl einige wenige Augenblicke, die wir anwenden, bey erkaltetem Herzen und zerstreueten Gedanken einige Gebethe herzusagen, hinlänglich seyn, uns zu einer so schrecklichen Handlung vorzubereiten? Würde wohl der Genuß des heil. Abendmahls eine Sache von einem einzigen Morgen seyn, den man vielleicht entweder einem gewohnten unnützen Schlafe, oder der Zeit und Mühe, die man auf das Ankleiden wendet, gerubet hat? Ach! dieses wichtige Werk würde uns einen ganzen Monath vorher in den Gedanken liegen; wir würden uns damit beschäfftigen; es würde uns beunruhigen und gar sehr rühren. Wir würden Zeit nöthig haben, uns, wenn ich so sagen darf, wider unsere eigne Ehrerbiethung, und den Begriff, den wir uns von seiner Größe und Wichtigkeit machen, zu beruhigen. Wir würden die Tage, die vor dieser heiligen Mahlzeit hergehen, in der Einsamkeit und Stille, mit Bethen und Kreuzigung unseres Fleisches zubringen. Je näher wir diesem glückseligen Zeitpuncte kämen, desto mehr würde unsere Sorgfalt, unsere Furcht und unsere Freude zunehmen. Wir würden uns mit diesen Gedanken bey allen unsern Handlungen, bey unsern Unterredungen, bey unsern Mahlzeiten, bey unsern Ergötzlichkeiten, ja so gar im Schlafe beschäfftigen. Unsere glaubensvolle Seele würde sich seiner gar nicht entschlagen können. Wir würden weiter auf nichts, als auf Jesum Christum sehen. An statt daß uns die Gestalt der Welt bezauberte, würden wir sie kaum des Ansehens würdig achten. Wir würden Augen haben; aber nicht sehen. Alle unsere Aufmerksamkeit würde einzig und

alleine auf dieses Bild gerichtet seyn. Sehet, dieses heißt den Leib des Herrn unterscheiden.

Ich weis zwar wohl, daß eine weltlichgesinnte Seele geheime Unruhen bey sich verspüret, wenn ein Fest herannahet, an welchem ihr der Wohlstand, und vielleicht auch das Gesetz gebiethen, sich bey dem Altare einzufinden. Aber, o mein Gott, der du die Herzen erforschest, in welchen dergleichen Unruhen entstehen, ist dieses wohl eine solche Furcht und ein solches Schrecken des Glaubens und der Gottseligkeit, welche eine demüthige Creatur zu deinem Tische führen sollen? Ach! es ist eine Traurigkeit, die den Tod wirket. Es sind Unruhen, welche aus den Verwirrungen eines Gewissens entstehen, welches untersucht werden muß. Man ist unruhig und betrübt, wie jener Jüngling in dem Evangelio, dem du befohlen hattest, er solle dir nachfolgen. Man fürchtet sich vor diesen glückseligen Tagen nicht anders, als vor unglückseligen. Man siehet die Feste der Christen als traurige und betrübte Geheimnisse an. Man hält es für eine beschwerliche Last, wenn man sich an deiner köstlichen Tafel einfinden soll. Man kömmt nicht anders, als wie jene Lahmen und Blinden in dem Evangelio; ich will sagen, die Gesetze deiner Kirche müssen diese Ungläubigen gleichsam mit Gewalt von den öffentlichen Straßen, von den Ergötzlichkeiten der Welt, und von dem breiten Wege des Verderbens hinwegnehmen, und sie, wider ihren Willen, in den Hochzeitsaal führen. Man schiebet diese Pflicht der Religion so lange auf, als man nur kann. Dieser einzige Gedanke verderbet alle Ergötzlichkeiten. Ihr sehet, wie diese ungläubigen Seelen die Last eines unentschlossenen Gewissens allenthalben mit sich herumschleppen; wie sie sich lange Zeit nicht entschließen können, ob sie ihren Pflichten, oder ihren Leidenschaften Genüge thun sollen; wie sie endlich diese Sache, die ihnen so bitter eingehet, durch die Erwählung eines gelinden Beichtvaters versüssen; wie sie vor dir, o Gott, der du in diesem Liebesgeheimnisse ihre Speise wirst, nicht anders erscheinen,

und eben so ungerne zu dir gehen, als ob sie zu einem Feinde giengen; und wie ihnen vielleicht in einem ganzen Jahre sonst nichts beschwerlich und zuwider ist, als daß sie einen Gott, der sich ihnen giebet, bey sich aufnehmen sollen. Aber auf eben diese Art verwirfst du auch, Herr! unvermerkt diese strafbaren Opfer, die man mit Gewalt zu dem Altare schleppen muß, weil du keine andern, als freywillige Opfer haben willst. So giebst du dich auch nicht anders, als mit Widerwillen, den undankbaren Herzen, die dich nicht anders als wider ihren Willen annehmen. Und wenn du noch des heiligen Grimmes fähig wärest, den du ehemals bey dem Grabe des Lazarus von dir blicken liesset; so würde man noch itzo sehen, wie du ergrimmest, wenn du in den Mund solcher gottloser Personen eingehest, welche in deinen Augen nichts anders, als offene Gräber sind, gleichwie sie lange Zeit vorher ergrimmet sind, ehe sie sich haben entschliessen können, dir diesen Dienst zu erweisen.

Lasset es uns also nur bekennen, geliebtesten Brüder, der Glaube, vermöge welches wir den Leib Jesu Christi unterscheiden, ist ein seltener Glaube. Man glaubet zwar; aber nur mit einem Scheinglauben, der sich, so zu sagen, nur an das Aeuserliche dieses Sacramentes hält, aber die Kraft und die Geheimnisse desselben nicht zu ergründen suchet. Man glaubet; aber mit einem müßigen Glauben, dessen ganzes Verdienst darinnen bestehet, daß er sich unterwirft, und nicht widerspricht. Man glaubet; aber mit einem unbeständigen Glauben, der sich nicht durch die Werke beweiset. Man glaubet; aber mit einem menschlichen Glauben, welcher vielmehr eine Gabe unserer fleischlichen Väter, als ein Geschenke des Vaters des Lichtes ist. Man glaubet; aber mit einem pöbelhaften Glauben, der in uns keine andern, als schwache und kindische Begriffe zurückelässt. Man glaubet; aber mit einem abergläubischen Glauben, der sich nur allein mit nichtigen und äußerlichen Ehrfurchtsbezeigungen beschäfftiget. Man glaubet; aber mit einem Glauben, der zur Gewohnheit geworden ist, und

wel-

welcher nichts empfindet. Man glaubet; aber mit einem unschmackhaften Glauben, der keinen Unterschied mehr zu machen weis. Man glaubet; aber mit einem bequemen Glauben, der keine Folgen nach sich ziehet. Man glaubet; aber mit einem nicht gar zu erleuchteten Glauben, der es entweder, wenn er bekannt wird, an der Ehrerbiethung mangeln läßt; oder dem es, wenn er sich entfernet, an der Liebe fehlet. Man glaubet; aber mit einem Glauben, der zwar die Vernunft gefangen nimmt, das Herz aber in dem Irrthume stecken läßt. Ja man glaubet endlich; aber mit einem ruhigen und gemeinen Glauben, der nichts lebhaftes, nichts großes, nichts erhabenes, und nichts, das dem Gott, den er uns entdecket, anständig wäre, an sich hat. Ach! Herr, deinen Leib durch den Glauben unterscheiden, heißt, an diesem Himmelsbrodte ein weit größeres Vergnügen finden, als an allen Fleischtöpfen Aegyptens. Es heißt, denselben, an dem Orte unseres Elendes, zu unserem einzigen Troste, zur angenehmsten Linderung unserer Schmerzen, zu dem heiligen Hülfsmittel für unsere Krankheiten, und zu dem unaufhörlichen Verlangen unserer Seelen machen. Es heißt, in demselben bey seinen Finsternissen das Licht, bey seinen Unruhen den Frieden, bey seinen Widerwärtigkeiten die Ruhe und Stille, eine Freystatt wider die Verfolgungen, einen Schild wider die feurigen Pfeile des Satans, eine Erquickung bey den Stichen eines widerspänstigen Fleisches, und einen neuen Eifer wider die Kaltsinnigkeit, die bey der Gottesfurcht ganz unvermeidlich ist, antreffen. Deinen Leib unterscheiden, heißt, Herr, zu der Zeit, wenn man dich empfängt, weit mehrere Sorgfalt, Aufmerksamkeit und Vorsichtigkeit gebrauchen, als bey allen übrigen Handlungen des Lebens. Deinen Leib unterscheiden, heißt, Herr, die Gotteshäuser, in welchen man dich anbethet, die Priester, die dir dienen, und unsere Leiber, die dich empfangen, in Ehren halten. Ein jedweder untersuche sich, und höre in diesem Stücke das Zeugniß seines Gewissens an. Dieses ist die andere Zubereitung,

welche in einem klugen und vorsichtigen Glauben bestehet, vermöge welches wir uns prüfen. Der Mensch prüfe sich selbst.

Zweyter Theil.

Ich weis gar wohl, daß wir unser Herz nicht allemal in unserer Gewalt haben; daß der Geist des Menschen nicht allemal weis, was in dem Menschen vorgehet; daß uns die Leidenschaften verführen, die Beyspiele beruhigen, und die Vorurtheile dahinreissen; daß unsere Neigungen allemal unsere Einsicht entscheiden; daß das Herz allezeit recht hat; und daß, sich selbst prüfen, oftmals nichts anders heißt, als sich in seinen Irrthümern bestärken. So ist, o mein Gott der Mensch beschaffen, wenn er bloß seiner eigenen Einsicht folget. Er verändert sich beständig. Es bekömmt alles in seinen Augen eine andere und schönere Gestalt. Dich kennet er nur halb; sich selbst aber erkennet er kaum nur einigermaaßen. Er hat von allem, was um und neben ihn ist, keine klaren und deutlichen Begriffe. Er hält die Finsternisse für das Licht. Er verfällt aus einer Ausschweifung in die andere; ja er leget auch so gar alsdenn, wenn er zu sich selbst kömmt, seine Irrthümer nicht ab. Nur allein das Licht deines Glaubens kann seine Urtheile verbessern, die Augen seiner Seele aufthun, die Vernunft seines Herzens seyn, ihn lehren, wie er sich erkennen soll, die Geheimnisse der Eigenliebe an das Licht bringen, die Kunstgriffe der Leidenschaften offenbaren, und denjenigen geistlichen Menschen aus ihm machen, der von allem urtheilet. Man muß sich also, meine Brüder, nach den Regeln des Glaubens prüfen. Die menschlichen Lehrsätze, die Milderungen der Gebräuche und Gewohnheiten, die Beyspiele des großen Haufens, und unsere eigenen Einsichten, sind betrügliche Wegweiser. Und wenn jemals etwas daran ist gelegen gewesen, daß man sich nicht hat betrügen lassen; so ist es ohne

allen

allen Zweifel bey einer solchen Gelegenheit gewesen, da man, indem man sich betrogen hat, ein ruchloser Verächter Gottes geworden ist.

Was ist denn nun aber der Gegenstand, in Ansehung welches wir uns prüfen sollen? In Ansehung der Heiligkeit dieses Sacramentes, und in Ansehung unseres eigenen Verderbnisses. Das Fleisch Jesu Christi, das Brodt der Engel, und das unbefleckte Lamm kann bey seinem Altare keine andere Personen, als solche leiden, die entweder ihre Kleider nicht beflecket, oder sie mit Bußthränen gewaschen haben. Wie bist du denn nun aber, du verwegene Seele, die ich so sicher und getrost hinzutreten sehe, beschaffen? Bringest du deine Schamhaftigkeit und deine Unschuld mit? Hast du das Gefäß deines Leibes allezeit in Ehren und heilig erhalten? Hast du dein Herz nicht in dem Kothe unzähliger Leidenschaften herumgewälzet? Ist deine Seele nicht in den Augen Gottes der Brand, von welchem der Prophet redet, den die unreinen Flammen von deiner Jugend an verderbet und verzehret haben, und welcher weiter nichts, als ein betrübtes Denkmaal von ihrer Macht und Gewalt ist? Erblicket man nicht allenthalben schändliche Wunden an dir? Ist an deinem ganzen Leibe auch nur ein einziger Fleck wahrzunehmen, der nicht mit einem oder dem andern Laster bezeichnet wäre? Welchen Platz soll wohl das Fleisch des Lammes einnehmen? Wie! es soll auf deiner Zunge ruhen? dieses reine Fleisch, auf einem Grabe, welches niemals etwas anders, als Gestank und Fäulniß ausgehauchet hat; dieses mit so vieler Sanftmuth und Gelassenheit geopferte Fleisch, auf dem Werkzeuge deiner Rache und Verbitterung; ja dieses gekreuzigte Fleisch, auf dem Throne deiner sinnlichen Lüste und deiner Unmäßigkeit? Wie! es soll in dein Herz kommen! Wird es aber wohl daselbst einen Ort antreffen, wo sein Haupt wird ruhen können? Hast du nicht aus diesem heiligen Tempel eine Mördergrube gemacht? Wie! du willst ihm unter so vielen unreinen Begierden, sündlichen

chen Neigungen, stolzen Absichten, und Bewegungen des Hasses, der Eifersucht und des Ehrgeizes, eine Stelle anweisen? Du hast ihm seine Wohnung mitten unter so vielen Ungeheuren zubereitet? Ach! du überlieferst es seinen Feinden, und übergiebst es noch immer in die Hände seiner Mörder.

Aber, sprecht ihr, wir haben uns geprüfet; wir haben gebeichtet, ehe wir zu dem Tische des Herrn gegangen sind. Ach! meine Brüder, wollet ihr mit eben dem Munde, mit welchem ihr eure Bosheiten ausgespien habet, Jesum Christum empfangen? Wollet ihr mit einem Herzen, das noch von unzähligen Leidenschaften rauchet, die nicht recht sind ausgelöschet worden, und welche sich gar bald wiederum vom neuen entzünden werden, eure Gabe auf dem Altare opfern, und an den heiligen Geheimnissen Theil nehmen? Wollet ihr die Speise der Auserwählten geniessen, obgleich eure Einbildungskraft mit den Ausschweifungen beflecket ist, die euch noch in frischem Andenken schweben, und welche ihr eurem Beichtvater vor wenig Stunden erzählet habet? Wie! nachdem ihr aus dem Beichtstuhle hinweggegangen seyd, soll der Genuß des heiligen Abendmahls die Stelle der Buße bey euch vertreten? Ihr wollet gerades Weges von den Sünden und Lastern hin zu dem Altare gehen? An statt daß ihr mit den Bußfertigen weinen solltet, wollet ihr euch mit den Frommen und Gerechten trösten? An statt das Brodt der Trübsal zu essen, laufet ihr hin zu dem köstlichen Gastmahle? An statt daß ihr, wie der Zöllner, an der Thüre des Tempels solltet stehen bleiben, nähert ihr euch verwegener Weise dem Allerheiligsten? Ehemals durfte sich ein Bußfertiger nicht eher bey dem Tische des Herrn einfinden, als bis er sich ganze Jahre lang gedemüthiget, gefastet, gebethet, und einen sehr strengen Lebenswandel geführet hatte; und man reinigte sich dazumal durch die Thränen, durch Schmerzen und durch die öffentlichen Uebungen einer beschwerlichen Kirchenzucht. Man wurde

ein neuer Mensch. Es blieb von dem erstern Lebenswandel weiter nichts übrig, als ein aufrichtiges Betrübniß über denselben. Man erkannte die ehemaligen Sünden und Laster weiter an nichts, als an den Merkmaalen der Buße und den Kreuzigungen des Fleisches, wodurch man sie ausgesühnet hatte; und das heilige Abendmahl war das Himmelbrodt, welches der sündige Mensch dazumal nicht anders, als im Schweisse seines Angesichtes aß. Heute zu Tage aber glaubt man, wenn man seine Sünden bekannt habe, so habe man sie auch bestraft; eine Lossagung von Sünden, welche ein zerknirschtes und gedemüthigtes Herz voraussetzet, verschaffe und wirke es selbst; und die ganze Reinigkeit, welche das Fleisch Jesu Christi von demjenigen, der es isset, erfodere, bestehe darinnen, daß er seine faulenden und stinkenden Wunden aufgedecket habe. O! meine Brüder, das heißt das heilige Abendmahl unwürdig geniessen. Ihr esset und trinket euer Gerichte. Man mag euch immerhin zufrieden zu stellen suchen. Kann euch wohl ein Mensch rechtfertigen, wenn euch Gott verdammet?

Es ist überdieses ein reines ungesäuertes Brod; und wer davon essen will, der muß von keinem Sauerteige etwas wissen. Haben nun aber wohl die Weltmenschen, welche die Umstände eines Festes nöthigen sich bey dem Tische des Herrn einzufinden, sich, wenn sie zu dem Altare kommen, von dem alten Sauerteige gereiniget? Bringen sie nicht alle Leidenschaften mit, die in ihren Wurzeln noch ganz frisch und grün sind? Urtheilet einmal nach der Erfahrung davon. Man ist, wenn man wiederum hinweggehet, noch ebenderselbe, der man vorhero gewesen ist. Der Haß und die Feindschaft sind nicht aus dem Herzen ausgerottet; der Wollust ist ihre Herrschaft noch nicht genommen; der Trieb zu den Ergötzlichkeiten ist noch eben so stark; die Neigung zur Welt noch eben so heftig; und die sinnliche Begierde hat nichts von ihren Rechten verlohren. Man nimmt sich vor der Gefahr,

in

in welche man gerathen ist, itzo eben nicht mehr, als vormals in Acht. Man besuchet wiederum die alten Gesellschaften; die ehemaligen Unterredungen werden vom neuen angefangen; die Leidenschaften wachen wieder auf; es gehet alles den vorigen Gang, und man hat vor seinem ehemaligen Zustande weiter nichts voraus, als daß man dieses schreckliche Geheimniß entheiliget hat. Woher kömmt dieses? Daher, weil, bloß beichten, sich nicht prüfen heißt.

Noch mehr, es ist die Speise der Starken. Ist nun aber wohl eine schwache, wankelmüthige und noch nicht genugsam feste Seele, die sich von einem jedweden Winde hin und her wehen läßt; die bey dem ersten Hindernisse zurückeweichet, und bey dem ersten Steine des Anstosses fällt; die der Gnade alle Augenblicke untreu wird; welcher ihre Gebrechlichkeit seit langer Zeit bekannt ist; die niemals etwas anderes zu dem Altare mitbringt, als Versprechungen, die sie noch niemals gehalten hat, und gottesfürchtige Regungen, welche von der ersten Ergötzlichkeit ersticket werden; und bey welcher, seit den ersten Jahren ihres Lebens, die Schwachheiten und die heiligen Dinge abgewechselt haben, und die Laster allemal auf die Buße, gleichwie die Sacramente auf die Rückfälle gefolget sind; ist, sage ich, eine Seele von dieser Art eine starke Seele? Hat sie nicht Ursache sich zu prüfen, zu wachsen, sich zu stärken, und sich in der Liebe zu üben? Da sie kaum die Milch vertragen kann, warum beschweret sie sich unvorsichtiger Weise mit einer starken Speise, die nur einem vollkommenen Menschen zur Nahrung dienet?

Moses sagt in seinem Gesetze, wenn das Opfer, welches man dargebracht, in einem irdenen Gefäße gelegen hätte; so solle das Gefäß so gleich zerschlagen werden; Hätte es aber in einem ehernen Gefäße gelegen; so solle man es waschen und reinigen. Würde aber wohl der heilige Geist diese Umstände so sorgfältig angemerket haben,

wenn

wenn sie keine Lehren und keine Geheimnisse in sich fasseten? Gleichet nicht eine gebrechliche Seele, welche das wahre Opfer empfängt, einem solchen irdenen Gefäße, welches, so zu sagen, zerbricht, und die Gewalt dieses heiligen Feuers nicht aushalten kann? da sich hingegen eine Seele, die so fest, als Erz ist, in demselben reiniget, ihre geringen Beflecknngen verlieret, und weit schöner und glänzender wird? Was geschiehet, nach dem Ausspruche Jesu Christi, wenn man neuen Wein in alte und abgenutzte Schläuche thut? Zerreissen sie nicht? Wird nicht der Wein verderbet, vergossen, und mit Füssen getreten? Was lehret uns dieses Gleichniß? Ihr thut den geheimnißvollen Wein, den Wein, welcher Jungfrauen gebieret, und dessen Stärke die keuschen Seelen auf eine heilige Art berauschet, in ein abgenutztes Herz, welches durch alte Leidenschaften ist geschwächet worden. Ach! ich wundere mich gar nicht, wenn dieser Wein für sie zu stark ist, wenn sich das Blut Jesu Christi in denselben nicht aufhalten kann, und wenn ihr es bey der ersten Gelegenheit vergießet, und mit Füssen tretet. Ihr hättet euer Herz nach und nach dazu gewohnen; ihr hättet es durch die Einsamkeit, durch das Gebeth, durch die Vermeidung der Gelegenheiten, und durch unabläßige Siege über euch selbst zubereiten; und durch diese langwierigen und klugen Prüfungen immer stärker und geschickt machen sollen, Jesum Christum zu empfangen.

Es ist das Passah der Christen. Nun hält aber Christus seine Ostern nur mit seinen Jüngern: **Ich will bey dir die Ostern halten, mit meinen Jüngern.** Matth. 26, 18. Was heißt denn nun aber sein Jünger seyn? Es heißt, sich selbst verläugnen, sein Kreuz auf sich nehmen, und ihm nachfolgen. Habet ihr denn nun euren Lüsten abgesagt? Seyd ihr bey euren Trübsalen geduldig? Tretet ihr in die Fußtapfen Jesu Christi? Sein Jünger seyn, heißt, einander lieben. Wie oft aber habet ihr nicht dieses Brodt der Einigkeit gegessen, und euch bey diesem Liebesmahle eingefunden, ob ihr gleich eine ge-

heime Galle der Bitterkeit wider euren Nächsten in dem Herzen gehabt habet? Wie oft habet ihr eure Gabe auf dem Altare geopfert, ohne daß ihr euch mit ihm habet versöhnet gehabt?

Es ist endlich ein so reiner Gott, daß auch die Sterne vor ihm unrein sind; es ist ein so heiliger Gott, daß, nach dem Falle der Engel, der Himmel zerreißen, die Abgründe sich aufthun, und er einen unendlichen Zwischenraum zwischen der Sünde und sich bestimmen mußte; ja er ist ein so eifriger Gott, daß ihm auch so gar eine einzige fremde Begierde zuwider ist. Ihr müsset euch also, meine Brüder, in Ansehung eurer Neigungen prüfen. Verspüret ihr in euch nichts mehr von den Lüsten der Welt, von welchen der Apostel redet? Gebet Gott die Ehre, und prüfet eure Herzen vor seinen Augen. Ich will den Leib und das Blut Jesu Christi genießen, und ihn in meine eigene Substanz verwandeln. Allein, wenn er, der die geheimsten Absichten und Neigungen meiner Seele zu erforschen und zu unterscheiden weis, in dieselbe wird gekommen seyn, wird er darinnen nichts antreffen, das sich für seine heilige Gegenwart nicht schicket? Er wird so gleich auf den Grund meiner Ausschweifungen gehen. Er wird untersuchen, ob die Quelle derselben ist vertrocknet, oder ob nur allein ihrem Laufe ist Einhalt gethan worden. Er wird zusehen, welches die noch herrschenden Neigungen meiner Seele sind, wovon das Herz noch dahingerissen wird. Ach! wird er wohl, wie ehemals, als er in das Haus des Zachäus gieng, sagen können: Heute ist diesem Hause Heil wiederfahren? Habe ich wohl dieser Leidenschaft, die meiner Unschuld so nachtheilig ist; dieser Verbitterung des Gemüthes, die ich in dem Beichtstuhle verfluchet habe; dieser abgöttischen Verehrung der Reichthümer, die mich zu einem unerlaubten Gewinnste verleitet; dieser Spielsucht, die meiner Gesundheit, meinen Geschäften, und meiner Seligkeit nachtheilig ist; dieser ungleichen und verdrüßlichen Gemüthsart, die nicht den geringe-

ringsten Widerspruch leiden kann; dieser Eitelkeit, welche macht, daß ich mit dem Stande meiner Vorfahren nicht zufrieden bin; diesem Neide, vermöge welches ich die Ehre oder das Glück meines Nächsten allezeit mit eifersüchtigen Augen angesehen habe; diesem Stolze und der Tadelsucht, welche alles, niemals aber sich selbst beurtheilet; und der heftigen Neigung zur Weichlichkeit, zur Wollust, und zur Pflegung meines Leibes, worinnen gleichsam eigentlich mein Charakter und mein Wesen bestehet, im Ernste und vom ganzen Herzen abgesagt? Hat das Bekenntniß meiner Schwachheiten, welches ich vor dem Diener Jesu Christi abgeleget habe, dieselben aus meinem Herzen ausgerottet? Bin ich eine neue Creatur? Es kann nur allein ein auferweckter Mensch des Himmelsbrodtes, welches ich genießen will, theilhaftig werden. Bin ich denn nun aber, o mein Gott! in deinen Augen ein solcher Mensch? Oder führe ich nur den Namen eines Lebendigen, ob ich gleich noch immer wirklich todt bin? Wird der starke Gewapnete, wenn er in meine Seele kömmt, dieselbe in Friede besitzen, und wird er darinnen nicht sieben unreine Geister antreffen, die ihn daraus verjagen werden? Erleuchte mich Herr, und laß nicht zu, daß dein Christus, und dein Heiliger in das Verderbniß und in die Verwesung komme. Sehet also, meine Brüder, auf was für eine Art man sich prüfen müsse. Der Herr hatte ehemals den Juden verbothen, Honig und Sauerteig unter ihre Opfer zu mischen. Sehet ja wohl zu, ob, wenn ihr euch dem Altare nähert, ihr nicht den Sauerteig eurer Laster, und das Honig der Wollust, ich will sagen, so wohl den Geschmack, den ihr an der Welt und den Ergötzlichkeiten findet, als auch das weichliche und sinnliche Herz mitbringet, welches ein Feind des Kreuzes ist, und der Seligkeit nimmermehr theilhaftig werden kann. Tretet nicht hinzu, wenn ihr nicht merket, daß ihr rein genug seyd. Dieses heilige Fleisch wird, wie der Prophet sagt, eure Bosheit nicht hinwegnehmen, son-

dern dieselbe noch vermehren. Eure Religion wird eine nichtige Religion, euer Gottesdienst eine Abgötterey, und euer Opfer eine Gotteslästerung seyn.

Prüfet euch also, und alsdenn esset von diesem Himmelbrodte. Allein man muß es nicht bloß bey der Unterscheidung und der Prüfung bewenden lassen. Bisanhero habet ihr weiter nichts gethan, als daß ihr die Hindernisse aus dem Wege geräumet habet; es fehlet euch also noch an den letzten Zubereitungen. Ihr habet zwar alles dasjenige auf die Seite geschafft, was Jesu Christo den Eingang in eure Seele verwehren kann; aber ihr habet euch noch nicht darum bekümmert, was ihn in dieselbe zu ziehen vermögend ist. Ihr habet zwar dafür gesorgt, daß ihr ihn nicht unwürdig empfanget möget; aber nicht dafür, daß ihr seiner mit Nutzen theilhaftig werden möchtet. Es ist nicht genug, daß man keine Sünden und Laster an sich hat; sondern man muß auch mit Gerechtigkeit und Heiligkeit bekleidet seyn. Es ist etwas geringes, daß man nicht, wie Judas, sein Verräther wird; man muß ihn auch, wie die übrigen Jünger, lieben. Mit einem Worte, es ist nicht genug, daß man nicht mehr gottlos, weltlichgesinnt, wollüstig, weichlich, stolz, rachsüchtig und den Eitelkeiten ergeben ist; sondern man muß auch ernsthaft, liebreich, demüthig, standhaft, keusch, gläubig und ein Christe seyn. So oft ihr dieses thut, so thut es zu meinem Gedächtnisse. Dieses ist die dritte Zubereitung. Man muß, wenn man daß heilige Abendmahl genießet, dabey an Jesum Christum gedenken.

Dritter Theil.

Was heißt denn das heilige Abendmahl zum Andenken Jesu Christi genießen? Es heißt, zum ersten, meine Brüder, an alles dasjenige gedenken, was in dem Herzen Jesu Christi vorgieng, als er dieses hochwürdige Sacrament einsetzete. Mich hat herzlich verlanget,

sagte

sagte er zu seinen Jüngern, dieß Osterlamm mit euch zu essen. Luc. 22, 15. Er seufzete nach diesem seligen Augenblicke; er ließ ihn nicht aus den Gedanken, und tröstete sich mit diesem Andenken wegen aller Bitterkeiten seines Leidens: Ehe denn ich leide. Was wollte er uns dadurch lehren, meine Brüder? Dieses, man müsse zu dieser göttlichen Tafel ein Herz, welches von Liebe ganz eingenommen, und durchdrungen, ungeduldig und begierig wäre; einen Hunger und Durst nach Jesu Christo; einen von der Liebe erregten Geschmack; mit einem Worte, dasjenige hätte, was ich einen brünstigen Glauben, der uns zur Liebe antreibet, genennet habe, mitbringen. Dieses Brodt, spricht ein gewisser Kirchenlehrer, verlanget ein hungriges Herze (*). Ach! Herr, spricht alsdenn eine gläubige Seele mit dem heiligen Augustino (**), wer wird es so weit bringen, daß du in mein Herz kömmst, von demselben Besitz zu nehmen; alles Leere desselben zu erfüllen; ganz alleine darinnen zu herrschen; bis in alle Ewigkeit in demselben bey mir zu bleiben; bey mir die Stelle aller übrigen Dinge zu vertreten; mein reinestes Vergnügen auszumachen; mein Herz mit unzähligen geheimen Tröstungen zu erfüllen; dasselbe zu sättigen, zu berauschen, und zu machen, daß ich meiner Widerwärtigkeiten, meiner Unruhen, meiner nichtigen Ergötzlichkeiten, aller Menschen, ja der ganzen Welt vergesse, und mich dir ganz und gar überlasse, deiner Gegenwart, deines Umganges, und der Annehmlichkeiten genieße, die du denen, die dich lieben, zubereitest. Ach! Herr, vielleicht ist das Haus meiner Seele noch nicht genugsam geschmücket, dich aufzunehmen; aber komm und mache selbst seine ganze Zierde aus. Vielleicht erblickest du an demselben noch einige Unreinigkeiten, die dich davon zurückehalten; allein du wirst es durch dein göttliches Anrühren reinigen. Vielleicht

(*) *Interioris hominis quærit esuriem.*
(**) S. Aug. in Conf. l. I. c. 5.

leicht wirst du in demselben noch einige unsichtbare Feinde gewahr; allein bist du nicht der starke Gewapnete? Deine bloße Gegenwart wird sie zerstreuen, und es wird sich alles in Ruhe befinden, wenn du einmal wirst Besitz davon genommen haben. Vielleicht hat es noch Runzeln, die es verunzieren; allein du wirst es verjüngen, wie einen Adler. Vielleicht machen es die Flecken seiner ehemaligen treulosen Handlungen noch ungestalt; allein dein Blut wird sie vollends gänzlich vertilgen. Komm, Herr, und verzeuch nicht; ich werde mit dir aller Güter theilhaftig werden. Ob ich gleich verachtet, verfolget, gequälet, beraubet und verleumdet worden bin; so werde ich doch alle meine Widerwärtigkeiten nichts mehr achten, so bald du kommen und sie lindern wirst. Ob ich gleich geehret, begnadiget, erhoben und mit allen Gütern überschüttet bin; so werden mich doch alle diese nichtigen Glückseligkeiten nicht mehr rühren, und ich werde sie nichts mehr achten, so bald du mich wirst haben schmecken lassen, wie freundlich du bist. Sehet, meine Brüder, mit einem solchen Verl ngen sollen wir zu dem Altare kommen.

Aber leider! bringen die einen einen strafbaren Ekel und Widerwillen mit. Es muß ihnen Gelegenheit gegeben werden, wenn sie sich dazu entschiessen sollen; an und für sich selbst würden sie niemals auf dergleichen Gedanken kommen. Doch, was sage ich Gelegenheiten? Es werden Blitze und Flüche erfordert; die Kirche muß don ern und blitzen. Ja, mein Gott, die Kaltsinnigkeit der Christen hat deine Kirche genöthiget, es ihnen als ein Gesetz vorzuschreiben, daß sie deines Leibes und Blutes theilhaftig werden sollen; sie hat auf Strafen und Drohungen denken müssen, um sie zu dem Alt re zu bringen, und zu nöthigen, sich an deinem Tische niederzusetzen; dasjenige, was die ganze Glückseligkeit eines Christen auf der Welt ausmacht, ist für ihn ein beschwerliches Geboth geworden; und das herrlichste Vorrecht, welches du den Menschen ertheilen kannst, ist ein beschwerlicher Zwang für sie! Ach!

Herr,

Herr, als du deiner Kirche den Bindeschlüssel anvertrauetest, meyneteſt du wohl, daß ſie ihn auf eine ſolche Art werde gebrauchen müſſen? und ſollte ſie, vermöge ihrer Macht, ihre Kinder mit Gewalt zu dem Altare ſchleppen, oder ſollte ſie vielmehr ihre Feinde davon abhalten? Andere kommen mit einem ſchweren Herzen, mit einem verderbten Geſchmacke, und mit einer ganz kalten Seele zu dem Altare. Dieſes ſind Leute, welche mit den Ergötzlichkeiten und den Sacramenten ein Gewerbe treiben; die ſo wohl an dem Tiſche des Teufels, als an dem Tiſche Jeſu Chriſti Theil nehmen; welche gewiſſe Tage haben, die für den Herrn beſtimmt ſind, aber auch andere, die für die Welt gehören. Es ſind Leute, die eine Communion weiter nichts koſtet, als daß ſie ſich einen Tag lang etwas zwingen und eingezogen leben; welche an dieſem Tage nicht ſpielen, nicht nach verbothenen Dingen ſehen, keine Pracht treiben, nicht lügen, und nicht in Geſellſchaft gehen. Allein dieſer Zwang dauert nicht lange. Die ganze Andacht endiget ſich mit der feyerlichen Handlung, die ſie erforderte. Es iſt weiter nichts, als eine bloße Ceremonie. Und nachdem man ſich dieſen geringen Zwang angethan hat, ſo iſt man mit ſich vergnügt. Man fängt ſeinen ehemaligen Lebenswandel mit ganz ruhigem Herzen wiederum vom neuen an; denn dieſes war ein Punct, worüber man mit ſich einig geworden war. Man lebet einmal wie das andere in dieſer ruhigen Vermiſchung des heiligen und unheiligen. Die Sacramente beruhigen uns wegen der Ergötzlichkeiten; und damit wir die Ergötzlichkeiten, in Abſicht auf das Gewiſſen, deſto ruhiger genieſſen können, ſo führen ſie uns zu den Sacramenten; und man iſt ein halbfrommer Menſch, damit man ohne Bedenken ein Weltkind ſeyn könne. Man bringet alſo, wenn man zu dem Altare kömmt, einen Geſchmack mit, der durch die Ergötzlichkeiten und die Freude der Welt, durch die vielen und mannichfaltigen Geſchäffte, und durch die unruhigen Leidenſchaften iſt verderbet worden.

Man hat keine Empfindung von den unaussprechlichen Annehmlichkeiten dieser himmlischen Speise. Man trifft die Bilder von den Ergötzlichkeiten, die man vor kurzer Zeit genossen hat, auch so gar vor dem Gnadenthrone an. Vortheile, die wir zu erlangen suchen; Entwürfe, derer Ausführung uns beunruhiget; und Vorstellungen, die uns von dem Altare abziehen, damit sie uns wiederum in die Welt zurücke führen mögen, machen weit lebhaftere Eindrücke in das Herz, als die Gegenwart Jesu Christi. Aber, Herr, galt es nicht diesen Ungeheuern von Christen, als ehemals dein Prophet im Zorne zu dir sagte: Ach! Herr, dein Tisch müsse ihnen zum Stricke, zur Vergeltung, und zu einer Falle werden? Ps. 69, 23.

Das heilige Abendmahl zum Andenken Jesu Christi genießen, heißt, zum andern, durch die Gegenwart dieses heiligen Unterpfandes alle die Eindrücke erneuern wollen, welche das Andenken desselben in ein Herz, das ihn liebet, machen kann. Die Abwesenheit macht, daß die stärksten Verbindungen nachlassen. Jesus Christus sah es vorher, daß, wenn er würde in den Himmel gefahren seyn, seine Jünger seine Wohlthaten und seine göttliche Lehren nach und nach vergessen würden. Ach! Moses bleibt nicht länger, als vierzig Tage auf dem Berge, und die Israeliten erinnern sich der Wunder schon nicht mehr, die er gethan hatte, um sie aus Aegypten zu erretten? Wo ist Moses hingekommen, sagten sie zu einander? Lasset uns Götter machen, die vor uns hergehen, und uns wider unsere Feinde vertheidigen. Damit nun aber Jesus Christus dieser Unbeständigkeit des menschlichen Herzens abhelfen möchte; so wollte er uns, als er in das himmlische Zion eingieng, ein Unterpfand seiner Gegenwart zurückelassen. Hier sollen wir uns wegen seiner sichtbaren Abwesenheit trösten; hier sollen wir uns seiner Wunder, seiner Lehre, seiner Wohlthaten, und seiner göttlichen Person auf das lebhafteste erinnern; hier wird uns unter geheimnißvollen Bildern gezeiget, wie er zu Bethlehem gebohren, und zu Nazareth erzogen wird, wie

er

er mit den Menschen umgehet, die Städte in dem jüdischen Lande durchreiset, Zeichen und Wunder thut, die kein anderer jemals vor ihm gethan hatte, unwissende Leute zu seinen Jüngern annimmt, um sie zu Herren der Welt zu machen, die Heucheley der Pharisäer aufdecket, den Menschen das Heil verkündiget, allenthalben Merkmale seiner Macht und Güte zurückeläßt, zu Jerusalem im Triumphe einziehet, nach der Schädelstätte geführet wird, an einem Kreuze stirbet, den Tod und die Hölle besieget, diejenigen, welche gefangen waren, als Zeichen seines Sieges mit sich in den Himmel einführet, und hierauf seine Kirche durch die Ausgiessung seines Geistes und den Ueberfluß seiner Gaben gründet; mit einem Worte, wir treffen ihn allda in allen seinen Geheimnissen an.

Ihr beneidet, spricht der heil. Chrysostomus, das Glück eines blutflüßigen Weibes, die seine Kleider anrühret; eine Sünderinn, die seine Füsse mit ihren Thränen netzet; jene galiläischen Weiber, die ihm nachfolgeten, und ihn auf seinen Reisen bedieneten; seine Jünger, mit welchen er vertraut umgieng; und die damals lebenden Völker, welche die gnaden- und heilsvollen Worte höreten, die aus seinem Munde giengen. Ihr nennet diejenigen, die ihn sahen, glückselig, welches sich viele Propheten und Könige vergeblich gewünschet haben. Allein, meine Brüder, kommet zu dem Altare; so werdet ihr ihn sehen, ihr werdet ihn mit euren Händen betasten, ihr werdet ihm einen heiligen Kuß geben, ihr werdet ihn mit euren Thränen benetzen, ja ihr werdet ihn so gar, wie ehemals die Maria, unter eurem Herzen tragen. Ach! unsere Väter reiseten ehemals in das gelobte Land, die Merkmaale seiner Fußtapfen, und die Oerter, die er durch seine Gegenwart geheiliget hatte, andächtig zu verehren. Hier, sagte man zu ihnen, trug er das Gleichniß von dem guten Hirten und von dem verlohrnen Schaafe vor; hier bekehrete er ein ehebrecherisches Weib; hier tröstete er eine Sünderinn; hier heiligte er die Hochzeiten und die Gastmähler durch seine Gegenwart; hier vermehrete er die Brodte, ein

hungriges Volk zu speisen; hier verboth er seinen Jüngern, auf eine sündige Stadt Feuer vom Himmel herabfallen zu lassen; hier unterredete er sich so gar mit einem samaritanischen Weibe; hier litt er die Kinder um sich, und bestrafte diejenigen, die sie von ihm entfernen wollten; hier machte er die Blinden sehend, und die Lahmen gehend; hier trieb er die Teufel aus; hier verschaffete er den Stummen die Sprache, und den Tauben das Gehör wieder. Bey Anhörung dieser Worte wurden unsere Väter von einer heiligen Freude überfallen. Sie benetzten dieses glückselige Land mit liebesvollen und gottesfürchtigen Thränen. Dieser Anblick und diese Bilder stelleten ihnen die Zeiten, die Handlungen und die Geheimnisse Jesu Christi als gegenwärtig vor; sie erneuerten ihren Eifer, und trösteten ihren Glauben. Die Sünder fanden darinnen ein süsses Vertrauen, die Schwachen eine neue Kraft, und die Frommen ein neues Verlangen.

Ach! ihr Christen, es ist nicht nöthig, daß ihr über das Meer reiset; das Heil ist nahe bey euch; das Wort, welches wir euch predigen, wird, wenn ihr nur wollet, in eurem Munde, und in eurem Herzen seyn. Thut die Augen des Glaubens auf, betrachtet diese Altäre; es sind dieses keine Orte, welche ehemals durch die Gegenwart Christi sind geheiliget worden, sondern Christus ist selbst allhier. Nähert euch ihm in euren Gedanken; erneuert alles dasjenige, was euer Herz jemals zärtliches, rührendes, und lebhaftes gegen diesen göttlichen Heiland in sich verspüret hat. Das Andenken seiner Gütigkeit und Sanftmuth, welche nicht verstattete, daß er ein zerstossenes Rohr zerbrach, und ein glimmendes Docht vollends auslöschete, müsse euch bey euren Ausschweifungen und bey eurer Ungeduld beruhigen. Das Andenken seiner beschwerlichen Arbeit und seines mühseligen Lebenswandels müsse euch wegen eurer Weichlichkeit und Zärtlichkeit beschämen. Das Andenken seiner Demuth und Bescheidenheit, vermöge welcher er die Flucht ergriff, als man ihn zum Könige machen wollte,

te, müsse euch von euren Eitelkeiten, von euren Entwürfen, und von euren nichtigen Ansprüchen befreyen. Das Andenken seines vierzigtägigen Fastens müsse euch die nichtigen Gründe benehmen, die euch antreiben das eurige entweder gar aufzuheben, oder doch zu mildern. Das Andenken seines Eifers, den er wider diejenigen ausließ, die seinen Tempel entweiheten, müsse euch lehren, mit welcher Ehrerbiethung und mit was für einer heiligen Furcht ihr in denselben kommen sollet. Das Andenken seines einfältigen und mäßigen Lebenswandels müsse den unnöthigen Ueberfluß und die Ausschweifungen des eurigen verdammen. Das Andenken derjenigen Stunden, die er in der Einsamkeit und in dem Gebethe zubrachte, müsse euch lehren, die Welt zu fliehen, euch bisweilen in die Stille eures Hauses zu begeben, des Tages wenigstens einige Stunden der unvermeidlichen Pflicht des Gebethes zu widmen. Das Andenken der Liebe und des Mitleidens, welches er mit einem hungrigen Volke hatte, müsse auch euch mit Liebe gegen die Elenden und Nothleidenden erfüllen. Das Andenken seiner heiligen Unterredungen müsse euch unterrichten, wie ihr mit den Menschen auf eine unschuldige, heilige und nützliche Weise umgehen sollet. Mit einem Worte, das Andenken aller seiner Tugenden, welches alsdenn bey euch weit lebhafter seyn wird, müsse euch von allen euren Schwachheiten befreyen. Sehet, das heißt das heil. Abendmahl zu seinem Gedächtnisse genießen.

Aber, allemal ebendieselben Schwachheiten mit zu dem Altare bringen; mit dem Fleische Jesu Christi dergestalt bekannt werden, daß es in uns keine neuen Regungen mehr erwecket, und wir allezeit diejenigen bleiben, die wir längst gewesen sind; eine göttliche Speise genießen, und doch nicht wachsen und zunehmen; sich diesem brennenden Ofen oftmals nähern, und dennoch seine Kaltsinnigkeit nicht verlieren können; mit Fehlern, die man unzähligemal verabscheuet hat, und doch noch liebet, und mit bösen Gewohnheiten kommen, welche, ob sie gleich an sich selbst geringe

sind, solches doch nicht wegen unserer Liebe und Neigung zu ihnen, und wegen des Sacramentes sind, welches man dabey gar leichte entheiligen kann; sich für einen Menschen ausgeben, der fromm lebet, und die Welt fliehet, täglich mit heiligen Dingen umgehen, und sich gleichsam einen gewissen Grad der Tugend bestimmet haben, den man niemals übersteiget; immer einerley Fehler bekennen, und in einerley Sünden wiederum zurückfallen, und nach einer zehnjährigen Gottesfurcht nicht weiter gekommen seyn, als man vorhero gekommen war, ja so gar zurückegewichen seyn, und von seinem ersten Eifer nachgelassen haben; dieses göttliche Hülfsmittel beständig gebrauchen, dennoch aber nicht den geringsten Nutzen davon verspüren; Sacramente, wenn ich so sagen darf, auf Sacramente häufen, und sein Herz doch niemals ausleeren, dieser himmlischen Speise Platz zu machen; noch immer neidisch, hitzig und zärtlich seyn, geheime Verbindungen haben, das Fleisch nicht kreuzigen, zu gefallen, sich hervorzuthun, und seinen Zweck zu erlangen suchen; in dem Umgange mit andern Dinge thun, die längst zur Gewohnheit geworden sind, frey und ungescheut von seinem Nächsten reden, bloß weltlichgesinnet seyn, beständig nichts als unnütze Dinge vornehmen, ganz sündliche Gedanken hegen, eine eitle und spöttische Miene an sich nehmen, Streiche spielen, die der Aufrichtigkeit zuwider sind, sich auf eine solche Art verstellen, daß man mit den Lügen ganz genau bekannt wird, ungeduldig seyn, und seinen Unwillen öffentlich ausbrechen lassen; gewisse Verbindungen unterhalten, die vielleicht der Mantel der Gottseligkeit zudecket, welche aber ganz allein von einer gewissen Neigung herrühren und unterstützet werden; in Ansehung seiner Ehre, seiner Vortheile und seiner Rechte gar zu weit gehen; von der geringsten Verachtung aufgebracht werden, auch nicht die geringste widerwärtige Handlung vertragen können; niemals auf etwas anderes, als auf sich selbst Acht haben, und sich auch so gar bey einem einfältigen und ehrbaren Putze hervorzuthun suchen; dasjenige was sich für uns schickt, vielleicht

mit

mit einer weit größern Sorgfalt aussuchen, als es eine weltlichgesinnte Seele thun würde, und hierauf das Engelbrodt genießen; o mein Gott! dieses sind mehr als zu viel Ursachen, warum wir erschrecken und zittern sollen.

Isset man denn nun aber dieses Brodt unwürdig, wenn man es mit so vielen Schwachheiten und Unvollkommenheiten isset? Du, Herr, weist dieses am besten. So viel wissen wir, daß dieses das heil. Abendmahl nicht zu deinem Gedächtnisse genießen heißt; daß an jenem großen Tage mancherley Gerechtigkeiten in deinen Augen wie ein unflätiges Kleid seyn werden; daß auch so gar viele von denen, die in deinen Namen weissageten, werden verworfen werden, und daß man in diesem Zustande alles zu befürchten habe. Petrus darf sich bey deinem Abendmahle nicht eher einfinden, als bis du ihm die Füsse gewaschen hast; und dennoch versicherst du uns, er sey ganz rein gewesen. Die Magdalena wird zurückegewiesen, und sie darf sich dir, nach deiner Auferstehung, nicht nähern, weil ihre große Begierde von einem noch gar zu sinnlichen Geschmacke herrührete; und dennoch hatte sie viel geliebet, und so wohl deine heiligen Füße, als auch ihre Sünden mit ihren Thränen abgewaschen. Und wir, Herr, machen deinen Leib zu unserer gewöhnlichen Speise, ob wir gleich ganz elend sind, keine rechtschaffenen Früchte der Buße gethan haben, in der Weichlichkeit und in den Wollüsten ganz ersoffen, ganz kalt und ohne Geschmack sind, beständig in einem gewissen matten und unvollkommen Zustande der Gottesfurcht verbleiben, und mehr durch die Gewohnheit und die Versprechungen ein heiliges Leben zu führen, als durch deine Gnade und einen lebendigen und wahren Glauben unterstützet werden. O Herr! was sind dieses für Abgründe! was für eine Menge Laster, die uns vielleicht unbekannt sind, die wir nicht bereuen, sondern täglich vermehren, und welche gleichsam wie ein Stamm sind, auf den wir nachhero unzählige neue Sünden und Laster pfropfen! Ja, ich sage es noch einmal, was sind dieses nicht für Abgründe! und was für schreckli-

che

che Geheimnisse wird uns nicht dein Licht an jenem großen Tage offenbaren! O mein Gott, wer bin ich in deinen Augen? Ich kann dir nicht misfallen, aber auch nicht halb gefallen. Ich kann unmöglich in einem solchen Zustande verbleiben, welcher gleichsam das Mittel zwischen der Unschuld und dem Laster ist. Bin ich kein Heiliger; so bin ich ein Ungeheuer. Bin ich kein Gefäß zu Ehren; so bin ich ein Gefäß zu Unehren. Bin ich kein Engel des Lichtes; so bin ich ohne allen Zweifel ein Engel der Finsterniß. Und wenn ich kein lebendiger Tempel deines Geistes bin; so kann es nicht anders seyn, ich muß ihn verunreinigen. O mein Gott, was sind dieses für kräftige Bewegungsgründe zur Wachsamkeit, zur Aufmerksamkeit auf mich selbst, zur Vorsichtigkeit, und zur Furcht, wenn ich mich deinen Altären nähere! Aber wie sollen sie mich nicht auch antreiben demüthig zu seyn, Thränen zu vergießen, und meine Sünden zu bereuen, wenn ich an die Offenbarung deiner schrecklichen Gerichte gedenke! Jedoch, meine Brüder, es ist noch nicht genug, daß wir das heil. Abendmahl zum Andenken Jesu Christi genießen, und uns seines Lebenswandels erinnern; sondern wir müssen auch noch, welches die letzte Zubereitung ist, an seinen Tod gedenken, und denselben verkündigen, so oft wir seinen Leib essen, und sein Blut trinken; und dieses nenne ich einen großmüthigen Glauben, vermöge welches wir uns aufopfern.

Vierter Theil.

So oft ihr den Leib des Herrn esset, und sein Blut trinket, sollet ihr seinen Tod verkündigen, bis er kömmt. Wie geschiehet dieses? Den Buchstaben nach verkündiget man seinen Tod, weil dieses Geheimniß ein Vorspiel von seinem Leiden war; weil Judas bey demselben gleichsam den letzten Entschluß fassete, ihn in die Hände seiner Feinde zu übergeben; weil Jesus Christus, welcher begierig war die Bluttaufe, mit welcher er sollte getaufet werden, über

sich ergehen zu lassen, der Erfüllung derselben zuvorkam, und sich, durch die geheimnißvolle Absonderung seines Leibes und seines Blutes, im voraus selbst opferte; weil das heil. Abendmahl das beständige Opfer der Kirche, imgleichen die Frucht und Vollendung des Opfers am Kreuze ist; und weil sich endlich Jesus Christus in demselben gleichsam in einem Zustande des Todes befindet. Er hat einen Mund, aber er redet nicht; er hat Augen, aber er bedienet sich derselben nicht; er hat Füsse, aber er gehet nicht. Allein, meine Brüder, in diesem Verstande verkündiget der Gottlose eben so, als wie der Fromme, seinen Tod, so oft er seinen Leib isset. Es ist dieses ein Geheimniß; aber kein Verdienst. Es ist die Natur und Beschaffenheit des Sacramentes; aber kein Vorrecht für denjenigen, der es empfängt. Es ist eine Folge seiner Einsetzung; keinesweges aber eine Zubereitung zu demselben. Es ist also hier die Absicht des Apostels, den Misbräuchen zuvorzukommen, die Gläubigen zu unterrichten, wie sie den Leib des Herrn würdig genießen sollen, und ihnen in den Geheimnissen, welche dieses Sacrament in sich fasset, die Zubereitungen, die es erfordert, deutlich vor die Augen zu legen. Es giebt also eine Art den Tod des Herrn zu verkündigen, welche ganz und gar in unserem Herzen geschehen soll; die uns zubereitet und geschickt macht; welche den Zustand unserer Seele nach der Beschaffenheit dieses Geheimnisses einrichtet; welche macht, daß wir das Sterben Jesu Christi an unserem Leibe tragen; und die uns nebst ihm aufopfert und kreuziget. Lasset uns alle diese Stücke etwas genauer durchgehen, und den Buchstaben in den Geist verwandeln.

Man verkündiget den Tod des Herrn, zum ersten, weil dieses Geheimniß ein Vorspiel von seinem Leiden war. In den ersten Zeiten der christlichen Kirche war der Genuß des heil. Abendmahls ein Vorspiel von dem Märtyrertode. So bald die Tyrannen ihre Grausamkeit hatten ausbrechen lassen, und die Verfolgung angieng; so eileten alle Gläubige

bige sich mit diesem Brodte des Lebens zu versehen. Sie nahmen diesen heiligen Schatz, der ihnen war anvertrauet worden, mit sich in ihre Häuser. Der Tod kam ihnen nicht so schrecklich vor, wenn sie das kostbare Unterpfand ihrer Unsterblichkeit vor ihren Augen hatten. Sie wünscheten ihn so gar; und die unaussprechlichen Tröstungen, womit die Gegenwart Jesu Christi, den ein geheimnißvoller Vorhang bedeckete, bereits ihre Seele erfüllete, machten, daß sie nach diesem Strohme der Wollust seufzeten, womit er seine Auserwählten tränken wird, wenn sie ihn von Angesichte zu Augesichte sehen werden. Wurden sie in die Gefängnisse geführet, und als Bösewichter mit Ketten und Banden beschweret, da doch die Welt ihrer nicht einmal werth war; so verbargen sie das heil. Abendmahl sorgfältig in ihrem Herzen; es war ihre Speise bis zu ihrem Märtyrertode; sie mästeten sich mit diesem himmlischen Fleische, als reine Opferthiere, damit ihr Opfer dem Herrn desto angenehmer seyn möchte. Keusche Jungfrauen, brünstige Gläubige, und heilige Diener des Höchsten genossen in tiefen und finstern Gefängnissen das gesegnete Brodt miteinander. Und wie groß war nicht die Freude, die sie in ihren Fesseln bey sich verspüreten! wie groß war nicht die Heiterkeit und das Licht an diesen düstern und schrecklichen Oertern! was für Lob- und Danklieder stimmeten sie nicht an diesen betrübten Orten ihres Aufenthaltes an, allwo ihre Augen sonst nichts, als traurige Bilder des Todes, und die Zubereitungen zu den grausamsten Lebensstrafen erblicketen! Wie oft sagten sie nicht zu Jesu Christo, der in diesem hochwürdigen Sacramente mitten unter ihnen zugegen war: Ach! Herr, wir fürchten uns vor keinen Uebeln, weil du bey uns bist. Wenn uns auch ganze Heere umringeten; so würden wir doch dadurch nicht beunruhiget werden. Unsere Feinde können zwar unsern Leib verderben, und du wirst uns auch so gar denselben als einen verherrlichten und unsterblichen wiedergeben; wer kann aber diejenigen verderben, die dir der Vater gegeben hat? Glückselige Fesseln, die

du uns zu tragen würdigest! heilige Gefängnisse, die du durch deine Gegenwart heiligest! liebenswürdige Finsternisse, allwo du unsere Seelen mit so vielem Lichte erfüllest! kostbarer Tod, der uns mit dir vereinigen und den Vorhang, der dich unsern Augen entziehet, zerreissen wird! Was für Kräfte erhielten sie daher nicht bey den Martern! Da sie mit dem Fleische Jesu Christi angefüllet, und mit seinem Blute gefärbet waren; so giengen sie, wie der heil. Chrysostomus sagt, aus ihren finstern Kerkern, als Löwen heraus, die von dem zerreissen und würgen noch ganz blutig und durstig sind. Sie eileten mit der größten Begierde auf die Blutbühnen; sie liessen auf denselben einen heiligen Muth von sich blicken, indem sie sich auf allen Seiten auf eine so standhafte und großmüthige Weise umsahen, welche auch den grausamsten Tyrannen das Blut in den Adern stockend machte, und ihre eigenen Henker entwaffnete. Sie verkündigten also den Tod des Herrn, indem sie sich durch den Genuß des heil. Abendmahls zu dem Märtyrertode zubereiteten.

Die ruhigen Zeiten, in welchen wir leben, und die Gottesfurcht der Kaiser lassen uns so etwas nicht mehr hoffen. Der Tod ist keine Belohnung des Glaubens mehr; gleichwie das heil. Abendmahl keine Märtyrer mehr macht. Allein haben wir denn keine häuslichen und innerlichen Verfolger? Hat sich unser Glaube sonst vor nichts, als vor den Tyrannen zu fürchten? und giebt es nicht einen Märtyrertod der Liebe, gleichwie es einen Märtyrertod des Blutes giebt? Wenn also, meine Brüder, eine gläubige Seele zu dem Altare kömmt; so seufzet sie nach der Auflösung ihres irdischen Körpers. Denn könnte sie wohl dieses Leben lieben, und dennoch den Tod Jesu Christi verkündigen, und sich in diesen geheimnißvollen Zeichen ihren Ausgang aus der Welt vorstellen, damit sie zu ihrem Vater kommen möge? Sie beklagt sich, daß die Zeit ihres Elendes so lange währet, und bringet einen Geist des Todes und des Märtyrerthums mit sich in das Heiligthum. Ach! Herr, da

du gestorben, und der Welt gekreuziget bist, warum lässest du mich in derselben so lange zurücke bleiben? Wo kann ich auf der Welt etwas finden, daß sich für mein Herz schickte, da du nicht mehr auf derselben bist? Das Geheimniß, welches mich vermittelst deiner Gegenwart trösten sollte, macht selbst, daß ich an deinen Tod gedenke. Diese Hüllen, die dich bedecken, sind ein Kunststück deiner Liebe; und du verbirgest dich nur deswegen halb, damit du in meinem Herzen das Verlangen dich frey und öffentlich zu sehen, erregen mögest. Ihr nichtigen Geschöpfe, was zeiget ihr mir, als etwas, das von dem Gott, den ich suche, leer ist? Was antwortet ihr mir, wenn sich mein betrogenes Herz zu euch werden, damit es seiner Unruhen los werden möge? Gehe, sprechet ihr zu mir, zu demjenigen, der uns gemacht hat. Wir seufzen, in der Hoffnung, daß er kommen, und uns von dieser betrübten Sclaverey erlösen soll, vermöge welcher wir den Leidenschaften und Irrthümern der Menschen dienen müssen. Suche ihn ja nicht bey uns; denn du wirst ihn hier nicht antreffen. Er ist auferstanden, und nicht mehr hier. Wenn er sich noch sehen läßt; so geschiehet es zu keinem andern Ende, als daß er noch täglich sterben möge. Richte das Verlangen und die Neigungen, die du zu uns wenden wolltest, nach dem Himmel. Der Bräutigam ist hinweg, und der Erdboden ist für einen Christen hinführo weiter nichts, als ein Ort des Seufzens und der Thränen. Dieses ist es, was sie mir zur Antwort geben. Was ist es denn also, Herr, das mich hier zurückehält? Welches sind die Bande und die Reizungen, die mich an die Erde fesseln können! Ich bin bey dem Genusse der Ergötzlichkeiten unruhig, und, wenn ich sie nicht genieße, ungeduldig. Ich bin des Umganges mit den Menschen überdrüßig, es hat aber doch auch die Einsamkeit für mich etwas schreckliches. Ich finde keinen Geschmack an der Welt, aber auch keinen an der Tugend. Ich thue das Böse, das ich nicht will; und das Gute, welches ich will, thue ich nicht. Was hält mich auf? Was hindert die Auflösung dieses Leibes

der

der Sünde? Wer hält mich zurücke, daß ich nicht, wie eine Taube, auf den heiligen Berg fliege? Ich weis es, Herr, ich würde glückselig seyn; ich würde dieses köstliche Brodt alle Stunden genießen können. Ich finde sonst nirgends ein wahres Vergnügen, als bey deinen Altären. Dieses sind die glückseligsten Augenblicke meines Lebens. Allein sie währen nicht lange. Man muß sich gar bald wiederum in den Verdruß und die Widerwärtigkeiten der Welt einflechten lassen. Man muß sich auf eine sehr lange Zeit von dir entfernen. Nein, Herr, es ist auf der Welt kein vollkommenes Glück zu finden, und der Tod ist für denjenigen, der dich lieben kann, ein Gewinn.

Sind dieses unsere Gesinnungen, meine Brüder, wenn wir hier zu den Altären gehen? Wo sind heute zu Tage die Christen, welche, wie die ersten Gläubigen, auf die selige Hoffnung warten, und durch ihre Seufzer das Ende ihres Elendes, und die Zukunft Jesu Christi beschleunigen! Es sind gottselige Gedanken, die man nicht verstehet. Es ist eine Sprache, die fast einzig und alleine in Betrachtungen bestehet. Und dennoch ist dieses der Grund der Religion, und der Anfang des Glaubens. Man siehet die Nothwendigkeit zu sterben als eine grausame Strafe an. Die bloße Vorstellung des Todes, welche unsern Vorfahren so tröstlich war, macht, daß wir uns davor entsetzen. Das Ende des Lebens ist das Ende unserer Ergötzlichkeiten, an statt daß es das Ende unseres Elendes seyn sollte. Man suchet es, zum Nachtheile des göttlichen Gesetzes und der Pflichten, die uns die Kirche auferleget, zu erhalten. Die Sorge, die wir für unsern Leib tragen, ist unendlich. Die Vorsichtigkeit, die wir in diesem Stücke anwenden, gehet so weit, daß wir darüber in Schwachheiten verfallen. Oder wenn es ja bisweilen geschiehet, daß wir diesen letzten Augenblick wünschen; so rühret es daher, weil wir des Lebens und seiner Mühseligkeiten überdrüßig sind. Es ist entweder eine Ungnade, oder eine uns bevorstehende langwierige Krankheit, oder ein Verfall unserer Glücksumstände, wel-

cher uns in dieser Welt kein Vergnügen mehr hoffen läßt, oder ein Vorhaben, das uns nicht nach Wunsche von statten gegangen ist, oder ein Todesfall, oder sonst ein ungefährer Zufall, mit einem Worte, ein Ekel und Ueberdruß, und ein Wunsch der Eigenliebe, die Ursache davon. Man ist verdrüßlich, weil man unglücklich ist; aber man verspüret kein Verlangen bey sich bey Christo zu seyn. Und bey solchen Umständen kömmt man, und will das Abendmahl des Herrn genießen; man will das Andenken seines Leidens erneuern, und seinen Tod verkündigen, bis er kömmt; welche Unwürdigkeit!

Zum andern verkündiget man seinen Tod in diesem Geheimnisse, weil Judas bey demselben gleichsam den letzten Entschluß fassete, ihn in die Hände seiner Feinde zu überliefern. Was verlanget denn nun aber dieses Andenken von uns? Ach! meine Brüder, ein brünstiges Verlangen durch unsere Ehrerbiethung die große Sünde wieder gut zu machen, die wir begangen, indem wir das heilige Abendmahl so oftmals unwürdiger Weise genossen haben, wodurch Jesus Christus vom neuen ist gekreuziget worden. So viele treulose Kirchendiener opfern ihn an allen Orten, wo sein Name bekannt ist, mit gotteslästerlichen Händen. So viele unzüchtige, rachsüchtige, weltlichgesinnte und räuberische Sünder, die unter allen Völkern und Geschlechtern angetroffen werden, empfangen ihn, mit einem unheiligen Munde. Wir müssen das Unrecht empfinden, welches Jesu Christo dadurch zugefüget wird. Wir müssen uns vor ihm schämen, weil seine allergrößte Wohlthat Gelegenheit gegeben hat, die größten Sünden und Laster auszuüben. Wir müssen bey uns selbst zittern. Wir müssen seine Gütigkeit bewundern, welche sich, um einer geringen Anzahl Auserwählter willen, von dieser unzählbaren Menge Sünder, die zu allen Zeiten gelebet, und ihn beschimpfet haben, ja auch noch beschimpfen, hat wollen auf eine unanständige Weise begegnen lassen. Wir müssen die Strafen, welche der unwürdige Genuß des heiligen Abendmahls

dem Erdboden allemal zuziehet, durch die Thränen unseres Herzens, und durch unzählige geheime Seufzer abzuwenden suchen. Denn, wenn sich der Apostel ehemals beklagte, daß die mit vielen Wunden behafteten Leiber, die allenthalben eingerissenen Krankheiten, und die plötzlichen Todesfälle von nichts anders herrühreten, als weil man dieses Sacrament entheiliget hätte; ach! so schlägst du uns, Herr, seit langer Zeit; du giessest den Kelch deines Zorns über unsere Städte und Länder aus; du waffnest einen König wider den andern, und ein Volk wider das andere; man höret von nichts, als von Kriege und von Kriegesgeschrey; du schickest die Unfruchtbarkeit von dem Himmel auf unsere Felder herab; das Schwerdt des Feindes vermindert unsere Familien, und raubet den Vätern den Trost ihres Alters. Wir seufzen unter Auflagen, welche, indem sie den Feind des Staates von unsern Mauern entfernen, uns den Hunger und dem Elende übergeben. Die Künste verschaffen dem Volke fast nicht den geringsten Nutzen. Handel und Wandel liegen darnieder, und man kann mit seinem Fleiße kaum so viel verdienen, als man zur höchsten Nothdurft bedarf. Die geheime und dir allein bekannte Noth ist noch weit größer, als das öffentliche Elend. Wir haben den Hunger und den Tod unsere Bürger dahinreissen, und unsere Städte in schreckliche Wüsteneyen verwandeln sehen. Der Feind unseres Namens macht sich unsere Uneinigkeit zu Nutze, und setzet sich unrechtmäßiger Weise in den Besitz deines Erbtheils.

Großer Gott! woher rühren diese so langwierigen und so schrecklichen Plagen? Woher entstehen diese Wolken des Zornes und Unwillens, die seit so langer Zeit über uns ausbrechen! Ist dein Arm nicht gewaffnet die Kirchenräuber zu bestrafen? Sind es nicht die Frevelthaten, wodurch man sich täglich bey deinen Altären an deinem Leibe versündiget, welche uns diese Merkmaale deines Zornes zuziehen? So schlage uns demnach, o Herr! Räche

deine Ehre. Befiel dem Engel in der Luft, daß er seinen Arm nicht zurückeziehen, und der Häuser nicht schonen soll, in welchen man noch die Merkmaale deines entheiligten Blutes wahrnimmt. Dein Zorn ist gerecht. Doch nein; räche nicht Sünden durch Sünden. Gieb unsern Zeiten den Frieden wieder. Höre das Schreyen der Gerechten, die dich darum ersuchen: Herr, sagen sie mit den Propheten zu dir, wir warten auf den Frieden, aber dieses Gut ist noch nicht gekommen. Jer. 8, 15. Laß die Entheiligungen, die der Krieg allemal nach sich ziehet, ein Ende nehmen. Strafe die Kirchenräuber nicht, indem du sie auf dem Erdboden vermehrest. Gieb so vielen entheiligten Tempeln ihre Majestät, so vielen beraubten Kirchen ihr Ansehen und ihre Würde, so vielen zerstöhreten Altären ihren Glanz und ihre Pracht, unsern Städten den Frieden, unsern Familien den Ueberfluß, Israel den Trost und die Freude, den Vätern die Kinder, und den betrübten und trostlosen Weibern ihre Männer wieder; und wenn dich ja unser elender Zustand nicht rühret, so laß dir doch wenigstens das Elend deiner Kirche zu Herzen gehen.

Man verkündiget zum dritten den Tod des Herrn in diesem Geheimnisse, weil sich Jesus Christus, durch die geheimnißvolle Absonderung seines Leibes und seines Blutes, darinnen selbst opfert. Was folget hieraus? Dieses, daß wir uns bey den Altären eben so verhalten müssen, als ob wir uns unter dem Kreuze befänden. Wir müssen es, wie die Jünger und Weiber aus Jerusalem, machen, welche die letzten Seufzer des sterbenden Jesu sammleten, und bey der Vollendung seines Opfers zugegen waren. Was hatten sie nun aber nicht für eine Abneigung gegen eine Welt, die ihren Herrn und Meister kreuzigte? Was hatten sie für Ursachen, seiner Mörder auch nur im geringsten noch zu schonen? Scheueten sie sich etwan, sich für Jünger desjenigen auszugeben, der sich so offenbar, und mit Verluste seines Lebens, für ihren Heiland erkläret hat-

hatte? Sagten sie nicht zu dem himmlischen Vater: Ach! Herr, schlage uns, wir sind die Missethäter, und schone des Unschuldigen. Was für einen Abscheu hatten sie nicht gegen ihre begangenen Fehler, welche einen so guten Meister an das Kreuz hefteten! Was für einen merklichen Eindruck machte nicht sein Leiden in ihr Herz! Wenn man also, meine Brüder, der Welt noch schonet; wenn man sich nur halb für die Gottesfurcht erkläret; wenn man sich des Kreuzes Jesu Christi schämet; wenn man seine Andacht so einrichtet, daß in derselben noch eine Liebe zur Welt herrschet, welche sich, so zu sagen, in die Vortheile unserer Tugend einmischet; wenn man Jesum Christum nicht frey und öffentlich bekennet; wenn man sich keiner Gelegenheit, wo er verspottet, und keiner Gesellschaft, wo er beleidiget wird, entziehen; wenn man keine Handlung, wobey die Unschuld nicht bestehen kann, keinen Wohlstand, wobey die Pflichten der Religion leiden, keine gewisse Art eines Lebenswandels, den uns die Welt als etwas nothwendiges vorschreibet, und gewisse Grundsätze, die dem Evangelio zuwider sind, welche uns aber die Gewohnheit als Gesetze auflegt, unterlassen und vermeiden kann; wenn man alle diese Dinge noch mitmachen, und dennoch kommen, und das Osterlamm mit den Jüngern Jesu Christi essen; wenn man noch mit seinen Feinden ein Verständniß unterhalten, und sich doch an seiner Tafel niedersetzen; wenn man noch die Grundsätze, die ihn kreuzigen, hochhalten, und doch ein Zuschauer und getreuer Gefährte seines Kreuzes seyn will; ach! das ist unstreitig ein Widerspruch.

Er hat die Welt überwunden; er hat sich an sein Kreuz geheftet; er hat ihre Irrthümer und Grundsätze mit sich sterben lassen. Wenn man also bey dem Genusse des heiligen Abendmahls seinen Tod verkündiget; so heißt dieses, sich seines Sieges erinnern. Wenn aber, meine Brüder, die Welt noch in eurem Herzen lebet und herrschet; bringet ihr euch alsdenn nicht um die Früchte seines Todes?

Macht ihr nicht Jesu Christo die Ehre seines Sieges streitig? Und erneuert ihr nicht nebst seinen Feinden seinen Tod, an statt daß ihr ihn verkündigen solltet?

Ueberdieses verkündiget man zum vierten seinen Tod in diesem Geheimnisse, weil er die Vollendung des Opfers am Kreuze ist, und uns die Frucht desselben zueignet. Was giebt uns denn nun aber ein Recht zu der Frucht des Kreuzes, und folglich auch zu dem Genusse des heiligen Abendmahls? Das Leiden, die Kreuzigung des Fleisches, ein busfertiges und innerliches Leben. Denn, saget mir einmal, werdet ihr wohl, so lange ihr in Wollüsten lebet, den Tod des Heilandes verkündigen? Werdet ihr euch wohl erkühnen, einen Leib, der, wie der eurige, durch die Ergötzlichkeiten ist weichlich gemacht, gepfleget und geschmäuchelt worden, mit einem gekreuzigten Fleische zu speisen? Werdet ihr wohl den sterbenden und mit Dornen gekrönten Jesum zärtlichen und sinnlichen Gliedmassen einverleiben? Würde eine solche Zusammenfügung nicht etwas seltsames und ungeheures seyn? Werdet ihr euch wohl unterstehen, sein Fleisch, indem ihr es in eure eigene Substanz verwandelt, in ein weichliches und sinnliches Fleisch zu verändern? Ach! dieses würde ein frevelhaftes Unternehmen seyn. Wenn ihr das Fleisch Jesu Christi essen wollet; so müssen eure Glieder seine Glieder werden, und sein Leib muß die Gestalt des eurigen an sich nehmen können. Nun ist aber sein Leib ein gekreuzigter Leib; seine Glieder sind leidende Glieder. Wenn ihr nun lebet, ohne daß ihr leidet; wenn ihr das Sterben Jesu Christi nicht an eurem Leibe traget; wenn ihr vielleicht euren Sinnen und Begierden niemals einige Gewalt angethan habet; wenn ihr eure Lebenszeit in Ruhe und Weichlichkeit zubringet; wenn euch die Widerwärtigkeiten ungeduldig machen; wenn euch alles dasjenige, was euren Neigungen zuwider ist, aufbringet; wenn ihr euch nichts auferleget, wodurch euer Fleisch gekreuziget wird; und wenn

ihr dasjenige, was euch der Himmel in diesem Stücke zuschicket, nicht wohl aufnehmet; wie wollet ihr euer Fleisch mit dem Fleische Jesu Christi vereinigen? Man bedenket dieses nicht, meine Brüder; und dennoch kann uns ein weichliches und sinnliches Leben auf keine andern Gedanken bringen, als daß man das heilige Abendmahl unwürdig genossen habe.

Endlich verkündiget man den Tod des Herrn in diesem Geheimnisse, weil er sich darinnen selbst gleichsam in einem Zustande des Todes befindet. Er hat einen Mund, und redet nicht; Augen, und bedienet sich derselben nicht; Füße, und gehet nicht. Lasset uns demnach, meine Brüder, auf dieses Muster sehen, und unsern Lebenswandel darnach einrichten. Hier wird euch gezeiget, wie ihr seinen Tod verkündigen sollet, indem ihr seines Leibes theilhaftig werdet. Man muß Augen mitbringen, die sich vor der Erde zu verschliessen wissen; eine Zunge, welche sich gewöhnet hat entweder stille zu schweigen, oder, wie der heilige Paulus saget, von nichts, als Gott und göttlichen Dingen zu reden; Füße und Hände, welche unbeweglich sind, wenn sie die Werke der Sünde ausüben sollen; Sinne, die entweder ganz verloschen, oder doch gekreuziget sind; mit einem Worte, ihr müsset einen Tod mitbringen, der sich über euren ganzen Leib erstrecket. Der Zustand Jesu Christi in dem heiligen Abendmahle ist der Zustand eines Christen auf der Welt; es ist ein Zustand der Einsamkeit, des Stillschweigens, der Geduld, der Demuth, und der Absonderung von den Sinnen. Denn wie ist Jesus Christus in dem heiligen Abendmahle? Er ist in der Welt, als ob er nicht darinnen wäre; er ist unter den Menschen, aber unsichtbar; er verstehet ihre eitlen Reden, ihre thörichten Anschläge, ihre nichtige Hoffnung, aber er nimmt keinen Theil daran. Er siehet ihre Bekümmernisse, ihre Unruhen, ihre Unternehmungen, und läßt sie immer gehen. Man erweiset ihm göttliche

Ehre, und man schmähet ihn auch; aber er ist allezeit ebenderselbe, und scheinet so wohl gegen das zugefügte Unrecht, als gegen die erwiesene Ehre unempfindlich zu seyn. Er siehet, wie sich die Zeiten, die Reiche und die Familien verneuern; wie sich die Sitten und der Geschmack der Menschen und der Zeiten verändern; wie itzo einige Gewohnheiten ab, bald aber auch wiederum aufkommen; wie sich die Gestalt dieser Welt beständig verändert; wie die Ketzereyen die Oberhand haben; wie sein Erbtheil zerstöhret wird; wie Kriege, Empörungen, und plötzliche Veränderungen entstehen, ja wie die ganze Welt erschüttert und in Bewegung gesetzet wird; aber er ist bey ihrem Untergange ganz ruhig, und nichts kann ihn von seiner innerlichen und unaussprechlichen Vereinigung mit seinem Vater abziehen, gleichwie nichts die göttliche Ruhe seines Heiligthums stöhret, in welchem er allezeit lebet, damit er für uns bitten möge. Ich sage es noch einmal, sehet auf dieses Muster, und richtet euren Lebenswandel nach demselben ein. Lasset uns insgesammt zu dieser heiligen Tafel Augen mitbringen, die sich seit langer Zeit vor allem denjenigen zugeschlossen haben, was unsere Seele verletzen kann; eine Zunge, die mit Vorsichtigkeit und Schamhaftigkeit umgeben ist; keusche Ohren, in welche das Zischen der Schlange, und die wollüstigen Töne und Stimmen, die so geschickt sind das Herz zu erweichen, nicht eindringen können; eine Seele, die bey Verachtung eben so unempfindlich ist, als bey den Lobeserhebungen; die sich über alle Begebenheiten dieser Welt erhebet; welche die Veränderungen des Lebens aushalten kann; die einmal wie das andere gesinnet ist, es mag ihr wohl oder übel gehen; welche alles dasjenige, was hier auf der Welt geschiehet, mit fremden und gleichgültigen Augen ansiehet; die das Gute und das Böse, so ihr begegnet, für eine Sache hält, die sie nichts angehet; und welche, aller Bemühungen dieser Welt, aller Unruhen der Sinne,

alles

alles Widerspruches, und aller eitlen Unternehmungen der Menschen ungeachtet, beständig dafür sorget, das ihr der Friede ihres Herzens nicht möge geraubet werden, daß sie allezeit mit gleichen Schritten nach der Ewigkeit zugehen, ihren Gott nicht aus den Augen verlieren, und ihren Wandel allezeit in dem Himmel haben möge.

Ich bin zwar nicht gesonnen allen denjenigen den Zutritt zu dem Altare zu verwehren, welche noch nicht in diesen Zustand des Todes gekommen sind. Ach! es ist dieses eine Sache, womit wir unser ganzes Leben hindurch zu thun haben; und das Fleisch Jesu Christi ist ein Mittel, welches uns stärken, und diese Unternehmung befördern helfen soll. Man muß aber doch darnach streben, wenn man sich nicht als ein unwürdiger Gast bey dem Tische des Herrn einfinden will. Man muß mit seinen Sinnen, mit seinem Verderbnisse, und mit seinen Schwachheiten gebrochen haben, und es täglich in einem oder dem andern Stücke weiter zu bringen suchen. Man muß die christliche Verläugnung ausüben. Man muß die täglichen Siege, welche die Eindrücke der Welt und der Sinne über uns davontragen, durch die Einsamkeit, durch das Stillschweigen, durch die Thränen, durch das Gebeth, und durch die Kreuzigung des Fleisches auszusöhnen suchen. Man muß von seinen Fällen mit Nutzen wiederaufstehen. Allein, ich will euch so viel sagen, wenn man zum heiligen Abendmahle gehen will; so ist dieses keine Sache, die an einem einzigen Tage, oder an einem einzigen Feste vollbracht werden kann. Unser ganzes Leben soll eine Zubereitung zu dem Genusse des heiligen Abendmahles seyn. Alle unsere Handlungen sollen gleichsam Schritte seyn, die uns zu dem Altare führen. Das Leben der mehresten Menschen in der Welt, auch so gar derjenigen, die eben keine groben Sünden und Laster begehen, die sich in keiner Sache zwingen, die nach ihren sinnlichen Lüsten leben, und welche weiter nichts, als ihre irdischen

Vortheile zu befördern suchen; das Leben dieser Menschen, sage ich, ist so beschaffen, daß es den Tod des Herrn nicht verkündiget, und euch eben deswegen von diesem Geheimnisse ausschliesset. Ich will euch sagen, daß das heilige Abendmahl, wenn ich so reden darf, ein Fest der Trauer und des Todes ist; daß die Freude, die Ergötzlichkeiten, und die nichtigen Ausschmückungen diese heilige Tafel verunzieren, und machen, daß ihr verworfen werdet, wie jener, der sich mit einem schmuzigen und zerrissenen Kleide dabey einfindet. Man kann nicht zu gleicher Zeit der Speise dieser Welt und des Himmelbrodtes theilhaftig werden. So bald die Israeliten auf den Gränzen des Landes Canaan angekommen waren, und angefangen hatten, die Früchte des Landes zu genießen; so hörete, wie die heilige Schrift sagt, das Manna auf vom Himmel zu fallen, und sie bedieneten sich seit dem dieser himmlischen Speise nicht mehr: **Und das Man hörete auf, da sie des Landes Getraide assen.** Jos. 5, 12. Ich will euch sagen, daß dieses Sacrament eine Frucht, und keinesweges ein Merkmaal der Buße sey. Das Abendmahlgehen, welches an einem einzigen Tage angefangen und vollendet wird, ist vielmehr eine Entheiligung, als eine wirkliche Verehrung desselben. Man kann des Leibes Jesu Christi nicht theilhaftig werden, ohne zugleich seines Geistes zu leben. Es muß so gar die Fülle des heiligen Geistes auf einer Seele, wie auf der Maria ruhen, ehe Jesus Christus kömmt, und sich ihr gleichsam vom neuen einverleiben will. Ich will euch sagen, daß das Lesen in der heiligen Schrift und die heilsamen Bußübungen Jesu Christo in unsern Herzen eine Wohnung zubereiten müssen, damit wir gleichsam heilige Bundesladen seyn, und dieses himmlische Manna daselbst zwischen den Gesetztafeln und der Ruthe Aarons ruhen möge. Ich will euch sagen, daß ihr, die ihr in den Gefährlichkeiten der Welt lebet, und die ihr sie liebet, vor nichts so sehr Ursache euch zu fürchten habet, als vor dem Genusse des heiligen Abend-

mahls,

mahls, den ihr unternommen habet, ehe ihr euch geprüfet, und sonst weiter nichts gethan, als daß ihr eine Beichte abgeleget habet. Ich will euch sagen, daß sich das Brodt des Lebens bey den mehresten Christen in ein Gift verwandelt. Es geschehen bey dem Altare fast weit mehr Sünden und Laster, als auf den öffentlichen Schaubühnen. Jesus Christus wird in seinem Heiligthume weit mehr geschmähet und gelästert, als in den Zusammenkünften der Sünder, und die Feyertage sind für ihn weiter nichts mehr, als traurige Geheimnisse, und Tage, welche bestimmt sind ihn zu verunehren. Mit einem Worte, ich will euch so viel sagen, wenn man würdig zu dem Tische des Herrn gehen will, so muß man einen ehrerbiethigen Glauben haben, vermöge welches wir unterscheiden; einen klugen und vorsichtigen Glauben, vermöge welches wir uns prüfen; einen lebhaften Glauben, der uns zur Liebe antreibet; einen großmüthigen Glauben, vermöge welches wir uns aufopfern. Außer dem macht man sich des Leibes und Blutes des Herrn schuldig, und man isset und trinket sich selbst das Gerichte.

Ach! Herr, ich habe bisanhero gar einen schlechten Begriff von dem unschuldigen und reinen Lebenswandel gehabt, welchen du von denen verlangest, die dieses himmlischen Brodtes theilhaftig werden wollen! Jener Hauptmann, der einen so lebendigen, so demüthigen und so erleuchteten Glauben hatte; dieser Mann, der so reich an guten Werken war, der dein Volk liebete, der in deinen Namen heilige Häuser aufbauete, in welchen man öffentlich zusammenkommen sollte, zu bethen, und die heilige Schrift zu erklären; dieser Mann hält sich nicht einmal für würdig, daß du in seinem Hause einkehrest. Die reineste unter den Jungfrauen erschrickt so gar, als ihr ein Engel die Nachricht bringet, du wollest dich in ihren Schooß herablassen. Sie erkennet ihre Nichtigkeit; und wenn sie ja noch so viel Kräfte hat, daß sie reden kann, so wendet sie dieselben dazu an, daß sie fragt, wie dieses zu-

gehen möge. Wer bin ich aber, Herr, daß ich mich auf eine so unvorsichtige Art an deinem Tische niedersetze! Ich erscheine ganz leer vor dir. Ich kann dir weiter nichts mitbringen, als die Ueberbleibsel eines Herzens, welches die Welt so lange Zeit besessen hat. Ich gehöre dir nur zu gewissen Zeiten an; aber der Grund meines Herzens und das Innere desselben wird noch immer von den Creaturen und den Leidenschaften besessen. Ich bringe zu deinen Altären weiter nichts mit, als schwache Versuche mich zu bekehren, und Werke, die ganz mit Sünden beflecket sind. Ich habe vor den übrigen Sündern nichts voraus, als daß ich deine Gnade gemisbrauchet, und meine Einsicht nicht zu meinem Besten angewendet habe. Meine Regungen bringen in mir niemals etwas anderes, als gute Wünsche hervor. Alle meine guten Eingebungen wirken bey mir nichts, als nichtige Anstalten zur Bekehrung. Mein Herz kann weder mit der Sünde, noch mit der Tugend recht bekannt werden. Ob ich gleich ein gutes Naturell habe, welches fast von sich selbst ein Feind von den Ausschweifungen und Lastern ist; so habe ich es doch verderbet.

Ach! Herr, der würdige Genuß des heiligen Abendmahls wirket so viele und so augenscheinliche Früchte; die Seele wird dabey mit deiner Gnade und Gunst so überschüttet, daß, wenn ich keine andern Merkmaale hätte, daß ich das heilige Abendmahl unwürdig genossen, als weil es in mir keinen Nutzen schaffet; so hätte ich schon genugsame Ursache zu erschrecken, und mich zu schämen. Du sagst, wenn man dein Fleisch würdig genösse; so hungere man noch darnach: Wenn ich aber von diesem heiligen Tische hinweggehe; so bin ich ganz ermüdet, und der Ehrerbiethung, die ich dir erwiesen habe, überdrüßig. Ich suche mich wieder zu erholen, gleich als ob ich eine beschwerliche Arbeit verrichtet hätte. Ich freue mich, daß ich davon los bin, gleich als ob ich eine verdrüßliche Sa-

che zu Ende gebracht hätte. Und wenn ich ja noch eine Neigung bey mir verspüre; so ist es die Neigung zu den Ergötzlichkeiten und zu der Welt. Wenn man dein Fleisch würdig genossen hat; so bleibet man in dir, und du bleibest in uns; das heißt, dein kostbares Blut, welches noch in unsern Adern rinnet, läßt deine Neigungen, deine Züge und deine Aehnlichkeit in uns zurücke. Wir sind dein ander Ich. Es soll, wie bey jungen Prinzen, die aus königlichem Geblüte herstammen, eine gewisse majestätische Miene, welche ein Zeichen unseres Adels ist, aus unsern Augen hervorleuchten. Man soll an uns sonst nichts wahrnehmen, als edle und himmlische Neigungen, und solche Gedanken, die des Blutes, welches wir empfangen haben, würdig sind. Unterdessen aber werde ich in mir niemals etwas anderes, als irdische Begierden und niederträchtige Neigungen gewahr. Mein Herz kriechet noch immer in dem Staube herum; es kann sich noch nicht über die Creaturen erheben, und zu dir, seinen Schöpfer, von dem es seinen Ursprung hat, zurückekehren. Du sagst, wenn man dein Fleisch würdig äße; so lebe man um deinetwillen, und zwar ewig. Ich aber habe beständig für die Welt, für mich selbst, für andere Menschen, für meine Ergötzlichkeiten, für die Beförderung meines Glücks, für meine Geschäffte, für eine Familie, für Kinder, für meine Ehre; für dich hingegen des Tages kaum einen einzigen Augenblick gelebet. Was soll ich also thun, Herr! Soll ich mich von deinem Tische hinwegbegeben? Wie! diese Frucht des Lebens sollte nicht für mich gehören? Das Brodt des Trostes sollte nicht mehr für mich gebrochen werden? Nein, Herr, du bist nicht gesonnen mich davon auszuschliessen; Du willst mich vielmehr desselben würdig machen. Du willst nicht, daß ich mich davon entferne; sondern daß ich mich dazu bereite. Du versagest mir das Brodt der Kinder nicht; Du wirst aber auch nicht wollen, daß dich meine Unwürdigkeit nö-

thige,

thige, mir an seiner Statt eine Schlange darzubiethen. Bereite dir also in meinem Herzen selbst eine Wohnung zu, die dir anständig ist. Mache seine Höhen eben, und das, was krumm ist, gerade. Reinige meine Begierden; verbessere meine Neigungen, und schaffe vielmehr an ihrer statt neue. Du kannst allein dein Vorläufer seyn, und dir die Wege in den Seelen zubereiten. Erfülle uns also, Herr, mit deinem Geiste, damit wir deinen Leib würdig genießen, und ewig für dich leben mögen.

Kurzer

Kurzer Inhalt der in diesem Theile enthaltenen Predigten.

Erste Predigt. Auf das heil. Weyhnachtsfest.

Eintheilung.

Jesus Christus verschaffet durch seine Geburt Gott die Ehre, und den Menschen den Frieden wieder.

I. Gott die Ehre, die ihm die Menschen hatten rauben wollen.

II. Den Menschen den Frieden, den sie sich beständig selbst geraubet hatten.

Erster Theil.

Die Abgötterey erwies der Creatur den Dienst, den sich der Schöpfer allein vorbehalten hatte. Die Synagoge ehrete ihn nur mit den Lippen, und durch äußerliche Ehrfurchtsbezeigungen, die sich nicht für ihn schickten. Die Weltweisheit raubte ihm die Ehre seiner Vorsehung und ewigen Weisheit. Ein dreyfaches Uebel, das sich über den ganzen Erdboden ausgebreitet hatte, dem aber Jesus abhilft.

1. Die Ehre, die seine heilige mit dem Worte vereinigte Seele Gott erweiset, hält zuvörderst seine allerhöchste Majestät wegen der Ehre schadlos, die ihm die Welt bisanhero entzogen hatte. Eine Menge gläubiger Jünger, die von diesem Gottmenschen sind unterrichtet worden, thun die Augen bey dem Lichte auf. Die Welt erkennet ihren Urheber, und Gott tritt wiederum in seine Rechte. Dieses ist die erste Wohlthat der Geburt Jesu Christi. Allein gehöret denn diese Wohlthat auch für uns? Wir bethen zwar keine nichtigen Götzen mehr an; setzen wir aber nicht die Welt nebst allen ihren Ergötzlichkeiten an ihre Stelle?

2. Jesus Christus läßt es nicht dabey bewenden, daß er den Menschen den Namen seines Vaters bekannt macht; sondern er verschaffet ihm auch Anbether, die ihn im Geiste und in der Wahrheit anbethen, und welche die äußerlichen Ehrenbezeigungen für nichts halten, wenn sie nicht durch die Liebe belebet und geheiliget werden. Können wir uns wohl schmäucheln, daß wir uns unter der Anzahl dieser wahren Anbether befinden? Worinnen bestehet unser ganzer Gottesdienst? In einigen äußerlichen Beobachtungen; und dieses ist noch dazu die Religion der Klügsten. Sehet also die andere Wohlthat der Geburt Jesu Christi, an welcher wir fast nicht den geringsten Antheil haben.

3. Endlich hatten die Menschen Gott noch die Ehre seiner Vorsehung und seiner ewigen Weisheit rauben wollen. Die Weltweisen, die sich genöthiget sahen ein einziges allerhöchstes Wesen zu erkennen, stelleten sich dasselbe entweder als einen müßigen Gott, der auf die menschlichen Dinge nicht im geringsten Achtung gäbe, oder als einen solchen Gott vor, der keine Freyheit hätte, und einem unvermeidlichen Zusammenhange nothwendiger Begebenheiten unterworfen wäre. Jesus Christus verschaffet seinem Vater die Ehre wieder, die ihm durch die nichtigen Vernunftschlüsse und Betrachtungen der Weltweisheit war geraubet worden; und indem er die Aufopferung unserer

schwa-

schwachen Einsicht von uns verlanget, so lehret er uns, was uns von dem allerhöchsten Wesen bekannt, und was uns von demselben unbekannt seyn soll. Aber, wo sind unter uns die Gläubigen, die ihre Vernunft dem Glauben gänzlich aufopfern?

Zweyter Theil.

Die Geburt Jesu Christi verschaffen den Menschen den Frieden wieder, den sie sich beständig selbst geraubet hatten. Der Stolz, die Wollust, der Haß und Rachbegierde waren die schädlichen Quellen aller Unruhen gewesen, die das Herz des Menschen empfunden hatte. Jesus Christus verschaffet ihm den Frieden wieder, indem er diese Quellen durch seine Gnade, durch seine Lehre und durch sein Beyspiel verstopfet.

Ich habe gesagt, der Stolz sey die erste Quelle der Unruhen gewesen, welche das Herz der Menschen marterten. Was für Kriege, ja was für eine Wuth hatte nicht diese schädliche Leidenschaft auf der Welt erreget? Allein dasjenige, was äußerlich vorgieng, war weiter nichts, als ein Bild von den Unruhen, die der stolze Mensch in sich selbst verspürete. Indem Jesus Christus durch seine armselige und verächtliche Geburt die Güter und die Ehre der Menschen herunterseßte und verächtlich machte, so stellete er in der Welt den Frieden wieder her, den der Stolz daraus verbannet hatte. Unterdessen sehet euch einmal unter den Christen nach diesem glückseligen Frieden um, der ihnen hat sollen zu Theile werden, ihr werdet ihn weder in den Städten, noch in den Häusern der Privatpersonen, noch in den Palästen der Könige, noch auch so gar in dem Heiligthume antreffen.

Die Lüste des Fleisches hatten in der Welt nicht weniger Unruhen erreget, als der Stolz. Jesus Christus ziehet die Menschen aus diesem Abgrunde des Verderbens, und schenket ihnen den Frieden, indem er ihnen die Unschuld

und die Freyheit wiederverschaffet, die ihnen die Tyranney dieses Lasters geraubet hatte. Er wird von einer Jungfrau gebohren, welche die reineste unter allen Creaturen ist. Hierdurch bringet er schon eine Tugend zu Ehren, die der Welt unbekannt war, und die so gar ihr Volk selbst für einen Schandfleck hielt. Noch mehr, indem er sich mit unserem Fleische vereiniget, so reiniget er es, er macht es zu einem Tempel Gottes, und zu einem Heiligthume des heiligen Geistes. Entweihen wir aber diesen heiligen Tempel nicht mehr? Stöhren die schändlichen Leidenschaften nicht mehr die Ruhe der Reiche und der Familien, die Ordnung in der Gesellschaft, die Treue und Aufrichtigkeit in dem Ehestande, ꝛc.

Indem endlich die Geburt Jesu Christi aus allen Völkern nur ein einziges Volk, und aus allen seinen Jüngern nur ein Herz und eine Seele macht, so rottet er allen Haß und alle Feindschaft aus. Dieses ist die letzte Art des Friedens, den sie den Menschen verschaffet, welchen sich aber die Menschen nicht zu Nutze zu machen wissen.

Zweyte

Zweyte Predigt.
Von der
Gottheit Jesu Christi.

Eintheilung.

Der Glanz und die Beschaffenheit des Amtes Jesu Christi beweisen eines, wie das andere, die Herrlichkeit seiner Gottheit. Wäre Jesus Christus nur ein bloßer Mensch gewesen:

I. So würde uns der Glanz seines Amtes ganz unfehlbar zur Abgötterey verführet haben, und Gott würde selbst an dem Irrthume derer, die ihn anthen, schuld seyn.

II. Die Beschaffenheit seines Amtes würde der gefährlichste Fallstrick für unsere Unschuld werden.

Erster Theil.

Das erste herrliche Kennzeichen des Amtes Jesu Christi bestehet darinnen, daß er den Menschen, seit der Erschaffung der Welt, ist verkündiget und verheissen worden. Kaum ist Adam gefallen, so zeiget man ihm schon den Wiederhersteller vom weiten. In den folgenden Zeiten scheinet sich Gott weiter mit nichts zu beschäfftigen, als die Menschen zu seiner Ankunft vorzubereiten. Die Umstände, unter welchen Jesus Christus ist vorherverkündiget worden, sind noch weit wunderbarer, als die Vorherverkündigungen selbst. In Wahrheit, er wird von einem ganzen Volke vorherverkündiget, ganzer viertausend Jahre lang von einer langen Reihe von Propheten angemeldet, von allen Ceremonien des Gesetzes vor-

gebildet, von allen Frommen erwartet, und durch alle Jahrhunderte hindurch vom weiten gezeiget. Alles dieses geschiehet nicht etwan um einer gewissen besondern Begebenheit willen; sondern damit er der Erlöser der verdammten Welt, der Gesetzgeber der Völker, das Licht der Heyden, und das Heil Israels seyn möchte. Was für ein Fallstrick würde es nicht für die Religion aller Zeiten gewesen seyn, wenn so prächtige Vorbereitungen weiter nichts, als eine bloße Creatur angekündiget hätten, und zwar vornehmlich zu solchen Zeiten, da die Leichtgläubigkeit der Völker die außerordentlichen Menschen so leichte unter die Götter versetzte.

Ferner, an statt daß Johannes der Täufer, um zu verhindern, damit die einzige Weißagung, die ihn vorherverkündiget hatte, seinem Volke keine Gelegenheit zur Abgötterey geben möchte, keine Wunder thut, und nicht aufhöret zu sagen: Ich bin der nicht, auf den ihr wartet; und wie es scheinet, nichts so sehr, als abergläubische Ehrenbezeigungen zu vermeiden suchet! So kömmt hingegen Christus, welcher der Welt viertausend Jahre lang durch Vorbilder und Weissagungen auf eine so herrliche und prächtige Art war verheissen worden, mit großer Kraft und Macht; er thut Werke und Wunder, dergleichen niemand vor ihm gethan hatte; und an statt daß er dem Aberglauben der Völker, in Ansehung seiner, zuvorkommen sollte, so spricht er, er wäre Gott selbst gleich, und läßt sich göttliche Ehre erweisen. Würden nun aber wohl die Menschen, wenn dieses eine Abgötterey gewesen wäre, Schuld daran gewesen seyn?

Noch mehr: Alle Fromme, die unter dem Gesetze und zu den Zeiten der Patriarchen lebten, alle diese so ehrwürdigen und wunderbaren Männer, waren indessen weiter nichts, als geringe Abbildungen von dem zukünftigen Messias. Ein jeder von ihnen stellte nur einen besondern Umstand seines Lebens und seines Amtes vor. Nehmet aber Jesu Christo seine Gottheit und seinen ewigen Ursprung hinweg;

weg; so bleibt der Wahrheit, wenigstens nach dem Urtheile der Sinne, weiter nichts, als die äußerliche Gestalt übrig.

2. Mit dem Glanze der Weißagungen, welche Jesum Christum angekündiget haben, muß man noch den Glanz seiner Werke und seiner Wunder verbinden; worinnen das andere herrliche Merkmaal seines Amtes bestehet. Hat man wohl jemals auf der Welt einen Menschen gesehen, der in seinen Werken und Wundern wunderbarer und göttlicher gewesen ist?

Ich sage, in seinen Werken und Wundern. Ich weis, daß in den Zeiten, die vor ihm hergiengen, außerordentliche Menschen auf der Welt gelebet haben, welchen der Herr, wie es schien, seine Kraft und Allmacht anvertrauet hatte. Wenn man aber die Sache genau betrachtet; so wird man gewahr, daß alle diese wunderbaren Menschen, auch so gar bey ihrer Macht, noch allezeit Merkmaale der Abhängigkeit und Schwachheit an sich hatten. Jesus Christus hingegen thut die größten Wunder auf eine allmächtigleichte Art, und bey einer unumschränkten Unabhängigkeit.

3. Endlich bestehet das letzte herrliche Merkmaal seines Amtes in den wunderbaren und bisanhero unerhörten Umständen, die sein ganzes sterbliches Leben ausmachen. Nachdem er durch die Wirkung des Allerhöchsten ist empfangen worden, so wird er von einer reinen Jungfrau gebohren. Kaum ist er gebohren, so stimmen die himmlischen Heerschaaren in der Luft Freudenlieder an, und berichten uns, diese Geburt verschaffe Gott seine Ehre, und den Menschen den Frieden wieder. Bald hierauf führet ein neues Gestirne weise Männer aus dem Innersten des Morgenlandes zu seiner Wiege. Ein frommer Mann und eine heilige Frau verkündigen seine zukünftige Größe und Hoheit. Die versammleten Lehrer werden mit Erstaunen gewahr, daß seine Kindheit viel weiser und klüger ist, als die Weisheit der Alten. Je mehr er an Jahren zunimmt, desto mehr leget sich seine Herrlichkeit an den Tag. Jo-

hannes der Täufer demüthigte sich vor ihm. Die Himmel thun sich über ihn auf. Die erschrockenen Teufel können seine Gegenwart nicht ertragen. Der himmlische Vater macht öffentlich bekannt, er sey sein lieber Sohn, und stellet ihn als das lebendige und ewige Gesetz vor, indem er befiehlt, man soll ihn hören. Gehen wir von dem Berge Thabor auf die Schädelstätte; so ist dieser Ort, allwo des Menschen Sohn seine größte Schmach leiden sollte, noch ferner der Schauplatz seiner Herrlichkeit. Die ganze Natur, welche in Unordnung gerathen ist, erkennet ihn allda für ihren Urheber, und bekennet seine Gottheit. Drey Tage darnach stehet er wieder von den Todten auf, nicht durch eine fremde Kraft, auch nicht, damit er wiederum, wie so viele andere, nochmals sterben möge; sondern durch seine eigene Macht, und damit er in Zukunft immer und ewig leben möge. Endlich fähret er in den Himmel. Er wird aber nicht auf einem feurigen Wagen, in einem Augenblicke, in denselben erhoben; sondern er fähret selbst auf eine majestätische Weise auf. Die Engel kommen ihm entgegen, und verkündigen, er werde noch einmal, von Herrlichkeit und Unsterblichkeit begleitet, auf die Welt kommen. Wer wollte hieran nicht den Gott des Himmels erkennen, welcher, nachdem er mit den Menschen umgegangen ist, um sie von ihren Irrwegen abzuziehen, und von ihrem Elende zu erlösen, von seiner Herrlichkeit wiederum Besitz nimmt? Sehet also, wie uns der Glanz des Amtes Jesu Christi ganz unfehlbar zur Abgötterey verleiten würde, wenn er nicht mehr, als eine bloße Creatur wäre.

Zweyter Theil.

Die Beschaffenheit seines Amtes würde auch der gefährlichste Fallstrick für unsere Unschuld werden. Es fasset aber die Beschaffenheit seines Amtes seine Lehre, seine Wohlthaten, und seine Verheißungen in sich.

1. Seine Lehre. Man kann nicht läugnen, daß Jesus Christus ein heiliger Mensch gewesen ist. Denn wenn

war

war wohl jemals ein Mensch auf der Welt gewesen, an dem man so viele Merkmaale der Unschuld und Heiligkeit wahrgenommen hätte; ich will sagen, so viel Verachtung und Gleichgültigkeit gegen die Welt, so viel Liebe zur Tugend, so viel Eifer für die Ehre Gottes, und die Seligkeit der Menschen. Hierzu setzet noch die gänzliche Befreyung von allen Schwachheiten, die von der Menschheit am unzertrennlichsten sind. Wenn nun aber Jesus Christus heilig ist, so ist er Gott; man mag die Lehre, die er uns vorgetragen hat, entweder in Absicht auf seinen Vater, oder in Absicht auf die Menschen betrachten. Denn wenn er nicht Gott wäre; so würde sie nichts, als ein Haufen boshafter Zweydeutigkeiten, oder verdeckter Gotteslästerungen seyn.

Betrachtet seine Lehre in Absicht auf seinen Vater. Ist Jesus Christus weiter nichts, als ein bloßer Gesandter Gottes; so kömmt er also in keiner andern Absicht, als den abgöttischen Völkern die Einheit des göttlichen Wesens bekannt zu machen. Allein, zum ersten, er wird vornehmlich zu den Juden gesendet. Es war also seine Sendung ohne Nutzen; denn die Juden liefen nicht mehr Gefahr, in die Abgötterey zu verfallen. Zum andern, er fängt es gar unrecht an, seinem Amte Genüge zu leisten. An statt daß Moses und die Propheten, welchen ebendieses anbefohlen war, nicht aufhöreten öffentlich bekannt zu machen, der Herr sey ein einiger Gott, ohne sich jemals mit dem allerhöchsten Wesen zu vergleichen; so spricht Jesus Christus beständig, er sey seinem Vater gleich. Er sagt, er sey vom Himmel gekommen, und aus dem Schooße Gottes ausgegangen; er sey gewesen, ehe noch etwas war; er und der Vater wären eins: Er vergleichet sich überall mit dem allerhöchsten Gott. Die Juden murren und ärgern sich an diesen Ausdrücken. An statt aber, daß er sie eines bessern belehren sollte, so befestiget er sie in dem Aergerniße, indem er eine Sprache redet, welche entweder thöricht, oder gottlos ist, wenn sie durch seine Gleichheit mit seinem Vater nicht erläutert und gerechtfertiget wird. Er läßt so gar

zu, daß man ihm göttliche Ehre erzeiget. Er ist also, wenn er nur ein bloßer Mensch ist, in keiner andern Absicht auf die Welt gekommen, als die Juden zu ärgern, indem er ihnen Anlaß giebt zu glauben, er vergleiche sich mit dem Allerhöchsten; die Heyden zu verführen, indem er sich nach seinem Tode anbethen läßt; und in der Welt neue Finsternisse auszubreiten. Es liefen also alle diese wichtigen Vortheile, welche die Welt von dem Amte Jesu Christi haben sollte, darauf hinaus, sie in eine neue Abgötterey gestürzet zu sehen; und die ganze zukünftige Pracht und Herrlichkeit des Evangelii, die von den Propheten so oft war vorherverkündiget worden, sollte also weiter in nichts bestehen, als die abscheuliche Secte des gottlosen Socins (*) hervorzubringen. Weil aber Jesus Christus heilig ist; so laßt uns den Schluß machen, daß, weil er weder ein Gotteslästerer, noch ein Ruchloser seyn kann, die Art und Weise, wie er von seinem Vater redet, und die Gleichheit mit demselben, die er bey aller Gelegenheit vorgiebt, die Ehre und Herrlichkeit seines ewigen Ursprungs beweise. Man kann hierbey noch dieses anmerken, daß die Propheten, wenn sie von dem Gott des Himmels und der Erde reden, weil sie von der Unermeßlichkeit, Allmacht und Majestät des allerhöchsten Wesens ganz voll sind, die Schwachheit der menschlichen Sprache ganz erschöpfen, um die Hoheit dieser Bilder einigermassen auszudrücken. Wenn aber Jesus Christus von der Herrlichkeit des Herrn redet; so wird man diese prächtigen Ausdrücke der Propheten nicht mehr gewahr. Man siehet, daß es ein Kind ist, das die gewöhnliche Hausprache redet, und welches nicht, wie wir, von der Majestät und Herrlichkeit des Vaters gerühret und geblendet wird.

Lasset uns nunmehro die Lehre Jesu Christi in Absicht auf

(*) Eine Secte, die nur aus einer kleinen Anzahl Menschen bestehet, die dem Himmel und der Erde verhaßt, und ein Schandfleck der Natur und der Religion sind; und welche sich genöthiget sehen, ihre abscheulichen Gotteslästerungen im Finstern zu verbergen.

auf die Menschen betrachten; sie setzet die Wahrheit seiner göttlichen Geburt nicht weniger feste. Zum ersten, welche Weisheit! welche Heiligkeit! welche Hoheit trifft man nicht in dieser Lehre an! Alles kömmt in derselben mit der Vernunft und einer gesunden Weltweisheit überein; alles schickt sich zu dem Elende und der Vortrefflichkeit des Menschen. Zum andern, betrachtet die Pflichten der Liebe und der Abhängigkeit, die seine Lehre von den Menschen gegen ihn selbst verlanget. Er befiehlt uns, ihn zu lieben, unsere Glückseligkeit in ihm zu suchen, uns selbst und alle unsere Handlungen auf ihn zu beziehen, gleichwie er uns auch alle diese Dinge gegen seinen Vater befiehlt. Wenn er also nicht Gott ist; so ist seine so göttliche, und von den Heyden so bewunderte Lehre weiter nichts, als ein ungeheurer Mischmasch von Ruchlosigkeit, Stolz und Thorheit, weil er, da er doch nur ein bloßer Mensch ist, die Stelle Gottes selbst in unsern Herzen einnehmen will. Noch mehr; an statt daß der wahre Gott, wie es schien, mit den Opfern der Böcke und Ochsen war zufrieden gewesen, so verlanget er von uns, wir sollen ihm auch so gar unser Leben aufopfern, und um der Ehre seines Namens willen uns kreuzigen und tödten lassen. Wenn er nun aber nicht der Urheber unseres Lebens ist, was hat er für ein Recht, dasselbe von uns zu verlangen? Seine Religion ist also eine blutdürstige und barbarische Religion? Es sind also die großmüthigen Bekenner des Glaubens nichts, als verzweifelte Leute und Schwärmer; die Tyrannen und Verfolger aber Vertheidiger der Gerechtigkeit und der Ehre Gottes gewesen? Kann wohl der Mensch dergleichen Gotteslästerungen ohne Entsetzen anhören?

2. Betrachtet die Beschaffenheit des Amtes Jesu Christi in Absicht auf die Gnade und die Wohlthaten, welche die Welt von ihm erhalten hat. Er sagt, er sey gekommen, alle Menschen von dem ewigen Tode zu erlösen; sie, als Feinde Gottes, zu seinen Kindern zu machen; ihnen den Himmel aufzuthun, und die Stätte in demselben zu be-

reiten. Er hat ihnen die Erkenntniß des Heils und die Lehre der Wahrheit mitgebracht. Er speiset uns mit seinem Leibe, und reiniget uns mit seinem Blute von unsern Beflecken. Mit einem Worte, er versichert uns, er sey unser Weg, unsere Wahrheit, unser Leben, unsere Gerechtigkeit, unsere Erlösung, und unser Licht. Kann aber wohl ein bloßer Mensch die Quelle so vieler Gnadenbezeigungen gegen die übrigen Menschen seyn? Oder hat man nicht zu befürchten, daß, nachdem er dem menschlichen Geschlechte so nützlich und so nothwendig geworden, er endlich sein Abgott werden möchte? Denn es hat ehemals die Dankbarkeit ganz allein die falschen Götter hervorgebracht. Dieses ist die Art der Menschen: Ihr Gottesdienst ist nichts anders, als ihre Liebe und Erkenntlichkeit.

3. Außer den Wohlthaten, womit uns Jesus Christus überhäufet hat, betrachtet auch noch die Verheissungen, mit welchen er sie begleitet; ja er verspricht noch mehr, als er gegeben hat. Zum ersten, er verspricht den Menschen den Geist, den Tröster, den er den Geist seines Vaters nennet, den Geist der Wahrheit, der Stärke, des Verstandes, der Weisheit, der Liebe ꝛc. Was hat denn aber Jesus Christus für ein Recht über den Geist Gottes, daß er mit demselben nach seinem Gefallen umgehen kann, wenn er nicht sein eigener Geist ist? Unterdessen sind die Verheissungen Jesu Christi in die Erfüllung gegangen. Kaum ist er in den Himmel gefahren, so wird der Geist Gottes allen seinen Jüngern mitgetheilet. Zum andern, Jesus Christus verspricht seinen Jüngern die Schlüssel des Himmels und der Hölle, nebst der Macht, Sünde zu vergeben. Zum dritten, er verspricht ihnen außerdem die Gabe Wunder zu thun. Haben sich nun aber wohl die Thorheit und die Verwegenheit, wenn er nicht Gott ist, jemals etwas dergleichen einfallen lassen? Zum vierten, er verspricht ihnen die Bekehrung der Welt, den Sieg des Kreuzes, die Gelehrigkeit aller Völker des Erdbodens, der Philosophen, der Kaiser, der Tyrannen; und daß sein Evangelium von je-

der-

dermann werde angenommen werden. Wenn er nun aber das Herz der Menschen nicht in seinen Händen hat, wie kann er wohl für eine Veränderung gut seyn, von welcher man bisanhero noch kein Exempel gehabt hatte? Man wird vielleicht sagen, Gott habe seinem Knechte die zukünftigen Dinge geoffenbaret. Wenn aber Jesus Christus nicht Gott ist; so ist er auch kein Prophet, weil er es nicht vorhersiehet, daß die Menschen, indem sie ihn anbethen, wiederum in Finsternisse zurücke fallen werden, die tausendmal strafbarer, als diejenigen sind, von welchen er sie befreyen will; und weil er, an statt dem Vater Anbether zu verschaffen, die ihm im Geiste und in der Wahrheit anbethen, aus dem ganzen Volke weiter nichts, als ein neues abgöttisches Volk würde gemacht haben.

Sehet also, wozu der Unglaube verleitet. Stosset den Grund um, welcher der Herr Jesus der ewige Sohn des lebendigen Gottes ist; und nehmet von der Lehre der Christen, Jesum Christum, den Gottmenschen, hinweg: So werdet ihr alle Verdienste des Glaubens, allen Trost der Hoffnung, und alle Bewegungsgründe der Liebe hinweggenommen haben; ja die ganze christliche Religion wird weiter nichts, als eine Falschheit und ein Betrug seyn. Was für einen Eifer ließen nicht auch die ersten Jünger des Evangelii wider dergleichen gottlose Menschen von sich blicken, welche sich unterstunden, die Ehre der Gottheit ihres Meisters anzugreifen? Die Heyden wurfen dazumal den Christen vor, sie erwiesen Jesu Christo göttliche Ehre. Suchen sie dieses wohl, als eine Verleumdung, von sich abzulehnen? Sagen sie etwan, sie bethen Jesum Christum nicht an? Keinesweges. Die Vertheidiger der Religion widerlegen alle übrige Beschuldigungen, wodurch man sie in einen üblen Verdacht bringen will: Was aber den Vorwurf, daß sie Jesum Christum anbethen, betrifft; so suchen sie ihn nicht nur nicht von sich abzulehnen, sondern sie rechtfertigen ihn auch durch ihre Reden und ihre Handlungen; Wenn es also ein Irrthum ist, zu glauben, Jesus

Christus sey Gott gleich; so ist es ein Irrthum, der mit der Kirche ist gebohren worden, der das ganze Gebäude derselben aufgeführet, der so viele Märtyrer hervorgebracht, und die ganze Welt bekehret hat.

Dritte Predigt.
Auf das
Fest der Erscheinung Christi.

Eintheilung.

Die durch den Stern vorgebildete Wahrheit trifft in den Weisen Verehrer; in den Priestern Verheeler; und in dem Herodes einen Verfolger an. Eben so gehet es ihr auch noch bey uns: Wenige nehmen sie an; viele verheelen und verbergen sie; und noch mehrere verachten und verfolgen sie. Wir betrachten also.

I. Die angenommene, II. Die verheelte, und III. Die verfolgte Wahrheit.

Erster Theil.

Die angenommene Wahrheit. Es giebt wenig Seelen, welche, wenn sie auch gleich den Sinnen und Leidenschaften noch so sehr ergeben sind, nicht bisweilen ihre Augen aufthun, und so wohl die Eitelkeit der Güter, denen sie nachlaufen, als auch die Größe der Hoffnung, die sie aufopfern, und die Unanständigkeit des Lebenswandels, den sie führen, betrachten sollten. Aber ihre Augen thun sich leider! vor dem Lichte in keiner andern Absicht auf, als daß sie sich so gleich wieder zuschließen mögen;

und

und der ganze Nutzen, den sie von der Wahrheit haben, bestehet in dem Fehler, daß sie sie ohne Nutzen erkannt haben.

Die einen lassen es dabey bewenden, daß sie von dem Lichte, das sie rühret, vieles reden, und die Wahrheit zu einem Gegenstande des Streites und einer nichtigen Weltweisheit machen. Die andern, so mit sich selbst nicht recht einig sind, wünschen zwar, wie es scheinet, sie kennen zu lernen; aber sie suchen sie nicht, wie es sich gebühret, weil sie in der That verdrüßlich darüber seyn würden, sie gefunden zu haben. Endlich finden sich einige, die etwas gelehriger sind, und diese lassen sich durch ihre Deutlichkeit bewegen. Weil sie aber durch die allgemeine Meynung zufriedengestellet, oder durch die Schwierigkeiten und Gewaltthätigkeiten, die ihnen die Wahrheit zeiget, abgeschrecket werden; so entfernen sie sich von ihr und verlassen sie, nachdem sie sich eine Zeitlang an ihrem Lichte ergötzet haben.

Die Weisen gebrauchten sie auf eine ganz andere Art. Ob sie gleich gewohnt waren alles vernünftig zu beurtheilen; so folgen sie dennoch dem himmlischen Lichte, ohne sich bey den nichtigen Betrachtungen des menschlichen Verstandes aufzuhalten, ohne auf ihre Freunde und Anverwandte zu sehen, und ohne sich an die Reden und das Gespötte der Menschen zu kehren; und ihr Herz, welches von keinen Vorurtheilen mehr eingenommen ist, weis weiter nichts, als die Wahrheit, woran sie sich ergötzen, die sie einnimmt, und sie tröstet. Sehet also, wie die Wahrheit von den Weisen auf eine demüthige, aufrichtige und freudige Art angenommen wird. Lasset uns nunmehro auch aus dem Verhalten der Priester lesen, wie die Wahrheit verheelet wird.

Zweyter Theil.

Wir treffen bey den Priestern der Synagoge eine dreyfache Verheelung an: Eine Verheelung des Stillschweigens; eine Verheelung der Gefälligkeit und Milderung; und eine Verheelung der Verstellung und Lügen.

Eine

Eine Verheelung des Stillschweigens. Da sie von dem Herodes wegen des Ortes befraget werden, wo Christus sollte gebohren werden; so antworten sie zwar, zu Bethlehem: Aber sie setzen nicht hinzu, weil nunmehro der vorherverkündigte Stern endlich erschienen wäre, und die Könige aus Saba und Arabien nebst Geschenken angekommen wären, das neue Oberhaupt, welches Israel leiten und führen sollte, anzubethen; so dürfe man an seiner Geburt nicht mehr zweifeln. Sie lassen das Volk nicht zusammenkommen, um ihm diese angenehme Bothschaft zu verkündigen; sie gehen auch nicht nach Bethlehem, Jerusalem durch ihr Beyspiel zu ermuntern; sondern sie beobachten bey ihrer strafbaren Furchtsamkeit ein tiefes Stillschweigen, und halten die Wahrheit in Ungerechtigkeit zurücke.

Es finden sich, ohne hier der Gesalbten des Herrn zu gedenken, wenig Personen in der Welt, die sich nicht täglich dieser Verheelung des Stillschweigens schuldig machen sollten. Denn es ist, um derselben schuldig zu werden, nicht nöthig, daß man die Ruchlosigkeit und die Grundsätze der Welt billiget; sondern es ist schon genung, daß man stille schweigt, wenn die Wahrheit in unserer Gegenwart öffentlich angegriffen wird.

Eine Verheelung der Gefälligkeit und Milderung. Die Priester und Schriftgelehrten, die sich wegen der Deutlichkeit der heiligen Schrift genöthiget sehen, der Wahrheit die Ehre zu geben, mildern sie durch allerley gemäßigte Ausdrücke. Damit sie dem Herodes gefallen mögen, so unterdrücken sie den Titel eines Königes, den die Weisen dem Messias gaben, und den ihm die Propheten so oftmals beygeleget hatten. Sie bezeichnen ihn durch eine Eigenschaft, die an ihm eben so wohl ein Ansehen der Lehre, als der Macht, zu erkennen geben konnte, ob sie gleich selbst auf einen Messias, König und Weltbezwinger warteten. Wir sind mit dem Verhalten dieser Priester nicht zufrieden; wenn wir uns aber selbst untersuchen und beurtheilen wollten, so würden wir sehen, daß unsere Reden und Unternehmun-

mungen oftmals nichts anders, als Milderungen der Wahrheit, und solche Einrichtungen sind, vermöge welcher wir sie mit den Vorurtheilen oder Leidenschaften derer, mit welchen wir leben müssen, vereinigen können.

Die letzte Verheelung der jüdischen Priester ist eine Verheelung der Lügen. Sie lassen es nicht dabey bewenden, daß sie die Weissagungen in dunklen und gemilderten Ausdrücken anführen; sondern, als sie sehen, daß die Weisen nicht wieder zurücke kommen, so beschuldigen sie dieselben auch, um den Herodes zu besänftigen, einer eitlen und abergläubischen Leichtgläubigkeit. Sehet also, worauf wir endlich verfallen. Damit wir der Leidenschaften der Menschen schonen, und ihnen, der Wahrheit zum Schaden, gefallen mögen; so verlassen wir sie endlich offenbar.

Dritter Theil.

Die von dem Herodes verfolgte Wahrheit. Dieser Gottlose verfolget die Wahrheit, zum ersten, durch die öffentliche Entfernung, die er gegen sie von sich blicken läßt, und welcher, wegen seines Beyspieles, ganz Jerusalem folgt; und dieses nenne ich eine Verfolgung des Aergernisses. Zum andern verfolget er sie, indem er die Priester zu bestechen sucht, und so gar der Gottseligkeit der Weisen Fallstricke legt; und dieses nenne ich eine Verfolgung der Verführung. Endlich verfolget er sie, indem er unschuldig Blut vergiesset; und dieses ist eine Verfolgung der Macht und Gewalt.

Diese drey Arten der Verfolgung werden auch noch heute zu Tage unter den Christen angetroffen. Denn 1. wer kann sich wohl schmäucheln, daß er wegen seiner Aergernisse nicht unter den Verfolgern der Wahrheit sey? Ich rede nicht einmal von den verkehrten Menschen, die das Laster und die Frechheit öffentlich ausüben; sondern ich rede von den Seelen, die sich den Ergötzlichkeiten und Eitelkeiten der Welt ergeben haben, und welche, weil sie übri-

gens einen ordentlichen Lebenswandel führen, sich bey den Menschen Hochachtung und Lob erwerben; und sage, sie verfolgen die Wahrheit durch ihre bloßen Beyspiele, sie zernichten die Lehren des Evangelii in aller ihren Herzen, so sehr sie nur können, und machen mehr Abtrünnige von der Wahrheit, als ehemals die Tyrannen.

2. Wir verfolgen die Wahrheit täglich durch die Verführung, indem wir sagen, die Frommen giengen in ihrem Eifer zu weit; indem wir ihnen die Ergötzlichkeiten, die sie fliehen, auf eine lebhafte und angenehme Art abschildern; indem wir die Schwierigkeiten, die sich bey der Beharrung finden, vergrößern; indem wir vielleicht wohl gar den unbeweglichen Grund ihres Glaubens antasten; indem wir dem Eifer und der Gottseligkeit derer, die von uns abhängen, durch unsere Macht und unser Ansehen einen Zwang auflegen; und indem wir endlich unsere Geschicklichkeit zur Zerstöhrung des Reiches Jesu Christi anwenden.

3. Die Welt ist voll öffentlicher Verfolger der Wahrheit; und wenn die Kirche nicht mehr durch die Grausamkeit der Tyrannen und durch die Vergießung des Blutes ihrer Kinder betrübet wird, so wird sie doch noch täglich durch die öffentlichen Spöttereyen, welche die Weltkinder wider die Tugend auslassen, und durch den Verlust der gläubigen Seelen, die sie oftmals mit Schmerzen unter der Furcht vor ihren Spöttereyen und vor ihrem Tadel unterliegen siehet, verfolget.

Vierte

Vierte Predigt.
Von der Auferstehung unseres Herrn Jesu Christi.

Eintheilung.

Jesus Christus, welcher um unserer Sünden willen gestorben ist, stehet um unserer Gerechtigkeit willen wieder auf. Warum?

I. Weil uns die Auferstehung Jesu Christi ermuntert, in der empfangenen Gnade zu beharren.

II. Weil sie uns lehret, wie wir darinnen verharren sollen. Die Auferstehung Jesu Christi ist so wohl der Bewegungsgrund, als auch das Muster unserer Beharrung.

Erster Theil.

Die Auferstehung Jesu Christi ermuntert uns, in der empfangenen Gnade zu beharren. In Wahrheit, die vornehmsten Quellen der Unbeständigkeit der Menschen auf den Wegen Gottes bestehen entweder in einer Schwachwerdung des Glaubens, oder in der Nachlassung der Hoffnung. Nun trifft aber die christliche Gottseligkeit, in dem Geheimnisse der Auferstehung, Mittel wider diese zwo Klippen, und sehr kräftige Bewegungsgründe, in der Gnade zu beharren, an.

1. Die Gottseligkeit trifft in der Auferstehung Jesu Christi Verwahrungsmittel wider die Schwachwerdung des Glaubens, und diejenige Art des Unglaubens an, welche fast allezeit vor der Sünde hergehet. Denn dieses Geheimniß ist das große Zeugniß von dem christlichen Glau-

ben. In ihm erhalten alle übrige Geheimnisse ihre Wahrheit und Gewißheit: Denn, weil Jesus auferstanden ist; so ist unser Glaube gewiß, die Lehre des Evangelii ist göttlich, und seine Verheissungen sind unfehlbar. In Wahrheit, ist Jesus Christus auferstanden; so war er ein Gesandter des Himmels, der den Menschen die Lehre von ihrer Seligkeit verkündigen sollte. Denn der treue und wahrhaftige Gott würde gewiß dem Betruge nicht haben aufhelfen wollen, indem er ihn mit dem Kennzeichen der Wahrheit bekleidet hätte. Folglich ist alles dasjenige, was er uns verkündiget hat, wahr. Nun ist aber Jesus Christus auferstanden. Wir beweisen dieses große Wunder den Ungläubigen, zum ersten, aus der Vorsichtigkeit selbst, die seine Feinde sogleich nach seinem Tode gebrauchten. Zum andern, aus der Aussage der Soldaten. Zum dritten, aus den Erscheinungen des Heilandes. Zum vierten, aus dem Zweifel der Apostel, ehe sie dieses Wunder glaubten, und aus allem denjenigen, was sie nachhero deswegen, weil sie die Wahrheit bezeugen, erduldet haben. Dieses ist es, was den Glauben der Frommen unterstützet. Er siehet, daß durch das Geheimniß der Auferstehung die ganze Religion ist befestiget worden; daß ihre Strafen gewiß, ihre Verheissungen unfehlbar, und ihre Gebothe nothwendig sind ꝛc. Was kann nun aber wohl geschickter seyn, der Unbeständigkeit des menschlichen Herzens Einhalt zu thun, und in ihm eine gegründete und dauerhafte Gottesfurcht herzustellen, als diese großen Wahrheiten? Es ändern sich auch die Jünger, welche Zeugen von der Auferstehung Jesu Christi sind, nicht im geringsten; sondern verharren bis an das Ende im Gebethe, und in dem Dienste des heiligen Wortes.

Nun sind wir aber die Kinder der Heiligen, die den auferweckten Jesum gesehen, und ihn auf dem galiläischen Berge angebethet haben. Wir haben mit ihren Augen gesehen, und mit ihren Händen betastet; warum sollten wir uns also ändern und zurückekehren? Wenn dieses Geheim-

niß

niß unsern Glauben gewiß und unbeweglich macht, warum sollte es in unserem Herzen noch Unbeständigkeiten zurückelassen? Wenn es, nach dem Ausspruche des heiligen Augustinus, etwas seltsames wäre, bey so vielen Beweisen nicht zu glauben; würde es nicht etwas eben so seltsames seyn, wenn man glaubte, und dennoch lebte, als glaubte man nicht?

2. Die Gottseligkeit trifft in der Auferstehung Jesu Christi Verwahrungsmittel wider die Nachlassung der Hoffnung an: Denn dieses Geheimniß macht, zum ersten, unsere Hoffnung gewiß; zum andern tröstet; und zum dritten verbessert es dieselbe.

Die Auferstehung Jesu Christi macht, zum ersten, unsere Hoffnung gewiß; weil wir wissen, daß wir, wie der Apostel sagt, ihm dermaleinst gleich seyn, und eben dahin kommen werden, wo unser Haupt ist; und daß seine Auferstehung keinen Nutzen haben würde, wenn wir nicht mit ihm auferstehen sollten. Wir wissen, daß unsere Brüder, die mit dem Zeichen des Glaubens vor uns hergegangen sind, und welche in Jesu Christo in Friede schlafen, nicht ganz und gar umgekommen, ob sie gleich vor unsern Augen verschwunden sind. Was liegen nun aber nicht für wichtige Bewegungsgründe, eine Seele in der Gnade und in dem Dienste Gottes zu befestigen, in der Erinnerung dieser Wahrheiten! Denn da wir auferstehen sollen, um nicht wieder zu sterben; so sollen wir also nichts thun oder vornehmen, das sich nicht für die selige Ewigkeit schicket.

Zum andern tröstet sie unsere Hoffnung. Wenn die Gottseligkeit ihre Annehmlichkeiten hat; so hat sie auch ihre Widerwärtigkeiten, weil sich die Tugend durch nichts anders, als durch unaufhörliche Kämpfe und Opfer erhält; und weil ihr, wenn ihr auch nur einen Augenblick matt werdet, verlohren seyd. Nun kann aber, bey so gefährlichen Prüfungen, eine gläubige Seele nichts so sehr unterstützen und trösten, als die Hoffnung der Auferstehung.

Sie weis, daß dieser sündhafte Leib, der sie beschweret und zu Boden drücket, gar bald dem verklärten und wiederauferweckten Leibe Jesu Christi gleich seyn wird. Unter allen den Widerwärtigkeiten, die ihr von Seiten der Creaturen begegnen, ist nicht eine einzige zu finden, welche nicht durch diese Hoffnung gelindert würde. Vermöge derselben sah Hiob, als er in der Asche saß, seinen Leib ganz ruhig in Stücke zerfallen; und die Apostel freueten sich nebst den ersten Gläubigen bey ihren Trübsalen. Sie glaubten beständig, sie sähen Jesum Christum in den Wolken des Himmels kommen; ja sie trotzten der Grausamkeit der Tyrannen, mitten unter ihren Martern, mit einem heiligen Stolze. So war man zu diesen glückseligen Zeiten gesinnet. Ein gewisses geistliches Wesen, das aber keinen Grund hat, hatte der Tugend diese göttlichen Tröstungen noch nicht untersagt. In Wahrheit, der Gerechte würde gar sehr zu beklagen seyn, wenn sich seine Hoffnung nicht weiter, als auf dieses Leben erstreckte. Das Evangelium zeuget, in einem gewissen Verstande, nur Leute, die vor der Welt unglückselig sind; und wenn nach diesem Leben nichts mehr zu hoffen ist, so ist das Unglück eines Jüngers Jesu Christi mit nichts zu vergleichen. Man kann auch auf keine Art besser, als auf diese erfahren, ob man wirklich ein Jünger Jesu Christi, oder ein Weltkind sey. Würdet ihr wohl zu beklagen seyn, wenn keine Auferstehung zu hoffen wäre? Wenn ihr nach diesem Leben sonst nichts, als eine gänzliche Zernichtung erwartetet, thut ihr euch wohl in diesem Gewalt genug an, daß ihr mit dem Apostel sagen könnet: **Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die elendesten unter den Menschen.** Würdet ihr euch wohl, wenn die Religion nur ein Traum wäre, bey euren genommenen Maaßregeln betrogen haben? Die ersten Gläubigen konnten mit Recht sagen; wenn Jesus Christus nicht auferstanden wäre, so wäre für sie alles verlohren; weil sie dieser Hoffnung alles aufopferten, und auf der Welt keinen Trost

hatten.

hatten. Da ihr aber den Verheissungen des Glaubens weder Ergötzlichkeiten, noch Vergnügen, noch Ueberfluß aufopfert; seyd ihr wohl, Jesus Christus mag auferstanden seyn, oder nicht, deswegen mehr oder weniger zu beklagen? Unterdessen seyd ihr deswegen keine Christen mehr.

Zum dritten verbessert sie unsere Hoffnung, weil sie uns die Mittel vor die Augen legt, die uns allein ein Recht zu hoffen geben; indem sie uns zeiget, daß es nicht möglich sey, seine Glückseligkeit auf der Welt zu suchen, und zugleich auf Jesum Christum zu hoffen. Aber noch mehr: Da es eine von den gewöhnlichsten Ursachen unserer Rückfälle nach dem Genusse des heiligen Abendmahls ist, daß wir uns einbilden, es sey etwas leichtes, die verscherzte Gnade wieder zu erlangen, und also hoffen, wo doch nichts zu hoffen ist; so wird dieser so gemeine und so gefährliche Irrthum durch das Geheimniß der Auferstehung Jesu Christi verbessert. Denn da die Wohlthat der Auferstehung bey Jesu Christo nur eine Frucht des allerschmerzhaftesten Opfers war, seine Auferstehung aber das Muster der unserigen ist; so sollen wir daraus den Schluß machen, daß, wenn wir wieder in Sünden verfallen, wir durch schreckliche Prüfungen hindurchgehen müssen, wenn wir zu der Erneuerung der Buße gelangen wollen. Ja wenn uns auch gleich die Gnade, zum andernmale Buße zu thun, erzeiget wird; so ist doch diese Gnade etwas seltenes. Lasset uns also einen Schatz, der so schwerlich wiederzufinden ist, sorgfältig aufbewahren.

Zweyter Theil.

Die Auferstehung Jesu Christi lehret uns in der empfangenen Gnade verharren; sie ist das Muster unserer Verharrung. Jesus Christus von den Todten auferwecket, stirbet hinfort nicht mehr, spricht der Apostel, der Tod wird hinfort über ihn nicht herrschen; weil seine Auferstehung eine gänzliche

und vollkommene Erneuerung in sich fasset; weil er bey seinem Ausgange aus dem Grabe, nichts irrdisches mehr an sich hat; und weil der Tod in den Sieg ist verschlungen worden. Dieses ist das Muster und das Mittel unserer Verharrung. Wollen wir nicht wieder fallen; so muß alles, was an uns irrdisch und sterblich war, zerstöhret werden; ja wir müssen ganz neue und himmlische Menschen seyn. Unterdessen siehet man die Osterzeit, aus einem gemeinen Irrthume, als eine Zeit der Ruhe und Erholung an; es ist aber dieses gerade das Gegentheil. Wollet ihr die Gnade der Auferstehung beybehalten; so muß sie für euch eine Zeit der Erneuerung und des Eifers seyn; und zwar um folgender Ursachen willen.

1. Wenn ihr glaubet, ihr dürftet zur heiligen Osterzeit nicht so strenge leben, und euch den Ergötzlichkeiten auf eine weit freyere Art ergeben, weil sich die Kirche zu dieser heiligen Zeit freuet und vergnüget; so bedenket, daß sich die Freude der Kirche nur allein auf den Sieg gründet, den Jesus Christus, und nebst ihm alle Gläubige, heute über die Sünde davon tragen; dergestalt, daß sie, wenn ihr euch noch unter der Herrschaft der Sünde befindet, auf eine unsichtbare Weise trauert, und ingeheim vor ihrem Bräutigam seufzet. Ueberdieses ist die Zeit des gegenwärtigen Lebens keinesweges die Zeit ihrer Freude. Sie seufzet beständig; sie sehnet sich unaufhörlich nach ihrer Erlösung; und ihre Freudenlieder können nichts anders, als Seufzer und Verlangen nach der Ewigkeit, und ernstliche Bemühungen mit der himmlischen Kirche vereiniget zu werden, seyn. Sehet einmal zu, ob ihr, wie die Kirche, gesinnet seyd, wenn ihr das Vorrecht der Auferstehung darinnen bestehen lasset, daß ihr euch den Ergötzlichkeiten viel freyer ergebet, desto seltener bethet, und auch die übrigen Pflichten der Religion nicht so fleißig ausübet?

2. Wenn ihr so glücklich gewesen seyd, und, nachdem ihr in Sünden und Lastern gelebet, in diesen Tagen eure Unschuld durch den Genuß des heiligen Abendmahls wie-

der

der erlanget habet; so seyd ihr neue Kinder der Gnade. Da ihr nun aber in diesem Zustande der Kindheit und Schwachheit viel leichter zu verführen seyd; habt ihr in demselben nicht weit mehr Beystand und Vorsichtigkeit vonnöthen, um euch zu erhalten? Thut ihr aber weiter nichts, als daß ihr nur von euren Sündenwegen abstehet; so habt ihr noch nichts gethan, dieselben auszusöhnen. Es ist wahr, ihr habet in dem Beichtstuhle geseufzet; allein dieses sind nicht die einzigen Früchte der Buße. Ihr habet also noch keinen Anfang gemacht, eure Sünden auszusöhnen; und ihr wollet euch Linderungen erlauben? Schickt es sich wohl, daß man bey dem Anfange der Laufbahne ruhet? Es kann bisweilen geschehen, daß man, bey dem Ende des Laufes, nachläßt; aber der Anfang muß brünstig seyn. Dieses ist das Kennzeichen der ersten Gnade. Wenn ihr also im Fleische anfanget, wie wollet ihr im Geiste beschliessen? Noch mehr; eure eigene Erfahrung wird euch sagen, daß die Versuchungen niemals heftiger sind, als bey dem Anfange eines neuen Lebens; weil der Teufel, welcher deswegen, daß er um seine Beute gekommen, ganz wüthend ist, sich alle Mühe giebt dieselbe wieder zu bekommen. Da nun also die Versuchungen alsdenn weit stärker sind, die Gottseligkeit aber viel schwächer ist; siehet man nicht hieraus deutlich, daß die Treue und die Wachsamkeit niemals nöthiger, als bey diesem Anfange, waren?

3. Weil die Kirche der Gottseligkeit der Gläubigen zu dieser heiligen Zeit weniger äußerlichen Beystand verschaffet; so sollet ihr diesen Mangel durch eine Erneuerung des Eifers und der Aufmerksamkeit ersetzen: Denn in Ansehung eurer, die ihr noch schwach im Glauben seyd, hat diese Beraubung des sinnlichen Beystandes seine Gefährlichkeiten. Es ist zu befürchten, daß, wenn ihr die äußerlichen Hülfsmittel der Gottseligkeit nicht mehr um und neben euch wahrnehmet, ihr euch ganz alleine nicht möchtet erhalten können; und die heilige Freyheit dieser heiligen Zeit

möchte für euch eine Gelegenheit zum Falle und zur Frechheit werden. Ueberdieses seyd gesinnet, wie die Kirche gesinnet ist. Sie hat uns, seit der Geburt des Heilandes bis zu seiner Auferstehung, und bis zur Ausgießung seines heiligen Geistes, auf den wir hoffen, gleichsam als junge Küchlein, die sie gebahr, und die sie Jesu Christo zubereiten wollte, unter ihren Flügeln gehabt. Nunmehro aber, nachdem diese Geheimnisse erfüllet sind, so siehet sie ihr Werk als eine an euch vollendete Sache an; und indem sie euch als ganz himmlische Menschen betrachtet, so begiebt sie sich in ihr Heiligthum zurücke, und hält eurer Gottesfurcht sonst nichts, als das unaussprechliche Geheimniß der Einheit des göttlichen Wesens, und der Dreyeinigkeit der Personen vor, welches die ganze Beschäfftigung und den ganzen Gottesdienst der Auserwählten ausmacht; weil sie glaubt, ihr werdet in Zukunft ein ganz himmlisches Leben führen. Nun urtheilet einmal, ob ihr zu einer solchen Zeit nach dem Fleische leben sollet, da die Kirche voraussetzet, euer Leben sey endlich mit Jesu Christo ganz und gar in Gott verborgen?

4. Jedoch wir wollen einmal setzen, es sey ein weichliches und nicht gar zu aufmerksames Leben, nach dem Verflusse der heiligen Feyertage, für die Gottesfurcht nicht gefährlich; so würde es doch wenigstens für die mehresten unter den Gläubigen etwas unbilliges und ungerechtes seyn. Der Fromme hat, bey dem Beschlusse der heiligen Fastenzeit, das Recht seine Thränen abzuwischen, und mit der Kirche die empfindlichen Tröstungen dieser heiligen Zeit zu schmecken; weil er, anstatt sich von der Strenge ihrer Gesetze loszumachen, mehr gethan, als sie von ihm verlanget hat. Diejenigen aber, welche, anstatt daß sie zur heiligen Fastenzeit hätten Buße thun sollen, auch so gar das gemeine Gesetz der Buße übertreten, und zu dem Geheimnisse der Auferstehung noch eben so lebhafte und eben so starke Leidenschaften mitgebracht haben, als sie vor diesen Tagen der Kreuzigung und Enthaltung waren; ach! diese

sol-

sollen, anstatt sich heute einige Nachsicht zu verstatten, vielmehr dahin bedacht seyn, wie sie ihre ehemalige Leichtsinnigkeit wieder gut machen, und diese Zeit der Freude in eine Zeit der Trauer und des Betrübnisses verwandeln wollen.

Im übrigen kann die Gnade nicht anders erhalten werden, als wie man dieselbe erlanget hat. Ihr habet euch, um ihrer theilhaftig zu werden, der Thränen bedienet; ihr habet Reue und Leid über eure Sünden getragen; ihr habet einen Abscheu vor denselben gehabt; ihr habet euch vor den Gelegenheiten zu sündigen gehütet; ihr seyd aufrichtig von eurer Schwachheit überzeuget worden, und habet gesehen, wie nöthig es sey, daß ihr wachet und bethet, die Welt und ihre Ergötzlichkeiten fliehet ꝛc. Sehet, dieses sind eure Pflichten, die ihr bis an das Ende eures Lebens beobachten müsset. Weichet nicht von diesem glückseligen Wege, der euch zu eurer Erlösung geführet hat; so werdet ihr beständig verbleiben. Nachläßig werden, würde alles verlieren, und den ganzen Nutzen, den ihr von eurer bisherigen Arbeit gehabt habet, auf das Spiel setzen heißen.

Fünfte Predigt.

Von den Kennzeichen des Geistes Jesu Christi, u. des Geistes der Welt.

Erster Theil.

Erstes Kennzeichen. Das erste Kennzeichen des Geistes Jesu Christi bestehet darinnen, daß er ein Geist der Absonderung, der Andacht und des Ge-

Gebethes ist. Kaum sind die Apostel mit demselben erfüllet worden, so entsagen sie allen übrigen äußerlichen Beschäfftigungen, damit sie nur allein dem Gebethe, und dem heiligen Dienste des Wortes obliegen können, da sie doch vorhero so fleischlich und so zerstreuet waren, ja nicht einmal wußten, wie sie bethen sollten. Dieses ist die erste Veränderung, die der Geist Gottes in einer Seele wirket. An statt des Vergnügens, das sie vormals empfand, wenn sie sich mit den äußerlichen Gegenständen beschäfftigen konnte, bestehet die angenehmste Beschäfftigung einer Seele, die der Geist Gottes treibet und erfüllet, darinnen, daß sie in sich selbst zurückekehret, weil sie ihren Gott in sich antrifft. Sie verläßt sich nicht anders, als mit Widerwillen; ja sie richtet sich so gar, bey den Unruhen und den Geschäfften der Welt, ein geheimes Zimmer in ihrem Herzen auf, in welchem sie sich beständig mit dem Herrn unterredet. Dieses ist die Ursache, warum der Apostel einen Christen, einen geistlichen und innerlichen; das Weltkind aber und den Sünder einen äußerlichen Menschen nennet. Er will uns nämlich zu erkennen geben, daß, so bald eine Seele den Geist Gottes empfangen habe, und von ihm wirklich sey belebet worden, fast ihr ganzes Leben unsichtbar und innerlich sey. Ihre gemeinsten Handlungen werden durch den verborgenen Glauben, der sie reiniget, heilig. Der heilige Geist bringet ihre Begierden in Ordnung, verbessert ihre Urtheile, erneuert ihre Neigungen, und machet, daß sie geistliche Absichten heget. Alles, was sie siehet, betrachtet sie nicht anders, als mit den Augen des Glaubens. Die ganze Welt ist für sie ein offenes Buch, in welchem sie beständig die Wunder Gottes, und die erstaunliche Blindheit fast aller Menschen erblicket.

Ich sage nicht, daß sie nicht die sinnlichen Gegenstände bisweilen hintergehen und verführen könnten; allein es sind solche Hintergehungen und Entfernungen, die nur eine kurze Zeit dauern. Da sie, durch die geheimen Vorwürfe des Geistes Gottes, der in ihr wohnet, so

gleich

gleich von ihrer Verirrung benachrichtiget wird; so kehret sie so gleich in ihr Herz zurücke, aus welchem sie die Welt gleichsam herausgezogen hatte. Sehet, dieses ist der Geist des Glaubens, der Andacht und des Gebethes, der uns Zeugniß giebt, daß wir den Geist Gottes empfangen haben. Es sind auch die Gerechten, in der heiligen Schrift diejenigen, die des Glaubens leben; welche, weil sie Fremdlinge und Pilgrimme auf der Welt, und Bürger der zukünftigen Zeiten sind, alles auf dieses ewige Vaterland beziehen, nach welchem sie reisen, und alles, was vergehet, für nichts achten.

Nunmehro ist es unsere Pflicht, uns nach dieser Regel zu prüfen. Treffen wir wohl dieses erste Kennzeichen des Geistes Gottes bey uns an? Lasset uns untersuchen, was in unsern Urtheilen, in unsern Begierden, in unsern Neigungen, in unsern Absichten, in unsern Entwürfen, in unserer Hoffnung, in unserer Freude, und in unserem Verdrusse herrschet. Ach! unser Leben ist ein ganz äußerliches Leben, welches ganz und gar außer unserem Herzen zugebracht wird, und folglich weit von Gott entfernet ist. Es ist der Geist der Welt, welcher unsere Begierden erreget, unsere Neigungen leitet, unsere Urtheile einrichtet, unsere Absichten hervorbringet, und alle unsere Handlungen belebet. Geschiehet es, daß wir, bey gewissen Gelegenheiten, einige christliche Gedanken und Absichten haben, die mit den Absichten des Glaubens übereinstimmen; so sind es, so zu sagen, nur Fünkchen des Glaubens die uns entwischen; es sind nur Zwischenfälle der Gnade, die den Zusammenhang unserer weltlichen Gesinnungen nur eine kurze Zeit unterbrechen. Dasjenige aber, was in unserer Aufführung herrschet, das Hauptwerk unseres ganzen Lebens ausmacht, und die Quelle aller unserer Gesinnungen ist, ist der Geist der Welt. Nun regieret aber der Geist Gottes nicht, wo der Geist der Welt regieret. Wir gehören also noch der Welt und ihrem Geiste an; und unser Herz ist, bey einem äußer-

lich gottesfürchtigen und ordentlichen Lebenswandel, noch ganz weltlich.

Zweyter Theil.

Anderes Kennzeichen. Das andere Kennzeichen des Geistes Gottes bestehet darinnen, daß er ein Geist der Verläugnung und der Buße ist; und dieses Kennzeichen ist eine nothwendige Folge von der Verläugnung, und dem innerlichen Leben, von welchem wir vorhin geredet haben. In Wahrheit, so bald uns der Geist Gottes in uns selbst zurückeruft, so entdecket er uns auch so gleich, daß sich unser Herz, unser Verstand, unsere Einbildungskraft, unsere Sinne, unser Leib, mit einem Worte, alles bey uns in einer Unordnung befindet, und sich wider die Ordnung, die Wahrheit und die Gerechtigkeit empöret hat. Nun ist es aber unmöglich, daß, indem er uns diese allgemeine Unordnung entdecket, er nicht zweyerley Entschliessungen in uns wirken sollte: Zum ersten, die Ordnung, welche die Sünde in uns zerstöhret hat, wiederherzustellen; und zum andern, die göttliche Gerechtigkeit, welche durch diese Unordnung ist beleidiget worden, zu rächen.

Die erste Entschliessung bestehet in der Wiederherstellung der Ordnung, welche durch die Sünde in uns ist gestöhret worden. Denn das Licht, welches der Geist Gottes in einem Herzen anzündet, ist nicht unwirksam; sondern es macht, daß man die Wahrheiten, die es lehret, liebet. Eben so hasset nun auch eine Seele, die der Geist Gottes erneuert hat, alles dasjenige, was sie an sich als etwas, das der Wahrheit und Gerechtigkeit zuwider ist, entdecket, und ermuntert sich, bey einem heiligen Eifer, ihre Neigungen und Leidenschaften nach der vorgeschriebenen Ordnung und Regel einzurichten. Wir können uns hiernach gar leichte prüfen, ob wir den Geist Gottes empfangen haben, oder ob wir noch von dem

Geiste

Geiste der Welt getrieben werden. Denn, anstatt daß eine Seele, in welcher der Geist Gottes wohnet, alles ihr Dichten und Trachten dahin richtet, damit in ihrem Herzen, durch unaufhörliche Gewaltthätigkeiten, die Ordnung, welche durch unrechtmäßige Leidenschaften in demselben war gestöhret worden, wiederum möge hergestellet werden; und anstatt, daß sie sich nichts zu gute hält: So ist hingegen der Geist der Welt ein Geist der Trägheit, der sein Fleisch und Blut nicht kreuziget; er ist ein Geist der Nachsicht gegen alle unsere unordentliche Neigungen; ein Geist der Aufmerksamkeit, ihnen Genüge zu leisten; ein Geist der Geschicklichkeit, sie zu rechtfertigen, und ein Geist der Eigenliebe, der sie in eine gewisse Ordnung bringet, und von den wesentlichen Uebertretungen zurückehält, damit er sich dießfalls die Gewissensbisse ersparen möge, der sich im übrigen aber denselben ergiebt, und dazu verleiten läßt. Wenn wir also unsern Neigungen keine Gewalt anthun; wenn wir uns keine Mühe geben uns zu bestreiten, und zu überwinden; wenn wir nichts leiden, damit wir Gott angehören mögen; und wenn unser ordentlicher Lebenswandel vielleicht etwan nur eine Folge unseres Temperamentes, oder ein Wohlstand ist, den uns so gar das Alter und die Welt selbst vorschreibet, ꝛc. so gehören wir noch immer der Welt an, und der Geist Gottes ist nicht in uns.

Die andere Entschließung bestehet in der Rächung der göttlichen Gerechtigkeit, welche durch unsere unordentlichen Leidenschaften ist beleidiget worden; und dieses ist die erste Regung, welche der Geist Gottes in einer erneuerten Seele wirket. Er macht, daß sie sich der göttlichen Gerechtigkeit wider sich selbst annimmt. Er erreget in ihr eine Furcht vor ihren Gerichten, und einen heiligen Eifer gegen ein Fleisch, das der Ungerechtigkeit gedienet hat. Wenn wir also wissen wollen, ob wir den Geist Gottes empfangen haben; so dürfen wir nur unser Herz untersuchen. Verspüren wir wohl den Bußeifer bey uns,

dem

dem weder die Thränen, noch die Seufzer, noch auch die Gewaltthätigkeiten genugthun können, weil er der göttlichen Gerechtigkeit niemals genuggethan zu haben glaubet? Ach! alles unser Dichten und Trachten ist dahin gerichtet, daß wir einem Fleische gütlich thun wollen, welches die göttliche Gerechtigkeit mit keinen andern, als mit unwilligen und zornigen Augen ansiehet. An statt, daß wir uns der göttlichen Gerechtigkeit annehmen sollten, so vertheidigen wir uns beständig wider dieselbe. Es ist also ein Geist des Fleisches und des Blutes, der uns eingenommen hat, und der Geist Gottes wohnet nicht in uns.

Dritter Theil.

Drittes Kennzeichen. Das letzte Kennzeichen des Geistes Gottes bestehet darinnen, daß er ein Geist der Stärke und der Herzhaftigkeit ist. Da er die Welt überwunden hat, und also stärker als die Welt ist; so fürchtet er sich nicht vor ihr. Kaum ist der Geist Gottes auf die Apostel herabgekommen, welche vorhero schwach und furchtsam waren, so verkündigen sie mit einer heiligen Unerschrockenheit, vor den Priestern und Schriftgelehrten, den Jesum, für dessen Jünger sie sich vorhero auszugeben nicht unterstunden. Sie breiten sich in der ganzen Welt aus; und indem sich ihnen die ganze Welt widersetzt, so richtet sie dadurch weiter nichts aus, als daß sie ihre Standhaftigkeit und Beständigkeit vermehret. Und so ist eine Seele, die mit dem Geiste Gottes erfüllet ist, beschaffen. Dieser Geist erhebet sie über sich selbst. Er theilet ihr seine göttlichen Merkmaale der Freyheit und Unabhängigkeit mit. Er läßt sie die Größe, Hoheit und Macht der Welt als ein geringes Sonnenstäubchen ansehen, das so gar nicht einmal ihrer Aufmerksamkeit würdig ist. Es kömmt auch nichts dem erhabenen, standhaften und edlen Wesen einer Seele bey, in welcher der Geist Gottes wohnet. Da sie nicht mehr an der Welt hän-

hänget, so fürchtet sie sich auch nicht mehr vor ihr. Ihre Urtheile und Spöttereyen sind ihr gleichgültig. Sie giebt sonst nichts, als der Wahrheit nach; sie weis nichts von den furchtsamen Gefälligkeiten, die der Frömmigkeit so nachtheilig sind. Der Geist der Welt hingegen ist ein Geist der Demüthigung und Behutsamkeit. Da die Eigenliebe die Quelle desselben ist; so strebet er nur in so ferne nach der Wahrheit, als sie ihm gefallen kann. Er macht sich nur da eine Ehre aus der Tugend, wo sie ihm Ehre bringet. Wenn also der Geist, der uns regieret und beherrschet, ein Geist der Furchtsamkeit und Gefälligkeit ist; wenn wir uns fürchten Gott anzugehören; wenn wir bey allen Gelegenheiten, da wir uns für ihn erklären sollen, wankelmüthig werden, und uns in Acht nehmen; wenn wir glauben, wir könnten unsere Pflichten übertreten, wenn wir durch die Beobachtung derselben der Welt misfallen; wenn wir bey dem, was Gott von uns fordert, vor allen Dingen darnach fragen, ob es auch den Beyfall der Welt erhalten werde; wenn wir uns noch als Weltkinder aufführen, damit wir die Hochachtung der Welt nicht verlieren mögen; wenn wir ihre Sprache reden; ihre Grundsätze billigen, und ihre Gebräuche beobachten: So schmäucheln wir uns vergeblich, daß in unserem Herzen noch einige Liebe zur Wahrheit angetroffen werde; es ist vergeblich, daß es scheinet, als ob wir uns der Welt nur mit Widerwillen ergäben. Lasset uns demnach auf bessere Gedanken kommen. Es ist nicht der Geist Gottes, sondern der Geist der Welt der uns leitet und besitzet.

Sechste Predigt.
Auf das Fest der Empfängniß Mariä.

Eintheilung.

Die Maria giebt uns ein Beyspiel einer doppelten Treue gegen die empfangene Gnade.

I. Eine Treue der Vorsichtigkeit, welche macht, daß sie sich auch vor der geringsten Gefahr fürchtet.

II. Eine Treue der Uebereinstimmung, vermöge welcher sie bis an ihr Ende besorgt ist, auf den Wegen der Gnade immer weiter fortzugehen.

Erster Theil.

Eine Treue der Vorsichtigkeit. Die Seelen, welche anfangen Gott zu dienen, haben sich vor drey Klippen in Acht zu nehmen: 1. vor ihrer eigenen Gebrechlichkeit, die sie dahinreisset; 2. vor der Welt, mit welcher sie noch nicht ganz und gar brechen wollen; und endlich 3. vor der Vergessenheit der empfangenen Gnade.

Diesen drey Klippen, die für eine angehende Gottesfurcht so gefährlich sind, setzet die Maria eine dreyfache Vorsichtigkeit entgegen. 1. Ihrer eigenen Gebrechlichkeit, eine gänzliche Absonderung von der Welt; 2. einer nichtigen Zärtlichkeit in Ansehung der öffentlichen Urtheile, eine heldenmüthige Unempfindlichkeit gegen die nichtigen Reden und Gedanken der Menschen; und 3. der Vergessenheit der Gnade, eine unabläßige Dankbarkeit, die mit der Größe dieser Wohlthat ein Verhältniß hat.

Zweyter Theil.

Eine Treue der Uebereinstimmung. Welches sind die gewöhnlichsten Ursachen unserer Rückfälle? 1. Weil wir nicht der ganzen Kraft und dem ganzen Umfange der Gnade, die uns von unsern Irrwegen abgezogen hat, folgen. 2. Weil wir den Weg verlassen, auf welchem sie uns leiten und führen wollte. Und endlich 3. weil wir bey dem Fortgehen den Muth sinken lassen, und bey einem jeden Hindernisse, das uns der Teufel, oder unsere eigene Schwachheit in den Weg leget, matt werden. Allein die Maria beobachtet bey der Gnade eine Uebereinstimmung der Vollkommenheit, eine Uebereinstimmung des Zustandes, und eine Uebereinstimmung der Verharrung.

Siebente Predigt.

Von den Tröstungen und der Ehre und Herrlichkeit des Todes der Jungfrau Mariä.

Eintheilung.

I. Die Tröstungen des Todes der Jungfrau Maria ersetzen die Bitterkeiten, die ihre heilige Seele allezeit gequälet hatten.

II. Die Ehre und Herrlichkeit des Todes der Maria ersetzet die Erniedrigungen, die sie allezeit auf der Welt begleitet hatten.

Erster Theil.

Auf dreyerley Arten von Bitterkeiten, welche die Maria empfunden hatte, folgen dreyerley Arten der Tröstungen: Auf eine Bitterkeit der Verlas-

sung, ein Trost der Stärke und des Muthes; auf eine Bitterkeit des Eifers, ein Trost des Friedens und der Freude; und auf eine Bitterkeit des Verlangens, ein Trost des Besitzes und des Genusses.

1. Jesus hatte gegen die Maria sich ganz gleichgültig zu verhalten geschienen. In dem Tempel schien es, als ob er sie wegen ihrer Unruhe tadele, und vergäße, daß er eine Mutter auf der Erden habe. Zu Cana giebt er ihr deutlich zu verstehen, er habe mit ihr nichts zu schaffen. Nennet man den Leib, der ihn getragen hat, selig; so spricht er, es wären nur diejenigen selig, die das Wort Gottes höreten und beobachteten. Sagt man zu ihm, seine Mutter und seine Brüder warteten auf ihn; so antwortet er, er erkenne nur diejenigen, so den Willen Gottes thun, für seine Mutter und für seine Brüder. Wir sehen, daß die Maria allenthalben durch Verlassungen ist geprüfet worden. Sie sollte uns hierdurch lehren, dieser der Natur so beschwerliche Weg, sey der ordentliche Weg der reinen und vollkommenen Seelen; und je mehr sie Gott durch einen lebendigen und brünstigen Glauben mit sich vereinigen wolle, desto mehr beraube er sie der menschlichen Tröstungen. Allein es war billig, daß die sichtbare Gegenwart Jesu Christi der erste Trost der Maria in ihrem Tode war; und daß er um so viel mehr eilete sich ihr zu zeigen, je mehr er sich fast allezeit ihrem Eifer und ihrer Begierde zu entziehen geschienen hatte.

2. Der Eifer der Maria verursachte ihr eine andere Art der Bitterkeit. Sie sah mit Schmerzen, daß die Wunder und Lehren Jesu Christi keinen Nutzen hatten; die Fallstricke, die ihm seine Feinde legten; den Abfall seiner eigenen Jünger; die Verstockung der Juden, ihre Verwerfung und ihren Untergang. Sie mußte die frommen Seelen lehren, sich vor den Altären mit den Widerwärtigkeiten und Bedürfnissen der Kirche zu beschäftigen, und den Himmel um seine Gnade für ihre sündhaften und unbußfertigen Brüder anzuflehen. Allein dieser Eifer des Schmerzes,

den

den die Maria in ihrem Leben empfunden hatte, sollte bey ihrem Tode in einen Trost des Friedens und der Freude verwandelt werden. Sie siehet die Ursachen, welche die göttliche Weisheit bey den Begebenheiten, die ihre zärtliche Liebe betrübten, gehabt hatte; die Unnützlichkeit der Schmach ihres Sohnes, und so gar die Vortheile des Hasses der Juden gegen ihn, deutlich ein. Sie erblicket die berufenen Heyden, die bekehrten Könige, die Philosophen, welche eines bessern sind belehret worden, und den Sieg der Religion. So siehet eine gläubige Seele, auf ihrem Sterbebette, daß auf den Wegen, welche sie Gott gehen ließ, alles seinen Nutzen hatte; daß die Ungust, die Widerwärtigkeiten, die Widersprüche, die Treulosigkeiten, mit einem Worte, daß in den Händen des Herrn für sie alles ein Mittel der Heiligung war. Hingegen werden alsdenn die, so nur allein für die Welt gearbeitet haben, erkennen, daß ihr Leben nichts anders, als eine beständige Kindheit gewesen ist; und sie werden es, wiewohl zu spät, bereuen, daß sie ihre Sorge und Mühe so übel angewendet haben.

3. Die letzte Bitterkeit der Maria war eine Bitterkeit des Verlangens gewesen. Da sie von Jesu Christo, dem einzigen Gegenstande ihrer Liebe, entfernet war; so waren alle ihre Gedanken, und ihr ganzes Herz in dem Himmel. Sie beklagte sich beständig über die lange Dauer ihrer Pilgrimschaft; sie starb alle Tage vor Liebe und Betrübniß. Wir wissen nicht, wie groß ihre Betrübniß war, weil uns noch unzählige Dinge an die Erde hefren. Unser Ueberdruß des Lebens ist ein Ueberdruß unserer Leidenschaften, ein Suchen unser selbst, und ein Verdruß, weil wir in der Welt nichts antreffen können, das unser Herz vergnügen könnte. Auch so gar unter den Seelen, die sich Gott gewidmet haben, finden sich wenige, welche diesen elenden und betrübten Zustand recht empfänden. Man empfindet zwar die Dauer seines Kreuzes, und das Betrübte der Tugend; aber unsere Gottseligkeit weis nichts

von den großen Quellen, aus welchen die Thränen der Heiligen entspringen.

Die reine Seele der Maria hingegen empfand die völlige Trostlosigkeit, die eine heftige Liebe erreget, wenn sie von dem, was sie liebet entfernet ist. Es ist auch ihr Tod nichts anders, als das Ende ihrer Seufzer, und der Trost für ihre zärtliche Liebe. Ihr Herz wird sich nunmehro bald wiederum mit dem Gegenstande ihrer Liebe vereinigen. Sie wird in ihrem Fleische ihren Heiland sehen, welcher die keusche Frucht desselben war. Wer ist wohl vermögend die Freude und das Vergnügen zu beschreiben, welches das Herz der Maria bey dem Anblicke ihres mit Herrlichkeit gekrönten Sohnes empfand! Es sind dieses Geheimnisse, die kein Mensch beschreiben kann. Wir lernen hieraus, daß der Tod einen Frommen von nichts, als von dem, was er niemals geliebet hat, trennet; und daß er alsdenn, so zu sagen, weit weniger stirbt, als ein Sünder, welcher, weil er tausenderley Gegenständen, an welchen er hieng, abstirbt, einen tausendfachen Tod in einem einzigen erduldet.

Zweyter Theil.

Auf dreyerley Arten merkwürdiger Erniedrigungen in dem Leben der Maria folget heute eine dreyfache Ehre und Herrlichkeit: Auf eine Erniedrigung der Beraubung, eine Ehre der Erhebung und Vortrefflichkeit; auf eine Erniedrigung und Unterwerfung, eine Ehre der Macht und des Ansehens; und auf eine Erniedrigung der Beschämung und Verachtung, eine Ehre der Verehrung und Anbethung.

1. Man entdecket in dem Leben der Maria eine ununterbrochene Reihe von betrübten und demüthigenden Beraubungen. Sie stammete von dem Könige David ab. Die Vorzüge der Gnade waren den Vorzügen ihrer Geburt zuvorgekommen. Sie blieb bey ihrer Schwangerschaft eine Jungfrau. Endlich war sie die Mutter Gottes.

tes. Keinen von diesen herrlichen und prächtigen Vorzügen hat man, so lange sie auf der Welt gelebt, an ihr wahrgenommen. Sie sind insgesammt entweder verdunkelt worden, oder unbekannt geblieben, oder es ist ihnen sogar zum Scheine widersprochen worden. Sie erträgt diese Beraubung mit Freuden; und es entfähret ihr nichts, welches das Geheimniß ihrer Demuth verrathen könnte. Ihre einzige Sorge war gewesen, vor den übrigen Müttern in Israel nichts voraus zu haben. Heute ist Gott einzig und allein bedacht, sie durch ein besonderes Vorrecht von andern zu unterscheiden. Ihr Leib siehet die Verwesung nicht. Sie fähret siegreich und herrlich in den Himmel, um sich in demselben neben ihrem Sohne über alle Fürstenthümer und Gewaltige zu setzen. Auf diese Art belohnete Gott die demüthigenden Beraubungen des Lebens der Maria. Wir folgen ihr leider! in ihrer beständigen Demuth nicht nach. Wir lassen allemal diejenige Seite von uns sehen, die uns von andern unterscheidet. Auch zu einer solchen Zeit, wenn wir unsere Irrwege verlassen, und ein christliches Leben angefangen haben, wollen wir, daß die Welt das Andenken unserer Geschicklichkeiten und Vorzüge beybehalten soll. Wir hoffen, sie werde unser Opfer um deswillen erheben; und wir wünschen zu sehen, daß man an uns nebst den Wundern der Gnade, die Gaben der Eitelkeit auch so gar in den Klöstern lobe. Man nimmt mit der einen Hand eine Eitelkeit wieder, die man, dem Ansehen nach, mit der andern aufgeopfert hatte; und will an dem Orte der Demuth die Vorzüge wiederfinden, die man in der Welt verachtet hatte.

2. Die Maria hatte in ihrem sterblichen Leben allezeit die Unterwürfigkeit geliebet. Sie unterwarf sich dem Willen Josephs; sie richtet sich nach dem Befehle und dem Schicksale ihres Sohnes; sie ward dem Liebesjünger anvertrauet, und sah ihn als denjenigen an, nach dessen Willen sie sich richten müsse; nach dem Tode Jesu folgte sie, wie eine der übrigen gottseligen Weiber, den Jüngern nach;

sie strebte nach keinem Vorzuge, nach keinem Ansehen; sie verhält sich bloß als eine Tochter der Kirche, da sie doch die Beschützerinn und Mutter derselben ist. Heute erhält sie in dem Himmel die Macht und Gewalt wieder, die sie auf der Welt nicht hatte ausüben wollen. Sie ist, unter Jesu Christo, die Mittlerinn der Gläubigen, und die Austheilerinn der Gnade. Er will haben, wir sollen uns an sie wenden, wenn wir alles von ihm erhalten wollen. Es ist aber nicht genung, daß man ihr einige Ehrerbiethung erweiset, um seine Seligkeit zu befördern. Die Seligkeit ist einzig und alleine eine Frucht der Beobachtung des göttlichen Gesetzes. Die Maria siehet diejenigen, so die Welt lieben, die sich den Lüsten des Fleisches ergeben, den heiligen Willen ihres Sohnes übertreten, die Liebe zu ihm und zu seiner Wahrheit nicht in ihrem Herzen haben, als Feinde desselben an. Die Maria kann Jesu Christo nicht zuwider seyn. Ihre Macht kann das Werk des Evangelii nicht zerstöhren. Wir können zwar in unserer Noth unsere Zuflucht zu ihr nehmen; aber sie ist keine Beschützerinn unserer Leidenschaften. Sie liebet an ihren Dienern nichts, als die Tugenden, die sie selbst in den Augen Gottes so angenehm machen.

3. Die letzte Erniedrigung der Maria war eine Erniedrigung der Verachtung und Beschämung gewesen. Sie hatte die Schande des Verdachtes des Josephs stillschweigend ertragen. Sie ließ sich, wie Jesus Christus, gefallen, das Bild der Sünde eine Zeitlang zu tragen, und ihre Unschuld den unbekannten und anbethungswürdigen Wegen der göttlichen Weisheit aufzuopfern. Und um deswillen folget auf ihren Tod eine Ehre der Verehrung und Anbethung. Die apostolischen Männer schickten Gebeth und Seufzer zu ihr ab. Ihr Dienst breitete sich mit dem Glauben auf dem Erdboden aus. Vergeblich machte ihr der Irrthum die hohe Ehre und Würde einer Mutter Gottes streitig. Es versammlete sich die Geistlichkeit, in ihren Entscheidungen Beweise von ihrer Ehrfurcht gegen die

Ma-

Maria den Nachkommen zu hinterlassen. Es begaben sich ganze Städte und Reiche unter ihren Schutz. Unsere Provinzen, welche von Gott heimgesucht wurden, sahen, daß er, durch ihre Vermittelung, das Schwerdt aus der Hand fallen ließ; und einer von unsern Königen ließ, das Andenken solcher Wohlthat zu verewigen, dieser Königinn des Himmels, in seinem ganzen Königreiche, das sie erhalten hatte, zu Ehren ein Dankfest anstellen. O wie sehr ist der Tod eines Sünders von dem Tode der Maria unterschieden! Er raubet ihm alles; er entblößet ihn von allem. Da er mit ihm ganz alleine zu thun hat; so strecket er seine Hände vergeblich nach allen den Creaturen aus, die vor ihm verschwinden. Alles, was er für etwas wirkliches und gegründetes gehalten hatte, verschwindet; dasjenige hingegen, was ihm als eine nichtige und erdichtete Sache vorgekommen war, wird wirklich. Sein Unglück verschaffet ihm zwar eine ueue Einsicht, aber kein neues Herz. Er stirbt als ein Mensch, der zwar klüger geworden ist, welcher sich aber nicht geändert hat.

Achte Predigt.

Von den Hindernissen, welche unsere Eigenliebe der Gnade in den Weg legt.

Eintheilung.

Unsere Eigenliebe leget der Gnade fast allezeit drey Hindernisse in den Weg: Zum ersten, einen falschen Wohlstand; zum andern, die Schwierigkeit der Tugend; und zum dritten, eine ungegründete Einbildung.

dung, daß wir auf dem Wege des Heils und der Seligkeit Milderungen gebrauchen könnten. Indem aber die Maria diese Reise ganz alleine unternimmt; so beschämet sie uns, zum ersten, wegen der unzähligen Ursachen, die von dem Wohlstande hergenommen sind, und welche uns nicht erlauben den Zügen des Himmels zu folgen. Indem die Maria, der Zärtlichkeit ihres Alters und ihres Geschlechtes ungeachtet, über das Gebirge und die beschwerlichsten Wege zu der Elisabeth reiset, so verdammet sie, zum andern, unsere Niederträchtigkeit und Feigheit, welche sich durch die Schwierigkeit der Tugend erschreken, und in den Lastern zurückehalten läßt. Indem endlich die Maria, der Länge des Weges ungeachtet, immer eilet, so lehret sie uns, zum dritten, die Rauhigkeit des evangelischen Weges, durch unsere Langsamkeit und durch unser Schonen, nicht zu lindern.

Erster Theil.

Das erste Hinderniß, welches wir der Gnade in dem Weg legen, ist ein falscher Wohlstand. Es giebt Laster, derer sich die Welt selbst schämet, und die sie öffentlich verdammet; es finden sich aber auch andere, die nicht so verhaßt sind; weit glücklichere Unordnungen, welche, wie es scheinet, die Oberhand über das Evangelium erhalten haben, und denen die Welt eine Stelle unter den Tugenden anweiset. Nun entstehen aber aus dem falschen Begriffe, den man mit diesen vermeynten Tugenden verbindet, die einem Christen gar nicht anständigen Achtungen, und die strafbare Furcht, welche machen, daß wir uns Jesu Christi schämen. Man hat das Herze nicht, die einmal eingeführten Gebräuche und Gewohnheiten nicht zu beobachten; und man will die Welt durch eine angenommene besondere Lebensart nicht verdammen. Das Verhalten der Maria giebt uns Gelegenheit die Welt, in Ansehung eines so wichtigen Punctes, zu beschämen.

Sie

Sie verläßt Nazareth in der Absicht die Elisabeth zu besuchen. Wie viel Ursachen würden ihr nicht ein falscher Wohlstand, und die Furcht vor den Reden, der Welt, an die Hand gegeben haben, diese Reise zu unterlassen? Zum ersten weis sie von der Schwangerschaft der Elisabeth nichts, als weil ihr ein Engel davon Nachricht gegeben hat. Wird man es ihr nun aber wohl auf ihr Wort glauben, daß sie diese himmlische Gesandtschaft erhalten habe? Zum andern, da sie von den Königen in Juda abstammet, und seit kurzer Zeit eine Mutter Gottes geworden; ist es nicht wider den Wohlstand, daß sie sich gegen eine Frau, die weit geringer als sie ist, so weit herunterläßt und erniedriget? Zum dritten, ist nicht eine so lange und so gefährliche Reise wider die Gesetze der Schamhaftigkeit? Allein alle diese Ursachen halten die Maria nicht zurücke. Wir aber sehen uns leider! nicht einmal nach so scheinbaren um, uns zu verstocken; ja der schlechteste Vorwand ist für unsere Eigenliebe schon hinlänglich. Die Furcht, uns vor der Welt lächerlich zu machen, ist für uns allemal ein hinlänglicher Bewegungsgrund, die Gesetze des Evangelii nicht zu beobachten. Aber wie groß ist nicht unsere Blindheit! Wir wollen uns keiner Gottesfurcht bestreben, die in die Augen fällt, und uns zu außerordentlichen Leuten macht. Wenn nun aber die ansteckende Seuche allenthalben herrschet, können wir ihr wohl entgehen, ohne sonderbar zu seyn? Lasset uns klügere Gedanken hegen. Die Heiligen sind zu allen Zeiten für Sonderlinge gehalten worden, weil das gemeine Leben kein christliches Leben seyn kann. Und man betrügt sich gar sehr, wenn man sich einbildet, man habe allemal Ursache Gott zu beleidigen, niemals aber keine, zu ihm zurücke zu kehren und ihm zu dienen. Daher kömmt es, daß alle Augenblicke der Gnade vor uns verschwinden. Gott hat uns tausendmal gewarnet, gebethen, und in uns gedrungen; wir haben ihm aber nichts, als die Furcht vor den nichtigen Reden der Menschen entge-

gen-

genſetzen können. O laſſet uns befürchten, er möchte endlich ſeines Nachgehens und unſerer Widerſpänſtigkeit überdrüßig werden. Unſere Bekehrung hängt nicht von uns, ſondern von Gott ab; und wir ſind nicht verſichert, daß wir die angebothene Gnade, die wir verachtet haben, nach unſerem Gefallen werden wiederbekommen können. Jedoch ich ſage noch mehr. Da wir uns ſo gut auf den Wohlſtand verſtehen; war er wohl, als wir der ganzen Stadt durch unſern unordentlichen Lebenswandel ein Aergerniß gaben, vermögend uns zurücke zu halten? Wir ſind alſo nur bey Gott furchtſam und vorſichtig; und wir bedenken uns niemals mehr, als wenn wir ihm dienen ſollen. Laſſet uns in dieſem Stücke unſer ungerechtes Verfahren einſehen.

Zweyter Theil.

Die Schwierigkeit der Tugend iſt das andere Hinderniß, welches die Eigenliebe der Gnade in den Weg legt. Es giebt Leute, welche, nachdem ſie auf eine lebhafte Art von dem Begriffe ſind gerühret worden, den ſie ſich von der chriſtlichen Vollkommenheit gemacht haben, nur allein deswegen in Sünden und Laſtern alt werden, weil ſie ſich einbilden, ſie könnten es niemals zu einer wahren Frömmigkeit und Gerechtigkeit bringen. Gefährlicher Betrug, der die Gnade des Heilandes läſtert; gleich als ob ihm etwas unmöglich wäre. Nun giebt uns aber das Verhalten der Maria heute Gelegenheit, der Welt dieſen Irrthum zu benehmen. Sie gehet, ohne über ihre eigene Schwachheit viele Betrachtungen anzuſtellen, über das unwegſamſte Gebirge: Sie gieng auf das Gebirge.

Ich fühle, ſprechet ihr, und empfinde meine ganze Schwachheit. Ich weis, daß das chriſtliche Leben ein öffentliches Bekenntniß der Buße iſt, daß man ſein Kreuz auf ſich nehmen, und ſich ſelbſt verläugnen muß, wenn

man

man ein Jünger Jesu Christi seyn will. Ich weiß es, und eben dieses macht, daß ich daran zweifle, daß ich jemals ein frommer und gottesfürchtiger Mensch werden werde; weil ich einsehe, daß, ob ich gleich einen Abscheu vor der Sünde und den Lastern habe, ich doch in diesem Stücke niemals über mich werde Herr werden. Aber wie sehr bist du nicht, o Mensch! in diesem Stücke verblendet. Du empfindest deine Schwachheit und dein Unvermögen; aber höre einmal diese Worte des Heilandes an: **Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken.** Hier sollst du die Kraft, die dir mangelt, suchen.

Die Schwierigkeit der Sache, sprechet ihr, hält uns zurücke. Ach! wenn ihr euch, wie ehemals eure Vorfahren, wegen des Glaubens an Jesum Christum, der Wuth der Tyrannen bloß stellen solltet; so hättet ihr noch einige Ursache, bey der Erblickung eurer Schwachheit, zu zittern, ob ihr gleich auch alsdenn mit den Aposteln sagen solltet: **Ich vermag alles in dem, der mich mächtig macht.** Aber was verlanget man itzo von euch? Sonst nichts, als die Aufopferung eurer Leidenschaften. Ihr opfert aber thörichter Weise die Hoffnung einer ewigen Seligkeit eurer Weichlichkeit und Feigheit auf; und in diesem Stücke seyd ihr gar sehr von den ersten Gläubigen unterschieden, welche auch so gar die grausamsten Lebensstrafen nicht von der Liebe Jesu Christi scheiden konnte. Itzo aber glaubet man, es koste zu viel ein Christe zu seyn, wenn es eine einzige Ergötzlichkeit kostet, gleich als ob der Gott, den wir anbethen, nicht mehr würdig wäre, daß man sich um seinetwillen so viel Mühe gäbe.

Ueberdieses stellet ihr euch bey der Tugend Bitterkeiten vor. Aber handelt einmal aufrichtig; erzählet uns alle die Widerwärtigkeiten, welche das Weltleben begleiten,

ten. Was werdet ihr nicht sagen; und was saget man nicht in diesem Stücke täglich in der Welt? Wie viel bittern Verdruß ziehet nicht das Weltleben nach sich? Gesetzt aber auch, man könne ihn vermeiden; kann denn aber auch wohl der Sünder sich selbst vermeiden? Er mag sich immerhin verstocken, er trägt doch allemal eine gewisse Quelle der Unruhe allenthalben mit sich herum, die ihn mitten unter seiner Freude und seinen Ergötzlichkeiten aufweckt. Hierauf läuft alles bey der Welt hinaus. Man sieht es ein; man beklagt sich darüber; und liebet sich doch dabey. Man wird mit dem Verdrusse bekannt, den nichts mit uns theilet, und in Ansehung welches uns nichts schadlos hält; aber man zittert bey dem bloßen Andenken der heiligen Strenge des Evangelii, die der Glaube tröstet, die Hoffnung unterstützet, und die Liebe lindert.

Damit wir aber die Bosheit durch sich selbst zu schanden machen mögen, so saget mir doch einmal, läßt sich wohl ein ehrsüchtiger oder wollüstiger Mensch durch die Schwierigkeiten, die er auf seinem Wege antrifft, abschrecken? Ach! lasset uns befürchten, der Hochmüthige und Wollüstige möchten uns vor dem Richterstuhle Jesu Christi in Ansehung der Entscheidungen beschämen, die wir anführen, unsere Schwachheit in Sachen, welche unsere Seligkeit betreffen, zu rechtfertigen.

Dritter Theil.

Ein anderer Irrthum, welcher in der Welt, in Ansehung der Schwierigkeit selig zu werden, herrschet, bestehet darinnen, daß man sich einbildet, es sey eben so gar schwer nicht, selig zu werden. Leute von einer stillen und gelassenen Gemüthsbeschaffenheit bilden sich ein, sie fänden in dem Evangelio nichts, das der Eigenliebe so

gar

gar sehr zuwider wäre; und indem sie wegen ihrer Seligkeit ganz ruhig sind, so beklagen sie die Blindheit der Sünder, welchen ihre Seligkeit fast nicht einmal so theuer zu stehen kommen würde, als ihre Verdammung. Gewiß ein sehr grober Irrthum, der dem Kreuze Jesu Christi sehr nachtheilig ist, und welcher ebenfalls durch das Beyspiel der Maria widerlegt wird, weil sie, ohne zu untersuchen, ob man nicht durch weit bequemere und weniger beschwerliche Wege in die Stadt Juda kommen könne, und ohne sich lange zu besinnen, den allerbeschwerlichsten erwählet. Hierdurch lehret sie uns, es müsse sich ein Mensch um die Seligkeit Mühe geben, und man könne das Himmelreich nicht anders, als durch unaufhörliche Gewaltthätigkeiten, die man sich selbst anthäte, erlangen. Unterdessen ist die Welt mit dergleichen falschen Grundsätzen, welche die Religion betreffen, angefüllt; z. E. das strenge Klosterleben sey zwar heilig, aber es sey nicht ein jedweder dazu berufen; da in dem Hause des himmlischen Vaters viel Wohnungen wären, so folge daraus, weil man die obersten und die vornehmsten nicht bekommen könne, nicht, daß man von allen übrigen müsse ausgeschlossen seyn; und endlich, eine ehrbare Freude werde von dem Evangelio nicht verbothen. Wenn man also nur keine groben Sünden und Laster begehet, so glaubet man, man befindet sich auf dem rechten Wege, weil man sich noch nicht in den Abgrund hineingestürzet hat.

Wie leichte kann aber der menschliche Verstand nicht verführet werden, da er sich in diesem Stücke hat können hinter das Licht führen lassen? Denn mit einem Worte, man kann zu der Vorsichtigkeit, welche die göttliche Weisheit gebrauchet hat, weiter nichts hinzusetzen, um den Menschen zu erkennen zu geben, sie hätten das Kreuz und das Leiden eben so nöthig, als das Sacrament, so

sie vom neuen gebieret. Darüber hat man sich hierbey zu verwundern, daß sich nicht nur die Welt, sondern auch so gar diejenigen, welche sich vor andern der Gottseligkeit befleißigen, in diesem Stücke betrügen, und daß sich ein jeder ein besonderes Evangelium erdichtet, wenn er nur ein Geheimniß finden kann, seine Schwachheiten darunter zu mischen, weil der Geist der Religion auch so gar bey denen gar wenig bekannt ist, welche doch das Ansehen haben wollen, als ob sie ihre Lehrsätze beobachteten und ausübeten.

Neunte Predigt.

Von den Zubereitungen zu dem Genusse des heiligen Abendmahls.

Eintheilung.

Es wird eine vierfache Zubereitung erfordert, wenn man das heilige Abendmahl würdig und nützlich genießen will: Ein ehrerbiethiger Glaube, vermöge welches wir einen Unterschied machen. Ein kluger und vorsichtiger Glaube, vermöge welches wir uns prüfen. Ein eiferiger und brünstiger Glaube, der uns zur Liebe antreibt. Ein großmüthiger Glaube, vermöge welches wir uns aufopfern. Dieses ist der kurze Inhalt der Lehre des Apostels, und der gegenwärtigen Rede.

Erster Theil.

Ein ehrerbiethiger Glaube, vermöge welches wir einen Unterschied machen; und welcher, ungeachtet der Hülle, womit sich der wahre Moses auf diesem heiligen Berge bedecket, alle seine Herrlichkeit siehet; der, so bald er das Heiligthum erblicket, von einem heiligen Schauer überfallen wird; welcher bey sich empfindet, wie schwer die Gegenwart eines Gottes zu ertragen ist, und, wie ehemals Petrus, vor Furcht und

Schrecken ausrufet: Herr, gehe von mir hinaus; denn ich bin ein sündiger Mensch.

Ist aber wohl noch etwas von diesem Glauben auf der Welt zu finden? Man glaubt zwar; aber nur mit einem Scheinglauben, der sich, so zu sagen, nur an das Aeuserliche dieses Sacraments hält, aber die Kraft und die Geheimnisse desselben nicht zu ergründen suchet; der sich nur mit äußerlichen Ehrfurchtsbezeigungen beschäfftiget; der nichts empfindet; der keine Folgen nach sich ziehet; mit einem Worte, der nichts lebhaftes, nichts grosses, nichts erhabenes, und nichts, das dem Gotte, den er uns entdecket, anständig wäre, an sich hat.

Zweyter Theil.

Ein kluger und vorsichtiger Glaube, vermöge welches wir uns prüfen. In Ansehung wessen sollen wir uns denn nun aber prüfen? In Ansehung der Heiligkeit dieses Sacraments, und unseres eigenen Verderbnisses. Es ist das Fleisch Jesu Christi; es ist das Brodt der Engel; es ist das unbefleckte Lamm, welches bey seinem Altare keine andern, als solche Personen leiden kann, die entweder ihre Kleider nicht beflecket, oder sie mit Bußthränen gewaschen haben. Es ist ein reines ungesäuertes Brodt; wer davon essen will, der muß von keinem Sauerteige etwas wissen. Es ist die Speise der Starken. Eine schwache, wankelmüthige, und noch nicht genugsam feste Seele, die von einem jeden Winde hin und her getrieben wird, bey dem ersten Hindernisse zurücke weichet, und bey dem ersten Steine des Anstoßes fällt, kann nicht davon essen. Es ist das Passah der Jünger Jesu Christi; man muß also unter diese gehören, wenn man Theil daran nehmen will; das heißt, man muß sich selbst verläugnen, man muß sein Kreuz auf sich nehmen, und Jesu Christo nachfolgen. Es ist endlich ein so reiner Gott, daß auch die Sterne vor ihn unrein sind.

Lasset

Lasset uns also alles, was seiner Heiligkeit zuwider ist, aus unsern Herzen verbannen.

Dritter Theil.

Ein eifriger und brünstiger Glaube, der uns zur Liebe antreibet. Mich hat herzlich verlanget dieß Osterlamm mit euch zu essen, sagte Jesus zu seinen Jüngern. Was wollte er uns dadurch lehren? Dieses; man müsse zu dieser göttlichen Tafel ein Herz mitbringen, welches von der Liebe recht eingenommen, und ganz durchdrungen, ungedultig und recht begierig wäre; und einen Hunger und Durst nach Jesu Christo haben, der uns dringet zu ihm zu gehen, und zu schmecken, wie freundlich er sey. Aber leider! bringen die einen einen straf baren Ekel und Widerwillen mit. Andere kommen mi einem schweren Herzen, mit einem verderbten Geschmack und mit einer ganz kalten Seele; so daß die Vorstellugen, die sie von der Welt und ihren Leidenschaften habn, einen weit stärkern Eindruck in sie machen, als die Gegenwart Jesu Christi, und das Andenken seiner Geheimnisse. Sie nehmen auch allemal ebendieselben Schwachheiten und Unvollkommenheiten mit sich von dem Altare hinweg, die sie zu demselben mitgebracht haben. Was haben also diese nicht für Ursache zu zittern!

Vierter Theil.

Ein großmüthiger Glaube, vermöge welches wir uns aufopfern. Dieses nennet der Apostel den Tod des Herrn verkündigen. Man verkündiget aber den Tod des Herrn, wenn man einen Geist des Todes und des Märtyrerthums in das Heiligthum; ein aufrichtiges Verlangen, diese irdische Hütte zu verlassen, damit man mit Jesu Christo möge vereiniget werden; einen Leib, der getödtet, und die Werke der Sünde auszuüben ungeschickt ist;

ist; Augen, die sich seit langer Zeit vor allem, was der Schamhaftigkeit nachtheilig seyn kann, verschlossen haben; eine vorsichtige Zunge; Ohren, die das Zischen der Schlange nicht hören; eine Seele, die bey der Verachtung und eben so unempfindlich, als bey den Lobreden ist; welche die Begebenheiten dieser Welt nicht rühren, die alle vorfallende Veränderungen aushalten kann, die bey guten und bösen Tagen gleichgesinnet ist, und weiter an nichts denket, als wie sie sich mit starken Schritten der Ewigkeit nähern möge, mitbringet.

Ich bin zwar nicht gesonnen, allen denen den Zutritt zu dem Altare zu verwehren, welche noch nicht in diesen Zustand der Vollkommenheit gekommen sind; man muß aber doch wenigstens darnach streben, und einen Anfang dazu gemacht haben; außer dem heißt, das heilige Abendmahl giessen, sich des Leibes und des Blutes des Herrn schuld machen.

Ende des siebenden Theiles.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Massillon, Jean Baptiste,

Johann Baptist Massillon, Königl. Hofpredigers und Bischofs zu Clermont, Predigten, welche vor dem Könige in Frankreich Ludwig dem Funfzehnten gehalten worden
Bd.: 7

Dresden 1756

Hom. 964-7/8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10460659-7
VD18 8051927